Predigten

an

Sonn- und Festtagen

gehalten

in

der Nicolaikirche zu Leipzig

von

D. Friedrich Ahlfeld.

Dritter Cyklus.

Erster Band.

Leipzig.

Friedrich Fleischer.

1859.

Die Ruhe

der

Kinder Gottes in dem Herrn.

Von

D. Friedrich Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Erster Band.

Leipzig.

Friedrich Fleischer.

1859.

Vorwort.

„Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen?“ fragt der Herr am Oelberge seine Jünger. So fragt er in jener Nacht, in welcher der Fürst dieser Welt seine Siege zu feiern glaubte, in welcher er endlich die Untreue in dem hohen Rath und in den Hohenpriestern zur Blüthe gebracht, und auch in die Seele eines von den Zwölfen mit 30 Silberlingen eine Thür zum Verrathe gebrochen hatte. Dreimal steht der Herr in jener Nacht vom Gebete auf, um seine schlafenden Jünger zu wecken. Aber sie wollen nicht wachen. Darum kommt denn auch in der letzten Stunde die Anfechtung über sie wie ein gewappneter Mann. Sie fliehen, sie fallen, sie verleugnen alle, und der Sicherste am Lautesten. — — Daß der Herr in unsern Tagen mit dem Fürsten der Welt einen großen Entscheidungskampf kämpft, kann Niemand verkennen, dessen Auge nicht ein Schalk ist. Wir sehen diesen Kampf in allen Gebieten. In dem großen Staatsleben und in den politischen Gruppirungen ringt Christus mit dem Antichristen. In den Kammern gewisser Staaten möchte man die theuersten Güter der Kirche noch leichtfertiger hingeben, als Esau seine Erstgeburt für das rothe Gericht — ja auch für ein rothes Gericht, geröthet mit dem Herzblute der letzten Hauszucht des deutschen Volkes. Ueberall sieht man ein Ringen,

das theure Evangelium, welches nun einmal wieder zu Ehren gekommen ist, hübsch weltläufig zu machen. Hochgestellte kirchliche Collegien entblöden sich nicht, den Herrn Christus zu einem Privatdocenten zu erniedrigen, welcher dehnbare Prinzipien ausspricht. — Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben!!! — Wehe der Exegese, welche die Schrift aus der Welt commentirt! Die Bündnisse mit Aegypten sind dem Volke Gottes allezeit zum Fluch geworden. Und doch geht solches Markten und Mitteln jetzt durch fast alle evangelischen Staaten hindurch! Schlafen möchte man, wie die Jünger im Garten Gethsemane.

Hat aber der Herr jene Jünger dreimal geweckt, so muß unser Geschlecht bekennen: „Er hat uns noch öfter geweckt." Noch fühlen wir, des Aeltern zu geschweigen, die Nachwehen der großen Handelskrisis, in welcher Gott der Herr die papierenen Götzen in den Staub warf. Und schon wieder erschüttert er die bequeme Ruhe durch Kriegesgeschrei, von welchem wir nicht wissen können, wie weit es schallen wird. Der Zorn von ganz Deutschland fällt auf Frankreich, und zwar mit Recht. Ueberall hören wir das Wort „Kriegsbereitschaft," und das hat auch sein Recht. Aber hebet doch ja die Augen über den politischen Horizont empor! Der Friedefürst läßt den Krieg zu. Er soll eine neue Weckstimme werden. In dem großen Kriege von 1813—1815 hat der Herr die ersten Samenkörner neuen Glaubenslebens ausgestreut; wenn er es jetzt zu einem neuen großen Kampfe kommen läßt, sollen sie in demselben wachsen und bewähret werden. Dazu will er die todten Massen aus ihrer Ruhe aufwecken. Er will dem Markten und Mitteln ein Ende machen; wir sollen gewiß wissen und halten, was wir haben. Wir sollen bleiben bei unserem theuern, von den Vätern erweckten schriftgemäßen Bekenntnisse. Das Bekenntniß ist der Gürtel der Braut Jesu Christi. Wird dieser Gürtel lose, so hängt ihr Kleid hinab bis in den Schmutz, und der Wind treibt damit sein leichtfertiges Spiel. Also laßt uns wach werden zu einfältiger Bekenntnißtreue! Unter ihr muß aber das Leben ruhen. Nur für den, welchem das Bekenntniß

Wahrheit geworden ist, welcher darunter den Rock der Gerechtigkeit trägt, welcher darunter in seligem Umgange mit seinem Herrn steht, welcher die großen Heilswahrheiten täglich in sich erfährt, ist es ein Schatz. Wir müssen eine formulirte Darlegung unseres Glaubens haben; aber wehe dem, der weiter Nichts hat, als diese Formel. Was hilft der Gürtel ohne das Kleid? Daher wolle der Herr vor allen Dingen in guten und bösen Tagen aus Gnaden neues Leben wecken, aber dasselbe durch neue Ehrfurcht gegen unsere alten Zeugnisse auch ordnen und gegen subjective Zerfahrenheit schützen. Nur Festes giebt in schweren Zeiten festen Verlaß und Trost. — Mögen zu solcher für unsere Zeit hochnöthigen Doppelarbeit auch diese Predigten ein Geringes beitragen. Das walte der Herr in Gnaden. Amen.

Leipzig den 7. Mai 1859.

Dr. Joh. Friedr. Ahlfeld.

Inhalt des ersten Bandes.

XV.

XVI.

XVII.

XVIII.

XIX.

XX.

XXI.

XXII.

XXIII.

XXIV.

I.

Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf.

Am 1. Sonntage des Advents 1857.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir treten heute hinein in das neue Kirchenjahr, in den neuen Kreislauf, in welchem uns wiederum die alten Thaten Gottes unseres Heilandes und der alte Heilsweg vorgelegt werden. Ja es ist wieder ein neues Jahr. Den meisten Christen hat freilich dieser heutige Neujahrstag, verglichen mit dem bürgerlichen neuen Jahre, sehr untergeordnete Bedeutung. Aber sie irren in dieser Geringschätzung. Am bürgerlichen Neujahrstage beginnt die Erde einen neuen Umlauf um die Sonne; heute beginnt die Kirche einen neuen Umlauf um die Sonne der Gerechtigkeit. Die Sonne am Himmel sendet ihre Strahlen aus, welche allerdings wärmen, und einen Frühling hervorlocken können. Aber was sind diese Strahlen gegen die strahlende Liebe und gegen die wunderbare Klarheit, die von der Sonne der Gerechtigkeit ausströmt? Hier ist keine Nacht, kein bewölkter Himmel kein Winter, wenn wir nicht durch unsere Sünde Nacht, Gewölk und Kälte um uns herum ziehen. — Jene Sonne zieht verwelkliche Blumen und zeitigt eine Ernte, die doch wieder verzehret wird. Diese Sonne

zieht andere Blumen. Was blühet lieblicher und glühender als gläubige, betende, liebende und sich selbst opfernde Seelen? Das sind ächte Rosen und Lilien von Saron. Sie verwelken auch nimmer. — Das bürgerliche Jahr endigt in der dunkeln Zeit, wo die Nacht fast drei Viertheile des Tages in Besitz genommen hat, im Froste und Eise; das Kirchenjahr endigt an der Himmelspforte. Die fünf klugen Jungfrauen haben ihre Lampen in den Händen und gehen mit dem Bräutigam ein in den Hochzeitsaal. Da giebt es eitel Licht; da ist keine Kälte, sondern ein voller warmer Schein der Nähe Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. — Am bürgerlichen Neujahrstage wünscht ein Mensch dem andern Glück. Oft ist solcher Wunsch nur eine todte Formel. Heute grüßt der Himmel die Erde mit seinem besten Gruß: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth." O so fasset denn ein rechtes Herz zu dem lieben neuen Kirchenjahre. Bei dem Erdenjahre gilt kein eigner Wille, da muß Jedermann mit. Jedermann muß den Kreislauf um die Sonne mitlaufen. Aus dem großen Gefährt, auf dem wir um die Sonne gehen, kann Niemand aussteigen und etwa am Wege warten wollen, bis es wieder da durchkommt. Aber auf unserem Wege kommt es auch auf den eigenen guten Willen an. Der Herr schaffe in euch heute solchen. Sagt eurem Heilande: „Ich will mitgehen. Wo du hingehest, da gehe ich auch hin; wo du bleibest, da bleibe ich auch; dein Weg mein Weg, dein Kreuz mein Kreuz, dein Himmel mein Himmel." — Aber diesen Weg machen wir doch in diesem Jahre unter etwas anderer Leitung als im vorigen. Im vorigen haben wir uns erbauet an den Evangelien. Da gingen wir überall neben dem Herrn her, sahen seine Thaten und hörten sein eigenes Wort. Dieses Jahr erbauen wir uns an Texten aus den Episteln. Wir haben das apostolische Wort vor uns. Da wollen wir denn nicht vergessen, daß der Herr zu den Aposteln spricht: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Ihr Wort ist so wahr wie sein Wort. Wir wollen daran denken, daß alle Briefe auch an uns geschrieben sind. In dem Briefe an die Colosser befiehlt Paulus, daß die Gemeinde, wenn sie ihn gelesen hat, ihn auch der Gemeinde zu Laodicea geben soll. In der ersten Epistel an die Thessalonicher schreibt er: „Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß ihr diese Epistel lesen lasset alle heiligen Brüder." Auch der Gemeinde zu Leipzig gel-

ten diese Briefe. Auch für sie gilt die Fürbitte der Apostel, derer so oft in den Briefen gedacht wird. Auch sie ist mit gegrüßt in den Schlußversen der Briefe. Auch zu Bau und Besserung unseres Gemeindelebens werden wir in den Zustand der apostolischen Gemeinden eingeführt. Die Ermahnungen, welche ihnen gelten, gelten uns in doppeltem Maße und sind uns doppelt nöthig. Dies gilt zu allererst von der Adventsermahnung: „So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wenn der Herr des Hauses kommt; ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens; auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich euch sage, das sage ich Allen: „„Wachet!““ — Diesen Ruf an die Gemeinde, wach zu sein auf die Zukunft des Herrn, wiederholt der Apostel Paulus in unserem Texte. Derselbe steht geschrieben im Briefe St. Pauli an die Römer, Cap. 13, V. 11—14:

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Wir behalten uns aus diesem apostolischen Weckeruf für unsere Andacht das Wort:

Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf.

Indem wir dem Texte nachgehen, legen wir uns denselben in folgender Ordnung aus:

1) Der Herr ist nahe;
2) Stehe auf vom Schlaf.

Ja Herr, du bist immer nahe. Du bist nahe allen denen, die dich anrufen, die dich mit Ernst anrufen. Aber du bist auch nahe mit

deiner göttlichen schrecklichen Majestät allen verstockten Sündern. Du bist nahe mit dem Arm, der die Stolzen zerschmeißet wie Töpfergeschirr. Herr, du bist auch nahe mit deinem Endgerichte.

Bald kommst du mit großer Kraft
Zum Gericht auf Erden,
Dann soll ich zur Rechenschaft
Dargestellet werden.
Dein Gericht,
Schonet nicht,
Richter aller Welten,
Denn du wirst vergelten.

Herr erbarme dich unser und laß uns aufwachen, ehe wir zuletzt mit Schrecken aufwachen. Hilf, daß wir dich mit gläubigem, wachem Geiste und brennenden Lampen empfangen. Mache deinen heiligen Advent zu einer Posaune. Laß sie überall in die lebendigen Gräber dringen. O segne heute zu solcher Erweckung das apostolische Wort, und segne dazu diese lieben Episteln das ganze Kirchenjahr hindurch. Erbarme dich unser, bereite dir den Weg in uns, damit wir ihn allewege dir bereiten. Amen.

I. Der Herr ist nahe.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die ganze Geschichte der Welt, auch die Ewigkeit, die Vollendung aller Geschichte, mit hineingerechnet, theilt sich in vier große Theile. Am Anfange ist es hell gewesen auf Erden. Die Menschen wandelten im Kleide der Unschuld, Gott der Herr wandelte mit ihnen, ihr Verhältniß zu ihm war ein richtiges, wahres, aufrichtig kindliches. Ja es war Tag. Darauf ist die Sünde hereingebrochen in unser Geschlecht. Sie hat erst das Herz verfinstert, so daß es die Wege des Fleisches mehr liebte als die Wege Gottes. Und weil das innere Auge ein Schalk geworden war, sahe es natürlich auch seinen Gott nicht mehr recht; der heilige Gott paßte nicht mehr zu dem unheiligen Geschlechte. Man erwählte und machte sich Götter wie sie den Menschen in ihrer Sünde recht waren. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem des vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Nacht im Glauben und Nacht im Wandel, eine Heidenwelt voll stockfinsterer Nacht war an die Stelle des Paradieses getreten. Nur in Israel schimmerte es in den Vorbildern des Gesetzes durch, wie wenn

die Sterne durch die Wolkenlücken lugen, und der Mond hinter dem grauen Vorhange geht. Da kam der Herr. Die Sonne der Gerechtigkeit ging auf. Die Freundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschien allen Menschen. Das Herz Gottes, der seine verlornen Kinder suchte, ward aufgeschlossen. Die wahre Gestalt Gottes ward uns in dem Sohne geoffenbaret. Die ewige Liebe wandelte mit uns. Jesus Christus nahm unsere wahre Nacht, unsere Schuld weg. In ihm haben wir empfangen einen Zugang zum Vater. Wir möchten so gern sagen: „Nun war es Tag, nun ist es Tag.“ Ja wenn wir die Liebe und die Wunderthat Gottes ansehen, so ist es auch Tag. Die himmlische Gnade kann ja nicht heller scheinen. Aber um unserer Sünde willen ist doch die ganze Zeit der streitenden Kirche nur eine Dämmerung, Gott Lob und Dank eine Morgendämmerung! Wir müssen bekennen, daß wir in unserer angestammten Trägheit nicht recht glauben, Gott nicht recht sehen, nicht recht lieben, ihm nicht recht dienen, uns seiner noch nicht recht freuen, unsere Hoffnung noch nicht recht auf ihn setzen und noch nicht fröhlich sterben können. Unserem ganzen Christenstande nach sind wir noch nicht, was wir einst sein sollen. Wir wandeln hier im Glauben und nicht im Schauen. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Und dieser Spiegel läuft an, und dies Wort wird noch dunkler durch unsere Sünde und Schuld. Also ist das Pilgerleben auch des treuesten Christen — auch der treueste ist ein armer Sünder — ein Leben in der Dämmerung. Diese Dämmerung hat endlich ein Ende, wenn der Herr kommt, wenn er sein Reich herrlich vollendet. Dann ist es Tag. Die Gläubigen sind der Sünde ganz entnommen, ihr Heil ist vollendet, sie schauen die Majestät und die Wege Gottes in ungebrochener Klarheit. Sie sind ganz selig, sie sind es wie ihr Herr, der Born der Seligkeit. Alle Nacht ist für sie auf ewig dahin. Dann ist wieder voller Tag, dann hat Gott durch seinen Heilsrath und seine Heilsthaten wieder eingebracht, was der Teufel und die Sünde verdorben hatten. Das, theure Gemeinde, ist die Weltgeschichte, Nun sehe ein Jeder wohl zu, wo er steht. „Die Nacht ist vorgerückt,“ sie ist der großen Morgenstunde näher gerückt, heißt es in unserem Texte. Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir es glaubten. So war es auch, als Paulus diesen Brief schrieb. Bereits waren gegen 25 Jahre seit der Himmelfahrt des Herrn, seit der Ausgießung des heiligen Geistes und seit der Gründung der Kirche verflossen. Aber diese Zeit war es nicht allein, was ihm eine solche Freudigkeit auf den Morgen gab. Der Herr wird erst wiederkommen, sein

Reich und unser Heil wird erst vollendet werden, wenn das Evangelium in aller Welt gepredigt ist. Dazu war in den 25 Jahren ein bedeutender Schritt geschehen. Die Gnadenbotschaft war ausgetragen über einen großen Theil Asiens, über die Nordküste von Afrika und über die zum römischen Reiche gehörenden Länder von Europa. Wer wollte da dem Paulus, dem Hauptarbeiter in dieser Welterneuerung; solche Hoffnung verargen? Wäre das Evangelium auf den Flügeln apostolischen Eifers und apostolischer Treue weiter getragen worden, so wäre die Welt längst des Namens Jesu voll, so beugten sich längst vor ihm aller derer Knie, die auf Erden sind, so wäre von dieser Seite längst der letzten, herrlichen Zukunft des Herrn der Weg bereitet. Aber er verziehet und muß verziehen um der Sünde und Trägheit seiner Gemeinde willen. — Und nun kommen wir an uns. In welcher jener vier Zeiten leben wir denn? In der Zeit der Dämmerung, wo es sich auf den großen Morgen hindrängt. Der Herr ist nahe, das volle Heil ist näher, denn da wir zum Glauben kamen. Dieses Wort bedarf keines Beweises. Auch wenn du erst gestern zum Glauben gekommen wärest, so ist dir die große, volle Heilsoffenbarung doch heute näher als gestern. Du siehst auch, wie das Leben in der Welt vorwärts stürmt. Es ist ein Treiben wie das Treiben Jehus des Sohnes Nimsi. Es stürmt im Bösen, es geht langsam im Guten; aber zur Ehre Gottes sei es gesagt, auch im Guten, auch im Bau des Reiches Gottes hier und in der Heidenwelt geht es vorwärts. In den Tagen unserer Väter konnte man sich von künftiger Zeit, selbst über 50 und 100 Jahre hinaus, ein ziemlich sicheres Bild entwerfen. Man konnte die Schritte messen, in welchen die Entwicklung ging. Jetzt ist es anders. Wer will es wagen, nur auf 25 Jahre hin sich die Umrisse des Völkerlebens zu denken? Wenn man aber auf Jahrhunderte hinausdenken will, dann drängen sich dem Glauben oder Unglauben zwei verschiedene Bilder auf. Das eine sieht gar düster aus. Wer es mit kurzen Worten beschreiben will, wird sagen: „Diese Art der Cultur hat sich dann überschlagen, und die Völker sind in Barbarei zurückgefallen.“ Das andere fasset sich in das Wort: „Der Herr ist gekommen in seiner Majestät und Herrlichkeit und hat sein Reich auf Erden vollendet.“ Er wird es ja vollenden, eben wenn eine Kirche im größesten Kampfe steht, und wenn der Feind meint, er habe ihr den Todesstoß gegeben. Ja der Herr ist nahe. — Du kannst aber auch an seiner Nähe noch in anderem Sinne denken. Täglich und stündlich fällt ein Stücklein von deinem Leben der Vergangenheit anheim.

Täglich und stündlich spült dir die Fluth der Zeit ein Stück von deinem Boden unter den Füßen weg. Wir sitzen an unserem Tische bei unserer Freude, oder in unserer Trauer, oder in unserer Arbeit nicht sicherer als jener Gast, dem ein Schwert am Pferdehaar über dem Haupte aufgehängt war, an seines Königs Tische. — Soll nun da an dem Feste, wo man an die erste Ankunft des Herrn in Erinnerung, und an die letzte in Hoffnung denkt, nicht die Frage durch die Seele gehen: „Was wird aus mir, wenn er kommt? Kann ich bestehen vor des Menschen Sohne?“ In der Zeit, wo man auch in großen Gesellschaften vor einem tief ernsten Worte selbst bei Tafel nicht erschrack, speiste ein großer Freundeskreis zusammen. Da machte Einer, welcher losen und sündlichen Gesprächen vorbeugen wollte, den Vorschlag: „Laßt uns die Frage untersuchen, ob wir insgesammt ohne Ausnahme, wie wir jetzt sind, zu Gnaden angenommen werden oder nicht.“ Da ward es plötzlich so stille. Ein Jeder ging in sich. Ein Jeder besah den Stand seines Herzens gerade in dieser Zeit. Ja was durch die Gesellschaft ging, das faßte auch die Bedienten mit an, die hinter den Stühlen standen. Und weil Jeder von der Gesellschaft wie billig sich selbst am Besten kannte, dachte der Eine: „Wenn ein Einziger von uns verloren ginge, so wäre ich's.“ Und ein Zweiter dachte dasselbe. Und Jeder sahe es auch dem Andern an, wie er in sich mit dem Richter aller Welt, der Augen hat wie Feuerflammen, nicht fertig werden konnte. — Solche Frage ist nun billig heute unter uns auch am rechten Orte. Und sie ist hier in der Kirche noch mehr am rechten Orte als dort bei Tische. Nun denn, der Herr ist nahe! Wenn du jetzt deine Herzensstellung von den letzten Tagen und Wochen, oder vom heutigen Tage vor ihn bringst, kannst du damit in den Himmel hinein? Brannte dein Herz in lebendiger Hingabe an den, der sich für dich hingegeben hat? Brannte es in fröhlichem Glauben und demüthiger Opferkraft? Wie würden die meisten Antworten lauten, wie die besten? — „Kohlen sind wohl da, aber das Feuer fehlt noch. Es ist ein Glaube da, aber kein lebendiger. Wie ich bin, kann ich nicht vor den Herrn treten.“ So ist es denn hohe Zeit

II. daß du aufstehest vom Schlaf.

In der Sicherheit liegen wir da und schlafen. Die Augen und Ohren sind für die Wege und für das Wort Gottes geschlossen. Im Schlafe schlafen auch die klaren, geordneten Gedanken; aber die unge-

ordneten Wildlinge, die Gedanken und Bilder der Träume treiben ihr Spiel. Der Herr ist nicht zu Hause, da können sie sich hervorwagen. So ist es bei dem Seelenschlafe auch. Geordnete Gedanken sind nur die, welche in innigster Verbindung stehen mit dem Herrn, unserm Heil und dem ewigen Leben. Wenn der König der Gnaden nicht im Mittelpunkte des Herzens steht, wenn ich mein ewiges Ziel nicht unverrückt vor Augen habe, ist keine Ordnung in mir. Das ist eben Schlaf. In dem sichern Menschen liegt der Mensch Gottes darnieder. Er ist dick zugedeckt mit der Welt. Und in solchem Schlafe, aber mit wachenden Augen und Ohren, nehmen denn auch allerlei Träume von der Seele Besitz. Alle Lust an der Erde und ihren Gütern ist ein Traum. Wir werden plötzlich zu unserem Schrecken aus demselben aufgeweckt. Wie Viele von uns haben sich darin so sicher geglaubt! Sie hatten sich in ihren Gedanken eine Zukunft gebauet, so schön wie das Haus des Königs Salomo. Da griff Gott der Herr darein mit seiner gewaltigen Hand. Es war ein Traum. Alles Leben in sündigen Gedanken und in sündigem Thun ist ein wüster Traum. Der Mensch Gottes in dir weiß Nichts davon. Es ist ein Leben hinter seinem Rücken. Plötzlich schreckt dich Gott daraus auf. Du siehest, daß es eitel Verderben und vergängliche Vorspiegelung war. Darum wache auf, stehe auf, der du schläfst. Der Herr ist vor der Thür, er klopft an, die Morgenstrahlen scheinen dir in's Gesicht. Zögere nicht. Ein Mensch, welcher noch Lust hat sein Werk zu schaffen, springt schnell auf, wenn er in den Tag hinein oder auch jetzt nur bis an den Tag herangeschlafen hat. Was aber heißt Aufstehen in unserem geistlichen Sinne? Wie gehet es dabei zu? Es giebt kein Aufstehen ohne Erkenntniß seiner Sünde. Damit scheint das Morgenlicht in die Seele, damit reibt sich der Mensch den Schlaf aus den Augen und wird wach. Und wenn er dann vor dem Herrn niederkniet mit demüthigem Bekenntniß und herzlicher Trauer, und zu ihm schreit um Gnade, Vergebung und Erneuerung des Herzens und Wandels, dann rüttelt er an der alten, schweren und schmutzigen Decke, die auf ihm gelegen hat. Und wenn er endlich, sei es im Kämmerlein oder sei es in der Kirche in der Absolution, die Zusage empfangen hat: „Mein Sohn" oder „meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben", wenn Gott der Herr von ihm spricht: „Dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; dieser mein Sohn war verloren und ist wiedergefunden worden," dann ist er aufgestanden. O was ist das für ein süßes Wort:

„Wiedergefunden!“ Du warest weg von Gott, du gehörtest nicht mehr zur Herde seiner Weide, du liefest umher in der Wüste und in den Dornen dieser Welt. Nun hat er dich wieder, und du hast ihn wieder. Er hat dich aufgeweckt und aufgerichtet, du stehst aufrecht vor ihm. Ist es denn aber an dir auch wahr? Wenn es noch nicht wahr ist, so muß es wahr werden. Siehe nur die Gefahr an. Von dem leiblichen Schlafe sagen wir: „Er ist ein Bruder des Todes.“ Er sieht ihm ja so ähnlich wie sich Brüder sehen. Schlaf und Tod stehen auch so nachbarlich bei einander, daß ein großer Theil der Menschen vom letzten Schlafe dem Tode übergeben wird; daher wir denn auch sagen: „Er entschlief.“ Ach liebe Christen, so ist es mit dem Schlafe der Seele, mit der innern Sicherheit in Sünden auch. Er sieht dem Seelentode so ähnlich wie ein Bruder dem andern. Und leider müssen wir auch hier hinzufügen: „Schlaf und Tod stehen hier so nachbarlich neben einander, daß dieser Seelenschlaf unzählige Seelen dem Tode in die Arme geliefert hat.“ Da kann freilich kein Mensch sagen: „Er entschlief.“ Darum liebe Christen, wachet auf, stehet auf, ehe aus dem Schlafe der Tod wird. — Und daß du aufgestanden bist, das sollst du auch bezeugen mit deinem Wandel. Siehe, du hast Kleider für die Nacht und für den Tag. Das Tageskleid ist ganz und sauber. In dem Nachtkleide will sich Niemand sehen lassen. Nun ist der Wandel in gewissem Sinne das Kleid der Seele. Er umhüllt sie, er bildet uns ihre Art und Gestalt ab, in ihm sehen wir sie. Und auch in diesem Sinne giebt es Nacht- und Tageskleider, nur daß man sie nicht gleich ausziehen und wechseln kann wie diese. Welches sind die Nachtkleider? Alle Werke der Finsterniß. Dahin gehören alle deine Gedanken, Wünsche, Worte und Werke, mit denen du dem Fürsten der Finsterniß und dem Gelüst deines Fleisches fröhnst. Zu diesem Nachtgewande gehört Alles, was du nicht vor das klare Angesicht Gottes bringen darfst; auch Alles, was du vor Freunden, gegen die dir noch eine Ehrfurcht übrig geblieben ist, nicht auszusprechen wagst. Alle die Bosheit, welche nicht an das Licht will, damit sie nicht gestraft werde, ist Nachtkleid. — Und solche Nachtkleider hat Jeder, und alle sind unrein. Auch der Aermste, der sich in der Nacht mit seinem Tageskleide auf die Streu legt, hat doch sein Nachtkleid in diesem Sinne. Und auch bei dem Reichsten, den Pracht und Eleganz auch durch die Nacht begleitet, ist dies Nachtkleid schmutzig. Der Apostel zeichnet nur etliche Flecken auf demselben. Er straft den Wandel in Fressen und Saufen, in Kammern und

Unzucht, in Hader und Neid. Ei wie hat die Genußsucht unser Geschlecht umstrickt! Wie groß ist die Zahl derer, denen der Bauch ihr Gott ist! Hunderte unserer Bürger verbrauchen, verzehren fast den halben Theil ihres Verdienstes außer dem Hause. Viele verstehen es gar nicht mehr, was es heißt, den Abend mit den Seinen verleben. Wenn euch auch das Wort des Apostels: „In Fressen und Saufen," zu schwer erscheint, wenn ihr auch in der That keine Trunkenbolde seit: so kann man doch, ohne ein Trunkenbold zu sein, seine Familie am Hungertuche nagen und bürgerlich und geistlich zu Grunde gehen lassen. Wascht diesen Fleck vom Kleide, der den Wandel so vieler Hausväter schändet. Der Hausvater gehört am Abend in's Haus. Das Licht in demselben brennt dunkel, wenn er nicht da ist. Auch in der warmen Stube ist es kalt, wenn er fehlt. Seine Anwesenheit ist ein Hauptstück in der Erziehung der Kinder. Wehe dir, du Alter oder Junger, Vater oder nicht Vater, wenn dich der Herr, wenn er kommt, an einer Stätte trifft, wo du dein und der Deinen Heil vergessen hast! — Dann redet der Apostel von Kammern und Unzucht. So ungern es die Leute hören, so dringlich muß doch auch vor den Sünden des Fleisches gewarnt werden. O wie steht es doch da in unserer Stadt! Wie geht die Verführung so keck auf der Straße! Wohl gehört ihr Treiben in die Nacht, denn die Nacht hat keine Scham. Heute beginnen wir das neue Kirchenjahr. Wer wehrt es uns, dabei zugleich einen Rückblick in das alte zu thun. In dem alten haben an 250 Brautpaare vor mir oder meinen lieben Collegen gestanden. Unter denen, die nicht Wittwer und Wittwen waren, trat wenigstens der vierte Theil ohne die Titel ehrlicher keuscher Zucht vor den Altar, nicht zu gedenken, daß wir von Manchen, die diesen Titel beanspruchten, auch noch belogen sind. Mit Lüge meldeten sie sich zum Aufgebot, mit Lüge traten sie vor den Altar; in Lüge hörten sie die Vermahnung im Zimmer, in Lüge die Traurede. Auf die Lüge fiel der Segen, d. h. das himmlische Samenkorn fiel in den Sumpf. Da mag selten Etwas aufgehen. Wir könnten hier noch Viel klagen. Wir könnten reden von Beichtbekenntnissen 16—17jähriger Knaben und Mädchen, die bald hinter dem Confirmationsaltare in den Sündenpfuhl hineintaumelten. Und was wir sagen könnten, wäre doch nicht der hundertste Theil von dem, was geschehen ist. Was wir aber sagen, das heißt: „Wachet, ihr Väter und Mütter, denn Gott der Herr wird von euch Rechenschaft fordern über eure Kinder. Wache, du christliche Obrigkeit; wachet, ihr Väter der Stadt. Wir wissen wohl,

daß kein Gesetz und keine Wache der Sünde steuern kann, aber einen festern Damm kann sie ihr entgegensetzen. — Endlich warnt Paulus vor Hader und Neid. Wenn du dich vom Zorn hinreißen lässest und ein Löwe unter den Deinigen bist, wie Sirach sagt, und ein Freund, welchen du achtest, trifft dich in solcher Scene, so kannst du den ganzen Tag darüber nicht fertig werden. Nun sollst du wissen, daß dich dein Herr, der bei dir ist alle Tage bis an der Welt Ende, der Freund, den du doch billig am Höchsten achten mußt, bei jeder solcher Scene trifft. Wie oft hat er dich schon getroffen! Und wie dann, wenn er dich in solchem Wetter abriefe! Wie dann, wenn er dich in einer Stunde abriefe, wo dein Herz von Aerger oder Neid gegen deinen Nächsten durchsäuert und verbittert wäre! Er hat sein Herzblut für dich vergossen, und du brächtest ihm ein Herz voll Galle entgegen! Was wäre das für ein Advent? was für ein Ende? Darum leget ab die Werke der Finsterniß. Tragt das alte unreine Kleid in Trauer und Bekenntniß in euer Kämmerlein, tragt es in der Beichte in die Sakristei. Laßt es dort, laßt es dort, nehmt es nicht wieder mit heraus! Ziehet vielmehr an den Herrn Jesum Christum. Drinnen zieht ihn an im Glauben, draußen zieht ihn an im Werk. Keine Seele ist schöner geschmückt, denn die sich eingehüllt hat in seine Gerechtigkeit. Keine Tracht ist lieblicher denn die Nachfolge Christi. Und diese beiden Kleider, jenes heiligste Unterkleid und dieses saubere Oberkleid, kann Jeder haben. Der Herr ist reich und gut. Seinen ungenähten Rock haben die Kriegsknechte genommen, das so sauer erworbene Kleid seiner Gerechtigkeit bietet er jedem Christen an. Nimm es. Es sei dein Tageskleid. Wandele als am Tage. Denke, rede, thue Nichts, was die Sonne nicht bescheinen dürfte, was du nicht vor Gottes Angesicht bringen dürftest. Wagt sich dein Werk in's Himmelslicht, taugt's auch vor Menschen-Angesicht. Lege dies heilige Kleid an. Es ist so warm, daß du selbst nicht frierst, wenn dich einst der kalte Wind des Gerichts anwehet. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. — Herr Jesu, segne uns deinen lieben Advent dazu, daß wir uns recht fest in dich einkleiden. Amen.

II.

Jesus Christus ist der große Prophet, der in die Welt kommen sollte.

Am 2. Sonntage des Advents 1857.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Gut hat Gott der Herr die ersten Menschen erschaffen. Sie standen mit ihm in der innigsten Verbindung. Er wandelte mit ihnen, sie wandelten mit ihm. Da kam die Sünde dazwischen. Sie zerriß das heilige Band. Aus dem Sehnen nach ihm und aus dem seligen Umgange mit ihm ward eine Furcht vor ihm. Wie sich Adam und Eva nach ihrem Falle versteckten unter den Bäumen des Gartens, so versteckt sich jeder natürliche Mensch vor Gott. Und wer ihm auch in der Zeit in seinem Hochmuthe mit seiner Sünde vor's Angesicht treten möchte, der wird sich doch vor ihm verstecken wollen an dem Tage des Gerichts. Was ist das aber für ein elender Zustand! Der Vater und die Kinder, das heilige Urbild und die Ebenbilder gehören zusammen. Der Urquell der Seligkeit und die, welche zur Seligkeit bestimmt sind, gehören zusammen. Auch in jener Furcht und Flucht vor Gott liegt das Bekenntniß und die Sehnsucht ausgesprochen: „Eigentlich gehöre ich zu ihm; wenn doch die Furcht weg wäre, wenn ich doch wieder an seinem Herzen ruhete!" Es muß

ein Mittler kommen! — — Mit einer lautern Erkenntniß Gottes ist unser Geschlecht am Anfange ausgestattet worden. Es war so hell zwischen Erde und Himmel, wie es auch an unsern hellsten Herbsttagen nicht ist. Der Mensch hatte und wußte von Gott das, was ihm Gott selbst mitgegeben hatte, und das war richtig und wahr. Irrthum wohnte nicht in den Herzen der Menschen, denn Gott hatte sie gut erschaffen. Eigene geschiedene Meinungen waren nicht da, denn beide hatten, was sie hatten, von dem einen heiligen Gotte empfangen. Es gab keine Ansichten, sie hatten göttliche Gewißheit. — Da trat die Sünde, der Abfall von Gott dazwischen. Und mit der Sünde lagerten sich die Wolken zwischen Erde und Himmel. Sie stiegen auf von der Erde. Ein Jeder bildete sich nun hier unten seinen Gott oder seine Götter wie er wollte, wie ihm die Sünde das Herz und die Hand führte. Da ging man denn endlich so auseinander, daß Jeder seinen eigenen Gott hatte, und daß es über göttliche Dinge weder etwas Gemeinsames noch etwas Gewisses gab. Wie rathende Kinder standen die Menschen unter dem Himmel. Jeder rieth nach dem Wunsche seines Herzens, und Keiner bekam auf seine Meinung eine Bestätigung. Schon diese Zerrissenheit der Meinungen und Ansichten und die Unwissenheit, die sich darin ausspricht, ist wieder eine Stimme der sehnenden und seufzenden Menschheit: „Wenn Gott doch die Wahrheit selbst herniedersendete, wenn er doch einen Fels in die Erde gründete, auf dem wir stehen könnten! — — Endlich zum Dritten, geliebte Gemeinde, hatte Gott die Menschen in wahrer Einigkeit erschaffen. Das erste Wort, welches uns von dem Menschen aufbewahrt ist, ist ein Wort der Einigkeit und wesentlichen Gemeinschaft. Adam sprach zu dem Weibe: „Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist.“ Aber diese Einigkeit hat nicht lange bestanden. Im zweiten Capitel des ersten Buches Mose finden wir sie; im dritten, im Capitel des Falles, weicht sie schon wieder. Da spricht derselbe Mann die erste Anklage gegen das Weib und zugleich eine halbe Anklage gegen Gott aus: „Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Ich bin der Unschuldige, das Weib und du ihr seit Schuld. Und wer dann beschreiben wollte, wie das ursprünglich einige Geschlecht auseinander gegangen ist in Völker, Nationen und Zungen; wie Haß, Neid, Zorn, Grimm, Bitterkeit, Streit, Zank und Krieg selber das letzte Bewußtsein des gemeinsamen Vaterhauses und der gemein-

samen Aeltern ertödtet und begraben hat, der hätte die ganze Weltgeschichte zu schreiben. Bei jedem Abschnitte derselben steht die Frage: „Wird denn das ewig so bleiben? Kommt denn Keiner, der den Bund der Einigkeit erneuert und zur Wahrheit macht?" Durch jeden Hader der Völker, über jedem Schlachtfelde, durch jeden Zwiespalt im Hause, in den Städten und Ständen hören die, welche Ohren haben, den Seufzer: „Wenn doch ein Friedefürst käme!" Er ist gekommen. Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Der Mittler, die Wahrheit, der Friedefürst ist da. Wir haben ihn in der That, die Alten hatten ihn in Hoffnung. Wie sie ihn sahen von ferne, wie er sie trösten sollte in der Mühe und Arbeit ihres Lebens, wie sie ihn hören sollten, wie wir ihn hören sollen, das wird uns unser heutiger Text klar genug aussprechen. Derselbe steht geschrieben Apostelgesch. Cap. 3, V. 22—25:

Denn Moses hat gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören in allem, das er zu euch sagen wird. Und es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilget werden aus dem Volk. Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündiget. Ihr seit der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: Durch deinen Saamen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.

Aus diesem theuern Texte behalten wir uns für unsere heutige Andacht das Grundwort:

Jesus Christus ist der große Prophet, der in die Welt kommen sollte.

Wir sehen:

1) Wie ihn Gott erwecket und rüstet;
2) Wie und wozu alle Propheten auf ihn hinweisen;
3) Wie alle Völker ihn hören sollen.

Wir danken dir, himmlischer Vater, daß du von Ewigkeit bei dir beschlossen hast, deinen lieben Sohn zu senden und uns arme verlorne und verdammte Sünder durch ihn zu erlösen und wieder hinein zu ziehen in deine selige Kindschaft. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du zu uns gekommen bist, und dich durch alle Sünde und Schande und durch alles Elend unseres Geschlechts nicht hast zurückhalten lassen, unser Bruder zu werden. Ja gerade unsere Sünde und unser Elend hat dich gezogen. Vergebung der Sünden, Gottseligkeit und Segen hast du uns wiederbringen wollen. Wir danken dir, du gnadenreicher heiliger Geist, daß du uns diese liebe Botschaft so nahe gebracht hast, und daß du immer fortarbeitest, uns dieselbe ins Herz hineinzudrücken. O wir bitten dich: Fahre fort! Fahre fort auch in dem neuen Kirchenjahre! Fahre fort in der lieben Adventszeit! Laß die Prophetenstimmen an unser Ohr schlagen. Laß uns die Evangelisten und Apostel von ihrer Freude sagen. Und dabei öffne uns Allen die Ohren und die Herzen, daß Alt und Jung mit dem Knaben Samuel antworte: „Rede, Herr, denn dein Knecht, deine Magd höret." Laß uns auch heute deine Gnade und unser Heil hören. Amen.

I. Gott hat den großen Propheten erwecket und gerüstet.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der alte Gellert singt von der großen Gnadenthat am Christfeste:

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist."

Ja sie ist unendlich, unendlich für das Begreifen unseres armen Verstandes, unendlich, gemessen an den wenigen Spannen von Raum und Zeit, in die wir sammt unserer Welt eingeschlossen sind. Ehe eine Welt gegründet war, da war der Heiland dieser Welt da, da war der Rath ihrer Erlösung beschlossen. Ehe es einen Menschen gab, ehe die erste Sünde gen Himmel schrie, ehe der Mensch den ersten Schmerz der Sünde fühlte, da hat die ewige Liebe schon die Arzenei bereitet. Der heilige Gott, dessen Herz wir mit jeder Sünde verwunden, dessen Willen wir in jeder Uebertretung mit Füßen treten, der hatte zuvor schon den Balsam für unser wundes Herz bestimmt. Es messe diese Liebe wer sie messen kann. Sie ist nicht allein eine unverdiente, sie ist auch wider

all mein Verdienst und Würdigkeit. Und noch dazu macht sie Gott, um auch von ferne damit zu trösten, gleich nach dem Falle kund, und läßt sie hernach nie wieder verstummen. In unserem Texte, entnommen aus den Büchern Mose, sagt er: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euern Brüdern, gleich wie mich," also Moses einer war. Im Himmel war er schon da. Von Ewigkeit her war der Sohn bei dem Vater. Von Ewigkeit her schlug die heilige erlösende Liebe in seinem Herzen. Dort brauchte er nicht erweckt zu werden, er ist von Ewigkeit her derselbe gewesen. Dort brauchte und konnte kein neuer Wille in ihn eingepflanzt werden. Er hat uns je und je geliebet. Aber hier auf der Erde mußte der Gottmensch geboren werden, hier war er eine neue und einzige Erscheinung. Aus den Brüdern des Volkes Israel und endlich aus aller Menschen Brüdern, auch aus unsern Brüdern mußte er erweckt werden, damit wir Theil haben konnten an seinem Gnadenwerke. Wenn ein Engel in einer angenommenen Hülle hier gelebt und gelitten hätte und gestorben wäre, so könnte er zu uns nicht sagen: „Ihr seit mein, ich bin für euch eingetreten," und wir konnten zu ihm nicht sagen: „Du bist unser, du trägest unsere Sünden." Die ewige Liebe hat das Rechte gewählt.

Gott wird Mensch, dir, Mensch, zu Gute,
Gottes Kind, das verbindt
Sich mit unserm Blute.

Aber, theure Gemeinde, in unserem Texte heißt es: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott erwecken, wie du bist," also wie Moses war. Ist denn das nicht zu Wenig? Es klingt uns ja so dünn! In Christo ist doch mehr denn Moses! — Ja da ist mehr. Moses ist der Knecht, Christus der Sohn Gottes. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Ihr sollt aber wissen, daß der barmherzige Gott in seiner Erziehung — und die Weissagung ist auch eine Erziehung zu Jesu Christo — immer anknüpft an das Vorhandene. Wenn das Volk diese Grundlage nicht gehabt hätte, wäre die Weissagung für dasselbe ganz unfaßlich gewesen. Als in Mose das Prophetenamt eine Gestalt gewonnen hatte, da weissagt Gott von diesem Propheten aus auf den großen Propheten. Als Aaron hoher Priester geworden war, als er in dem Licht und Recht die Namen der zwölf Geschlechter Israel auf seinem Herzen trug, da ist er ein Vorbild auf den großen Hohenpriester, der die ganze Welt auf seinem Herzen trägt. Als David, der Mann

nach dem Herzen Gottes, auf dem Königsthrone saß, da war er ein Vorbild auf den König der Ehren. Doch ist Alles klein und matt gegen die große Erfüllung. Dennoch findest du in dem Bilde Mosis überall die Grundzüge auf den Herrn. Er ist der Mittler des alten Bundes geworden, er hat Gottes Rath und Willen von Gott getragen zu dem Volke Israel. Jesus Christus ist der Mittler des neuen Bundes geworden, er hat des Vaters Herz und Gnade auf die Erde herniedergebracht. — Moses hat mündlich mit Gott geredet, er hat den Herrn gesehen in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte und Gleichnisse. Der eingeborne Sohn aber ist in des Vaters Schoße, er hat uns Gott kund gemacht. — Von seinem Knechte Moses sagt Gott, daß er treu war in seinem ganzen Hause. Dennoch hat er gesündigt und das verheißene Land nicht betreten dürfen. Von dem Herrn gilt es in der ganzen Tiefe und im ganzen Umfange seines Lebens, daß er keine Sünde gethan hat und daß kein Betrug in seinem Munde erfunden ist. — Moses hat mit seinem Volk sterben wollen. Als sich Israel das goldene Kalb gemacht und demselben als seinem Gotte gedienet hatte, und Gott um der Abgötterei willen das Volk austilgen wollte, da schreit Moses: „Vergieb ihnen ihre Sünde. Wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche, das du geschrieben hast.“ Jesus Christus ist für sein Volk gestorben. Er hat uns also geliebet, daß er sich dargegeben hat für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. — Mose hat Gott in den Mund gelegt Alles, was das alte Bundesvolk von dem Heilswege wissen sollte. In Christo ist uns die Fülle göttlicher Wahrheit aufgeschlossen. Alles, was dies Geschlecht bis an's Ende der Tage von Gott und seinen Wegen zu wissen braucht, das ist ihm im Sohne gegeben. — Moses hat Israel aus dem Diensthause durch das Meer und durch die Wüste nach Canaan geführt. Jesus Christus führt sein Volk unter der Fluth der Taufe durch Wüste und Sand, und dennoch unbeschädigt, hinauf zu dem Canaan, von dem jenes irdische wieder nur das arme Vorbild ist. Ueberall ist Mose das Vorbild auf Christum; überall ist Christus die hochheilige Erfüllung des Moses. Erkenne, wie Gott deinen Heiland angethan hat mit der ganzen Rüstung des Heils. Freue dich, lobe und danke dafür. Aber freue dich auch aus den Seelen der Patriarchen und andern Väter, daß Gott aus der Zeit der Erfüllung schon eine Morgenröthe der Hoffnung auf alle frühern Jahrhunderte fallen ließ.

II. Auf Christum haben alle Propheten hingewiesen.

In unserm Texte heißt es: „Alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündigt." Und vor dem Hauptmann Cornelius spricht derselbe Petrus also: „Von diesem" — von Christo — „zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Wenn wir nun auch nicht von jedem Propheten eine geschriebene Weissagung auf Christum übrig haben, so bleibet darum das Wort doch wahr. Von vielen Propheten haben wir Nichts mehr übrig als Posaunentöne des göttlichen Gerichts. Einer muß den Zorn des Herrn über Babel, ein anderer über Ninive, ein dritter über Jerusalem verkündigen, und noch andere eröffnen den Aegyptern, Moabitern und andern Völkern, was sie verdienet haben. Ihre Donnerstimmen klingen auch herüber bis zu uns. Aber glaubet es nicht, daß die armen Leute bloß Nacht gesehen haben. Auch der Stern aus Jacob ist ihnen erschienen. Ihn zu sehen über dem Gewilde der Zerstörung, das war ihre Sabbathsarbeit und Sabbathsfreude. Und die Weissagungen etlicher Propheten sind ja voll von diesem Christus. Als Augustinus nach langen Irrwegen an den Pforten des Glaubens und der Kirche stand, fragte er den Bischof Ambrosius zu Mailand, welches Buch der Bibel er zuerst lesen solle. Ambrosius rieth ihm, mit Jesaias anzufangen, weil kein anderer Prophet so klar von Christi Leiden, Marter und Begräbniß geredet hätte. Augustinus gehorchte ihm und bekannte hernach: „Mich dünkt, Jesaias schreibt hier nicht eine Weissagung, sondern ein Evangelium." Die Weissagungen auf den Herrn sind auch in der That das Evangelium der Alten. Die Sünde war da, aber der Heiland war noch nicht da. Für seine Sünde wurde das Volk einmal über das andere gezüchtigt. Pest und Krieg und Knechtschaft und Gefangenschaft waren die Zuchtruthen in der Hand Gottes. Eine folgte der andern. Wo war Trost? „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gotte. Denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet." — Die

Propheten Gottes waren Strahlen der Morgenröthe, die Pilger in der Nacht zu trösten und auf dem rechten Wege zu erhalten. Sie sind Boten an die matten und müden Kämpfer, welchen sie zurufen: „Haltet aus, euer König, der Held aus Jacobs Stamme kommt." Gerade in der Zeit des größesten Elends rufen diese Stimmen am Lautesten. Wir lasen neulich aus Indien, wo sich die Engländer in wildem Kampfe mit den Eingebornen zerfleischen, ein Beispiel von der wunderbaren Macht solcher fernen Stimmen. In der Stadt Lucknow waren etwa tausend Engländer umlagert von 20000 und mehr Eingebornen. Vorräthe und Kriegsmittel, auch die letzte menschliche Kraft zum Widerstande waren fast verzehrt. Man sah dem elendesten Tode unter der Hand der Barbaren entgegen. Da lag ein armes Weib, eine Schottin, der ein einfaches Leben in der Natur schärfere Sinne erhalten hatte, als die verfeinerten Schichten des Volkes haben, fast matt zum Tode hinter den Kanonen. Plötzlich springt sie auf, läuft von einem Häuflein der matten Krieger zum andern und ruft: „Ich höre die alte Kriegsmusik meiner Landsleute, der Hochländer!" Alles rafft sich auf, Alle erfüllt ein neuer Muth. Sie hoffen, daß Hülfe und Entsatz komme. Aber Keiner hört Etwas. Man hält das Weib für irre, und die alte Muthlosigkeit tritt wieder ein. Plötzlich springt sie noch einmal auf und ruft: „Hört ihr es denn noch nicht, sie kommen!" Und bald vernimmt man mitten im Getümmel die alten Klänge ihrer Musik. Da stürzt denn aber auch Mann bei Mann neben den Geschützen nieder und lobet den Erbarmer, der sie nicht vergessen sondern die Hülfe in der Noth gesandt hat. So bringen die Prophetenstimmen die Botschaft: „Der Herr, der Erbarmer, der Erretter aus aller Noth, welche wir uns durch die Sünde aufgebürdet haben, zieht heran! Er kommt, seit nur getrost und unverzagt!" Jeder Prophet muß strafen; aber jeder muß auch zeugen: „Für den Rest, der sich bekehret, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter dem Schirme des Herrn." Wie die Feuer- und Wolkensäule die 40 Jahre in der Wüste vor Israel herzog und dem Volke den Weg nach Canaan zeigte, so zieht die Weissagung 4000 Jahre vor dem Volke her und zeigt ihm den Weg nach dem neuen Canaan, dem Reiche Gottes, dem Lande, da wirklich Milch und Honig fließt. — Und welche Bedeutung haben denn die alten Weissagungen für uns? Liegen sie todt da? Sind sie verschollene Stimmen alter Tage? Nein, geliebte Gemeinde. Auch den Gläubigen dienen sie zur Stärkung des Glaubens. Wir sind alle arme matte Leute. Der

Feind schießt seine vergifteten Pfeile auf alle Seelen ab. Kein Herz ist für den Zweifel unzugänglich. Wer sich nun in diese alten Reichsbotschaften gläubig hineinsenkt, der sieht überall, wie sie in Christo erfüllet sind. Jede Erfüllung ist aber eine Besiegelung der Weissagung, und jede Weissagung eine Bestätigung, daß die Erfüllung die That Gottes war. Wer sich in diese Reichsbotschaften gläubig hineinsenkt, der sieht die göttliche Liebe, wie sie mitwandert durch die Wüste und wie sie von dem noch fernen Quelle dem durstigen Wanderer das Wasser entgegenträgt. Er sieht, wie sie wohl verzieht mit ihrer großen Offenbarung, aber doch nimmer zur Lügnerin wird. Und so gehören denn die Propheten als Tröster und Stützen des Glaubens auch uns an. Auch in deine Noth, Sündenangst und andere Noth fallen diese Strahlen der Morgenröthe hinein. Auch für dich steht die Versicherung da: „Harre aus, der Herr kommt gewiß; du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichts Hülfe und dein Gott ist." Endlich heißt es auch: „Er kommt bald." Und noch einmal endlich heißt es: „Er ist da, der Erbarmer ist da. Er vergiebt dir alle deine Sünden, er heilet dein krankes Herze." — Es würde mehr Glaube in der Gemeinde sein, wenn die Propheten fleißiger gelesen würden. Aber die große Hälfte der Christen stirbt dahin, ohne auch nur ein einziges Mal den Propheten Jesaias, diesen theuern evangelischen Propheten, gelesen zu haben. Lest ihn, er gehört so recht in die Adventszeit. Er gerade hat an den Ungläubigen vor allen Propheten des alten Testaments große Thaten gethan. Es geht kein Jahr hin, wo nicht Scharen aus Israel Bekehrter vor Jesu Christo ihre Knie beugten. Unter diesen Getauften ist mancher Lügner und Heuchler. Es ist ihnen nicht zu thun um den ihren Vätern verheißenen Heiland, sondern um das Bürgerrecht in irgend einer Stadt, oder um eine Heirath, oder überhaupt um ein besseres Fortkommen im christlichen Lande. Aber Gott Lob und Dank, ein guter Theil — ich habe deren in meinem Leben Viele kennen gelernt — sind auch in aufrichtigem Glauben übergetreten. Fragt man diese: „Wo ist dein alter Unglaube gebrochen, wo ist dir klar geworden, daß der Herr der deinen Vätern verheißene Heiland ist?" so antworten die Meisten: „Die Propheten haben mich zu ihm geführt." Wenn wir einst die Geschichte der Kirche mit geöffnetem Auge lesen, wie viele Jünger hat dann wohl der alte Jesaias dem Herrn gebracht! Wie viele Juden haben bei seinem 53sten Capitel aufgehört Juden zu sein! Dies Capitel hat dem Herrn mehr Seelen aus Israel gewonnen, als Buchstaben darinnen sind.

Wer kann denn an einen Andern als an ihn denken, wenn er da liest, daß er keine Gestalt noch Schöne hatte, daß er wie ein Schaf zur Schlachtbank geführet ist, daß er den Uebelthätern gleichgerechnet ist, daß er Vieler Sünden getragen und für die Uebelthäter gebeten hat? — Aber auch für Tausende von Christen war dies Capitel das Feuer und der Wind, welche das glimmende Docht wieder zum Brennen brachten. Ein englischer Graf, John Wilmot v. Rochester, (geb. 1648) war lange Zeit nicht bloß ein Jünger, sondern auch ein Apostel des vollen Unglaubens. Da bat ihn der Hausgeistliche seiner frommen Mutter, Parson, er möge seinem Seelenheile und ihm, dem Geistlichen, doch nur einmal eine Stunde schenken. Er that es. Parson las ihm das 53ste Capitel des Propheten Jesaias vor und verglich es Schritt für Schritt mit dem Leiden Christi. Er erinnerte den Grafen zugleich, daß auch der kühnste Zweifler nicht zu sagen wage, dies Capitel sei erst nach dem Tode Christi geschrieben. — Unter diesem Vergleich ward der Graf theils in seinem Verstande so getroffen und geschlagen, theils in seinem Herzen so mächtig zu Christo gezogen, daß von dieser Stunde an ein Glaubensleben in ihm begann. Der Prophet hatte seinen alten Dienst gethan, er hatte den Irrenden aus der Finsterniß zum Herrn geleitet. Er hatte ihn so gewaltig umgekehrt, daß er nicht allein seine Kinder aufs Ernstlichste ermahnte, festzuhalten an dem Glauben und an der Gottseligkeit, sondern auch frank und frei seine alten Sündengenossen aufrief, den starken und eifrigen Gott nicht länger zu verachten, sondern sich von Herzen zu ihm zu bekehren. Ja er ließ endlich noch eine Erklärung aufsetzen und veröffentlichen, in welcher er seinen frühern Unglauben und Sündenwandel verdammte und sich seines Heilandes getröstete. Gehe hin und thue desgleichen. Laß dir auch durch die Propheten das Ohr für deinen Heiland aufthun. Denn ihn sollen

III. alle Völker hören.

Die Hauptweissagung, welche wie ein ewig frischer Quell die Patriarchen auf ihren mühsamen Wanderungen begleitete, war das Wort: „In deinem Samen" — in Abrahams, Isaaks und Jacobs Samen — „sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Unter diesem Samen ist nicht das ganze Volk Israel, sondern allein der Herr, die Ehre und Krone dieses Volkes, zu verstehen. Der Segen, welcher in ihm verheißen wird, beginnt auf der Erde und wird vollendet in der seligen Ewigkeit. Wer wird aber dieses Segens theilhaftig? Wie kommt

Christus an dich? Wie kommst du zu Christo? Er redet, und du sollst hören. Er kommt an dich mit dem Worte, du kommst zu ihm mit dem Glauben. Fange nur an das Wort zu hören! Das Wort bringt die Botschaft von oben, das Wort wirkt auch den Glauben. Das Wort ist der Same Christi, das Wort bereitet auch den Boden. Wie hörest du es nun? Etliche von euch hören es fast lediglich mit dem äußern Ohr. Sie haben so wenig Ernst für die Botschaft, daß auch in dem Gedächtniß, der äußersten Kammer ihrer Seele, kaum einige abgerissene Stücke hangen geblieben sind. Etliche hören mit dem kalten Verstande, und sogleich erhebet sich das Urtheil und die Kritik gegen diese Botschaft. Man fragt sich: „Stört mich dieser Christus auch in meinem bisherigen Wesen und Wandel?“ Und wenn er stört, muß er fort. Etliche hören mit dem ganzen Herzen. — Man kann das Wort hören, wie wenn der Wind über uns in den Bäumen rauscht. Man kann hören, wie man eine schöne Geschichte hört, und sich ein Weilchen auch an diesem Jesus Christus amüsiren. Man kann hören, wie ein Hungriger die Botschaft hört, daß Brot da ist, und zwar auch für ihn. Wer so hört, der hört recht. Wer so hört, für den giebt es einen Advent. Wer so hört, zu dem kommt der Herr, der freuet sich Gottes seines Heilandes, der wird gesegnet in dem Segen aus dem Geschlecht Abrahams. So sollt ihr hören. Ihr seit ja auch der Propheten und des Bundes Kinder. Auch für euch haben diese Propheten geweissagt. Jesaias spricht: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.“ Da sind wir mit gemeint, denn unsere Väter sammt ihren Königen sind auch Heiden gewesen und hingegangen zu den todten Götzen. Er fährt fort: „Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden.“ Wie ferne lag der Wiege des Evangeliums unser Deutschland! Wie lag es zur Seite von der Heerstraße des alten Völkerlebens! Die Söhne und Töchter, welche dem Herrn hier erzogen werden sollen, sind wir. Wir sind auch des Bundes Kinder, denn schon in unserer Kindheit hat uns der Herr in seinen Bund aufgenommen. Höre denn: Dein König und dein Bruder kommt, dein Mittler und dein Bürge kommt, dein Leben und dein Alles kommt! Höre zur Buße. Schlage in dich wie der verlorne Sohn! Höre zum Glauben. Ergreife den Herrn wie Philippus, der zu Nathanael spricht: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben!“ Höre zum neuen Leben! Mache es wie Zachäus, welcher,

als der Herr bei ihm seinen Advent feierte, erklärte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, gebe ich es ihm vierfältig wieder." — Wie dich alle Propheten auf Christum hingewiesen haben, so ermahnen dich alle Apostel zu seiner Aufnahme. Heute vor acht Tagen war St. Paulus dein Adventsprediger, heute ist es Christus. So du aber nicht hörest, will dich der Herr austilgen aus seinem Volk. Wer nicht höret, der glaubet auch nicht; wer nicht glaubet, hat auch keinen Theil an Christo; wer keinen Theil an ihm hat, hat sich selbst ausgetilget aus seinem Volk. Nun wißt ihr, was es in alten Tagen für eine Strafe war, wenn Jemand ausgestoßen ward aus seinem Lande und Volke, wenn er hinziehen und das Elend bauen mußte. Und wie groß ist die Strafe, wenn Gott einst zu dir sagt: „Ich habe zu dir geredet, und du hast nicht gehöret; ich habe mich und mein Heil dir angeboten, und du hast es nicht nehmen wollen. Nun gehe hin, jetzt will ich dich nicht. Du wolltest nicht zu meinem Volke gehören; nun sollst du nicht zu ihm gehören. An seinem Erbe hast du keinen Theil. Nimm deinen Theil mit den Uebelthätern." Herr, behüte uns in Gnaden vor solchem Ende. Hilf uns daß wir hören, dieweil es Zeit ist. Amen.

III.

Ohne Christernst keine Christfreude.

Am 1. heiligen Weihnachtstag 1857.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd' in aller Welt gedacht,
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist.

Die Himmel träufeln nicht, nein sie triefen Barmherzigkeit. Das lange ersehnte Gnadenkind, das Friedekind ist geboren. Das Herz Gottes hat sich niedergesenkt auf die Erde. Der Engel bringt die größeste Freudenbotschaft. Die Engel singen das erste Weihnachtslied. Die erste reine Freude seit dem Paradiese erfüllt die Herzen der ersten kleinen Gemeinde. Und von der Krippe zu Bethlehem aus ist die Freude, die heilige gründliche Freude wieder über die Erde geschritten. Sie schreitet immer noch vorwärts und will nicht ruhen, bis sie auch im letzten Lande an die letzte Thür gepocht und gefragt hat: „Wollt ihr euch auch die große Freude verkündigen lassen? wollt ihr euch auch freuen Gottes

eures Heilandes?“ Bei uns ist sie schon angelangt. Es ist wahr, wie das Christfest als höchster Glanzestag in der Geschichte steht, so steht es auch als solcher in unserem deutschen Winter. Der Christbaum, dieses Abbild des Reises aus der Wurzel Jesse und des Zweiges vom Stamme Davids, schließt einen unermeßlichen Frühling in sich. Ein Licht strahlt von da herunter, dem kein Frühlingslicht nahe kommt. Und in einer Mannichfaltigkeit gedeihen die Blumen christlicher Liebe unter diesem Lichte, wie sie die Sonne nie hervorrufen kann. — Doch wie steht es um deine Christfreude? Geht sie wirklich in die Tiefe? in deine Tiefe? in Gottes Tiefe? Oder bleibet sie stehen bei äußerlichen, vergänglichen Dingen? Oder spielt sie gar mit Dingen, die mit deinem Heilande und deinem Heile Nichts gemein haben? Theure Gemeinde, es giebt ein altes grobes deutsches Sprüchwort: „Wo der Herr eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Schenke daneben.“ Und so möchten wir am Christfeste sagen: „Wo der barmherzige Gott eine himmlische Freude schenkt, da setzet das Fleisch eine andere daneben.“ Ueberall bauet es Wälle und Mauern, auf daß der Herr seiner ja nicht Herr werde. Wir wollen kein Wort sagen gegen die schöne alte deutsche Art, an dem Tage, wo Gott der Vater das arme Menschengeschlecht so gnädig beschenkt hat, sich auch unter einander zu beschenken. Aber wenn man hindurch ging durch den Christmarkt, dann sah man eine Masse von sogenannten Christsachen bei denen man fragen mußte: „Was haben denn die mit dem Herrn gemein? Wie sind denn die mit ihm in Verbindung zu bringen?“ Bücher wurden z. B. als Christgeschenk feilgeboten, die in ihrem Inhalte nicht allein stolz an Bethlehem vorübergehen, sondern auch den Glauben an den Immanuel, an das Friedekind in feinerer oder gröberer Weise untergraben. Wie oft mußte man dabei das Haupt schütteln und sagen: „Wer das als Christgeschenk anbieten oder kaufen kann, der muß von dem Christ gar eigene oder gar keine Gedanken haben!“ Ja der Herr Jesus ist Vielen ein Mann der Speculation geworden. Ach wenn es nur die rechte Speculation wäre! Wenn sie nur durch ihn und in ihm die e i n e köstliche Perle gewinnen wollten! — Und wie es mit den Geschenken ist, so ist es leider vielfach auch mit der Christfreude. Christfreude heißt es; aber der Christ ist nicht dabei; und wenn er einträte, würden flugs die Versammelten auseinander stäuben. Nur die Christfreude darf als solche gelten, in welcher er der Mittelpunkt ist. Freude soll und muß da sein. Wer nur ein Fünkchen Glauben hat, muß sich an dem Tage freuen. Aber diese Freude muß durchdrungen und ge-

heiligt sein von der gewaltigen Gottesthat. Wo Glaube ist, da ist in der Freude auch Ernst und Tiefe und Stille. Unser Text wird uns mächtig in diese Tiefen hineinrücken. Er steht geschrieben im Briefe St. Pauli an Titum, Cap. 2, V. 11—14:

> Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Aus diesem theuern Texte behalten wir uns für unsere heutige Andacht das Wort:

Ohne Christernst keine Christfreude.

Um zu beiden zu kommen, betrachten wir:

1) Die Gnadenthat,
2) Die Gnadenzucht,
3) Die Gnadenfrucht.

Herr, unser Heiland, aus welcher Höhe bist du herniedergekommen! Das Wort, das bei Gott war, ist Fleisch geworden. Der Sohn des Vaters, Gott von Art Ein Gast in der Welt hie ward. Wer kann's messen? Wer kann's denken? Nur deine heilige himmlische Liebe hat es gekonnt. Herr, unser Heiland, in welche Tiefe bist du herniedergekommen. Mutterleib, Kindesstand, Erde, Krippe, Schmach, Kreuz, Grab, das sind die Stufen deiner Leiter. Und den Gang bist du gegangen aus Liebe zu uns. Mit unsern Sünden haben wir dich dazu gezwungen; unsere Noth hat dich dazu gedrungen. Herr, du bist herniedergekommen, um uns mit hinaufzunehmen.

> Daß Gott zu sich hinauf uns nähm',
> Und unser Fleisch in Himmel käm',
> Hast du Fleisch angenommen.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm'
Und in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.

Ach Herr, nun kannst du uns aber nicht mit hinaufnehmen, wenn wir nicht erst hinunter steigen in unsere Tiefe. So laß uns heute schauen unsere Finsterniß und dein Licht, unsere Kälte und deine Liebe, unser Unheil und dein Heil. Und wenn wir dann auftauchen aus dieser Tiefe, Herr Jesu, dann laß uns dich sehen, den Grund und das Pfand und das Siegel der ewigen Erbarmung, dann hilf uns zu der Freude derer, die nicht Gottes Kinder waren, und nun doch seine Kinder sind, die da todt waren, und lebendig geworden sind. Herr, hilf uns in deinem Lichte zur Christenzucht und zur Christenfreude. Amen.

I. Die Gnadenthat am Christfeste.

Sie darf nicht verschwiegen werden. Was die erste Christpredigt ausgefüllt hat, muß auch die letzte auf der Erde ausfüllen. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Erst war sie vorgebildet, geweissaget und gehofft; nun ist sie erschienen, zur That geworden. Freue dich, du Christenheit, du lebst nicht mehr in den Tagen der fernen Morgendämmerung, wo man seufzte: „Ach, Herr, wie so lange!“ wo man fragte: „Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter ist die Nacht schier hin?“ wo man antwortete: „Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein. Wenn ihr schon fraget, so werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.“ Du lebst nicht mehr in der Zeit, wo der Prophet sprach: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret,“ und wo über dem „Bald“ doch noch 400 Jahre verflossen. Er ist gekommen. Die heilsame Gnade ist erschienen. Das Licht hat in der Finsterniß geschienen. Der Vater hat seinen eingebornen Sohn gegeben. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Der Engel predigt auf dem Felde: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.“ Ach, theure Gemeinde, welche Majestät der Liebe begegnet uns hier! Nie hat es eine größere Herablassung und Verleugnung seiner selbst

gegeben. Ja er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Schaue den Wechsel an. Erst ist der Himmel, dann die Erde seine Wohnung. Erst stehet er neben dem Throne des Vaters in gleicher Majestät und Macht, dann ruhet er in dem armen Bethlehem im Stall und in der Krippe. Erst sind die Engel seine Umgebung und Diener, dann findet er seinen Platz bei armen Hirten und ihren Thieren. Erst umschweben ihn die reinen Geister, in die nie ein Flecken der Sünde gekommen ist, dann wohnt er unter denen, an welchen nichts Reines zu finden ist von der Fußsohle bis zum Scheitel. Erst thront er in voller göttlicher Allmacht, dann liegt er da als ein schwaches Kind. Der das Leben giebt aller Creatur, unterwirft sich dem Tode. Herodes darf die Hand nach ihm ausstrecken, Pilatus darf ihn ans Kreuz schlagen.

Allmacht wird in Ohnmacht funden,
Klein wird die Unendlichkeit,
Der Erlöser liegt gebunden,
Ewigkeit weint in die Zeit.
Ach wie hast du doch gerungen
Um den Menschen, Jesu Christ,
Wie mit Lieb' ihn heiß umschlungen,
Der verbannt aus Eden ist!

Die ganze Gnade, welche erscheint, ist eine heilsame Gnade. d. h. eine erlösende und heilbringende Gnade. Gott giebt keinen kalten Hoftag seiner Majestät und Herrlichkeit. Er läßt seinen Chor nicht singen, damit man hienieden einmal eine himmlische Melodie hören solle. Nein, die ganze That Gottes, von seinem ersten Willen und Rathschlusse an bis zur Geburt des Kindes, bis zum Gesange der Engel, bis zum Kreuze, bis zur Himmelfahrt, Alles ist Erlösung und Heil. Wir waren gebunden mit den kalten Ketten der Finsterniß, die Liebe kommt und zerschmelzt sie mit ihrem heiligen Feuer. Wir waren krank, der Arzt kommt und heilet mit seinem eignen, theuern Blute die alte Paradieseswunde. Und damit er es ganz ausrichten konnte, giebt er sich ganz hinein in unser Elend. Wir lagen in den Wogen der Sündfluth. Wir trieben dem ewigen Abgrunde zu. Wir selber konnten uns nicht retten. Aber der Held in Liebe und Macht kann unsern Untergang nicht sehen. Er stürzt sich in die Fluth, um uns aus derselben zu retten. Alle will er an das einige feste Land, in das ewige Leben retten. Er wählt da Keinen aus. Er hat nicht seine Lieblinge unter

Adams Kindern. Die heilsame Gnade ist erschienen allen Menschen. Der Vater hat den Sohn bestimmt zu einem Heilande aller Völker. Er sagt von ihm: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht seist, die Stämme Jacobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du mein Heil seist bis an der Welt Ende." Der Engel predigt von großer Freude, die allem Volk wiederfahren ist. Und Paulus hat in unserem zweiten Capitel des Briefes an Titus zuvor gehandelt von dem christlichen Wandel jedes Alters und Standes. Alten und jungen Männern, alten und jungen Weibern, den Kindern, den Herren und Knechten läßt er durch seinen treuen Titus ihren Christenberuf, einem Jeglichen in seiner Art an's Herz legen. Und dann fährt er fort: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Auch dir ist sie erschienen. Auch für dich haben die Propheten geweissagt. Auch für dich ist das Kindlein geboren. Auch für dich hat der Engel gepredigt. Aber so recht besonders für deine Person ist dir die erlösende Gnade erschienen in deiner Taufe. Da hat dich das Christkind bei deinem Namen gerufen, da hat es dir deinen Theil der Gnade ganz besonders gereicht. Und die Gnade erscheint dir fort und fort durch Christi Sakrament und Wort. Dazu feiern wir auch Weihnachten, daß sie dir recht nahe gebracht werden soll. So denke denn daran, Gott hat gethan, was dem natürlichen Verstande unmöglich schien, er hat seinen ewigen eingebornen Sohn ein arm Menschenkind werden lassen, damit er dich und mich verlornen und verdammten Menschen erlösete von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels und uns sich gewönne zu einem ewigen heiligen Eigenthum. Das hat der heilige Gott an uns armen Sündern gethan.

Das ist Ernst und Liebe. Wenn diese That keine Liebe ist, dann giebt es keine. Und wenn solches Opfer kein Ernst ist, wo fängt dann der Ernst an? Darum gehört auch der heilige Ernst so wesentlich zum Christfeste. Wir kommen

II. an die Gnadenzucht des Christfestes.

Im Texte steht: „Die heilsame Gnade züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." Die heilsame Gnade züchtiget uns. Das ist für viele ein sonderbares Wort. Die Gnade soll züchtigen! Und von solcher Züchtigung wird uns noch

dazu im Weihnachtstexte geschrieben! Das gefällt Vielen nicht. Mag es dir aber gefallen oder nicht gefallen, wahr ist es doch. Die Gnade ist allerdings zuerst eine rechtfertigende Gnade. Aber sodann ist sie auch eine erziehende, eine heiligende. Mit ihrem heiligen Feuer will sie je länger je mehr die Schlacken aus deinem Herzen herausschmelzen. Wir brauchen dabei nicht unter das Kreuz Christi zu gehen. Wir können an der Krippe stehen bleiben. Siehe da die Liebe Gottes an! Um auch dich von deinen Sünden los zu machen, hat er seinen einigen ewigen Sohn in unser Geschlecht gegeben und in die Krippe gelegt. Er hat sich seiner entäußert um deinetwillen, und du wolltest und solltest dich nicht deiner Sünden entäußern um dieser Liebe willen? Wenn die Sonne draußen auf das nasse Linnen scheinet, ziehet sie den Schmutz heraus und bleicht es. Eine hellere Sonne hat es nie gegeben, als die Christsonne, wenn es auch heute noch so düster ist. Sie scheint auf alle Seelen. Soll sie denn da den Schmutz nicht herausziehen? Sie thut es, wenn das Herz naß ist von den Zähren der Reue. O laß es doch bleiben und bestehen bei dem alten Worte, daß die Liebe der beste Zuchtmeister ist. Sie kann es besser als das Gesetz und die Strafe. Das Gesetz zieht uns bloß zu einem äußern Dienst. Wir lernen gehorchen vor Menschenaugen. Das Gesetz bleicht nur die Haut, die Liebe das Herz. Das Gesetz hauet bloß etliche Zweige von dem wilden Baume ab; die Liebe gräbt nach und nach den Stamm aus, und setzt einen neuen edlen Stamm an seine Stelle. Laß es dir zeigen an einem Gleichniß. Es war einmal ein alter König, der ward seinem Sohne zu alt. Der Sohn wollte die Krone lieber auf seinem Haupte, als auf dem grauen Haupte des Vaters wissen. Da setzte sich denn in dem Herzen des Kindes erst Kälte und dann Bitterkeit fest, und endlich trat er in offener Empörung gegen den Vater auf. Aber der Alte erhob sich wie ein Löwe, zerscheiterte das Heer der Rebellen und zog wieder heim. Der Sohn aber stand nun hülf- und rathlos draußen. Nichts von der alten Herrlichkeit, keiner von den frühern Freunden, keine Zuflucht war ihm geblieben. Da schlug er in sich. Er sprach bei sich selbst: „Wo willst du hin? Wer hat Erbarmen? Dein Vater muß es haben, er hat es auch.“ Und er machte sich auf und ließ den Vater fragen, ob er vor sein Angesicht kommen dürfe. Der Alte antwortete, er möge kommen. Und als er kam, stand der Alte da in seiner ganzen Macht und Majestät, und sein Hof um ihn. Da kniete der Sohn vor ihm nieder und sprach weinend: „Vater, ich habe in der Welt

Nichts, als meine Sünde, meine Schuld, mein Elend, meine Reue, meine Thränen und — deine Gnade." Weiter konnte er nicht reden. Da antwortete der Alte: „Nein mein Sohn, du hast doch noch Etwas." Und damit griff er auf sein Haupt und nahm den goldnen Reifen und setzte ihn auf des Sohnes Haupt und krönte den Knieenden zum Könige. Und der Sohn sieht empor und sein Auge fragt: „Vater ist es denn wahr?" Und er findet die Antwort in dem Ernst und der Liebe des Vaters: „Ja, es ist wahr." Geliebte Gemeinde, wie tief mag wohl in solchen Minuten das Herz umgewendet sein. Da züchtiget die Gnade. Da schüttet sie die feurigen Kohlen auf das Haupt. Geschmolzen ist in diesem Augenblick das alte Eis, zerschmettert ist Eigenwille und Rebellion, und der neue König dient dem Vater treuer, denn ehemals der Prinz. — Weißt du, wer der Sohn ist? Das ist das ganze Menschengeschlecht. Dieses hat Gotte mit seiner Sünde und seinem Trotz das Regiment aus der Hand winden wollen. Er aber hat es mit seinem gewaltigen Arm zerschlagen Jahrtausende lang. Und was hat er endlich gethan? Mehr als jener König. Nicht eine kalte Krone hat er ihm auf das Haupt gesetzt, sondern seinen lieben einigen Sohn hat er gegeben. Das ist die feurige Kohle vom Himmel. Wo die nicht hindurch brennt, da dringt keine Ermahnung und kein Gesetz hindurch. — Höre was sie namentlich in uns todtbrennen soll. „Die heilsame Gnade züchtiget uns, daß wir verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Der ewige Sohn Gottes ist unser Gast und Hausgenosse und Bruder geworden. Gott hat seine Verheißung erfüllt: „Ich will unter ihnen wohnen, und will ihr Gott sein; und sie sollen mein Volk sein." Der Sohn ist geboren, der allein und mit vollem Recht heißet Immanuel d. i. Gott mit uns. Ist denn Gott mit uns, was soll das ungöttliche Wesen? was soll Unglaube, Eigenwille und Götzendienst der Welt? Ist das eine Feier der gnädigen Heimsuchung, daß du wandelst zur Unehre Gottes? — Ist denn der Himmel auf die Erde gekommen, was sollen die weltlichen Lüste? Der Herr hat an der Welt und ihrer Ueppigkeit keinen Theil. Die harte Krippe hat er sich zu seiner Wiege, das Kreuz zum Sterbebette erwählt. Sein Wesen, sein Amt und seine Geschichte, mit einem Worte der ganze Christus ruft: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand lieb hat die Welt, in dem ist nicht die

Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, Augenlust: Fleischeslust und hoffährtiges Wesen ist nicht vom Vater sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Nüchtern, gerecht und gottselig sollt ihr leben in dieser Welt. Entweihet die heiligen Tage nicht mit Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und Völlerei. Es ruhet schon Schmach genug auf dem deutschen Namen. Die Türken hatten im 16ten Jahrhunderte einen großen Sieg über Ungarn und Deutsche erfochten. Bei dem Triumphzuge in Constantinopel ließ der Pascha unter Andern einen Deutschen hinter seinem Wagen hergehen, der eine Karte und Flasche vor sich tragen mußte. Das ist nicht allein Schmach auf unser Volk, nein, auch Schmach auf unsern Heiland. Der Herr ruft euch zu: „Darum waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen; lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht und helfet der Wittwen Sache." Die himmlische Heiligkeit und Reinheit ist geboren. Darum fort mit dem unreinen Wesen dieser Welt. Christus hat sich für uns gegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Ihr habt euch gestern Abend und heute Morgen Christgeschenke gebracht. O bringt heute dem Herrn auch eins! Legt noch eins unter den Christbaum, nämlich eure Unreinigkeit, Unzucht, Hoffahrt, Eitelkeit, Lüge, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Geiz und was es der Werke des Fleisches mehr giebt. Wohl sehen solche Geschenke düster und schwarz aus, sie leuchten auch nicht einmal wie Flittergold; aber der Herr nimmt sie lieber als ihr eure kostbarsten Geschenke. Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Da ist Gnadenfreude und die Gnadenzucht neben einander. Das Licht von oben richtet und züchtiget die Finsterniß im Innern. Wer so glaubet und sich züchtigen läßt von der Gnade, der hat auch Theil

III. an der Gnadenfrucht.

Welches ist diese? Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. — Christen sind hier nicht heimisch; sie haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige. Hoffen wir allein in diesem Leben, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Christen sind nicht zufrieden mit der ein-

maligen Erscheinung des Herrn. Die verhüllte Majestät des Sohnes Gottes muß offenbar werden, er muß kommen in seiner Macht und Herrlichkeit. Christen können nicht zufrieden sein mit der armen Gestalt der streitenden Kirche. Das ist nicht das vollendete Reich Gottes. In seinem vollendeten Reiche muß ja der Herr Alles in Allem sein. Und das ist er in der streitenden Kirche nicht in einem einzigen Jünger gewesen geschweige denn in der ganzen Gemeinde. — Darum ist die ganze Zeit der streitenden Kirche eine Wartezeit. Wir warten auf die selige Hoffnung.

Wir warten, ob wir schlafen oder wachen,
Wir warten ob wir weinen oder lachen,
Wir warten in der fieberhaften Eile,
Wir warten in der öden Langenweile,
Wir warten selbst, wenn wir mit bangem Grauen
Auf Jesum Christ und seine Zukunft schauen.

Aber es ist ein Unterschied zwischen diesem angstvollen Warten und dem sehnsüchtigen apostolischen Warten. In allen Aposteln klopft das Herz auf jenen großen Tag des letzten Advents hin. Wie Paulus in unserem Texte und sonst an so vielen Stellen, so spricht auch Petrus seine Sehnsucht aus: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ Sie warten wie die Braut auf den Bräutigam, der sie zur Hochzeit führen soll. — Wartest du auch so? Oder ist dir solche Sehnsucht abhanden gekommen? oder ist sie nie da gewesen? Wer so wartet, dem sind alle hohen Christenfeste Mittelstationen. Ostern steht ihm in der Mitte zwischen der Auferstehung des Herrn und der Auferstehung aller Menschen. An das erste Osterfest erinnert es, auf das letzte weissagt es. Pfingsten erinnert an die geschehene Ausgießung des heiligen Geistes, und weissagt zugleich auf die Tage, wo uns der Geist Gottes ganz erfüllen und allein treiben wird, wo wir nicht mehr das Pfand, sondern die Fülle des Geistes haben. Weihnachten steht in der Mitte zwischen der Geburt des Herrn in Niedrigkeit und seiner Zukunft in Herrlichkeit. Deine Lichter am Christbaume deuten hin auf die Klarheit des Herrn, welche die Hirten auf dem Felde umleuchtete; sie weissagen aber auch auf die unendliche Klarheit, in welcher des Menschen Sohn wieder kommen wird. Seine Zukunft wird sein wie der Blitz, der da ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang. Er wird den Rath der Herzen offenbaren, Alles wird bloß und entdeckt vor ihm liegen. Deine Christgeschenke stehen auch in der Mitte. Sie erinnern an das erste Christge-

schenk des Vaters; sie weissagen auf das letzte Geschenk der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott. Da erst kann sich der Sohn uns ganz geben, da erst sind alle Hindernisse der Sünde weggeräumt, da erst sind die Thore weit und die Thüren hoch gemacht. — Alle Feste sind nun Weckstimmen, welche uns wach erhalten sollen auf das letzte Fest. Wer dann schläft und kein Oel auf der Lampe hat wie die 5 thörichten Jungfrauen, für die ist es kein Fest, sondern ein Gericht. Wer aber dann wacht in lebendigem Glauben, der hat den ganzen Christus und das ganze Heil in Ewigkeit. Der Herr kam das erste Mal, um sich uns zu bringen. Er kommt das zweite Mal, um seine Gläubigen sich zu holen. Selig ist, der da wachet. — So lasset euch dann wecken, geliebte Gemeinde, durch das Christfest. Singet mit David: „Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir, es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist.“ Nehmet es zu Herzen, geliebte Gemeinde, aus reinem unverdientem Erbarmen hat uns der Vater seinen lieben Sohn geschenkt. Nur unser Elend hat ihm das Herz dazu gebrochen. Freuet euch und jubelt; aber zittert und bebet auch vor dieser Liebe, denn unsere Sünde allein hat sie möglich gemacht und veranlaßt. Nehmet es zu Herzen, Christus ist geboren, daß er unsere Gerechtigkeit sei, daß er mit seinem Verdienst unsere Sünde und Schuld tilge. Aber er ist auch dazu geboren, daß dein alter sündiger Mensch durch tägliche Reue und Buße ertödtet und begraben werde. Endlich aber ist er gekommen, in seiner ersten Zukunft Seelen zu werben, die er in der letzten seinem Vater als Siegesbeute zubringe. Das könnten wohl alle sein! Der Herr möchte auch, daß es alle wären! Aber es werden nicht alle sein. Auch deine Seele kann verloren gehen. Nimm und feire das Fest so, daß es dir kein Stein des Anstoßes sondern ein Fortschritt zum Heil werde. Es ist Grund genug da, den Ernst neben die Freude zu stellen. Ohne diesen Ernst geht die Freude verloren. Herr hilf uns, daß wir es thun, lege die Ruthe neben das Christbündlein, damit wir uns um das letzte Christgeschenk nicht betrügen. Amen.

IV.

Der Christ ist selig mitten in den Stürmen der Zeit.

Am Neujahrstage 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In den Tagen des Ahas, des Königs von Juda, zog herauf Rezin, der König von Syrien, und Pekah, der König von Israel, zu streiten wider den König von Juda und wider sein Volk. Sie wollten Jerusalem erstürmen, das Haus Davids vom Throne stoßen und einen neuen König, den sie schon erwählt und mitgebracht hatten, auf den Stuhl setzen. Da dies dem Könige angesagt ward, da bebte sein Herz und das Herz seines Volkes wie die Bäume im Walde beben vom Winde. In diesem Beben sollte und wollte der Prophet Jesaias den König aufrichten. Er brachte ihm die große Gnadenbotschaft von dem zukünftigen Heilande in einer Deutlichkeit, wie sie bisher noch kein Prophet ausgesprochen hatte: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel" d. h. Gott mit uns. Diese Hoffnung sollte den König stärken. Er sollte sich in seiner Seele so fassen: „Soll der Immanuel dereinst unter uns geboren werden, will Gott in ihm mit uns sein, dann muß er auch jetzt für uns sein. Ist Gott mit uns,

wer mag wider uns sein?" Und so sollte er getrost den Feinden in's Auge sehen und in den Kampf gehen. Aber es geschah bei ihm gar anders. Die Christbotschaft fiel in taube Ohren, in das Wasser des Unglaubens und Kleinglaubens. Ahas ging von dem obern Teiche, wo er in Vorsorge für eine Belagerung der Stadt Jerusalem die Wasserleitungen besehen, und wo ihm Jesaias diese Botschaft gebracht hatte, so verzagt und gebrochen nach Hause wie er gekommen war. — In dem Herrn geliebte Gemeinde, etwas Aehnliches ist im verwichenen Jahre in der Christenheit geschehen. Wenn wir dem Jahre einen Namen geben oder fragen wollen, mit welchem Namen es in die Geschichte eingeschrieben werde: so wird es heißen das Jahr des Weltbankerottes, das Jahr des göttlichen Gerichtes über lose Speculation und gottlosen Mammon. An den Ahas kam die Schreckensbotschaft von Osten, an die Geldfürsten dieser Zeit kam sie von Westen. Sie bebten bei derselben auch wie Ahas, wie die Bäume im Walde beben im Winde. Hunderte ja Tausende von denen, welchen der stille Gang des Berufes im Schweiße des Angesichts zu sauer und zu langsam war, welche nicht gehen sondern fliegen wollten, hat Gott der Herr so zu Boden geworfen, daß sie vielleicht für immer kriechen müssen. Er hat Gericht gehalten über die Trunkenheit und den Taumel, in welchen sich die Welt in den letzten Jahren gestürzt hatte. Der Boden, auf dem so Viele standen, erlitt stärkere Stöße, als der neapolitanische Boden in den letzten Wochen. Und es ist noch keine Ruhe, das Erdbeben, das Beben und Wanken der irdischen Habe geht noch fort. Daß in solchem Wetter auch weniger Schuldige oder Unschuldige mit betroffen werden, darf uns nicht wundern. Niemand steht für sich allein da, und niemals ist dies Geschlecht durch gemeinsamen Weltverkehr so mit einander verwachsen gewesen als jetzt. Gott wird aber schon wieder zu scheiden wissen, was nicht zusammengehört. In dieses Zittern und Beben fiel die Advents- und Christbotschaft hinein. Der Immanuel ist geboren, der Gott mit uns gekommen. Wie einst die Verheißung so hat Gott auch jetzt wieder die Erfüllung predigen lassen zum Trost für alle geängsteten und gebeugten Herzen. Habt ihr sie besser aufgenommen als Ahas seine Weissagung? Ist es euch wie ein heiliges Feuer durch die Seele gefahren: „Fahre dahin, schnöder Gewinn! Ich habe doch noch eine Freude, eine bessere Freude! Ich habe doch noch einen Schatz, dem die Diebe nicht nachgraben, der mir im Weltlauf nicht zu Nichte gemacht werden kann! Ich habe doch

noch Papiere, die nicht im Winde schweben, die durch keinen Anstoß, er komme von Nord oder Ost oder Süd oder West, fallen können! Ich habe einen Herrn, der alle meine Schuld bezahlet hat. Den habe ich noch!" Wer so sagen konnte, dem durchleuchtete das Christlicht seine ganze Dunkelheit, der ging nicht wie Ahas düster und zerschlagen von der Gnadenbotschaft weg. Freilich haben Andere auch so verstört dagesessen, daß selber die Christfreude nicht in sie hinein konnte. Sie waren dabei, und doch nicht dabei. Die Schläge, welche sie im verwichenen Jahre erlitten haben oder im neuen noch fürchten, ließen die heilige Freude nicht aufkommen, die Erde verschlang ihnen den Himmel. — Theure Gemeinde, Gott der Herr hat allerdings unsere Stadt noch in Gnaden bewahrt. Mit andern verglichen hat sie noch von großer Barmherzigkeit zu rühmen. Aber den Wellenschlag jener Fluth haben wir doch auch hier gründlich gespürt. Jeder, Jeder muß gemerkt haben, wie wenig Verlaß auf irdisches Gut zu setzen ist. Das haben wir allerdings schon lange gewußt. Aber so großartig und mit solcher Stimme, die zugleich durch alle Erdtheile drang, ist es doch vielleicht im ganzen Verlauf der Geschichte nie gepredigt worden. Daher liegt es denn auch recht nahe, nach solcher Predigt Gottes der Gemeinde am Neujahrstage zu sagen, an welchen Anker sie sich statt jenes alten verrosteten zu halten hat. Unser Text wird uns denselben mit vollendeter Deutlichkeit bezeichnen. Er steht geschrieben im Briefe St. Pauli an die Römer, Cap. 8, V. 24—28:

> Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld; desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste, mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.

Aus diesem theuern Gottesworte behalten wir uns für unsere heutige Festandacht den Grundgedanken:

Der Christ ist selig mitten in den Stürmen der Zeit.

Er ist's, wenn er:

1) fröhlich ist in Hoffnung;
2) anhält am Gebet, und
3) geduldig ist in Trübsal.

Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Zu dir fliehen wir auch heute, am ersten Morgen des neuen Jahres. Herr Jesu, du bist das A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da ist, der da war, der da kommen wird, der Allmächtige. Du sollst auch das A im neuen Jahre sein. Dein Name steht an seinem Anfange, und nach deiner Geburt wird es gezählet. Herr Gott, heiliger Geist, du bist der Anfänger und Vollender alles wahren Lebens. Zu dir kommen wir heute und rufen dich an um Gnade, welche besser ist als Leben. Noch haben wir es nicht ergriffen, noch sind wir nicht, was wir sein werden, noch wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen. Erhalte du uns den Glauben. Laß uns heute auf diesem Felsen stehen. Laß uns keine Fluth in dem neuen Jahre von demselben herunterstoßen. Erhalte uns in rechtem Umgange mit unserem himmlischen Vater. Bewahre uns, daß uns Teufel, Welt und Fleisch sein theures Wort nicht zuschließen dürfen. Laß uns auch im neuen Jahre mit brünstigen Gebeten fleißig die Himmelsstraße wandern. Behüte uns, daß Glück oder Unglück das angefangene Leben in dem Herrn nicht ertödten dürfen. Mache lieber beides zu einem heiligen Odem und Hauche, der das arme Fünklein drinnen zur lebendigen Flamme anblasen müsse. Herr Herr, gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Treue, geh nicht in's Gericht mit uns um unserer Sünden willen. Segne vielmehr dein theures Wort also, daß wir durch dasselbe der Sünde immer weiter absterben und wie dem leiblichen Tode so auch dem Tode des alten Menschen näher kommen. Ja Herr, kröne das Jahr mit deinem Gute an Seele und Leib, in Haus und Familie, in der Kirche, in der Schule, in der Stadt und im Staate, an Lebenden und Sterbenden. Erhöre uns, barmherziger Herrgott, verleihe uns deinen Frieden und Segen. Amen.

Der Christ ist fröhlich mitten in den Stürmen der Zeit,

I. wenn er fröhlich ist in Hoffnung.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unser Text beginnt mit den Worten: „Wir sind wohl selig, doch in Hoffnung.“ Die Hoffnung hat aber noch nicht, was sie hoffet. Denn die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? — Heiden sind ein Volk der Gegenwart. Sie beuten den Tag aus. Das Leben muß ihnen an sich selbst genug sein. Was hinter demselben liegt, ist ihnen ein Nichts oder ein Schrecken. Christen sind ein Volk der Hoffnung. Ihre beste Habe liegt jenseit des armen Lebens. Auf diese haben sie hier nur ein Draufgeld, ein Unterpfand, ihnen gegeben, damit es die Hoffnung auf das Ganze lebendig erhalte. Die Ewigkeit ist das große, reiche Feld der Hoffnung. Was wir hier von Frieden und Seligkeit haben, ist eine Morgenröthe von drüben her. In der Hoffnung ruhet unsere Stärke. Sie trägt den Christen auf jedem Schritte des armen ungewissen Lebens. So muß sie uns auch in das neue Jahr hineintragen. Als ein unbekanntes Land liegt es vor uns. Ein Feldherr, der ein fremdes Land erobern will, schickt seine Kundschafter voraus. In das neue Jahr kannst du keine hineinschicken. Wenn sich deine Gedanken auch abmühen, sich eine Gestalt von demselben zu entwerfen, sie kommen doch leer zurück. Das Bild erhält kaum Wahrscheinlichkeit, in keinem Falle Wahrheit. Also steht außer der Hoffnung keine Trösterin an dieser Pforte. — Nun muß aber, geliebte Gemeinde, die Hoffnung Grund und Boden haben. Wenn sie den nicht hat, ist sie Vermessenheit und loses Hazardspiel. Die Hoffnung der Welt, gegründet auf die eigne Kraft, auf andere Menschen, auf Erdengüter und auf das farblose Ding, das sie ihr gutes Glück nennen, ist ein Zaubermahl, welches vor dem Munde weggerückt wird, wenn man sich daran erfreuen will. Bei den Kindern der Welt heißt es: „Ist das Gut weg, ist der Muth weg.“ Ihnen bleibt dann Nichts als Sünde und Verzweiflung. — Welches ist der Grund und Boden unserer Hoffnung? Nichts als der Glaube. Und wenn du sie dir ohne Glauben in der schönsten grünen Lebensfarbe malst, so ist dies doch nur Wasserfarbe und Phantasiespiel. Kommt, liebe Christen, laßt uns mit einander am Neujahrstage recht fest auf unsern heiligen Glaubensgrund treten. Wir haben Gottes unwandelbare Zusage. Er will seine Gläubigen nicht verlassen noch versäumen. Ob auch eine Mutter

ihres Kindleins vergesse, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, so will er doch der Seinen nicht vergessen. Lasset uns nur die Seinen und seine Gläubigen bleiben. Er ermahnt uns: „Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist eure Zuversicht." Und zu diesem seinem gesprochenen Worte kommt noch das geborene. Jesus Christus ist der Eckstein, auf dem der Bau unserer ganzen Hoffnung steht. Gott hat seines eingebornen Sohnes um unseretwillen nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben. Sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? In ihm schenkt er uns die Seligkeit, eine selige Ewigkeit. Also wird er uns in der kurzen Spanne Zeit nicht versäumen. In ihm schenkt er uns Gnaden und Güter, an denen wir die ungemessene Ewigkeit zur Genüge haben. Also wird er uns um seinetwillen auch schenken, was wir in den wenigen Jahren, in dem neuen Jahre unserer kurzen Pilgerschaft bedürfen. Freue dich und sei fröhlich: es ist wieder ein Jahr des Herrn, ein Jahr nach Christi Geburt. Wenn du die neue Jahreszahl schreibst, 1858 nach Christi Geburt, so ist schon der feste Grund des Verlasses und der Hoffnung mit hineingeschrieben. — Dazu kommt zum Dritten deine eigene Erfahrung von der Gnadensorge Gottes. Der Herr kann seine Jünger getrost fragen: „Habt ihr auch je Mangel gelitten?" Sie antworten: „Herr, nie keinen." Wenn es auch einmal aussieht, als habe der Herr sein Angesicht vor uns verborgen, so sieht es eben nur so aus. Wir sollen glauben, ob wir auch nicht sehen. Wir sollen desto brünstiger beten lernen. — Siehe doch seine gnädige Durchhülfe im vorigen Jahre an! Er hat Frieden erhalten; er hat dem Armen den Erwerb des täglichen Brotes wieder leichter gemacht; er hat es denen, welche gern ihr Brot essen im Schweiß ihres Angesichts, nie an Arbeit fehlen lassen. Er ist uns allewege ein gnädiger Gott gewesen. Und was er so lange gewesen ist, das wird er 1858 auch wieder sein. So tritt denn nur recht fest auf die drei Felsen: Gottes Zusage, seinen lieben Sohn und seine bisherige Barmherzigkeit. Wer da steht, der fällt nicht. Seine Hoffnung wird nicht zu Schanden. Solche Hoffnung des Christen auf jenem heiligen Grunde ist ein Manna in der Wüste. Er wird davon leben, bis er nach Canaan kommt. Sie ist ein Zehrpfennig in der Pilgerschaft. Er wird reichen, bis er in die Heimath kommt. Befiehl du nur dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Freilich macht er es oft nicht so, wie du es gerade haben möchtest. Er macht es auch nicht so schnell, wie du es haben

möchtest. Du sollst ja ein Streiter Christi werden. Wie willst du das werden ohne Glaubensübung, Anfechtung und Kreuz? Wenn es Gott ziemete, daß er den Herzog unserer Seligkeit, Jesum Christum durch Leiden vollkommen machte, dann darfst du dich der Leiden nicht wundern. Aber er läßt dich auch im neuen Jahre nicht über Vermögen versuchet werden. Wenn es über deine Kräfte gehen will, dann muß sicher ein Simon von Kyrene kommen und dir das Kreuz abnehmen, mag er nun vom Felde kommen, oder woher er will. Warte nur durch Geduld. Denke an die Kämpfer, denen die Hoffnung der Krone den Schmerz der Wunden lindert. Sage nur dir selbst: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Licht ist." So bist du mitten in der Trübsal selig in Hoffnung. — Es ist aber nicht genug, daß die Hoffnung auf bessere Tage und auf eine selige Ewigkeit hindrängt, sie muß dahin drängen, von wannen allein bessere Tage und eine selige Ewigkeit gegeben werden können. Der Glaube hofft, und die Hoffnung

II. hält an am Gebet.

Theure Gemeinde, was wäre ein Jahr ohne Gebet? Im leiblichen Leben giebt es keinen Tag ohne Herzschlag und Pulsschlag. Der erste solche Tag wäre dein Todestag. Und ein Tag ohne Gebet ist auch ein Tag des innern Todes. Du mußt beten als Priester und als Kind Gottes. Das Gebet ist der tägliche Bote gen Himmel, welcher dem Vater Nachricht bringt, wie es seinem armen Kinde hier geht, und von ihm Frieden, Rath und Kraft holt. Das Gebet ist die einzige Macht, welche in das neue Jahr eindringt. Denn indem es in das Herz Gottes dringt, der die neue Zeit macht, hilft es auch das Jahr gestalten. Aber wer betet in uns? Wir haben zwei Geister in uns, den Geist des natürlichen Menschen, und ihm gegenüber den heiligen Geist. Von dem natürlichen Menschengeist sagt unser Text: „Wir wissen nicht was wir beten sollen, wie sich's gebühret." Wir wissen, weder, um was wir bitten sollen, noch wie wir bitten sollen. Eine große Masse von Namenchristen kann gar nicht mehr beten. Viele, wenn man sie aufforderte zum Gebet, würden antworten: „Ich kann arbeiten, ich verstehe mein Handwerk, ich verstehe mich auch auf den Handel und auf kaufmännische Rechnung, ich kann singen und spielen, ich verstehe fremde Sprachen; aber beten kann ich nicht, die Sprache

der Kinder Gottes mit ihrem Vater verstehe ich nicht.“ Wer nicht glaubet und hoffet, der betet auch nicht. Jedes Gebet, auch das ärmste und verkehrteste ist ein Zeugniß, daß noch ein Fünklein vom Glauben drinnen glimmt. — Wiederum Andere haben ihr Lebelang gelernte Gebete gebetet. Wenn man diesen sagte: „Lasset einmal diese herkömmlichen Gebete, betet einmal aus dem Herzen!“ so würden auch viele antworten: „Das kann ich nicht.“ Du Menschenkind, wie lächerlich würdest du dir vorkommen, wenn du mit deinem irdischen Vater stets in angelernten Formeln redetest; wenn der Gang, das Bedürfniß, die Freude und die Trauer des Lebens nicht durch das Gespräch hindurchklänge? Und deinen himmlischen Vater, der dein ganzes inneres Leben in viel tieferem Grade mitlebt, als dein irdischer Vater, willst du mit Formeln abfinden? Nein das Leben, der Tag, das Jahr muß mitsprechen. Herz muß an Herz schlagen. Auch aus dem besten Gebet, auch aus dem lieben Vaterunser zieht sich die Seele gar leicht heraus, wenn nicht zu Zeiten das freie Gebet an seine Stelle tritt oder vorangeht. — Und endlich, was für Gebete werden es, wenn wir den natürlichen Menschen beten lassen? Da schlagen sie oft wie wilde Flammen gen Himmel empor. Da fördern sie Dinge von Gott, die er uns nach seiner Heiligkeit und heiligen Liebe nimmermehr geben kann. Denke daran, was die Söhne Zebedäi aus dem eignen Geiste bitten wollten. — Darum muß ein Anderer in uns beten. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Der Geist ist der heilige Geist, aber nicht der heilige Geist in sich selbst, bei sich selbst in der heiligen Dreieinigkeit, in jener Seligkeit, sondern soweit er in uns Wohnung gemacht hat. Er vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzern. Oft können wir es im Sturm des Eigenwillens, des Verdrusses, des Aergers und der Aufregung zu gar keinem Gebete bringen. Da erhebet er leise seine Stimme. Er betet, wenn auch das Gebet noch keine Gestalt gewinnt und noch nicht ausgesprochen wird. Unter der Freude, die den Menschen berauscht, unter Trübsal, die ihn erdrücken, die es noch zu keinem Gebete kommen lassen will, reget sich ein leises Seufzen zu Gott. Das ist er. Wir beten so oft vorherrschend um irdische Dinge. Wir wollen das Haus unserer Hoffnung aus Lehm bauen und nicht aus himmlischen Quadersteinen. Da steht er dahinter und weist immerfort hin auf das rechte Baumaterial, auf die heiligen Grundsteine. Du betest um Gesundheit, und er ruft leise hinein: „Ja, Herr, gieb mir die Gesundheit der Seele.“ Du betest, daß dir der

Herr irgend eine Last abnehmen möge, und er ruft leise dazwischen: „Ja, Herr, vergieb mir meine Sünden, heilige mich in deiner Wahrheit.“ Du betest um ein gutes Fortkommen deiner Kinder, und er ruft leise darein: „Ja, Herr, laß sie gedeihen in deiner Kindschaft, laß sie gottselig und selig werden.“ Du bittest um das tägliche Brot, um Habe und Gut, und er ruft darein: „Herr, schenke ihm die eine köstliche Perle.“ Und dieser in tiefstem Herzen seufzende Geist verläßt den Menschen so ungern und so schwer. Die Liebe Christi hat ihn hineingepflanzt, darum kann ihn die Welt so schwer herausreißen, darum geht er so schwer weg. Auch in dem tiefgefallenen, in den Wegen der Sünde heimischgewordenen Christen regt er sich noch. Mitten in der Sünden- und Sinnenlust oder auch in den Lücken, die Gott mit seinen Züchtigungen hineinreißt, erhebet sich aus dem Herzen ein armes unklares Ach. Das ist auch ein Laut, ein unklarer Schrei dieses Geistes. Der aber die Herzen erforschet, der weiß was dieses Geistes Sinn ist. Ist doch dieser Geist selbst aus Gott, also verstehet Gott auch seine Sprache. Wie eine Mutter aus viel Stimmen und aus allerlei Getümmel das Schreien und Weinen ihres Kindes heraushöret, so höret Gott der Vater aus dem Getümmel des Herzens auch den Ruf des Geistes heraus. — So bete du fort im neuen Jahre. Der Herr stärke den Geist in dir, der dich mit seinen Seufzern vertritt. Er mache ihn immer klarer, auf daß er den Hunger deiner Seele auch im rechten Worte aussprechen könne. Wolle dem Herrn deinem Gotte ja nicht die einzelnen Wege vorschreiben, wie er dir helfen solle. Er hilft wesentlich, gründlich, ewiglich. Er hat das letzte Ziel, deine ewige Rettung im Auge. Damit diese erreicht werde, ist dir oft ein Stück Kreuz und Trübsal ganz nöthig. Auch diese muß der Christ zu Ehren seines Herrn tragen lernen. — Wer glaubet, der hoffet; wer hoffet, der betet; wer betet, der giebt sich hin in die Hand seines Herrn. Der Herr soll's ja eben machen. Er ist

III. geduldig in Trübsal.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Was ist das für ein Vorsatz? Gottes gnadenreicher Vorsatz, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gottes Vorsatz, der seinen ewigen eingebornen Sohn für alle Menschen in die Welt gesandt und erst in diesen letzten Tagen

allem Volk hat große Freude verkündigen lassen. Und wer sind die Berufenen? Alle Christen sind es, ihr seit es. Alle Juden und Heiden stehen nach seinem Gnadenrath auch mit in diesem Vorsatz. Ihre Schuld ist es, daß sie bisher der Stimme Gottes noch kein Gehör gegeben haben. Alle Berufenen hat nun Gott aus freier Liebe berufen. Niemand hat ihm Etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten. Er hat uns zuerst geliebt, darum müssen wir ihn billig wieder lieben. Und denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. So höre denn: Alles, was dir im neuen Jahre begegnet, soll zu deinem Besten, zu deinem irdischen und ewigen Heile dienen. Wenn dich der Herr dein Gott begnadigt mit guten Tagen, wenn er es dir nach Wunsch oder gar über Wünschen und Verstehen gut gehen läßt, so ist in diese Gnade gleich die Erinnerung eingeschlossen: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten soll?" — Wenn er dich schlägt um deiner Sünde willen, so sind dies dennoch väterliche Schläge. Dein Vater kann das Elend nicht ansehen, in welches du dich selber hineinstürzest. Wer sein Kind lieb hat, der züchtiget es in seinen Sünden. Und wenn dir der Herr dein Gott deine Sünden nicht ungestraft hingehen läßt, siehst du daraus, daß er dich nicht verworfen, daß er dich immer noch lieb hat. Alle seine Strafe ist eine wenn auch bittere Arzenei, mit welcher er deine Seele heilen will. Wenn solche Schläge kommen, erkenne und küsse die Hand, welche dich züchtigt. Es ist die Hand, welche an dem treuesten Herzen hängt. — Wenn er dich heimsucht mit Kreuz in deiner Seele, an deinem Leibe, in deiner Familie, an deiner Habe, dann meint er es nicht böse mit dir. Er läßt die vergänglichen Güter wanken, damit du die ewigen desto fester ergreifest. Er probet mit seinen Stürmen, ob der Christbaum in dir festgewurzelt ist. Da ist denn Geduld Noth, auf daß du den Willen Gottest thuest und die Verheißung empfangest. Die Verheißung, welche er treuen Kreuzträgern zugesagt hat, heißt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." — Liebe Gemeinde, was ist es ein köstliches Ding um die christliche Geduld, diese Gespielin des Glaubens und der Hoffnung! Es giebt Blumen, die sich in der Nacht aufschließen. Solche Blume ist die Geduld; sie ist die rechte Königin der Nacht. Im Dunkel schließt sie sich auf, auch in Sturm und Wetter. Wenn sie der Sturm schüttelt und die Regen-

tropfen daran hangen, dann blühet sie am Schönsten. Sie sagt täglich mit dem heiligen Chrysostomus: „Ich danke Gott für Alles," auch für das Kreuz. Sie sagt täglich mit David: „Und ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich mich doch nicht; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich," und mit Assaph: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rathe und nimmst mich endlich zu Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, alle Zeit meines Herzens Trost und mein Theil." Nimm den Schluß unseres Textes: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen," mit als den Schlüssel in's neue Jahr, als den Schlüssel, mit dem du die Thür aus der Trübsal zur stillen Christenfreude aufschließen kannst. Nähre nur die heilige Flamme der Liebe Gottes recht. Gieße täglich aus dem Worte und mit Loben und Danken für alle Barmherzigkeit Oel auf. Und dann geh nur vorwärts. Das Andere wird der Herr schon machen. Maria die katholische Königin von England, suchte mit allen Mitteln den evangelischen Glauben, welcher unter ihrem frühe heimgegangenen trefflichen Bruder Eduard VI. zur Herrschaft gelangt war, zu unterdrücken. Feuer und Schwert arbeiteten fast ihre ganzen Regierungsjahre an der Ausrottung des evangelischen Bekenntnisses. Viele treue Zeugen des Herrn wählten den Tod für die Hofgunst. Da ward auch dem gottseligen Prediger Bernh. Gilpin gemeldet: „Du bist beim Bischof von London verklagt." Er wußte, was das Wort zu bedeuten hatte. Er antwortete: „Gott vergebe ihnen ihre Bosheit und verleihe mir Kraft, den Kampf zu bestehen." Als die Häscher kamen, ihn zu greifen, empfing er sie mit den Worten: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Auf dem Wege nach London — man ging gar wüst mit ihm um — brach er den Schenkel. Da fragte ihn einer der Häscher: „Muß dir das auch zum Besten dienen?" Er antwortete: „Wie sollte ich daran zweifeln?" Den kranken Mann konnte man nun nicht vor Gericht stellen, und doch wollte man den Schein des Rechts retten und ihn nicht ohne Urtheil tödten. Er ward demnach in eine Herberge gebracht. Während er dort lag, starb die Königin Maria, und zu den ersten Thaten ihrer Schwester und Nachfolgerin Elisabeth gehörte die, daß sie alle um des Glaubens willen Gefangenen frei ließ. — Der Herr behält Recht. Er wird es auch in diesem Jahre behal-

ten. Stellt euch nur gäubig auf den festen geoffenbarten Grund. Wer da glaubet, der hoffet auch. Und die Hoffnung, welche hineingeht in die Schätze der Gnade, macht ihn selig. Er ist selig in Hoffnung. — Haltet an am Gebet. Wer recht betet, ruhet am Herzen Gottes. Da ruhet es sich wohl. Er ist selig in seinem Gebet. — Betet um demüthige Hingabe in den Willen des Herrn. Wer nur will, was sein Gott will, der ruhet in Gottes Armen. Und in dieser Verleugnung und Selbstlosigkeit sind wir recht selig. — So wird das Jahr ein Gnadenjahr. Wir gehen stille vorwärts, wir gehen langsam unsern Gang; aber wir gehen in dem Herrn, wir thun gewisse Tritte mit unsern Füßen. Der Herr gebe uns eine herzliche Lust zu solchem stillen Wandel in ihm. Er ist unserem Geschlechte so nöthig. Wenn die, welche in den letzten Jahren in ihrem Berufe fliegen wollten und den Boden unter den Füßen verloren, durch ihren Fall auf die stillen und schlichten Wege Gottes kommen, dann hat ihnen auch ihr Unfall zum Besten gedient. — Ach Herr, kröne das Jahr mit deinem Gut. Segne uns durch dein Wort an Leib und Seele, segne Haus und Kirche und Schule und Stadt und Staat. Und wie wir heute begonnen haben, so laß es durch das ganze Jahr hinklingen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'. Amen.

V.

Die Herrlichkeit des evangelischen Zions.

Am Fest der Erscheinung Christi 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Unser Text steht geschrieben Jesaias 60, V. 1—6.:

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammlet kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Cameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Von dem theuern Festkreise, welcher sich an die Geburt des Herrn anreihet, begehen wir heute den letzten Tag. Es ist der zwölfte von dem Geburtstage des Herrn an gerechnet. Das sind zwölf unaussprechlich reiche Tage. Unsere Alten pflegten wohl zu sagen, an diesen zwölf Tagen hänge für Flur und Wald und Garten der ganze Segen des neuen Jahres. Wir sagen noch mehr: Es hängt an ihnen die Erneuung des Menschen und der ganzen Creatur; es hängt an ihnen die ganze Ewigkeit. — Der Herr ist geboren, die Gnade und das Leben ist auf die Erde herabgestiegen. — Die Engel Gottes haben ihren Dienst im Reiche Gottes angetreten. Sie haben sich erwiesen als dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit. Sie haben den Hirten, ja allen Menschen aufgeschlossen das Geheimniß von dem Heilande der Welt. Sie haben uns einen Blick eröffnet in die Gnaden, welche uns in Christo geschenkt werden sollen. — Die erste kleine Gemeinde, noch eine Gemeinde in Hoffnung, hat sich um das Christkind geschart. Maria, seine Mutter, behält alle Worte, welche von dem Kindlein gesagt sind, in ihrem Herzen und bewegt sie in seliger Freude und Hoffnung. Joseph sieht seine Ehre darin, Pfleger und Hüter des theuern Kindes zu sein. Die Hirten tragen die Botschaft hinaus in einen weitern Kreis. Sie müssen dafür sorgen, daß mehr Augen hoffend auf das Kindlein schauen. — Am achten Tage demüthigt sich der Gottmensch unter das Gesetz, und bei der Beschneidung wird ihm in aller Form Rechtens der Name Jesus gegeben, vor dem sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Und am vierzigsten Tage wird er dargestellt im Tempel. Simeon und Hanna, der Greis und die Greisin grüßen ihn als den, der allein die Thür aufschließen kann zu dem neuen Paradiese, in welchem es kein Alter, keinen Wittwenstand und keinen Tod mehr giebt. Simeon singet: „Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel." Diese zwölf Tage sind wie ein wunderbarer Frühlingsacker, auf welchem ein köstlicher Keim neben dem andern aufgehet. Wo du hinsiehst, da grünet es. Das Reis vom Lebensbaume wird auf die Erde gepflanzt. Die Engel spielen um die Wiege. Das Amt einer Mutter wird geheiliget in der Maria. Nachdem sie den eingebornen Sohn Gottes geboren, soll ja jede Mutter ihr Kind als ein Kind Gottes in die

Arme nehmen. Der Trost Gottes fällt in die mühsame Arbeit der Menschen. Der Name Jesus ist uns als Stecken und Stab in die Hände gegeben. Das große Jahr der Gnade ist mit diesem Namen aufgethan. In das Grab fallen auch gleich die Strahlen der Christsonne. Und die Demuth und Selbstverleugnung, die liebe enge und niedere Pforte, durch welche man allein zum Leben eingehen kann, haben wir in der Christgeschichte auf jedem Schritte vor uns. — Wenn nun die Wiege, die Krippe des Kindleins schon überall so von Gnade und Gnadenpflanzen umsteckt ist, wie dann das Haus, welches der Herr zu seiner Wohnung bis an das Ende der Tage auf Erden erbauet hat! — Wir behalten uns aus unserem vorgelesenen Texte als Grundgedanken unserer Andacht das Wort:

Die Herrlichkeit des evangelischen Zions.

1) Das Licht der Gnade strömt auf unser Zion nieder;
2) Mit dem Licht der Gnade ladet es die Völker zu sich;
3) Die Völker der Erde strömen zu ihm hin.

Herr Jesus Christus, in deinem Lichte sehen wir das Licht. Du bist das Licht der Welt. Ohne dich ist Alles dicke und erschreckliche Finsterniß. Ohne dich säßen wir heute noch in Finsterniß und Schatten des Todes. Wir danken dir, daß du uns aus Gnaden als die liebe Heilssonne aufgegangen bist. Wir danken dir, daß du deiner evangelischen Kirche das helle Licht, welches in die Sünde, in die Noth, in den Tod und bis in die Ewigkeit hineinleuchtet, geworden bist. Du bist aber auch wieder das Auge, mit welchem wir dich erkennen. Darum wecke uns heute recht auf. Wir möchten ja so gern deine Herrlichkeit sehen und uns derselben freuen. Mache uns die Augen helle. Nur der Christus in uns siehet den Christus über uns und für uns. Herr, wenn du in uns nicht lebendig und klar bist, bist du auch sonst für uns arme Leute nicht da. Darum wische uns den Tod und Schlaf und die Trägheit von den Augen. Mache uns Licht, damit wir dein Licht sehen. Dein Stern ist aufgegangen über der ganzen Welt. Aber nur Wenige haben ihn gesehen und sind ihm nachgegangen. Herr Jesu, laß uns zu den Wenigen gehören. Amen.

I. Das Licht der Gnade strömt auf unser Zion nieder.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unsere theure evangelische Kirche singt zu unserem Texte und zum Epiphanienfeste:

„Werde Licht, du Stadt der Heiden,
Und du Salem werde Licht!
Schaue, welch ein Glanz mit Freuden
Ueber deinem Haupt anbricht.
Gott hat deiner nicht vergessen,
Welch' im Finstern sind gesessen“

Und unser Text hebet an: „Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit gehet auf über dir.“ Wen redet der Prophet da an? Wem gilt diese ganze herrliche Epistel, diese Weissagung im höhern Chor, dieser einzige Abschnitt des alten Testamentes, welchen die Kirche in den frühern Jahrhunderten in die Sonn- und Festtagstexte aufgenommen hatte? Er muß zunächst dem Volke Israel gelten. Dieses war ja Gottes altes Bundesvolk. In Jerusalem hatte der Herr seinen Herd und in Zion sein Feuer. Jerusalem hatte er erwählet vor allen Städten der Welt. Und an diese Stadt kam auch das heilige Licht zuerst heran, über ihr ging die Herrlichkeit des Herrn auf. Wenige Stunden von Jerusalem in Bethlehem war der Herr geboren. In Jerusalem ist das Kindlein im Tempel dargestellet. In Jerusalem suchten die Weisen aus dem Morgenlande den neugebornen König. In Jerusalem und im Tempel hat sich später der Herr mit Thaten und Worten bezeuget als das wahrhaftige Licht, das in die Welt kommen sollte. Die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dieser Stadt und über dem Volke Israel. Aber Zion ist nicht Zion geblieben, ist nicht das rechte Zion geworden. Der Stern stand nicht über Jerusalem. Es hat sich nicht aufmachen wollen aus seinem pharisäischen Dienst und aus seinem Hochmuthe. Als das Licht in die Finsterniß schien, hat es die Finsterniß nicht begriffen. Als der Herr in sein Eigenthum kam, nahmen ihn die Seinen nicht auf. Er mußte sich ein anderes Zion bauen. Aus den Winkeln des Landes, aus dem verachteten Galiläa mußte er sich die Bausteine zusammen lesen. Das alte Heiligthum ist nie der Mittelpunkt seines Baues geworden. Vielmehr war es, so lange es stand, der Herd des bittersten Hasses gegen die Jünger des Herrn. Nie hat die himmlische Herrlichkeit um den Tempel zu Jerusalem geleuchtet. Nur noch einmal hat er hell gestrahlt, als er in den Tagen des Kaisers Titus durch die Flammen in

den Staub sank. Nie sind die Völker zu ihm gezogen. Wenn sie später in ungezählten Scharen nach Jerusalem pilgerten, suchten sie nicht die alte Tempelstätte, sondern den Hügel vor den Thoren der Stadt, wo die Welt ihr eignes Heil an das Holz geheftet hatte. Nie haben sich die Völker in Scharen an Israel angeschlossen; und wenn jetzt hier oder dort Jemand ein Judengenosse wird, ist es gerade Einer, der das Licht, auf welches die Frommen Israels gehofft hatten, verleugnet. — Nur noch einmal sind die Völker nach dem alten Heiligthume gezogen, als es zerstört werden sollte. — Welches ist nun das Zion, dem der ganze Sinn unserer Weissagung gilt? Das arme Häuflein, die kleine Schar der gläubigen Seelen in Israel. Dies wahre Israel, den wahren Samen Abrahams, die hoffenden Frommen, welche des Glaubens Abrahams waren, redet der Prophet an. Dieses Israel hat sich denn auch aufgemacht. Maria, Joseph, die Hirten, Simeon, Hanna, haben allzumal ihre Häupter erhoben, zu sehen, daß sich ihre Erlösung nahe. Ueberall brennt das Licht dem Herrn entgegen. Sie wecken in ihrem Herzen die Weissagungen der Propheten auf, sie stehen und harren des Herrn. Und über dieser kleinen verachteten Kirche aus Israel gehet auf die Herrlichkeit des Herrn. Der Stern, welcher aus Jacob aufgehen sollte, ruhet in der Krippe. Sein schwacher Abglanz und Bote, der die Heiden zu ihm rufen soll, steht am Himmel. Gottes ewiger Sohn ist Mensch geworden in dem armen Israel. Das ist die höchste Herrlichkeit, welche über der Erde aufgehen konnte. Der Vater hat sich zu unserem sündigen Geschlechte wieder bekannt. Der Sohn hat uns erlöset mit seinem heiligen Leben und mit seinem unschuldigen bittern Leiden und Sterben. Er ist uns gemacht, er hat sich selbst aus Liebe uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Licht ist unser Wandel geworden, denn in ihm haben wir die Kraft der Gottseligkeit und eine heilige Leuchte. Wir wissen auch, wo wir hin wollen. Wir wollen hinankommen zu der Aehnlichkeit des vollkommenen Alters Jesu Christi. In ihm, der todt war und lebendig geworden ist, haben wir eine Leuchte, der wir auch durch den Tod hindurch nachgehen können. In ihm haben wir die wahrhaftige Himmelsleiter, welche der Vater von oben herniedergebauet hat. In ihm haben wir die selige Ewigkeit. Denn wer ihm angehört, der wird nimmermehr umkommen, den wird Niemand aus seiner Hand reißen. Er ist ein Erbe Gottes und ein Miterbe Jesu Christi. — Das Alles

hat der Herr seiner Kirche geschenkt. Nicht wahr, geliebte Gemeinde, das ist Herrlichkeit! Wo das ist, da ist die Herrlichkeit des Herrn aufgegangen. — Welches ist denn aber jetzt die Kirche, die sich dieser Herrlichkeit rühmen kann, die da sagen kann: „Ueber mir ist der Stern stehen geblieben?" Ist es die römische oder griechische oder die unsere? Geliebte Gemeinde, hier steht es gerade wie mit dem alten Israel. Hier kommt es nicht an auf äußere Pracht oder auf einen großartig gegliederten Bau. Das Reich Gottes stehet nicht in äußerlicher Geberde. Es ist schon gut und in vielen Stücken förderlich, wenn schöne Ordnungen da sind, und wenn die Häuser des Herrn seines großen Namens würdig ausgestattet sind. Aber das Heil beruhet darin nicht. Da wohnt und thront die Herrlichkeit des Herrn, wo seine großen Thaten lauter und rein verkündigt werden, wo der ganze Christus gepredigt wird. Da senkt sich die Herrlichkeit des Herrn nieder, wo die Herzen vor der heiligen Majestät Gottes klein und arm geworden sind, wo aus den stolzen Gerechten arme Sünder geworden sind. Wenn dir deine eigene Gerechtigkeit ein beflecktes Kleid, wenn Jesus Christus deine Gerechtigkeit geworden ist; wenn du hungerst und dürstest nach dieser Gerechtigkeit, die von Gott gilt; dann und nur dann gehet seine Herrlichkeit auf über dir. Nun wollen wir gar nicht viel umherfragen, welche Kirche denn jetzt mit diesem Himmelskranze geschmückt sei. Wenn wir so viel nach den Kirchen fragen, vergessen wir uns so leicht. Uns wollen wir fragen, uns, die wir hier in dieser Kirche versammelt sind: Bist du solcher Arme, der alle Tage auf den Trost Israels wartet? Bist du solcher Arme, der außer Jesu Christo keinen andern Trost hat im Leben und im Sterben? Bist du solcher Arme, dem es zum täglichen Brote gehört, sich an der Gnade und Gerechtigkeit dieses Heilandes zu erquicken? Mußt du dich täglich in seinen Rock des Heils einkleiden, um nicht zu frieren, zu zittern und zu beben? Wenn du mit Ja antworten kannst, dann weißt du auch, wo die Herrlichkeit des Herrn aufgeht. In dir geht sie dann auf. Und diese Herrlichkeit leuchtet so göttlich, so hell, so warm und selig, daß alle Dome, und wenn es der von St. Peter zu Rom wäre, mit aller ihrer Pracht nur todte Steinklumpen dagegen sind. Das ist dann dein Fest der Erscheinung Christi. Das muß freilich nicht bloß jeden 6ten Januar, sondern alle Tage gefeiert werden. Und wo es die meisten solchen Christen giebt, da ist die lauterste und lieblichste und begnadigtste Kirche. Sie ist da, und wenn sie ihre Gottesdienste in armen Schuppen und Baracken

halten müssen. Ach, liebe Gemeinde, lasset uns recht darnach ringen, solche Kinder Gottes zu werden. Lasset uns auch Christum in unserem Wandel recht darstellen. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Damit legt ihr Zeugniß ab, daß des Herrn Licht in euch gezündet hat. Damit baut ihr euer Heil und zugleich eure Kirche.

II. Mit dem Licht der Gnade ladet es die Völker zu sich.

Blicken wir, in dem Herrn geliebte Gemeinde, von diesem Zion hinaus in die Heidenwelt. Unser Prophet schreibet von ihr: „Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker." Wie tief dies Dunkel ist, das bezeuget derselbe Prophet an einer Stelle, wo er beschreibet, wie man Götzen macht. Es geht Einer in den Wald. Unter den Bäumen des Waldes geht er frisch daran, daß er Cedern abhaue und nehme Buchen und Eichen, ja eine Ceder, die gepflanzet und vom Regen gewachsen ist. Er zimmert das Holz, misset es mit der Schnur, zeichnet es mit Röthelstein, behauet es und zirkelt es ab und macht es wie ein Mannsbild, wie einen schönen Menschen, der im Hause wohne. Er macht sich das Holz zu einem Gott und betet es an; er macht einen Götzen daraus und kniet davor nieder. Die Hälfte verbrennet er im Feuer, über der andern Hälfte isset er Fleisch, und bratet einen Braten und sättiget sich, wärmet sich auch und spricht: „Hoja! ich bin warm geworden, ich sehe meine Lust am Feuer." Und das Uebrige macht er zum Gott, daß es sein Götze sei, davor er kniet und niederfällt und betet und spricht: „Errette mich, denn du bist mein Gott." Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. — Da ist eitel Finsterniß. Wenn das Bild auch noch so schön ist, wenn der Mensch auch die gewaltigsten Naturkräfte darin darstellen will, wenn er auch seine tiefsten Gedanken dahinter legt: es ist doch ein armes Bild, es ist doch von Menschen gemacht, es ruhet doch keine Gotteskraft darin. Wie kann denn der Wurm, der vergängliche Mensch in das Werk seiner Gedanken und Hände Gotteskraft legen? Alle Heiden sind weggegangen von dem lebendigen Gotte, von dem wahrhaftigen Lichte. Darum sitzen sie in Finsterniß und Schatten des Todes. Sie wissen nicht, woher sie sind; sie wissen nicht, was das Leben zu bedeuten hat; sie wissen nicht, was aus ihnen werden soll. Finsterniß bedeckt ihren Glauben,

ihren Wandel, Finsterniß bedecket ihnen die Zeit, Finsterniß liegt auf dem Tode, Finsterniß ist die Ewigkeit. Trostlosigkeit und Verzweiflung hat die alten Heiden gedrückt und drückt auch die jetzigen noch. — Nun hat das Licht etwas wunderbar Anziehendes. Schon von dem natürlichen, geschaffenen Lichte gilt dies Wort. Wie siehet doch der Mensch so gern nach der Sonne, dem Mond und den Sternen! Wie kann doch der Wanderer in der Nacht mit seinen Augen nicht los von dem Lichte, das er in der Ferne sieht! Es ruhet in dieser zuerst geschaffenen feinsten Materie noch ein Zusammenhang mit dem Gotte, der ein Licht ist, und in dem keine Finsterniß ist. Moses siehet am Berge Horeb den Busch, der da brennt und doch nicht verzehret wird. Da heißt es gleich in seiner Seele: „Ich will dahin, und besehen das große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet." Und nun, meine liebe Gemeinde, giebt es noch ein viel herrlicheres Leuchten und Brennen, als jenen brennenden Busch. Die christliche Kirche und Gemeinde soll die leuchtende Stadt auf dem Berge sein. Da soll das Feuer brennen, welches der Herr hat anzünden wollen. Brennt es denn in unserm Zion? Brennt es denn in unseren Herzen? Da brennt es, wo die Glaubensflammen alle Tage emporschlagen, wo man im Großen und im Kleinen, bei wichtigen und alltäglichen Vorgängen allezeit stehen bleibt in dem einfältigen Bekenntniß: „Ich schäme mich des Evangelii von Jesu Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben! Da brennt es, wo der Eigenwille und der Trotz des eigenen Herzens täglich auf den Altar gelegt und mit den Flammen der Liebe und Selbstverleugnung unseres Herrn angebrannt und geopfert wird. Da brennt jenes heilige Feuer, wo der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, um das Angesicht leuchtet. Da brennt jenes Feuer, wo die Liebe Christi allen Zorn, Zank, Haß, alle Bitterkeit, Rache und Bosheit zu Nichte brennt; wo dich nicht das Böse überwindet, sondern du das Böse mit Guten überwindest. Die feurigen Kohlen, gesammelt auf das Haupt deines Feindes, sind allzumal genommen vom Herde Jesu Christi. Sind sie von deinem Herde genommen, willst du dem Feinde aus eignem Stolze und aus eigner Großmuth Gutes thun, so wird ihn das nur verletzen, nicht überwinden. Das Ueberwindende in aller Liebe ist das vom Herrn Genommene. Nur die Liebe sieget, welche aus dem Glauben kommt, der die Welt überwunden hat. — Höre denn, mein Christ: Aus dem Feuer deines Heilandes mußt du ein Licht werden! Wenn du an ihn glaubest, werden Ströme des lebendigen Wassers von deinem

Leibe gehen. Wenn die Gemeinde dasteht ohne Flecken und Runzel oder deß Etwas, als eine schön geschmückte Braut des Herrn, dann ist sie zugleich die Botin, welche mit ihrem Wort und Wesen die Andern, die Heiden und Juden, zur Hochzeit des Lammes ladet. Dabei kommt es gar nicht auf äußern Prunk an. Nur die Herzen müssen im Glauben richtig sein vor dem Herrn. Was lockte denn aus der apostolischen Kirche die Heiden an? War es Menschengunst, die die Gläubigen erlangten? Nein, man haßte die Hausgenossen, wie man den Hausvater gehaßt hatte. Den Heiden waren sie Thoren und den Juden ein Aergerniß. War es Pracht der Kirche und der Gottesdienste? Nein, davon war Nichts da. In armen Wohnungen, später sogar oft in Wäldern, Felsklüften und Todtengewölben gab man dem Herrn die Ehre. Güter waren auch nicht zu erlangen. Im Gegentheil wurden die Güter der armen Christen oft eine gute Beute ihrer Feinde. Es lockte Nichts, als jener heilige Gottesschmuck, jene Gewißheit im Glauben, jene Siegeskraft über den Tod, jene Siegeskraft über die Bitterkeit des natürlichen Menschen. Wo sie für ihre Mörder beten konnten, da erorberten sie im Namen des Herrn Jesu Christi die Herzen der Mörder. Wo sie mit dem Sieger über der Hölle Pforten über den Tod triumphirten, da triumphirten sie auch oft über die geistlich Todten zum Leben. — Die Macht der Gemeinde über die Feinde des Kreuzes ist aber so gering geworden, weil unser Glaube so gering ist. In der apostolischen Zeit gab es kein christlich Volk, sondern nur Christenhäuflein in den Völkern, und diese eroberten die damalige Welt. Jetzt giebt es zehn und zwanzig christliche Völker, und diese alle haben in den letzten Jahrhunderten dem Herrn auch nicht ein Volk erobert. Mache dich auf und werde Licht, du Gemeinde des Herrn, werde wieder das rechte Zion, damit

III. die Völker der Erde zu dir herströmen.

Jesaias sieht solches Strömen und Wandern der Völker in der Ferne. „Die Heiden werden zu deinem Lichte wandeln, und die Könige zum Glanz, der über dir aufgehet. Bei diesem Glanz hat man an den Stern über Bethlehem gedacht, und darum die Weisen aus dem Morgenlande zu Königen gemacht. Die Heiden sind gekommen. Die Menge am Meere hat sich zu dem Herrn bekehret. Alle Inseln und Küsten des großen mittelländischen Meeres sind einmal seines Namens voll gewesen. Auch nach Osten und Süden, nach Syrien, Mesopotamien, Arabien, Aegypten und Aethiopien ist die Sie-

gesbotschaft gedrungen. Das ächte Gold, den Glauben, den ächten Weihrauch, die Lob= und Dankopfer für die gnadenreiche Erbarmung, hat man dem Kinde gebracht. Aber, geliebte Gemeinde, wenn wir die für den Herrn Gewonnenen mit den Heiden vergleichen, welche noch in Finsterniß und Todesschatten sitzen, dann ist allerdings erst der kleinste Theil der Arbeit vollbracht. Noch sind der Inseln und Küsten gar viele übrig, wo noch kein Kreuz stehet; und in weite Länder, wo es der falsche Prophet Muhamed umgestürzt hat, muß es doch wieder gepflanzt werden. Noch giebt es ein Morgenland jenseit unseres Morgenlandes, in welchem der Stern der Gnade nicht aufgegangen ist, in welchem man allen möglichen Göttern Weihrauch bringt, nur dem einen, dreieinigen, lebendigen nicht. Auch diese Heiden haben ein verborgenes Sehnen nach dem Herrn. Auch sie suchen ein Mutterhaus der Gnade, auch sie suchen den Frieden; sie wissen aber nicht, was er ist, noch wo sie ihn suchen sollen. Und doch sollen auch diese kommen. Die Menge der Cameele und die Läufer aus Midian sollen Zion bedecken. Fliegen sollen die Scharen nach der Gnadenburg wie die Wolken, wie die Tauben zu ihren Löchern. — Deine Söhne werden von ferne kommen, deine Töchter auf dem Arm getragen werden. Und wer soll ihnen helfen? Wer soll sie auf den Weg leiten? Wer soll sie tragen? Du, die gläubige Gemeinde, sollst führen und tragen. Die ganze gläubige Christenheit als die ältern Kinder Gottes sollen die jüngern nachholen. Wenn alle die Scharen von Christen, welche zerstreut sind über alle Erdtheile, treue Kinder Gottes wären und gewesen wären, ach wie viel Heiden hätten sie schon hereingeführt und auf ihren Glaubensarmen hereingetragen. Weil sie aber selbst zum großen Theil Abschaum und wilde Meeresfluth gewesen sind und noch sind, haben sie die Heiden eher von Christo weggestoßen, als zu ihm hingezogen. Daher bittet, liebe Christen, daß die jetzige Züchtigung der Christen in Indien ihnen zur Buße gereiche. Mag doch Jeder, der hinausgeht in ein Heidenland, daran denken, daß er dem armen Volke mitbringen muß, was ihm wirklich fehlt. Sünde und Schande, List und Verschlagenheit und Trug haben die Heiden schon in reichem Maße. Dieses Verderben zu mehren hat Gott den Europäern ihre Länder nicht aufgeschlossen. Aber auch du, der du weder als Kaufmann, noch als Reisender, noch als Missionär je die Länder der Heiden betrittst, du sollst dennoch mitführen und mittragen, du sollst dennoch helfen an ihrem Zuge nach Zion. Wo du brünnstig betest, daß das Reich Gottes kom=

men möge, da führest du. Wo du dir ein Heidenland, etwa unsere Stationen in Indien, unsere Missionäre, unsere Gemeinden recht auf's Herz nimmst, da trägst du mit. Wo du mit willigem Herzen zur Ehre des Herrn ein Opfer bringst für die Mission, da trägst du auch mit. Ja sie kommen, sie kommen um so schneller, je eifriger und einfältiger wir arbeiten. — Nichts aber fördert das Leben in der Kirche mehr als ihr Wachsthum. Wie freute sich in der ersten Zeit der Kirche die kleine apostolische Gemeinde der Botschaften aus der Heidenwelt. Sie sah den Herrn dort als Sieger einherschreiten. Sie fühlte darin zugleich, daß er auch ihr in dem Mutterlande immer weiter zum Siege helfen würde. Sie sah ihre Lust daran und brach aus in Freude. Und so sollst du, mein lieber Christ, liebe Gemeinde, deine Freude haben an allen Siegen, welche der Herr draußen ersicht. In jeder gewonnenen Seele ist dem Herrn ein neues Kind, ist dir ein Bruder, eine Schwester geboren. Wie nun erst wenn die ganze Erde sein Eigenthum sein wird! Es ist nicht die Art des Christenthums, die Gnadengaben der einzelnen Völker zu tödten und ein todtes Einerlei über die Erde hinzubreiten. Der Herr will vielmehr ein jedes Volk in den ihm verliehenen Gaben verklären. So hat er es einst gethan an den Geretteten aus Israel, so an den Griechen und Römern, so auch an dem deutschen Volke und noch andern Völkern. Nun denke dir, in dieser Verklärung schritte der Herr weiter fort über die Erde — und er will ja fortfahren — bis an ihre Enden und die von Saba — von Arabien, — von Afrika, von Indien, von China, und was der großen Völker mehr ist auf der Erde, wären Alle sein. In jedem dieser Völker wäre der angeborne Character geheiligt und verklärt in das Bild des Herrn. Was böte dann die Erde ihrem Herrn und Könige für einen Blüthenstrauß! Wie würde ein Volk dem andern helfen, und eins des andern sich freuen! — Dann wäre die ganze und volle Epiphanienzeit da, und die Herrlichkeit des Herrn ruhete auf der ganzen Erde; die Herrlichkeit seines Zion, so weit es ein streitendes ist, wäre vollendet. — Doch, liebe Gemeinde, da liegt noch Viel dazwischen. Bisher sind ja aus den meisten Völkern nur erst wenige Blüthen vor den Herrn gebracht. — Ach Herr, erbarme dich deiner Kirche, daß sie solcher Vollendung immer frischer entgegen gehe, und gieb auch uns Treue, zunächst in uns selbst die Heiden zu überwinden und durch dein Wort dein Reich zu bauen. Amen.

VI.

Die sich Gotte geopfert haben, stehen zusammen als lebendige Glieder an dem Leibe Jesu Christi.

Am 2. Sonntage nach Epiphanias 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In den elf ersten Capiteln des Briefes an die Römer enthüllt der Apostel Paulus den heiligen Gnadenrath des dreieinigen Gottes. Die genannten Capitel enthalten eine kurze Glaubenslehre. Zuerst entwickelt er, wie die Heiden ohne das geoffenbarte Gesetz, und die Juden unter dem geoffenbarten Gesetz in Gottvergessenheit, Sünde, Schande, Schuld und Verdammniß gefallen sind. Beide Theile können sich selber nicht helfen. Keiner kann sich selbst erlösen, und kein Bruder kann den andern erlösen. Ueber diesem Elend gehet denn auf die Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo als der rechte helle Morgenstern. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist. Diese Gerechtigkeit wird im Glauben ergriffen. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Und ist denn Christus im Glauben ergriffen, so ist nichts Verdammliches mehr an uns. Seine Gerechtigkeit wird seinen Gläubigen zugerechnet. Hinfort steht ihre arme Person

nicht mehr vor dem heiligen Gotte, sondern Jesus Christus, ihre Gerechtigkeit, ihr Bürge, ihr Mittler und ihr Erlöser. Mit ihm leben sie, mit ihm sterben sie. Wie er gestorben ist, wollen sie der Sünde sterben; wie er lebet, wollen sie mit ihm Gotte leben. Frei sind sie von dem Gesetze. Aus dem Stande der Knechtschaft sind sie herausgetreten in den der Kindschaft. Der Vater hat sie in dem Sohne an das Herz genommen. Niemand kann sie von ihm losreißen, Niemand kann sie verdammen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. — Solche Gnade hat aber kein Mensch verdient, sondern die Erwählung ist geschehen aus unverdienter, unergründlicher Barmherzigkeit Gottes. — Nicht wahr, geliebte Gemeinde, das ist eine rechte Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit! O dies Herz, das in solcher Liebe zu den armen Sündern schlug! O diese Weisheit, die den Rath erdachte, den kein Mensch finden konnte! Und noch einmal, o diese Liebe, die ihn mit einem Opfer ausführte, wie es nur eins in der ganzen Geschichte der Welt gegeben hat und nur eins geben kann! Nachdem Paulus diesen ganzen Gang vom eignen selbstverschuldeten Unheile bis zu dieser Beseligung aus freier Gnade vollendet hat, bricht er am Schlusse des 11ten Capitels aus in den Preis und Psalm der Herrlichkeit Gottes: „O welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm Etwas zuvorgegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen." — Ja, das ist die Herrlichkeit Gottes, die er an uns geoffenbaret hat, eine Herrlichkeit, die wohl eines solchen Liedes werth ist. — In den übrigen Capiteln, vom 12ten bis zum 15ten, redet er dann von den Früchten, welche diese Gnadensonne in der Christenheit treiben soll. Er schildert das Leben, wie es sich in ihrem Scheine gestalten muß. Er schildert das des Einzelnen und zugleich das der ganzen Gemeinde. Es muß ja ein christliches Gemeindeleben geben! Sind wir

doch allzumal Glieder an dem einen Haupte, Jesu Christo. Wie wir lebendige Glieder werden und wie wir uns als solche beweisen, das wird uns unser Text, der erste Abschnitt jenes köstlichen Lebensspiegels, deutlich genug zeigen. Er steht geschrieben im Briefe St. Pauli an die Römer, Cap. 12, V. 1—6:

> Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Wir behalten uns aus diesem theuern Schriftworte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Die sich Gotte geopfert haben, stehen zusammen als lebendige Glieder an dem Leibe Jesu Christi.

Unserem Texte nachgehend führen wir uns seinen Inhalt in folgender Ordnung zu Herzen:

1) Bringt euch Gott zum Opfer dar,
2) Steiget in die Demuth nieder,
3) Tragt und stärkt euch treu und wahr
Als des einen Leibes Glieder.

Herr Jesu Christe, du hast dich für uns geopfert. Du hast uns mit deinem theuern Liebesopfer losgekauft. Du hast ein heiliges fleckenloses Leben für uns dargebracht. Und wir sollten durch diese Liebe

nicht wieder opfern lernen? Was ist es aber, was wir opfern? Brächte es uns denn Segen, wenn wir es behielten? Nein, Herr, es ist ja doch die verkehrte Vernunft und der abgefallene Eigenwille, es ist ja doch nur die Sünde, die auf deinem Altare in dem Feuer deiner Liebe verbrennen sollen. Wo wir uns opfern, bringen wir ja nichts Gutes; wir bringen uns nur, damit du etwas Gutes aus uns machest. O Herr, gieb Jedem von uns solchen Opfergeist. Tödte den alten Menschen, auf daß der neue lebe. Laß uns täglich zum Altare gehen. Und aus solchen Seelen, die sich hingegeben und dich genommen haben, baue dir eine Gemeinde, die aus einem Geist geboren unter dir, ihrem einigen Haupte, lebe in einem Glauben, in einer Zucht und in einer Liebe. Ach Herr, darum haben wir ja keine rechte Gemeinde, weil wir uns selbst und unsern Eigenwillen behalten wollen. Hilf uns doch zu einer solchen. Nimm uns uns, und gieb uns dich. Und wenn wir dich haben, werden wir einig. Zu solchem Opfer und zu solcher Einigkeit segne uns heute durch dein theures Wort. Amen.

I. Bringt euch Gott zum Opfer dar.

Liebe Christen, Gott will uns haben. Ach Gott Lob und Dank, daß er uns noch haben will. Wehe dem, der sich so weit verstocket hat, daß er zu ihm spricht: „Ich mag dich nicht. Gehe von mir hinaus, du Uebelthäter." Gott will uns haben. Wir sollen ihm unsere Leiber, das heißt hier unsere ganzen Personen begeben zum Opfer. Zum Opfer will er dich haben. Nach unserer jetzigen Redeweise liegen im Opfer und im Opfern zwei bittere Nebengedanken. Zuerst geht durch das Herz das Gefühl: „Ich soll es Einem geben, der kein Recht dazu hat, und sodann soll ich ihm Etwas geben, was ich gern selbst behielte." Nicht wahr, ihr fühlt beides in euren Seelen, wenn ihr sagt: „Ich habe ihm dies Opfer gebracht." Und was ihr dann geopfert habt, ist verloren. — Wie nun hier in unserem Texte? Wer will das Opfer haben? Dein Herr und Gott, der das heiligste Recht an dich hat, dessen Eigenthum du nach jeder Seite hin bist. Du gehörst ihm nach Leib und Seele. Du gehörst ihm nach allen drei Artikeln. Er hat dich erschaffen, er hat dich erlöset, er hat dich geheiliget, so weit du dich hast heiligen lassen wollen. Also der rechtmäßige Herr fordert nur sein rechtmäßiges Eigenthum. Wenn du es nicht hergeben willst, enthälst du es zu Gunsten eines falschen Herrn dem rechten vor.

— Was fordert dein Gott von dir für ein Opfer? Dich selbst fordert er, deine ganze Person. Dein Denken soll in ihm aufgehen, dein Wille soll in seinem Willen ruhen, deine Liebe soll ihn umschließen und festhalten, deine Hoffnung soll ihre Zukunft in ihm suchen, und das Ende deiner Wege soll überall in seine Ehre und Herrlichkeit ausgehen. — Als lebendiges Opfer will er dich haben. Du weißt, daß die Alten, Israel sowohl wie die Heiden, todte Opfer auf den Altar brachten. Was soll der lebendige Gott mit dem Todten. Jene Opfer waren Unrath und Lästerung, wenn nicht der lebendige Mann im stillen, heiligen Opfergeiste sich mit auf den Altar legte. Also du sollst dich opfern, dieweil du lebest, lebend sollst du ihm dein Leben opfern. — Wozu aber? Daß er dich vor seinem Altar tödte? — Mein Christ, du weißt, daß das Feuer zweierlei Kraft hat. Einmal tödtet es, verzehrt es, und sodann belebt es auch. So auch das heilige Feuer Gottes. Wer da kommt als Priester und sich selbst bringt als das Opfer, in dem ertödtet Gott das falsche, unreine Leben. Das Feuer der heiligen Liebe verbrennt den alten Hochmuth, die eigne Gerechtigkeit, die Lüge, die Eitelkeit, die Fleischeslust. Fühlst du, wie das Feuer Gottes an diesen Sünden brennt? O wenn wir doch in Wahrheit sagen könnten: „Ich fühle, wie unter dem heiligen Feuer das alte Wesen immer mehr in den Tod geht und Staub und Asche wird.“ Dann fühlten wir auch, wie aus diesem Feuer ein neues Leben aufgeht, ein neues Leben aus Gott, in Gott, zu Gott, ein neues Leben voll unaussprechlicher Kraft, Freudigkeit und Seligkeit. — Kommt, liebe Gemeinde, kommt zum Altare, wir wollen uns opfern. Der heilige Geist will der Priester sein, der uns vor dem Herrn niederlegt. Kommt doch, die himmlische Flamme und Liebe lockt uns. Paulus ermahnt uns durch die Barmherzigkeit Gottes zu solchem Opfer. Das will sagen, er macht diese Barmherzigkeit zu den Armen, die uns hinziehen wollen an das Herz, auf den Altar Gottes. Er sagt: „Der Gott, der dich je und je geliebet hat, der dich erschaffen hat, der dich trotz deiner Sünde nicht verstoßen, der für dich verlornen und verdammten Menschen seinen lieben Sohn gegeben hat, der auch dir eine ewige Seligkeit bestimmt und bereitet hat, der will dich zum Opfer haben.“ Laß dich ziehen durch diese Barmherzigkeit. Ihr Aeltern sucht eure verirrten Kinder zu euch zurückzubringen, indem ihr sie an alle die Liebe und Treue erinnert, mit welcher ihr sie von Jugend auf in ihrer Schwachheit getragen, gepflegt und erzogen habt. Horcht, euer rechter Vater will euch von allen euren

Irrwegen zu sich ziehen, indem er euch an die Liebe erinnert, welche er von Ewigkeit her zu euch gehabt hat, welche in der Zeit der Erfüllung so sonnenhell aufgegangen ist, und welche die ganze Ewigkeit währen und dort erst in vollendetem Glanze erscheinen soll. — So kommt denn, liebe Christen. Wie opfern wir uns denn aber? Die Opferlämmer im alten Bunde wurden todt und willenlos auf den Altar gelegt. Es ist doch auch ein Fingerzeig für die lebendigen Opfer darin. Mein Christ, damit fängt dein Opfer an, daß du dich gebunden in den eigenen Gedanken unterordnest unter die Weisheit von oben her, unter die Offenbarung Gottes. Mußt an ihr nicht deuteln. Mußt deinen Gott nicht anders haben wollen, als er ist und sich giebt. Mußt mit deinem Heilande so zufrieden sein, wie er ist. Nur Geduld, du wirst schon erkennen, daß er gerade so recht ist. Zum Andern mußt du deinen eignen Willen binden und binden lassen. Wenn der Herr spricht: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst," so haben wir eben ein rechtes Opferlamm vor uns. O wenn wir es doch auch wären! Wir müssen es werden. Das ist ja die rechte Art der Kinder Gottes, daß wir in Wahrheit sagen können: „Herr, was du willst, das will ich auch. Was du mir giebst, das will ich zu deiner Ehre nehmen. Was du mir nimmst, das will ich dir geben. Soll ich reich sein, so will ich es zu deiner Ehre sein; soll mich Armuth drücken, so will ich sie mit dir tragen. Soll ich leben, so sollst du mein Leben sein; soll ich sterben, so freue ich mich dessen, denn ich komme zu dir." Singen wollen wir lernen:

O Vaterherz, o Licht und Leben,
O treuer Hirt Immanuel!
Dir bin ich einmal übergeben,
Dir, dir gehöret meine Seel'.
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren:
So geh nun mit mir aus und ein;
Und leite mich nach allen Tritten,
Ich geh' (ach hör', o Herr, mein Bitten!)
Für mich nicht einen Schritt allein.

Das ist ein Geopferter. Solches Opfer muß täglich wiederholt werden. Das wird dein vernünftiger Gottesdienst. Das Kreuz ist dein Altar, die Liebe Gottes in Jesu Christo das Feuer, welches darauf brennt, der heilige Geist der Priester, der dich auf den Altar legt, dein

Herz und Wille das Opfer, dein Sündenbekenntniß sammt dem Preise der unverdienten Gnade die Liturgie, und das Gebet der Weihrauch. Solches Opfer ist Gott zu einem süßen Geruch. — Hast du dich so geopfert, hast du dich Gotte so als ein Lamm auf den Altar gelegt und zum Eigenthum gegeben, so mußt du auch los von dem Dienst dieser Welt und von der Gemeinschaft mit ihr. Alle wahren Opfer sind vom Dienst des Gemeinen ausgesondert. Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seit der Tempel des lebendigen Gottes, denn Gott spricht: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab,“ spricht der Herr, „und rühret kein Unreines an.“ Christen sind als das geistliche Israel ausgezogen aus Aegypten. Sie sind gestorben, ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Ihr Land, wo sie auch gehen und stehen, ist das neue Canaan. Das rothe Meer fließt zwischen ihnen und dem alten Sündendienst. — Kannst du das von dir sagen? Hast du dich so fest vom Herrn ergreifen lassen, liegst du so gewiß auf seinem Altare, daß du nicht zurück kannst? Wir wollen es sehen an dem folgenden Theile unseres Textes:

II. Steige in die Demuth nieder.

Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von sich mäßiglich halte, ein Jeglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. — Theure Brüder und Schwestern, was ist Einer, dem Gott aus lauter Gnade alle seine Sünden vergeben, den er aus reiner Barmherzigkeit zu einem Kinde Gottes und zu einer neuen Creatur gemacht hat? Nur eben ein Kind der Gnade und Barmherzigkeit, und weiter Nichts. Und noch einmal: Was hat Einer, dem der Herr aus Gnaden alle seine Sünden vergeben, den der allein Selige und Gewaltige aus reiner Barmherzigkeit zu seinem Kinde und zu einer neuen Creatur gemacht hat, aus sich selber? Nichts, denn Alles, was er hat, ist geschenktes Gut. Wenn er hineinsieht in

seinen Glauben, so weiß er, daß er nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, seinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen konnte. Er konnte sich auch nicht allein auf jenen Altar legen. Die Gnade mußte ihn holen, heben und binden. Wenn er in sich hineinsieht, so weiß er, daß jeder kleine Fortschritt in der Heiligung eine Frucht der Arbeit des heiligen Geistes ist. Die himmlische Wärme hat die Zweiglein an dem Lebensbaume in ihm vorwärts getrieben. Von Natur konnte er kein gottseliges Leben führen. Aus uns können wir Nichts thun. Und gleicherweise sind auch alle andern Gaben, innere und äußere, Anlagen, erlangte Tüchtigkeit, Habe und Gut, Gaben der freien Gnade Gottes. Ein Christ muß das erkennen. Ein Geopferter muß wissen, daß er von sich selbst Nichts hat, daß er sich selbst nicht mehr hat, daß vielmehr sein Herr Alles in ihm ist und schafft und wirkt. Daher muß auch das Erste in seinem Leben, so zu sagen das nächste Kleid seines Herzens, die Demuth sein. Nur durch die Demuth lässest du Leib und Seele auf dem Altare Gottes, nur durch sie bestehet und wächst das neue Leben in dir. Eine Schlaguhr geht nur, wenn ihre Gewichte nach unten ziehen. Das Leben des Christen im Glauben und in der Gottseligkeit gehet nur frisch vorwärts, wenn das Bewußtsein der eignen Schuld, Schwachheit und Hülflosigkeit und des stündlichen Bedürfens der göttlichen Gnade als Gewicht an unserem Herzen hängt. Wo es auf der einen Seite nicht hinunter geht, geht es auf der andern nicht hinauf. Das Kind Gottes steht in Demuth vor seinem Vater im Himmel. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott. Immer ist alle seine Güte Barmherzigkeit, und das sollst du anerkennen. Immer ist deine Erlösung und Seligkeit unverdiente Gnade, und das sollst du preisen. Nimmer bist du gerecht oder vollkommen vor ihm. Nimmer sollst du dir selbst die Ehre geben. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit," heißt es im 115ten Psalm. Und Paulus spricht: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist." Da fühlst du auch gleich die zweite Richtung, welche die Demuth nehmen muß, nämlich die gegen die Brüder. Niemand halte weiter von sich, denn sich gebühret zu halten. Niemand wolle den Bruder neben sich in den Schatten stellen. Der Gläubigste muß allezeit

auch den Bruder am Ersten anerkennen, und von sich selbst am Wenigsten wissen. Mose wußte, als er vom Berge Sinai kam, selbst nicht, daß sein Angesicht glänzte. „Aber," sagst du, „es kann ja doch sein, daß ich mehr bin, mehr leiste, mehr habe als der Andere! Es steht ja auch in unserem Texte: „„Ein Jeglicher soll von sich halten nach dem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens!""" Ganz recht, mein Christ, Gott hat verschieden vertheilt, auch im Glauben stehet Einer über dem Andern. Aber die Schätzung seiner selbst muß, wenn der Glaube richtig ist, im umgekehrten Maßstabe geschehen. Je nach dem Maß des Glaubens, aber so, daß der Gläubigste der Demüthigste ist. Wenn die Sonne am Höchsten steht, macht sie die kleinsten Schatten. Der Christ, welcher am Höchsten steht, muß auch den geringsten Schatten haben. Eigne Ehre, Halten von sich selber und überhaupt alle Selbstsucht sind aber unsere Schatten. Wenn der Seidenwurm sein bestes Werk treibet, wenn er seine kostbaren Fäden spinnt, bekommt man ihn gar nicht zu sehen, er steckt inwendig drinnen; man siehet nur sein Werk. So bitte ich euch denn mit Paulo: „Erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seit, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seit, Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander Einer den Andern höher denn sich selbst. Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist." — Solche Seelen sind behauene Steine, der heilige Geist hat die Ecken abgeschlagen. Solche Steine taugen denn auch vortrefflich in den Bau des himmlischen Tempels auf Erden. Habt ihr euch so bereiten lassen von dem großen Meister, dann seit ihr auch lebendige Glieder an seinem Leibe, dann kann man euch auch zurufen:

III. Tragt und stärkt euch treu und wahr Als des einen Leibes Glieder.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, mit Freuden siehet man einen wohlgestalteten Menschenleib, an dem alle Glieder gesund sind, in schöner Harmonie stehen, und auf dem das Haupt, mit festem und doch mildem Ausdruck als König und Gebieter thront. Zu solchem Leibe gehören bekanntlich gar viele Glieder. Jedes hat seine Stelle und seinen Dienst. Es giebt edle und unedle Glieder. Auge und Ohr und Hirn und Stirn führen das Regiment über Hand und Fuß und den ganzen Leib. Aber nie wird ein Glied gegen das Andere gleichgültig. Die

niedern beneiden die hohen nicht, und die hohen verachten die niedern nicht. Nie ist eins kalt oder treulos gegen das andere. Sie fühlen, daß sie zusammen gehören, und wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder. — Geliebte Christen, es giebt noch einen herrlichern Leib, als solchen Menschenleib, die Gemeinde Jesu Christi. Oben thront in unvergänglicher und unvergleichlicher Schöne und Harmonie Jesus Christus als das Haupt. Hehr und mächtig, rein und prächtig, fromm und mild ist das hohe Gnadenbild. Und wir sollen die Glieder sein, ja wir sind die Glieder. Nun kommt es zuerst darauf an, daß wir rechte, gesunde Glieder sind. Und gesund ist das Glied, durch welches das Blut vom Herzen her frisch hindurch strömt, welches gesunde Nerven und Muskeln hat, und sich von dem Haupte und Willen augenblicklich regieren läßt. Es ist wunderbar, mit welcher Schnelligkeit der Befehl von da oben her durch den ganzen Menschen läuft, und mit welcher Schnelligkeit die Glieder gehorchen. Nie wird Menschenweisheit ganz ergründen können, wie dies zugehet. So soll es auch in der Gemeinde sein. Liebe Christen, ist es denn bei uns so? Fährt es denn, wenn der Herr geredet hat, wenn der heilige Befehl von oben an uns gekommen ist, auch so hindurch durch die ganze Gemeinde und den ganzen Menschen? Sind denn da alle Glieder auch so augenblicklich zum Dienst bereit? Wollte Gott, es wäre so! Aber an keinem Leibe ist mehr Taubheit, Blindheit, Gliederlähmung und Gicht, als an dem Leibe Jesu Christi. Gott sei es geklagt. Wie stehen doch die Glieder so jämmerlich, so krank und schwach unter dem edlen, heiligen Haupte! Wie regen sich doch so viele gar nicht mehr auf den Willen von oben her! Ach Herr, hilf, daß dein Leib immermehr genese! Es ist ja d e i n Leib! — Sind sie gesund, so stehen sie noch einiger und hülfreicher zu einander als die Glieder des Leibes. Eins freuet sich mit dem andern, eins trauert mit dem andern. Es ist ja e i n Leib, e i n e Gemeinde. Eins stützt und stärkt das andere; denn wenn eins Schaden leidet, leidet ihn ja das andere mit. Kein Christ kann an der leiblichen Noth des andern kalt vorübergehen. Noch weniger kann er die Seele des andern gleichgültig in Sünde, Schande und Verdammniß stürzen sehen. Er muß zugreifen, er muß steuern, helfen und retten. Christen müssen einander Gehülfen sein zur Seligkeit. Sind wir das? Stehen wir so gliedlich zusammen? Reichen sich alle Stände so die Hand? Selten, selten. Wie selten siehest du in deinem Bruder dein Mitglied an Jesu Christo. Du siehst den, der von dir haben will, den, der dir im Wege steht, den, der

dir mit seinen Sünden geschadet, der dich gekränkt hat. Du siehest auch den Armen in seiner Noth. Aber es ist noch ein ganz Anderes, wenn du in ihm deinen Bruder in dem Herrn, dein Mitglied an dem Herrn erkennst. Ist er bloß ein Armer, leiblich oder geistlich Armer, so ist er eben ein Armer. Er geht dich eigentlich Nichts an. Du kannst helfen oder auch nicht helfen; du kannst es thun oder lassen. Ist er dir aber ein armes krankes Glied an Jesu Christo, an dem du auch ein krankes und schwaches Glied bist, so mußt du helfen. Wenn wir aber nicht helfen, sondern kalt vorbeigehen, so sind wir todte Glieder, denn der Tod ist kalt. — Da wollen wir doch den Herrn recht bitten, daß er uns ein Herz zu einander gebe, und daß die heilige Liebe des Hauptes die Glieder erwärmen möge. Wer sich selbst dem Herrn geopfert hat, wer hinuntergestiegen ist in die heilige Demuth, dem muß das Heil des Nächsten am Herzen liegen wie das eigene. Ein lieber alter Christ erzählt von einer frommen deutschen Fürstin Folgendes: „Sie stand im Winter am Fenster und sah, daß die Bauersleute Holz, Korn und andere Sachen auf das Schloß führten, und Haar und Bart war den Leuten von Schnee und Eis ganz erstarrt. „Ach mein Gott," sprach sie, „was habe ich dir mehr gegeben als diese armen Leute? Warum müssen sie mir und den Meinigen mit großem Ungemach dienen, und wir nicht ihnen? Nur weil es dir beliebet hat, uns zu Herren und sie zu Knechten in der Welt zu machen. Was sollte ich dir aber, mein Gott, für solchen Vorzug geben, als daß ich dir desto mehr danke? Und was sollte ich diesen Leuten für ihre Mühe und Arbeit anders erstatten, als daß ich sie in meinem Jesu für meine Mitbrüder herzlich erkenne, ihnen gern diene und helfe und für sie bete? Ach Jesu, hilf uns zusammen in den Himmel, so will ich gern mich unter Bauern und Bettler mengen und dich ewig preisen." „Hiermit gingen ihr," fährt der Alte fort, „die Augen über." Liebe Gemeinde, die lebte unter dem Haupte Jesu Christo, die lebte als Glied mit der Gemeinde. Der Herr erbarme sich unser, daß wir Alle auch so zu einander stehen. Jeder bringe seine Gaben erst als Opfer vor Gott, und dann zum Dienst der Brüder. Wer Viel empfangen hat, kann mit Vielem dienen; wer Wenig empfangen hat, dienet mit dem Wenigen. Sich rühmen und brüsten darf aber Keiner, denn wir haben's ja Alle empfangen, und die Liebe blähet sich nicht. Gleich wie nun aus dem rechten Zusammenhang und Einklang der Glieder die rechte Harmonie des Leibes erwächst, so erwächst aus solchem gemeinsamen und gegenseitigen Dienste

die wahre Harmonie der Ehre Gottes. Das ist ein vernünftiger, Gott dem Vater wohlgefälliger Gottesdienst. Dann ist die Gemeinde ein herrlicher Leib Christi. — Herr Herr, schmücke sie mit solcher Gesundheit und Tüchtigkeit und begnadige sie mit solchem Gottesdienste. Sich verloren haben in der Liebe zu dir, und den Nächsten gefunden zu haben in der Liebe zu dir, das heißt dir nachfolgen. Zeuch uns nach dir, so laufen wir. Amen.

VII.

Leide dich als ein guter Streiter Christi.

Am Sonntage Septuagesimä 1857.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Winter steht da in seiner vollen Macht, die Natur ist todt, das weiße Leichentuch ist darüber gebreitet, der Schnee knirscht unter den Füßen. Alles Gewächs ist starr, keine Blume läßt sich sehen; wir müßten denn die mit rechnen, welche der Frost an die Fenster malt. Und doch ist es nicht mehr das sinkende Jahr. Die Sonne steigt schon wieder höher. Sie wagt es, in den Mittagsstunden den Kampf mit der Kälte aufzunehmen. Von Tage zu Tage wird sie sieghafter in ihrem Ringen. Ob wir es gleich nicht sehen, regen sich dennoch die Säfte in dem noch verschlossenen Schoße der Erde und dringen ein in die Wurzeln und Poren der Bäume. Unwillkürlich durchdringt uns in den Mittagsstunden ein Ahnen und Hoffen des Frühlings. Wir sind ja längst weg über die Scheidetage. — Gehen wir aus der Natur hinüber in das Kirchenjahr, so ist da die Epiphanienzeit geschlossen. Wir blicken nicht mehr rückwärts nach der Krippe zu Bethlehem. Leise heben wir die Augen auf nach dem Kreuze auf Golgatha und nach der aufgethanen Gruft im Garten Jo=

sephs von Arimathia. Die drei Sonntage, welche der Fastenzeit noch vorangehen, Septuagesimä, Sexagesimä und Quinquagesimä (Estomihi) werden schon von Ostern her gerechnet. Die Texte, welche seit uralten Zeiten für diese Sonntage im Gebrauch sind, reden nicht mehr von der Herrlichkeit des Gottmenschen. Sie treiben an zur Vorrüstung auf die Tage der Passion. Und solche Erinnerung an diese Vorrüstung ist um so nöthiger, weil sich das Fleisch und die vergängliche Lust gerade die Tage vor der Passionszeit ganz besonders zu seinem Tummelplatz erwählet hat. Darum stehet auf den Sonntag Septuagesimä, also auf den heutigen, von alter Zeit her das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge. Erforsche du dein Herz und erfahre, ob du ein Arbeiter im Weinberge des Herrn bist; ob du es dir um die Ehre des hochgelobten Gottes und um deine Seligkeit redlich sauer werden lässest. Auf den nächsten Sonntag steht das Evangelium von viererlei Acker, auf welchen der gute Same fällt. Da müssen wir doch allzumal an unser eigenes Herz denken. Da müssen wir doch in uns erwägen und erfahren, wie viele Felsen in uns noch zu zerschlagen, wie viele Dornen in uns noch auszureuten sind, wie ernstlich das Wort Gottes und das heilige Sakrament zu gebrauchen ist, damit der von Natur harte und unfruchtbare Boden ein gutes Land werde. Es muß uns zu Herzen gehen, wie dieser Acker ein ewiges Todten- und Leichenfeld würde, wenn nicht der Herr in überschwänglicher Barmherzigkeit unsere Gerechtigkeit geworden wäre und unsere Schuld getilget hätte. Denn was gutes Land wird, wird nur in ihm gut; und wer selig wird, wird nur in ihm selig. Daher schließen denn auch diese Vorsonntage vor der Passion mit der eignen Botschaft Jesu Christi von seinem Leiden und Sterben: „Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Und wie die Evangelien, so stimmen auch die Episteln denselben Ton an. Wie Schwestern den Brüden reichen sie jenen die Hand. Ueberall klingt es durch: „Gehe mit deinem Herrn, leide mit, trage den Winter mit, der ihn drückt, auf daß du dich auch mit ihm in der Ostersonne freuen könnest.“ Darauf leitet uns auch unsere heutige Epistel hin. Sie steht geschrieben im 1ten Briefe St. Pauli an die Corinther, Cap. 9, V. 24—27:

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, Wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde.

Wir behalten uns aus diesem theuern Gottesworte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Leide dich als ein guter Streiter Christi.

Und dabei betrachten wir:

1) Des Kampfes Ziel;
2) Des Kampfes Art.

Herr Jesus Christus, du Löwe aus dem Stamme Juda, du großer Siegesfürst, du hast den Kampf gekämpfet und durchgerungen zum Siege. Du hast für uns gekämpft und uns vorgekämpft und das Feld behalten. Wir bitten dich, du wollest uns erhalten unter deiner Fahne und in deinen Ordnungen. Laß uns täglich wissen, wie schwach wir sind, wie wir gar Nichts aus uns selbst vermögen, wie du aber stark und in den Schwachen mächtig bist. Ach gieb, Herr, das wir uns überall hinter dich stellen und an dich anlehnen.

Was kann ich schwaches Kind vollbringen?
Ich weiß mir ja in Keinem Rath.
Drum sei in groß und kleinen Dingen
Mir immer selber Rath und That.
Du willst dich meiner gar nicht schämen:
Ich mag dich ja zu Allem nehmen,
Du willst mir selber Alles sein.
So sollst du denn in allen Sachen
Den Anfang und das Ende machen:
Dann stellt sich lauter Segen ein.

Du, Herr, der Anfang im Glauben; du, Herr, die Kraft in der That! Du der, an welchen wir glauben; du der, durch welchen wir glauben! Du der, dessen Ehre wir schaffen; du auch der, durch wel-

chen wir sie schafften! — Herr, so sei denn unsere Stärke im Kampfe, und auch zugleich das Kleinod, um welches wir kämpfen. Ach ja, Herr, stelle es uns recht vor die Seele! Segne uns heute dein Wort, auf daß es uns zu demüthigen, tapfern Streitern Gottes mache. Herr, hilf, daß wir gegen unser eigen Fleisch, gegen die Welt und den Teufel den Sieg behalten. Amen.

I. Des Kampfes Ziel.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unser Text ist entnommen aus dem 1ten Briefe St. Pauli an die Corinther. Seit den ältesten Zeiten fanden in der Nähe dieser Stadt alle zwei Jahre Wettspiele Statt. Sie bestanden in Laufen, Wettrennen, Kämpfen, Ringen, ja in späterer Zeit stritten auch Dichter und Musiker mit einander. Wer Sieger in einem der Kämpfe geblieben war, erhielt einen Kranz von Eppich — einer Art Sellerie — oder von Fichtenzweigen. Auch ein Palmzweig ward ihm gereicht, und außerdem ward er belobt vor dem versammelten Volke und sein Name in die Siegesbücher eingetragen. Das war der ganze Preis, und noch dazu war dieser nicht ohne bittere Beigabe. Es konnte ihn nur Einer in jeder Kampfesart erlangen. Die Meisten liefen und rangen vergebens und schauten dann verdrossen und neidisch auf den Sieger mit der verwelklichen Krone. Verwelklich war sie in sich selbst, und nach zwei Jahren klang schon wieder der Name eines neuen Siegers über die Lippen des Volkes. Der Name des vorigen trat schon in das Dunkel der Vergangenheit. Trotz dieses armen Preises sammelten sich aus allen Theilen Griechenlands, ja aus Kleinasien und von den Inseln herüber alle zwei Jahre große Scharen von Kämpfern in dem Haine, welcher den Kampfplatz umschloß. — An diese korinthischen Spiele denkt Paulus. Von ihnen nimmt er das Bild und die Unterlage seiner Ermahnung her. Jesus Christus ist ja in die Welt gekommen, nicht daß er die Welt richte, sondern daß er sie verkläre. So will er auch ehrliche Sitten und Freuden der Völker nicht vernichten, sondern sie durchdringen mit dem heiligen Geist, den Geist in sie hineingeben, oder sie in den Geist hineinrücken. Von der Rennbahn und dem Kampfplatze auf der Landenge bei Corinth führt er die Gemeinde hinauf in eine andere Laufbahn, auf einen andern Kampfplatz. Ja, mein Christ, es giebt einen andern Kampfplatz. Dein ganzes Leben ist die Laufbahn. Jene Schranken waren gemessen. Siebenhundert Klaftern mußte der Sieger als der Erste zurückgelegt haben. Ge-

messen ist deine Laufbahn auch. Gott hat sie gemessen. Gott hat dir ein Ziel gesetzt, das wirst du nicht übergehen. Aber du weißt das Ende nicht. Der Herr wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Er kann heute zu dir sprechen: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben." In dieser Laufbahn hat der Herr eine unvergängliche Krone, ein ächtes goldenes Kleinod als Kampfpreis hingestellt. Welches ist das? Jesus Christus selbst, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die reiche Gnade Gottes in Christo Jesu und das ewige Leben. Paulus, der sich so viel in Griechenland und unter griechischem Volke aufgehalten, verweilt in seinen Briefen so gern bei diesem Kampfesbilde. Er schreibt an die Philipper: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: „„Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist, und jage nach, dem vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu."" Er schreibt an seinen lieben Schüler Thimotheus: „Aber du Gottesmensch fliehe Solches; jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth; kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen." Da hast du das Kleinod. Es ist Jesus Christus selber, die Vergebung der Sünden, das neue Leben und das ewige Leben in ihm. Wohl wird dir dies Alles geschenket. Aus Gnaden seit ihr selig worden, nicht um der Werke willen. Aber es muß in festem Glauben ergriffen und mit den Glaubenshänden gehalten werden. Und wer es hat, der hat eine unvergängliche Krone. Ach, liebe Christen, in dieser Winterzeit sind alle Blumen und Blüthen dahin. Die Corinther sollten jetzt recht suchen, um ihre Eppichblätter zu finden. Aber die Seligkeit in Christo Jesu, das liebliche Einssein mit dem Vater in dem Sohne, der Kranz, der Himmel und Erde umschlingt, der das arme Kind mit seinem Vater im Himmel verbindet, der grünet auch im Winter. — Dies verwichene Jahr hat viele goldene Träume zu Nichte gemacht, der goldene Kranz der Güter ist Manchem vom Haupte gestoßen. Wenn er bei diesem Verluste den alten Kranz des kindlichen Glaubens an den dreieinigen Gott wiederfindet, wenn er den aus dem Staube hervorsucht, dann wird er merken, was verwelklich und vergänglich, und unverwelklich und lebendig ist. Alle irdischen Kronen, ob sie aus Gold und Diamanten oder aus Laubwerk bestehen, liegen auf dem Haupte; unser Kleinod liegt im Herzen. Alle irdischen Kro-

nen sind kalt; unser Kleinod ist warm wie die Liebe, mit der Gott die Welt geliebet hat, und mit der sich Jesus Christus für uns in den Tod gegeben hat. Alle irdischen Kronen und Kränze müssen wir hier lassen, sie werden zu Staub und Moder. Von allen auf dem Kampfplatze bei Corinth erjagten ist Nichts mehr übrig. Jene Krone nehmen wir mit. In der Nähe des Grabes fängt sie erst recht an zu leuchten. Hier haben wir sie noch mit matter Hand gehalten, hier haben wir ihre Seligkeit noch nicht recht gefühlt; dort wird sie erst die Krone in vollem Sinne des Worts. Dort halten wir sie erst mit ganzem Herzen. Von dieser herrlichen Ruhe in Gott singen wir:

„Gott selbst wird sein mein' Speis' und Trank,
Mein Ruhm, mein Lied, mein Lobgesang,
Mein Lust und Wohlgefallen;
Mein Reichthum, Zierd' und werthe Kron,
Mein Klarheit, Licht und helle Sonn',
In ew'ger Freud' zu wallen.
Ja daß ich's sag' mit einem Wort,
Was mir Gott wird bescheeren dort:
Er wird sein All's in Allem."

Darum leget ihr die Kronen auf den Sarg, darum schmücket ihr mit ihnen die Gräber, weil es drüben noch eine Krone giebt. Die verwelklichen sollen ein mattes Sinnbild der unverwelklichen sein. — Und wer kann und darf nach dieser unverwelklichen Krone laufen und greifen? Jeder. Hier handelt es sich nicht um eine Krone. Gott hat nicht einen Segen, wie Isaak nur einen Haupt- und Gnadensegen hatte. Wie die ganze Gemeinde gesegnet wird, kann auch Jeder derselben dieser Krone theilhaftig werden. Du Armer, der du nie an Kronen gedacht hast; du Arme, auf deren Haupt kein Kranz, als der Brautkranz gekommen ist: du sollst diese Krone tragen. Und auch du Gefallene, die du zu solchem Kranze um deiner Sünde willen kein Recht mehr hattest, kehre dich in Buße und Glauben zu deinem Herrn: er hat dann für dich diese Krone auch noch. Nach dieser Krone kann Alles mitlaufen, auch die Kinder, die kaum laufen können. Auch der Alte, der bei dem Worte „laufen" lächelt, er kann hier doch mit laufen. Hier kann der Blinde ein Wettläufer werden. Wenn das Licht des Glaubens in seiner Finsterniß scheint, kann er den Sehenden einholen und besiegen. Hier kann der Lahme auf den Kampfplatz treten. Wenn sein Herz richtig geworden ist in dem Herrn, wenn er feste Tritte hat thun lernen mit seinen Füßen, kann er es dem zuvorthun, der ge-

sunde Füße hat. Hier kann der, welcher auf dem Sterbebette liegt, noch einmal einen ehrlichen Anlauf nehmen. Auch für ihn ist das Kleinod noch vorgesteckt. Freuet euch und preiset die Gnade eures Gottes, der Alle zu Siegern machen, Alle mit der himmlischen Palme schmücken will. Theure Gemeinde, dieser Wettlauf ist ein durchaus brüderlicher. Da ist kein Streit, da ist kein Neid, da wirft Niemand einen stolzen Blick auf den nachbleibenden Bruder zurück. Sie können ja, wie wir schon gehöret haben, Alle das Kleinod erlangen. Und das sind gerade die besten Kämpfer, welche nicht allein kommen, sondern noch recht viele Andere zu dem Ziele mitbringen wollen. Also, liebe Gemeinde, nehmet dies Ziel recht fest in's Auge; achtet dies Kleinod als das einzige, das des Kampfes werth ist. Lasset euch durch kein anderes das Ziel aus dem Auge rücken. Lasset euch durch das Urtheil der Welt nicht stören. Bleibet dem Herrn treu, wie er euch treu bleibt, so ist euch eure Krone gewiß. Nehmt nur den, der die Dornenkrone trug, recht fest im Glauben als euren Heiland und als eure Gerechtigkeit, so wird euch die Ehrenkrone, welche er euch mit der Dornenkrone verdienet hat, nicht fehlen. Sie ist euch gewiß, denn wie er sie euch verdienet hat, hat er sie euch auch verheißen. Seine Zusage und Verheißung wird ihn nicht gereuen; sein Wort ist Ja und Amen. Ihr fühlt die Herrlichkeit jener Krone schon in der Zeit. In der Pilgrimschaft dringet ihre Kraft und ihr Gnadenschein schon in's Herz hinein; wie wird sie erquicken, wie wird sie entzücken, wenn wir sie in jenen Siegestagen ganz und fest auf unserm Haupte tragen! Herr Jesu, hilf uns dazu. Du heiliger Vorkämpfer, du himmlischer Kronenträger, mache uns tüchtig, nach dem theuern Kleinode zu ringen! — Wir betrachten

II. die Art des Kampfes.

Ein Jeglicher, der da kämpfet, enthält sich Alles Dinges. Die alten Kämpfer richteten sich so leicht wie möglich ein. Sie überluden sich weder mit Speise und Trank noch mit unnöthiger Kleidung. Alles dies würde ihnen auf dem Wege zum Ziele nur hinderlich gewesen sein. — Und du Kämpfer Christi sollst auch wissen, daß du nimmer das Kleinod erlangen wirst, wenn du dich mit der Welt in den Schranken beladest. Ein Hauptwunsch, ein Hauptgedanke muß dein Herz erfüllen! Christum will ich haben! selig will ich werden! Christum sollen die Meinen haben! selig sollen sie werden!" Meinst du dabei: „Ja das ist schon gut, ich will aber auch des Lebens Freude

haben, ich will auch Schätze sammeln in dieser Welt, ich will auch meinen Namen groß machen unter den Leuten, ich will auch meine Sorgenlast tragen!" so ladest du dir mitten in den Schranken eine große Bürde auf. Der Taumelkelch der weltlichen Lust hat schon Vielen das Herz verrückt; sie haben endlich gar nicht mehr daran gedacht, daß sie nach dem Ziele laufen sollen. Sie haben sich hingegeben an die alte Sündenweise, die schon vor der Sündfluth gesungen wurde: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt." Ihr Ziel wird endlich der tägliche Genuß. Sie zehren und verzehren, bis sie ihr Kleinod und Heil mit verzehret haben. Darum lasset es euch vor der Fastenzeit recht gesagt sein: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen." Geliebte Gemeinde, Ehre bei Menschen ist eine so schwere Bürde, daß Viele unter derselben erlegen sind, und haben nicht daran gedacht, weiter nach dem Ziele zu laufen. Sie dachten, sie wären am Ziele. Reichthum ist Vielen ein so harter Stein des Anstoßes geworden, daß sie in den Schranken darüber gefallen und nie wieder aufgestanden sind. Sorge verfinstert den Leuten die Augen flugs so sehr, daß sie das Ziel gar nicht mehr sehen, sondern nur an der Erde herumsuchen. Solche Stücke meint der Apostel, wenn er uns ermahnt, daß wir uns alles Dinges enthalten sollen. — Ferner beherzigen wir, daß ein rechter Wettkämpfer in den Schranken laufen muß. Hört, er muß laufen! Läufst du denn wirklich in deiner Bahn? Bist du denn vorwärts gekommen? Eins muß es sein, denn stillstehen kann der Christ nicht: entweder er kommt vorwärts oder rückwärts. Nun erforsche dein Herz und prüfe dich: Ist dir deine Sünde leider geworden? Wenn du nicht Ja antworten kannst, bist du rückwärts gegangen. Ist dir dein Heiland lieber geworden? Ist deine Sehnsucht nach ihm und der Seligkeit brünnstiger geworden? Wer Ja, recht von Herzen Ja sagen kann, der läuft. Und wenn du sagst: „Ja, aber ich laufe nicht, es geht langsam," so geht es doch vorwärts, und dein Herr wird dich an die Hand nehmen und laufen lehren. Bitte ihn nur. Aber noch besser ist Laufen d. h. recht kurzen und festen Abschied nehmen von seinen Schoßsünden und das ganze Angesicht dem Ziele zukehren. Herr hilf uns dazu! — Ein rechter Wettläufer siehet nicht hinter sich. Er hält sich nicht auf in der Betrachtung der Bahnstrecke, welche er schon zurückgelegt hat. Dabei stünde er ja still und ließe den Nächstfolgenden an

sich vorbeieilen. — Ein rechter Christ schauet sich auch nicht um nach dem, was er auf dem Wege des Glaubens und der Gottseligkeit schon zurückgelegt hat. Dabei stünde er still, der Hochmuth stiege ihm in den Kopf, und er bliebe zurück. Er vergisset was dahinten ist und streckt sich nach dem, was da vorne ist. Indem er sieht, wie Viel ihm noch fehlt, bleibt er in der Demuth und im Vorwärtseilen. — Ein rechter Wettläufer bleibet in den Schranken, ja er sucht sich in denselben den geradesten und nächsten Weg aus. — Und du Christ sollst auch in deinen Schranken bleiben. Gott der Herr hat dir zu beiden Seiten die heiligen Barrieren aufgebauet. Zur Linken und zur Rechten stehen die heiligen zehn Gebote. Das Gesetz hat auch für die Erlösten, für die Gläubigen, noch seine Bedeutung. Dem natürlichen Menschen offenbart es den Willen Gottes, ihn lehrt es sein Herz, seine Sünde und Gottes Zorn kennen, ihm wird es ein Zuchtmeister auf Jesum Christum; denn Niemand will gern in das Gericht und in die Verdammniß gehen. Dem Kinde Gottes ist es eine Regel, ein freundlicher Wegweiser. Verachte diese Grenzzeichen ja nicht. Wo du an sie kommst und stoßest, da kehre um. Die gnädige Hand des Herrn weist dich zurück. Halte den geraden Weg fest. Gerade sei dein Herz, immer gerichtet nach dem Herzen Gottes. Gerade sei dein Wort, immer in Uebereinstimmung mit dem scharfen Gewissen. Alle Lüge ist krumm. Gerade sei deine That, immer in Einfalt gerichtet auf die Ehre Gottes. Lasset uns fleißig bitten: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.“ — Ein rechter Wettläufer wandelt vorsichtig. E i n Anstoß, e i n Fall kann ihn um den ganzen Preis bringen. Und so kann es dem Christen auch ergehen. E i n böser Tag, e i n e unbewachte Stunde, wo er mit losen Buben gemeinsame Sache macht, kann das Herz so verwirren, daß es sich nimmer wieder zurecht findet. E i n e gehegte Schoßsünde lähmt und tödtet endlich den ganzen Ernst in der Heilsarbeit. So sehet nun zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. — Neben dem Bilde des Wettläufers hat Paulus noch das des Fechters. Er spricht: „I c h f e c h t e a l s o, n i c h t a l s d e r i n d i e L u f t s t r e i c h e t. Wogegen der Christ zu fechten hat, das wißt ihr, nämlich gegen eigene und fremde Sünde, gegen die Anfechtung, sie komme, woher sie wolle. Bei solchem Fechten wolle uns Geistlichen der Herr einen ehrlichen Muth geben. Wenn wir die Sünden nicht mit dem wahren Namen nennen, wenn wir sie

nicht züchtigen mit dem Ernst der Heiligkeit Gottes, der wir in aller Schwachheit dienen; wenn wir die Sünde nicht an dir persönlich strafen, sondern leise um sie herum gehen; wenn wir das Heil nicht setzen allein in das theure Verdienst Jesu Christi: dann streichen wir in Luft. Eine Predigt, in der dir nirgends wehe gethan, in der nirgends die Gnade und Herrlichkeit deines Heilandes gerühmt wird, ist ein Fechterstück voller Luftstreiche gewesen. So sollst du auch mit deinem Bruder umgehen. Du sollst ihm seine Sünde als Sünde nennen und ihm das Gericht Gottes nicht verhehlen, welches über ihn kommt, wenn er nicht Buße thut. So sollen wir aber auch mit uns selbst umgehen. Wenn wir das Wort Gottes lesen oder hören, und lassen dies heilige Schwert unser Herz, ja den Mittelpunkt unseres Herzens nicht treffen, wenn wir uns mit allerlei Entschuldigung und Klugheit gegen seine Schläge decken, dann sind wir solche Luftfechter. „Du bist der Mann!" sagt Nathan zu David. Das war ein Kernhieb, ein Streich auf das Herz, der saß auch fest. Der König war in seiner Sünde zerschlagen und zerschmettert. „Du bist der Mann!" das sage dir, wenn du die Bußpsalmen liesest, wenn du an den Fluch der Sünde und an die Drohungen Gottes im alten und im neuen Testamente kommst. Wer sich dann umschaut nach allerlei andern Leuten, denen dies gelten soll, der streichet in die Luft. Gott behüte uns vor solchem Spiel mit seinem Schwerte. — Ein rechter Kämpfer harret aus, bis er den ganzen Sieg errungen hat. Der Herr ruft in der Offenbarung Johannis: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Und zweimal heißt es im Evangelio Matthäi: „Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig." Der alte Hieronymus schreibt: „Vom Christen wird nicht allein der Anfang, sondern auch das Ende gefordert." Ja gerade am Ende bedarf es noch recht der Beharrlichkeit. Nie legt uns der Feind mehr Hindernisse in den Weg, nie bestürmt er uns mehr mit Angst und Kleingläubigkeit, als gerade in den letzten Stunden, wo wir nach der Krone greifen wollen. Er ist immer da mit dem gottlosen Rath von Hiobs Weibe: „Segne Gott" d. i. sage dich los von Gott, „und stirb." Und dann ist Alles verloren, dann ist alles Laufen und Fechten umsonst gewesen. — So soll es bei uns nicht kommen. Wenn der Wettläufer matt wird, dann nimmt er sich einen Augenblick Zeit, athmet recht tief auf, und schöpft wieder Kraft. Er schöpft sie aus sich selbst. Und du, lieber Kämpfer Gottes, wo schöpfest du sie? Laß hinuntergehen den Eimer in den heiligen Brunnen. Laß hinuntergehen das Ge-

bet in die heilige Tiefe Gottes. Es kommt nicht leer zurück, es bringt die rechte Herzstärkung mit. Nur so hälst du es aus bis an das Ende. Der Glaube sei der Boden, auf dem du läufst, der Grund auf dem du stehst. Die Kraft Gottes sei die Stärke, die dich hält. Das Gebet sei der Krug, mit dem du schöpfest. Halte ihn fest, laß ihn nicht zerbrechen, bis du zum letzten Male gebetet hast: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." So halte aus, und du wirst rühmen mit Paulo: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Ja, Herr Jesu, hilf kämpfen und siegen und schenke uns zuletzt die unverwelkliche Krone. Amen.

VIII.

Die Verklärung in der Passion.

Am Sonntage Invocavit 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Evang. St. Johannis, Cap. 13, V. 31—36:

Da Judas aber hinaus gegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seit, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir sind in der verwichenen Woche eingetreten in die heilige Passionszeit. Jeder mag heute noch einmal bedenken, wie er den Schritt gethan hat. Viele werden sagen: „Ich habe gar nicht daran gedacht.“ Andere werden bekennen: „Ich bin durch den Kalender daran erinnert worden; da stand die Fastenzeit; aber in meinem Herzen ist es gewesen wie immer. Ich habe Nichts davon gefühlt, daß mein Heiland für mich unter dem Kreuze geht.“ Und noch Andere sagen: „Daran gedacht habe ich, meine Schuld und Jesu Schmerz ist mir auch durch's Herz gegangen; aber wenn ich bedenke, wie er sie gefühlt hat, so habe ich sie lange nicht lebendig genug gefühlt. Ich habe noch nicht mitgetrauert, wie ich es gesollt hätte.“ Geliebte Gemeinde, unser Text führt uns mitten in die Leidensgeschichte hinein. Wahrlich da können wir den Herrn lieben, da können wir mit ihm trauern lernen. Unser Text führt uns in den Abend des grünen Donnerstages. Jesus hat seinen Jüngern die Füße gewaschen. Er hat ihnen auch ausgelegt, was er damit gesagt und gethan haben wollte: „Ihr heißet mich Meister und Herr, und ihr sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt Ihr auch euch unter einander die Füße waschen.“ Darnach aß er mit ihnen das letzte Osterlamm. An diesem Osterlamme nahm auch Judas Theil. Wie den andern Aposteln, so reichte ihm auch Jesus den Bissen. Und als er den genommen hatte, ging er hinaus, und es war Nacht. Es war Nacht trotz des Vollmondes, der am Himmel stand; es war Nacht in seiner Seele, denn da mußte Nacht sein, wo der Jünger den Meister, d i e s e n Meister verrathen konnte; ja es lagerte sich die ewige Nacht auf den Weg dieses verlornen Kindes. Alle die Fackeln, mit denen sie bald darauf dem Herrn nach Gethsemane nachzogen, konnten sie nicht erhellen. Aber lassen wir den gehen; wir wollen nicht mitgehen in seine Nacht; wir wollen auch heute nicht einmal hinaus- und hineinschauen in das Reich der Finsterniß. Wir wollen in dem gepflasterten Saale bleiben bei dem Herrn und den Elfen. Auch da ist ein Stück Nacht und Finsterniß hineingedrungen. Jesus hat den Aposteln gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: „„Einer unter euch wird mich verrathen.““ Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Petrus winkt dem Johannes, der an der Brust des Herrn ruhete, er möchte forschen, von welchem er redete. Sie erfuhren es endlich, und als Judas hinausgegangen war, lagerte es sich auf sie wie düstere

Nacht. — Aber in dieser Nacht stehet die Sonne der Gerechtigkeit an ihrem Himmel. So nächtig es draußen war, so hell ward es drinnen. Drinnen redet der Herr jetzt von seiner und von des Vaters Verklärung. Drinnen geht das Licht auf, welches erst vom Himmel auf die Erde geschienen hat, und dann wieder von der Erde gen Himmel scheint. O möge dies zwiefache Licht auch heute durch unsere Kirche gehen. Herr Jesu, verkläre deinen Vater heute unter uns. Laß uns seine Herrlichkeit und sein Herz sehen. Laß uns den Heiligen sehen, der ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß. Laß uns sein Herz sehen, das den armen Sündern nachschlägt. Laß uns die Liebe sehen, die sich den köstlichsten Edelstein aus der Krone, die sich den Sohn vom Herzen bricht, um uns arme verlorne und verdammte Sünder loszukaufen. Laß uns dein Herz sehen, Herr Jesu, das da jubeln und jauchzen kann, indem ihm nun der Tod gewiß ist, indem der Verkäufer hingeht, um das Opfer an die Henker zu verkaufen. Herr, da deine schwerste, da unsere seligste Stunde nahete, da brachest du aus in den Jubel- und Siegesruf. Wir fühlen es recht, wie du nur uns, nur uns, und nicht dir gelebet hast. Und nun, lieber Herr, erbarme dich über uns, auf daß du auch in uns verkläret werdest. Gieb uns Gnade, daß wir dich im Glauben nehmen. Bürgere dich in der Liebe, mit der du für uns stirbest, recht in unsere Herzen ein. Mache uns selig in deinem Opfer. Und aus solchem Herzen laß herausbrechen den himmlischen Schein des fröhlichen Bekenntnisses und des gottseligen Wandels zur Ehre deines großen Namens. Herr Jesus Christus, mache uns zu Christen, und segne uns dazu heute dein Leiden und dein Wort. Amen.

Wir behalten uns aus unserem theuern Texte als Grundgedanken für die weitere Andacht:

Die Verklärung in der Passion.

1) Der Sohn verkläret den Vater;
2) Der Vater verkläret den Sohn;
3) Der Christ verkläret den Vater und den Sohn;
4) Der heilige Geist verkläret den Christen.

I. Der Sohn verkläret den Vater.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. An mancher Stelle der Schrift ist von der Verklärung des Vaters und des Sohnes die Rede. Im 12ten Capitel des Evangelii St. Johannis bittet Jesus: „Vater, verkläre deinen Namen.“ Da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären.“ Und in seinem hohenpriesterlichen Gebete spricht Jesus: „Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.“ Und in unserem Texte spricht der Herr, nachdem Judas hinausgegangen war: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm.“ Also der Vater ist verkläret in dem Sohne und durch den Sohn. — Geliebte Gemeinde, was will dieses Verklären Gottes, diese Verklärung Gottes bedeuten? Mit andern Worten bedeutet es, er ist geehret, verherrlicht in dem Sohne. Er ist durch ihn und in ihm verherrlicht im Himmel und auf Erden. Mein Christ, in wem haben wir das Wesen und das Herz unseres Gottes kennen gelernt? Nur in dem Sohne, der da ist das Ebenbild seines Wesens und der Abglanz seiner Herrlichkeit. Das Herz des Vaters geht uns schon auf, indem er seinen eingebornen Sohn in unser Fleisch giebt. Da hat das Wort schon Sinn: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Es ist wahrlich schon eine hohe Herrlichkeit der Liebe, die den Eingebornen des Himmels Herrlichkeit mit dem Stalle und der Krippe vertauschen läßt. Und weiter wird der Vater verkläret in dem ganzen Leidensleben des Sohnes. Der droben thronete unter dem Preise der Engel und Erzengel, der Patriarchen und andern Seligen, der geht hienieden unter der Schmach des Volkes, dem sagen die Obersten seines Volkes nach, daß er unsinnig sei, daß er den Teufel habe und die Teufel austreibe durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Das ist ein Wechsel! Das ist eine Liebe, die um uns arme Sünder den einigen Sohn in solchen Wechsel giebt. Das ist ein Herz und ein Blick in dieses Herz. Aber am Herrlichsten offenbart sich uns das Herz Gottes in dem Leiden und Sterben des Herrn. Da hast du den Herrn des Weinberges vor dir, der den einigen Sohn zu den bösen Weingärtnern schickt, um durch ihn ihre Herzen zu erweichen, ob sie Frucht geben, ob sie selbst in dem Weinberge bleiben und seines Segens genießen wollen. Du hast den Gott vor dir, der die Welt mit ihm selber versöhnet, und ihnen ihre Sünde nicht zurechnet, sondern unter uns

aufrichtet das Wort von der Versöhnung. Er macht den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Du hast den Gott vor dir, der selber die Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, aber doch auch so sehr in der Liebe zu seinen armen Kindern brennt, daß er aus dieser Liebe selber das Lösegeld giebt, mit dem er sie von der eigenen Gerechtigkeit loskaufet und befreiet. — Da thust du einen Blick in sein Herz. Da ist vor dir der Himmel zerrissen. Du kannst hinauf- und hineinsehen. Diese Liebe Gottes ist dein Himmel. Ohne sie gäbe es keinen und könnte es keinen geben. Und in dieser seiner Liebe zu den Verlornen stehet er so fest, daß er auch auf die Bitte des Sohnes am Oelberge: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber. Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!" keine Antwort giebt. O welche Liebe, die den Heiligen sterben läßt, damit der Gottlose lebe; die das eigene Kind sterben läßt, damit der untreue Knecht nicht verloren gehe! Es jauchzet der Himmel, es freuen sich seine heiligen Chöre. In solcher Tiefe haben sie auch das Wesen Gottes noch nicht gekannt. In dem Leiden und Sterben Christi hat sich Gott auch ihnen verkläret. Auch sie haben jetzt erst hinuntersehen lernen in den Abgrund der Liebe. Gott hat sich in Christo selbst verherrlicht und verkläret. — Aber der Sohn hat ihn auch verkläret. Er hat ihn verherrlicht in seinem Wort. Er hat das heilige, selige, allgenugsame, von Liebe durchglühete Wesen des Vaters den Menschenkindern aufgeschlossen. Der aus des Vaters Schoße kam, der zeugete vom Vater. Die Weisen dieser Welt hatten Ahnungen, Meinungen von Gott. Bald waren sie durch und durch falsch, bald waren etliche Streifen und Bruchstücke von Wahrheit daran. Hinter allen diesen Meinungen stand aber ein Fragezeichen. Hier ist **der** gekommen, der die Wahrheit selber ist, der aus der Heimath reden kann. Er stößt allen falschen Beisatz von dem Bilde Gottes ab. Er giebt den Vater ganz in seiner Herrlichkeit und Liebe. Er verkläret ihn. — Er verkläret ihn auch in seinem Wandel. Er ist der Einzige gewesen, der Gotte ganz die Ehre gegeben hat. Er hat von keiner Sünde gewußt, in seinem Munde ist auch kein Betrug erfunden worden. Wenn ihm der Teufel die Welt bietet, dann ruft er ihm zu: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." Wenn man ihn zum Könige machen will, dann nimmt er für den goldenen Reifen die Dornenkrone. Gott zu Ehren wird er Mensch, Gottes Ehre ist sein Leben, Gottes Ehre ist sein Wort, Gott zu Ehren stirbt er. Sein Leben ist

ein Psalm Gottes, und sein Wort ein steter Weihrauch auf reinem Altare. Und im Leiden und Sterben vollendet er die Verklärung des Vaters. Wie ihn die Liebe des Vaters für uns in den Tod giebt, so geht er aus freier Liebe zu uns in den Tod. Die bitterste Bosheit richtet an ihm weiter Nichts aus, als daß sie die Unterlage und Folie wird, auf der seine Liebe zum Vater und zu uns, auf der sein Gehorsam gegen den Vater nur desto heller brennt. Wo der Herr wandelt, da geht die Ehre Gottes, und wo das Kreuz steht, da leuchtet sie im hellsten Glanze. Der Sohn hat den Vater verkläret. — Nun spricht aber der Vater: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, den will ich auch verachten." Und dieweil denn der Sohn den Vater geehret und verkläret hat,

II. verkläret der Vater den Sohn auch.

Diese Verklärung des Sohnes hat verschiedene Seiten und Stufen. Ihr wißt von der Verklärung auf dem Berge. Da erschienen dem Herrn Moses und Elias. Er war mit ihnen umleuchtet von himmlischer Klarheit. Die Jünger mit ihrem Fleisch und Blut und ihrer Sünde vermochten nicht hineinzuschauen. Sie wurden voll Schlafs. Das war ein Gruß der himmlischen Herrlichkeit an den Herrn. Es kommt ein Stücklein vom Himmel hernieder auf die Erde, um den zu umgeben, der auch auf der Erde im Himmel ist. — Wiederum redet der Herr im hohenpriesterlichen Gebete von seiner Verklärung. Er bittet: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Das, theure Gemeinde, ist keine Bitte für die Erde. Sie geht über die Himmelfahrt hinaus und hinauf. Sie geht hinauf in jenes Reich der Herrlichkeit, in welchem der Sohn von Ewigkeit her mit dem Vater in gleichem Wesen, gleicher Macht und Ehre thronte. Auf dem Verklärungsberge kam ein Stücklein vom Himmel hernieder; hier schauen wir auf den Tag, wo der Gottmensch in den Himmel hinaufgerückt wird. — Und was will die Verklärung des Sohnes in unserem Texte sagen? Als Judas hinausgegangen war, brach Jesus in das Wort aus: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und er wird ihn bald verklären." Nun ist des Menschen Sohn verkläret. Theure Gemeinde, worauf beziehet sich dies Nun? Doch nur auf den Fortgang des Judas. Was stand denn nun fest? Der Tod des Herrn. Der Vater hatte

den Sohn schon früher verkläret. Die Strahlen göttlicher Herrlichkeit haben um seine Wiege geleuchtet. In den Wundern leuchtet die göttliche Majestät aus der menschlichen Hülle heraus wie der Stern eines Königs aus dem Bettlermantel. In dem Wort der Wahrheit brach die göttliche Wahrheit und Weisheit aus ihm hervor. Er redete gewaltig, und nicht wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. Aber nirgends wird der Sohn herrlicher verkläret, denn im Leiden. Darum können wir auch mit allem Fug sagen: „Der Vater hat ihn in das Leiden und in den Tod gegeben, damit er verkläret würde." Es ziemete dem, um deß willen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. (Hebr. 2, V. 10.). Theure Gemeinde, durch Leiden hat der Vater den Sohn, den Gottmenschen, vollkommen gemacht. Aber nicht wie er uns durch Leiden vollkommen macht. Für uns sind die Leiden das göttliche Feuer, durch welches die Schlacken aus der Seele herausgeschmolzen, durch welches Stroh, Heu und Stoppeln in der Seele verbrannt werden sollen. Bei Jesu war das Leiden auch ein heiliges Feuer; aber durch dasselbe sollte das verborgene Gold erst recht zu Tage kommen. Da wird der Heilige Gottes vollendet. Nie steht der Herr herrlicher da als unter seinen Feinden. Verklärt wird er an diesem Abend unter seinen armen Jüngern. Verklärt wird er in der folgenden Nacht unter der Schar, die ihn gefangen nimmt. Verklärt wird er im geistlichen und weltlichen Gericht. Er ist doch der König. Indem er gerichtet wird, richtet er doch. Verkläret wird er am Kreuze; denn da glaubet noch Einer an ihn, da schließt er noch Einem die Pforten des Paradieses auf. Verkläret wird er im Sterben, da die Erde erbebt und die Felsen zerreißen und ein Heide bekennt: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen." Im ganzen Leiden steht er da in der wunderbarsten Klarheit. Nie ist er mehr Heiland, denn da er stirbet. Auch der kleinste Zug, auch das unscheinbarste Wort ist in unergründlicher Weisheit darauf angelegt, daß eine Seele oder Seelen gerettet werden. Verklärt wird er in seiner Liebe, die mit der Todesnähe wächst. Und wer in das letzte Wogen des sterbenden brechenden Herzens hinsehen könnte, der müßte sagen: „Da war es sonnenklar. Klarheit lag über seinem Werke und Klarheit über seinem Heimgange." Selber seinen Feinden war ein Schimmer von dieser Klarheit in die Augen gefallen. Als man heimging, lag selbst auf den Mördern ein Grauen über das, was

sie gethan hatten. Himmlisches Licht wird ja dem Verstockten zum Grauen und himmlische Klarheit zur Nacht. Wir geschweigen dessen, daß der Vater den Sohn wieder verkläret hat in der Auferstehung, in der Himmelfahrt und in der ganzen Geschichte seiner Kirche. Wir müssen an uns heran. Wir sind Christen, Christi Glieder. Was thun wir? Der ewige Sohn vom Vater hat den Vater verkläret.

III. Der Christ verkläret den Vater und den Sohn.

Dazu giebt dir dein Herr und Gott Gelegenheit genug. Wie sollen wir aber den Vater und den Sohn ehren und verherrlichen? Zuerst im Bekenntniß. Bekenne deinen Gott und Heiland als deinen Herrn, als dein theuerstes Gut. Setze du deine Hoffnung ganz auf die Gnade und sprich dieses auch getrost aus. Laß dich keine Menschenweisheit binden, laß dich keine menschliche Person hindern, dem Herrn die Ehre zu geben. Von ihm bist und lebest du, von ihm issest und trinkest du, unter seinem Schirme stehst du täglich, durch ihn bist du erlöst, durch ihn hast du Vergebung der Sünden, durch ihn hast du Frieden, und durch ihn das ewige Leben. Du bist die allerundankbarste Creatur, wenn du aus Rücksicht auf irgend Jemand seine Ehre verschweigst und dein Bekenntniß zurückhältst. Das ist aber eine herrliche Verklärung deines Gottes und Heilandes, wenn du rühmest: „Alles bin ich durch ihn, Alles durch seine unverdiente Gnade. Preis und Anbetung sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Ich will seinen Namen rühmen vor der Gemeinde und sein Werk vor Kindern und Kindeskindern." Aber noch herrlicher soll seine Ehre hervorbrechen aus deinem Leben. Da verkläre deinen Gott und Heiland. Da zeige recht, aus wem du wiedergeboren bist und welches Geistes Kind du bist. Wenn du dich still demüthigest unter das Wort Gottes, also daß es deine Weisheit und deines Fußes Leuchte wird, dann verklärest du den Vater und den Sohn. Wenn du als ein Kind Gottes, getrieben vom heiligen Geiste, den eignen Willen dämpfest, und trotz alles Widerstrebens des natürlichen Menschen diesen dem neuen Menschen zum Opfer bringst, wenn du deinen eignen Willen mit Christo kreuzigst, dann verklärest du deinen Gott und Heiland. Obenan aber wird der Herr verkläret in unserer Liebe. Nachdem er von seiner Verklärung geredet hat, fährt er fort: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet." Selbstsucht ist dem natürlichen Menschen eigen. Sein Ich ist sein Gott.

In gröberer oder feinerer Weise beziehet er Alles auf sich. Sein Ich ist das Pünktchen, um das sich die Welt drehen soll. Wir sehen unsern Fall, unsere Entfremdung von Gott gerade darin recht deutlich, daß wir von dem wesentlichsten Wesen Gottes, von der ungefärbten Liebe, so wenig in uns haben. Daher ist es auch die rechte Verklärung, Gottes, die rechte Darstellung Jesu Christi in uns, wenn wir aufrichtig ohne Selbstsucht lieben lernen. Den Bruder sollen wir im Bruder lieben, und nicht uns in ihm. Ihn sollen wir suchen, und nicht uns in ihm. Auf das Seine sollen wir sehen, und nicht auf das, was unser ist. Das ist göttliche Art. Gott liebet nicht um seinetwillen, er bedarf unserer nicht. Christus hat uns nicht um seinetwillen erlöst, er bedarf unserer nicht. Für uns hat er Alles gethan. Wenn wir nun so lieben lernen, steigt der Himmel auf die Erde hernieder, es wird helle hienieden. Vater und Sohn werden verkläret. — Und noch einmal werden sie verkläret, wenn diese Liebe auch unter dem Kreuze nicht auslischt. Das sind rechte Brunnen, die auch in dürren Jahren fortfließen. Das sind rechte Lichter, die auch im Sturme nicht auslöschen. In der alten Epistel von diesem Sonntage ermahnt Paulus die Corinther: „In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Aengsten, in Nöthen, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Wachen, in Fasten.“ Um des Herrn willen sollen wir gehen durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Verführer wird uns die Welt nennen, und dabei sollen wir doch wahrhaftig sein. Dastehen sollen wir als die Unbekannten, und doch Bekannten; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber doch allezeit fröhlich; als die Armen, die aber doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, die aber doch Alles haben. Nichts hatte dein Herr, nicht einmal seine Kleider hatten sie ihm gelassen. Und doch hatte er Himmel und Hölle in der Gewalt; doch konnte er dem gläubigen Schächer neben sich die Krone des Himmelreichs auffsetzen. Liebe Christen, wenn es nun so mitten in der Trübsal helle ist; wenn im Herzen trotz des Trübsalswetters eine selige Stille ist; wenn trotz aller Heimsuchung und Anfeindung der Friede Gottes aus dem Angesichte leuchtet: wo kommt das her? Vom Kreuze, von dem, in welchem auch das Kreuz die selige Einheit mit dem Vater und die Liebe zu den Brüdern nicht auslöschen konnte. Wo kommt solch Kreuz her? Es kommt vom Herrn. Wie er durch Leiden vollbereitet ist, so will er auch

uns durch dieselben vollbereiten. Wie er erst im Leiden ganz dargestellet ist als der Christus, der gesalbet war mit dem heiligen Geist und der Kraft aus der Höhe, so will er auch unter dem Kreuze den ganzen Christen vollbereiten und darstellen. Wer nicht mit will unter das Kreuz, der ist auch kein Christ. Und wozu soll alle Trübsal bei dir ausschlagen? Daß der Name des Herrn in dir verkläret werde. Ja, da wird er verkläret, wo wir leiden können zum Wachsthum im Glauben, wo das Kreuz der Stein wird, der das Feuer der Liebe desto heller aus der Seele schlägt, und wo ich Alles, Alles trage zur Ehre Gottes, wo ich mit dem heiligen Chrysostomus sagen kann: „Ich danke Gott für Alles;" wo ich auch sagen kann: „Ich danke dir, Gott, daß du mich gezüchtiget hast, und mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit." Wer so den Vater und den Sohn verklärt,

IV. den verkläret wiederum der heilige Geist.

Der Herr hat von seinem Weggehen geredet. Petrus fragt ihn, wo er hingehen wolle. Der Herr antwortet: „Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen." Noch sollte Petrus nicht mit an das Kreuz. Jetzt wäre sein Sterben noch keine Verklärung seines Herrn gewesen. Höchstens wäre er in der Kraft des natürlichen Menschen äußerlich anständig und tapfer gestorben. Aber wahrscheinlich hätte er, wenn's zum Sterben mit ihm hätte gehen sollen, den Herrn noch öfter verleugnet als dreimal. Der Herr hat es mit ihm nicht dazu kommen lassen. Er hat noch lange leben, er hat von seinem Falle wieder aufstehen und lange mit Wort und Wandel seinen Herrn verklären dürfen. Da ist er dem Herrn gefolgt. Als er alt wurde, mußte er seine Hände ausstrecken, und ein Anderer gürtete ihn und führete ihn, wohin er wollte. Seine Hände streckte er aus am Kreuze, gegürtet ward er an das dürre Holz. Da starb er denn in seinem Herrn und zur Ehre seines Herrn. Der Geist erfüllte ihn mit dem Glauben, welcher stärker ist als der Tod. Und als er vollendet hatte, trug er ihn dahin, wohin sein Herr vorangegangen war und ihm die Stätte bereitet hatte. — Und du, wie lange willst du leben? Besinne dich einmal! Was möchtest du antworten? Ich glaube, Mancher antwortete: „Ich will immer leben; und wenn ich noch so elend wäre, und wenn mich das Alter und die Krankheit zusammengezogen hätte, daß ich kein Glied mehr regen könnte: nur leben!" Nein, liebe Christen, so lange nicht; nur so lange, bis wir den Herrn

auch mit unserem Tode preisen gelernt haben; bis wir auf sein theures Verdienst, auf seinen Tod und auf seine Auferstehung getrost heimfahren, bis wir mit recht gewissem Herzen sagen können: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Dann verkläret uns der Geist, dann drückt er auf den Tod das Siegel des Lebens, dann schreibt er auch auf das bleiche Angesicht:

„Er hat getragen Christi Joch,
Er ist gestorben und lebet noch."

Dann, geliebte Christen, tragen uns die Engel wie den armen Lazarus in Abrahams Schoß. Sie senken uns ein in die ewige Liebe, die den Vater verkläret hat und die auch uns arme Leute verkläret. Ja, Herr Jesu, verkläre du dich in uns, so lange wir leben, verkläre dich in uns, wenn wir sterben. Gieb uns Theil an der Herrlichkeit, die du bei dem Vater hattest, ehe denn die Welt gegründet war. Amen.

IX.

Wen suchet ihr?

Am Sonntage Reminiscere 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Evang. St. Johannis, Cap. 18, V. 1—13:

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammlete sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen. Als nun Jesus wußte Alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's; wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe

es euch gesagt, daß Ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast. Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Die Schar aber und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn und führeten ihn auf's Erste zu Hannas; der war Caiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir stehen nach unserem Texte noch in derselben Nacht, in die wir heute vor acht Tagen eingetreten sind. Die Verklärung des Sohnes, welche sich dieser vom Vater erbeten hat, schreitet mächtig fort, ja besonders in dieser Nacht. Zwei Scharen sind in derselben unterwegs. Jesus ist aufgebrochen mit den Elfen aus dem gepflasterten Saal. Er gehet mit ihnen durch das Thal und über den Bach Kidron. Kidron aber bedeutet der Dunkle, der Düstere. Er steigt mit ihnen hinauf nach dem Oelberge und kommt in den Garten Gethsemane. Gethsemane aber bedeutet Oelkelter. In dieser verhängnißvollen Nacht begegnen uns auch lauter verhängnißvolle Namen. Oben im Garten unter den Oelbäumen kniet und betet der Sohn Gottes. Dort ringt er mit dem Tode, dort wird sein Schweiß wie Blutstropfen. Dort tritt er die Kelter allein, denn die Jünger schlafen. Dort wird er selbst gekeltert. Auf seine Bitte: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine,“ erfolgt keine Antwort. Er betet sich hinein in die stille, freudige Hingabe; und ein Engel kommt vom Himmel und stärkt ihn, gießt ihm unter den alten Oelbäumen das Oel des heiligen Geistes, das da licht und helle brennen soll im freudigen Opfer, in das Herz. Das ist eine Schar, der Herr führt sie, er ist ihr Fürst, ihre Seele und ihr Leben. Still ist diese Schar ihren Weg gegangen. — Es ist in dieser Nacht aber auch noch eine andere auf den Füßen, zusammengesetzt aus allerlei Volks. In derselben sind römische Kriegsknechte, Tempeldiener, Diener der Hohenpriester und Aelteste selbst. Diese Schar ist gerüstet mit allerlei Waffen, wie sie ihnen gerade in die Hand fielen:

mit Schwertern, Spießen und Stangen. Sie ziehet daher mit Lampen und Fackeln. An ihrer Spitze steht der abtrünnige Judas, er führt sie. Wo wollen sie hin? Auch hinauf nach Gethsemane. Jesus hatte sich dort oft mit seinen Jüngern versammelt, er hatte unter den alten Bäumen manche schöne Nachtfeier zur Ehre Gottes gehalten. Judas wußte den Ort, er hatte dort auch mit dem Herrn gebetet. Das verlorne Kind nutzte diese Kunde von dem stillen Heiligthume, um den Herrn zu verrathen. Sie kommen an und dringen mit Geräusch in den Garten ein. Der Herr war wach gewesen, er hatte gewacht und gebetet für sich, für die Jünger und für seine ganze zukünftige Gemeinde. Schon ehe sie kamen, hatte er sie im Geist kommen sehen. Als sie herannaheten, rief er die Jünger an: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen, siehe, er ist da, der mich verräth.“ So steht er auf, geht mit den Jüngern der Schar entgegen und redet sie mit dem Worte an, welches heute der Grundgedanke unserer weitern Andacht bleiben soll:

Wen suchet ihr?

1) Wen suchet die Welt, und wen findet sie?
2) Wen suchen die heilsbedürftigen Seelen, und wen finden sie?

Herr Jesus Christus, du bist uns zu suchen gegangen. Da du vom Himmel auf die Erde herniederkamst, da suchtest du uns. Da du arm und verachtet das Land durchzogest und in Wort und That dein Netz auswarfest, da suchtest du uns. Als du am Kreuze deine Arme ausbreitetest und für alle armen Sünder littest, batest und starbest, da suchtest du uns. Als du nach deiner Auferstehung die zerstreute Herde wieder sammletest, da griffest du in die Zukunft hinein und suchtest uns. Da du den heiligen Geist sandtest, um deine Kirche hienieden zu bauen, da suchtest du uns. Und im heiligen Geist durch dein Wort und Sakrament suchest du uns immer noch. Du lässest dir die Mühe um die ärmste und verlorenste Seele nicht verdrüßen. O Herr, aus deinem Suchen nach uns lehre uns dich suchen. Laß uns suchen im Wort, in der Geschichte und in der eigenen Erfahrung. Herr, laß uns dich suchen, nicht damit wir dich tödten, sondern damit wir dich haben, halten und behalten als unsern Heiland, unsern Mittler und unsere

Gerechtigkeit. O Herr, laß dich finden, laß dich finden! Laß dich heute in dem Evangelio finden! Laß dich finden in der Nacht, wo du der einzige helle Stern am ganzen Himmel bist. Herr, und auch die, welche ausgehen, dich zu verfolgen und zu tödten, die triff so mit deiner Majestät und Liebe, daß sie, statt dich zu tödten, sich selber sterben, die Knie vor dir beugen, aufstehen, deinem Namen die Ehre geben und dem leben, den sie tödten wollten. Herr, mache ihnen die Nacht zum Tage. Segne uns deine Passion und dein Wort an unsern Herzen. Amen.

I. Wen suchet die Welt, und wen findet sie?

Ihr seht, in dem Herrn geliebte Gemeinde, die Schar ziehen. Juden und Heiden gehen in derselben vereinigt. Pilatus und Caiphas haben sich zu einem Werke verbunden. Wen suchten sie denn? Jesum von Nazareth. Sie suchten ihn als einen Missethäter. Schwerter, Spieße und Stangen hatten sie mitgenommen, als ob er sich wie ein trotziger Rebell wehren würde. Lampen und Fackeln hatten sie mitgenommen, als ob er sich verkriechen oder verstecken würde. Sie suchten in großer Schar wie nach einem großen Rebellen. Er war ein großer Rebell gegen den Zeitgeist, aber einer vom Himmel. Die Welt war voll von Selbstsucht und Selbstvergötterung; Alles war in den Dienst des natürlichen Menschen genommen; selbst das Gesetz Gottes war zu einer Rentenanstalt des natürlichen Menschen gemacht. Es wurde ausgebeutet zu grobem äußerlichen Gewinn. Die auf Mosis Stuhl saßen, fraßen der Wittwen Häuser, indem sie lange Gebete vorwandten. Im Tempel wurde keine Thür umsonst aufgeschlossen. Und wenn wir in die Tiefe hinein gehen, finden wir, wie das heilige Gesetz verkümmert und gebraucht wurde, sich einen wohlfeilen Mantel eigener Gerechtigkeit damit anzuschaffen. Pharisäer und Schriftgelehrte brauchten es, um ihre eigene Hohlheit damit zu vergolden. Und da kommt nun Einer vom Himmel herunter, der in seinem Kommen und in seiner Geburt Gnade ist, der an seiner Wiege und in seinem Wandel und in seinen Verheißungen überall das Schiboleth an sich trägt: „Umsonst und ohne Geld.“ „Ihr werdet ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung, so in mir geschieht. Es giebt keinen Priester- und Pharisäerstand, der das Himmelreich gepachtet hat. Frei steht ihr unter der freien Gnade.“ Das war allerdings Auflehnung gegen den Zeitgeist. Die bisher Herrn des Glaubens gewesen waren, sollten Diener dieser Gnade werden. Die bisher nur ein Stücklein Geld oder ein Schaf in den Tempel zu tragen brauch-

ten, die sollten ein blutig Herz bringen. Das ging dem alten stolzen und sichern natürlichen Menschen an's Leben. Das ging nicht. Der Jesus mußte ein Missethäter sein. Als solchen suchte man ihn. — Und nun, mein Christ, sieh jetzt die Welt an! Sieh die Welt auch in der Kirche an! Sie hat ja in dem Weinberge des Herrn stolz und breit ihre Herberge aufgeschlagen! Sieh dein eigen Herz an! Demuth ist wenig da, Sündenerkenntniß ist rar, Selbstsucht in Fülle vorhanden, und die Selbstgerechtigkeit weiß sich noch aus den elendesten Lappen ein prächtiges Kleid zusammenzuflicken. Wer will denn ein armer Sünder sein? Mit allen seinen Sünden will der Mensch dennoch gut und edel und vortrefflich vor Gott sein. Wie oft muß man hören: „Wenn ich mich auch da und dort und dort einmal vergangen und vergessen" — nicht versündigt — „habe, so habe ich doch ein edles Herz." Und da kommt dieser Jesus und sagt dir und läßt dir sagen: „Das ist nicht wahr, daß du ein edles Herz hast. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens" — also auch deines Herzens — „ist böse von Jugend auf. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder," und du auch, und gerade du recht. Der Anfang des Heils wird erst in dir gemacht, wenn du erkennst und erfährst, daß dies edle Herz durch und durch von Sünde, Selbstsucht, Hochmuth, Neid und anderem Abfall zernagt ist. Du hast grobe Abgötterei getrieben, du hast dich selbst zum Gotte gemacht, du hast alle Gebote übertreten. Nur auf den Knien kommst du in die enge Pforte, nur durch die enge Pforte kommst du zum Heil, nur aus Gnade, aus lauterer, unverdienter Gnade, wirst du selig, und diese Gnade hast du nur durch den Glauben in mir. Die großen Prachtblumen in deinem Garten helfen dir gar Nichts; das stille ungesehene Pflänzlein des Glaubens rettet und heilet deine Seele." Das ist Empörung gegen den Zeitgeist. Da heißt es auch: „Hinweg mit diesem!" Da einigen sich auch Juden und Heiden und falsche Christen gegen diesen Christus. Da macht man sich auch auf ihn zu suchen. Da nimmt man auch von Schwertern, Spießen und Stangen, was man kriegen kann. Ei, welche Waffen hat nicht die falsche, gottlose Wissenschaft gegen ihn gebraucht! und mit welchen wird nicht oft in unsern Gesellschaften in Gesprächen auf ihn eingeschlagen! Ob sie verrostet oder verfault sind, darnach fragt man nicht, wenn es nur klappt. Und die schlagen am Heftigsten, die den Herrn gar nicht kennen, die ihm nie in's Angesicht gesehen haben. Doch dahin sind wir ja noch nicht gekommen. Wir fragen jetzt nur: „Warum läßt man denn diesem Je-

sus keine Ruhe? Warum lassen ihn denn Jene in seinem Gethsemane nicht beten? Er konnte ja seine Gleichnisse erzählen! Es war ja den armen Leuten zu gönnen, wenn er die Kranken heilte, wenn er das Brot mehrte und hier oder dort einer Wittwe in dem auferweckten Sohne den zerbrochenen Stab ganz wieder in die Hand gab! Warum ließ und läßt man ihm nicht gewähren? Das kann die Welt nicht. Jesus ist einmal der, welcher Himmel und Erde beweget. Ihm läßt es keine Ruhe, ihm läßt die Liebe keine Ruhe, er läßt die Sünder nie in ihrer Sicherheit. Daher können sie ihm, so lange sie in ihrer Sünde bleiben wollen, auch keine Ruhe lassen. Sie müssen ihn suchen! Und indem sie denn suchend vor ihn treten, fragt er sie: „Wen suchet ihr?" Er fragt als Einer, der in seinem vollen Rechte steht. Er fragt wie Einer, der in der dunkeln Nacht armen Verirrten zum Wegweiser dienen will. Er will ihnen auch dienen. Sie antworten ihm: „Jesum von Nazareth." Sie sagen die Wahrheit, sie geben ihm keinen Sündernamen, sie sagen Nichts von einem Rebellen oder Volksverführer. Sie müssen vor der Wahrheit in der Wahrheit bleiben. Sie wollen seine Ehre nicht bezeugen; sie können auch Nichts zu seiner Schmach vorbringen. Sie nennen nur den Mann. Und er antwortet darauf: „Ich bin es." Er sagt nicht mehr und nicht weniger, als er zu sagen hat. Die Sprache zittert nicht, es liegt auch kein Stolz in ihr. Er steht da in schlichter Majestät. Er verleugnet sich nicht, denn die Wahrheit kann sich nicht verleugnen. Er vertheidigt sich auch nicht, denn zuvor müssen sie ihn anklagen. Er verachtet sie auch nicht, denn sie sind gesandt von seiner menschlichen Obrigkeit. Und als er seine Antwort gegeben hatte, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Brauchst da kein Wunder zu suchen. Solche Wunder gehören nicht in die Leidenszeit des Lammes Gottes. Die stille Majestät, die Gewißheit, die Wahrheit und Klarheit, die auf ihm ruhete, warf sie nieder. Und sie nun, die keinen Muth haben, eine Hand an ihn zu legen, fragt er zum zweiten Male: „Wen suchet ihr?" Sie antworten wiederum: „Jesum von Nazareth." Er antwortet: „Ich habe es euch gesagt, daß ich es sei." So nehmen sie ihn denn eigentlich nicht gefangen, er giebt sich gefangen. Seine Stunde war nach dem Rathe seines Vaters gekommen. Er, der einzig Klare in dieser finstern Nacht, setzt die Schar, welche durch sein Wort und seine Person innerlich aus den Angeln und aus ihrem Auftrage herausgerückt war, erst in ihren Beruf wieder ein. Er herrschet unter ihr, wie von ihm im Psalm=

buch gesagt ist: „Herrsche unter deinen Feinden." — Theure Gemeinde, wir haben gehöret, wie man ihn jetzt auch noch sucht, um ihn zu überwältigen und zu binden mit menschlicher Weisheit. Die ganze Geschichte ist eine Passion Jesu Christi. Wer ihn jetzt suchen will, muß ihn in seinem Worte suchen. Die Meisten, welche gegen ihn reden, haben sich nie die Mühe gegeben, ihm dort klar in's Angesicht zu sehen. Frage seine Widersacher: „Habt ihr je seit der Schulzeit auch nur ein Evangelium im Zusammenhange mit Ernst durchgelesen? Habt ihr auch nur einmal einen Abend an diese theuren Heilsurkunden gewandt?" Wenn sie ehrlich sein wollen, werden die meisten antworten: „Nein, das habe ich nie gethan." Wer ihn aber suchen will um ihn zu überwinden, der muß ihn doch kennen. So geh daran, lies die Evangelien durch, sieh ihm in's Angesicht. Dabei wird es dir auch gehen wie jener Schar. Er fraget dich einmal und zweimal: „Wen suchest du?" Du wirst ihm auch nicht antworten können: „Den Uebelthäter, den Volksverderber," wie du es gerne thätest. Er wird dir in der einfältigen Erzählung, in diesem alten heiligen Walde von Palmen, Cedern und Oelbäumen, so groß, so lauter, so klar, so erfüllet mit heiliger Liebe entgegentreten, daß du auch unter dem heiligen Eindruck zurückweichest und niederfällst. — Wohl dir, wenn du dann auf den Knien bleibest. Wohl dir, wenn du ihm dann antwortest: „Herr, ich suchte einen Volksverderber, und habe meinen Heiland gefunden. Hier liege ich, hebe du mich auf!" So ist es Gott und seinem lieben Sohn zu Ehren schon oft geschehen. Viele haben den Herrn und die Schrift überwinden und binden wollen, und sind selbst überwunden und gebunden. Leider aber giebt es auch so verhärtete Seelen, die in Christo mit Gewalt einen Uebelthäter finden wollen. Solche lagen dort im Garten vor ihm, solche standen wieder auf. Sie legten dann die Hände an ihn, sie banden ihn. Ob sie gezittert haben, als sie es thaten, das weiß ich nicht. Sie führten ihn hin zu Hannas, dem Schwäher oder Schwiegervater des Hohenpriesters Caiphas. Hannas ist ein schöner Name, er bedeutet Gnade. Aber bei ihm war nicht einmal Gerechtigkeit zu finden. Der Gnade bedurfte es nicht. Solche giebt es auch noch. Sie können sich, wenn sie die Evangelien durchlesen, des heiligen Eindrucks und Schauers vor dieser wunderbaren Person nicht erwehren, sie weichen zurück und fallen nieder. Und doch erhebt sich der kalte Verstand bald wieder, doch legt man die Hand an den Herrn. Man zittert nicht, den seiner Majestät entkleiden und binden zu wollen, in welchem wir allein un=

sere Erlösung haben. — Und wie lange hatten ihn Jene? Wie lange blieb er gebunden? Eine Nacht banden ihn die Fesseln, einen Vormittag hielten ihn die Wachen, etliche Stunden banden ihn die Nägel am Kreuze, und drei Tage band ihn das Grab. Da war er frei, Niemand konnte ihn hinfort binden. Und wie lange kannst du ihn binden mit deinem Verstande, deinem Unglauben und deinem Zweifel? Nicht eine Stunde, nicht eine Sekunde. Du bindest eigentlich dich, daß du nicht an ihn glauben, ihn nicht lieben, ihn nicht erkennen kannst, weil du nicht willst. — Er bleibt aber auch für dich nicht gebunden. Es kommt noch einmal ein Tag, wo er vor dir steht und zum dritten Male zu dir spricht: „Ich bin's!" Da steht er vor dir in voller Majestät. Himmel und Hölle, Gericht und Ewigkeit hat er in seiner Hand. Wenn ihm nur die Scharen zu Füßen stürzen bei dem ersten: „Ich bin's," wo er gerichtet werden soll, wie dann bei dem letzten, wo er die Welt richten will! Ja er ist es! Derselbe der hier als Kindlein in der Krippe lag, derselbe, der hier als ein armer Rabbi durchs Land zog, derselbe, der hier in der Nacht gefangen genommen ward, derselbe, über den die ungerechten Richter den Stab brachen, derselbe, der erst unter dem Kreuze ging und dann am Kreuze hing: der steht da in göttlicher Majestät, der richtet die Lebendigen und die Todten. — Was sucht die Welt? Sie sucht Jesum von Nazareth, den Missethäter. Er soll ein Missethäter sein, damit sie Recht behalte. Er soll sterben, damit sie lebe. Was findet sie? Ihren Richter. Er, der die Gerechtigkeit ist, macht alle Aftergerechtigkeit doch zur Sünde. Er richtet die, welche ihn gerichtet haben. Wer Christum richtet, richtet seine eigene Gerechtigkeit und sein eigenes einiges Heil. Die Welt hat in Christo den Missethäter gesucht, und ihre Verdammniß gefunden.

II. Was suchen die heilsbedürftigen Seelen, und was finden sie?

Unsere evangelische Kirche singt und bittet:

„Du gehest in den Garten beten;
Mein treuster Jesu, nimm mich mit!
Laß mich an deine Seite treten.
Ich weiche von dir keinen Schritt."

Liebe Christen, wenn die Feinde dem Herrn nachziehen, dann sollte es wohl die heilsbedürftige gläubige Gemeinde nicht thun? An sich gebunden hat sie der Herr durch seinen Bruderbund mit ihr, durch seine

Liebe, durch sein heiliges Sakrament, durch sein hohenpriesterliches Gebet. Sie kann in dieser Nacht den Herrn nicht allein lassen. Sie gehet mit. Und so richtet er auch an dich da draußen die Frage: „Wen suchest du?" Wen suchest du in dieser Nacht? Bist du fertig mit der kalten Antwort: „Jesum von Nazareth?" Bist du fertig mit dieser Notiz von Namen und Heimath? Nein, das geht nicht, du mußt Mehr suchen. Willst du bloß als ein mitleidiges Herz neben dem ungerecht Verfolgten stehen? Damit suchest du Nichts, da kannst du nicht antworten, wenn er dich fragt. Willst du bloß sehen wie der Heilige Gottes sich in der Feindschaft und Anfechtung und im Gedränge der innern Angst hält? wie er betet und mit Gott ringt? Nein, das ist nicht genug, du mußt Mehr suchen. Wen suchest du? „Ich suche den, um den es auch in der finstersten Nacht helle ist. Ich suche den, dem alle Bosheit der Welt keinen Sündenflecken in die Seele werfen kann. Ich suche den, aus welchem die Liebe und die Heiligkeit nur um so heller herausleuchtet, je mehr sich die Bosheit in ihrem Grimm gegen ihn steigert." Aber das ist noch nicht genug. „Ich suche den, der für mich dort kniet; den, welcher meine Schuld und Angst auf sein Herz genommen hat; den, der aus meinem bösen Gewissen heraus blutigen Schweiß schwitzt. Ich suche den, der für mich gebunden wird, damit ich frei werde; der für mich zur Sünde gemacht wird, damit ich in ihm werde die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ich suche meinen Heiland, meinen Erlöser; ich suche mein Leben und meine Liebe." Und er antwortet: „Ich bin es." Ja er steht in dieser Nacht da in allen Aemtern seiner erlösenden Thätigkeit. Da steht der große Prophet. Längst hatte er vorherverkündigt, daß des Menschen Sohn auf dieses Osterfest überantwortet werden würde den Heiden. Da sind die Heiden! Vorhergesagt hatte er, daß in dieser Nacht der Herr den Hirten schlagen wird, und die Schafe der Herde werden sich verstreuen. Heute geht es an den Hirten — Längst hatte er vorherverkündigt, daß der sein Brot äße, ihn mit Füßen träte, daß Einer von den Zwölfen ihn verrathen würde. Wenige Stunden früher hatte er den Verräther mit Namen genannt. Da tritt Judas zu ihm und küsset ihn! — Suche nur, du findest in ihm auch deinen Propheten. Auch von dir hat er geredet. Auch von dir hat er verkündigt, welche Gnaden er dir schenken will, wenn du ihn im einfältigen Glauben ergreifest und in rechter Treue festhältst. — Suche und siehe, da steht der König vor dir. Du hast schon gehört, wie er in dieser Nacht für seine Jünger wacht. Sie schlafen, er wacht. Muß doch ein rechter König für sein Volk wachen. Wenn wir

schlafen, Herr, so wachest du. — Du hast es schon gehöret, wie vor seiner Majestät die Feinde niedersanken, und wie er ihnen die Gedanken und den Willen erst wieder ordnen mußte, damit sie ausführten, wozu sie gesandt waren. — Wie ein rechter Hirt seiner Gemeinde nimmt er die Seinen in Schutz. Er spricht: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Wie eine Henne ihre Flügel über ihre Küchlein breitet, so schützt und schirmt er seine Jünger. Keiner sollte verloren gehen. Was wäre auch aus ihnen geworden, wenn sie jetzt in das Feuer der Verfolgung hinein gemußt hätten, wenn jetzt die Todesgefahr an sie herangekommen wäre? Sie wären alle verloren gegangen. Petrus verleugnete seinen Herrn, als ihn eine arme, schwache Magd fragte, ob er nicht auch einer von denen sei, die mit diesem Jesus von Nazareth gewesen wären. Was hätte er, was hätten die zehn andern Apostel gethan, wenn ein ernstes Verhör an sie ergangen wäre. Sie hätten alle den Herrn verleugnet. Darum schützt er sie in der bösen Zeit. Die Schar hat auch hier eine solche Ehrerbietung vor ihm, daß sie die Jünger fliehen läßt. Er ist ein König. Später als die Jünger im Glauben zur Ehre Gottes sterben gelernt hatten, da läßt er sie sterben, da zieht er sie im Tode zu sich. Jetzt wären sie ihm im Tode verloren gegangen. — Suche und siehe, du findest auch den Schirmherrn der Kirche und deinen König in ihm. Ebenso breitet er über dich die Hände aus. Ebenso wehrt er auch von dir den Feind ab. — Endlich siehest du in ihm den Hohenpriester. Ja dieser steht in dieser Nacht am Deutlichsten vor dir, denn diese ganzen Tage gehören insonderheit dem hohenpriesterlichen Amte an. Da liegt er zur Erde hingestreckt und betet. Er betet für sich und seine Jünger. Er hat auch für dich mitgebetet. Indem die Feinde kommen, geht er ihnen entgegen, geht er hinaus zu ihnen. Als sie ihn einst haschen und zum Könige machen wollten, da flohe er. Jetzt, da sie ihn fangen, binden, richten und kreuzigen wollen, geht er ihnen entgegen. Er giebt sich selbst dar zum Opferlamm, Gott zur Gabe und zu einem süßen Geruch. Er hat sich auch für dich dargegeben. Als es sich um's Sterben handelte, als die Schar Hand an die Jünger legen wollte, da tritt er in's Mittel. „Ich bin es. Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.“ Da haben wir die ganze Erlösung in wenigen Worten. Er will gefangen sein, wir sollen frei sein; er will die Sünde tragen, wir sollen Gerechte sein; er will sterben, wir sollen leben. Da ist er auch für dich in's Mittel getreten. Er trug unsere Krankheit, er lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist

um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Petrus schlägt mit dem Schwert darein. Es war eine tiefe Unklarheit im Jünger. Was sollte fremdes Blut im Opferwerke des Herrn? Jesus weiset ihn zurecht: „Stecke das Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen." Und dem Malchus heilet er sein abgehauenes Ohr wieder an. Auch hier ist er Versöhner und Mittler. Auch hier sichert er das Leben des Jüngers. — Das ist dein Herr. Der war er in jener Nacht, der ist er noch. Den suche! Suche ihn im Wort. Lies und glaube, glaube und bete. Aus jedem Capitel strahlt dir endlich sein Angesicht entgegen, klingt dir sein Wort entgegen: „Ich bin es." Suche ihn im heiligen Sakramente. Wenn du demüthig, reuig und gläubig am Altare kniest, wenn dich hungert und dürstet nach Vergebung der Sünden, hörest du seine Stimme: „Ich bin es." Wenn das Kreuz schwer auf dir liegt, wenn dich deine Sünden kränken, und du singest:

„Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll.
Die Martern und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel."

Dann antwortet er: „Ich bin es," ich habe es gebüßet; glaube, sei stille und getrost." Wenn das Kreuz schwer auf dir liegt, und die Nacht der Noth und Rathlosigkeit so finster ist wie jene, dann schaut dir mitten in der Nacht ein Angesicht entgegen, und eine Stimme ruft aus dem Heiligthume: „Ich bin es, ich habe für dich getragen, ich trage noch für dich." Er kann dir eine kleine Weile verloren gehen, er verbirgt sein Angesicht eine kleine Zeit vor dir um deiner Sünde willen. Du heulest und weinest. Aber suche ihn nur! Er ist da, dein Heiland und dein Tröster, er will dich wiedersehen. Und endlich sollst du nicht vergessen, daß diese Nacht ein Vorbild im Kleinen ist auf das Weltgericht. Der Christus, welcher gerichtet wird, weissagt auf den Christus, welcher richten wird. „Ich bin es," sagt er zur Welt. „Ich bin es," sagt er zu denen, die ihn gesucht, die an ihn geglaubt, die auf ihn gehofft haben und gestorben sind. „Ich bin es, der das Gericht und die Schlüssel des Himmelreichs in der Hand

hat. Ich kenne dich, und du kennest mich; sei getrost und fürchte dich nicht. Darum

Suche Jesum und sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht.

Die heilsbedürftigen Seelen suchen ihren Heiland. Sie finden ihn, und er ist ihnen ein Heiland bis in den Himmel hinein. Herr gieb uns Treue, dich zu suchen. Herr, erbarme dich unser und laß dich finden. Amen.

X.

Nur der bußfertige Christ wird der Gnade theilhaftig, welche uns der Herr durch sein Opfer erworben hat.

Am 1sten Bußtage am 5. März 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Evang. St. Johannis, Cap. 1, V. 29:

> Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Unser heutiger Bußtagstext führt uns hinaus in die Wüste am Jordan zu Johannes dem Täufer. Große Scharen Volks, das ganze jüdische Land und die Stadt Jerusalem, strömten zu ihm. Unter denen, die sich dort von Johannes wollten taufen lassen, war auch Jesus. Um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, um in allen Stücken der rechte Israelit zu sein, wollte er sich auch der Taufe unterziehen. Das Volk aber kannte ihn noch nicht; ihm war Johannes noch die Hauptperson in der ganzen Wüste. Darum achtet

es Johannes, welcher dem Herrn den Weg bereiten sollte, für seinen Beruf, das Volk von sich weg und auf den Herrn hinzuweisen. Er redete schon von Jesu, ehe dieser in die Wüste kam: „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. Und von seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade." Als Jesus gekommen war, trat Johannes mit seinem Zeugniß ihm schon näher: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse." Und endlich, als am andern Tage Jesus zu Johannes kam, wies dieser klar und deutlich auf ihn hin: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." In diesem „Siehe" liegt die Erfüllung aller alten Hoffnungen. Viele Propheten und Könige hatten ihn zu sehen gewünscht. Da war er. In diesem „Siehe" liegt für das ganze Volk der Fingerzeig: „Dorthin, dorthin richtet Herzen und Augen. Hebet eure Augen auf, darum daß eure Erlösung gekommen ist!" Was mag das für die wenigen Gläubigen in Israel für eine Freude gewesen sein! — Theure Gemeinde, bedarf es wohl für die Christenheit solches Aufrufs, solcher Weckstimme, solches „Siehe!" auch noch? O ja wohl! Jeden Tag muß Johannes, müssen Gesetz und Propheten neben uns stehen und uns zurufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Aber in keiner Zeit ist uns solcher Aufruf nöthiger als in der Passionszeit. Der Herr trägt unsere Sünden; und Tausende denken nicht daran, daß er unter ihrer Last seufzt, ringt und blutet. Er geht den Marter- und Todesweg; und sie sehen sich wie zu allen Zeiten um, wo der Kelch der Lust und der Freude zu leeren ist. Er stirbt unter der Last ihrer Sünden und für ihre Sünden; und sie sündigen ungestört fort. Hält sich doch die große Hälfte der Christenheit in der Passionszeit so, als ob sie diese Passion gar Nichts anginge. — Liebe Christen, da ist ein solches „Siehe!" gar nöthig. Der heilige Geist, der die besten Dispositionen macht, hat unserem Texte selbst solchen Eingang vorausgeschickt. Also du in die Lust Versunkener oder in Sorgen Ertrunkener, du in die Welt Verstrickter, dir ruft Johannes zu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Es trägt also auch deine Sünde. Und wenn es diese nicht allein tragen, sondern auch wegtragen, von dir nehmen soll, so kann dies nimmer ohne dich geschehen. Es giebt unzählige Christen, welche, obgleich Christus ihre Sünden trägt, dennoch ihre ganze Last behalten. Da-

mit du Keiner von diesen seist, beherzige am heutigen Bußtage das Wort:

Nur der bußfertige Christ wird der Gnade theilhaftig, welche uns der Herr durch sein Opfer erworben hat.

Unserem Texte nachgehend betrachten wir:

1) Wie das Lamm Gottes unsere Sünde trägt;
2) Wie wir sie ihm zu bringen und aufzulegen haben.

Herr Jesus Christus, gewaltig und mächtig rufest du uns zur Buße. Du nimmst unsere Schuld auf dich. Du sinkest unter derselben darnieder, deine Seele wird betrübt bis in den Tod. Du leidest einen Schmerz, dem kein anderer gleich gewesen ist noch sein wird. Deine heilige Seele, die in Liebe für uns brennt, fühlt unsere Schuld und unser Elend viel tiefer, als wir sie je gefühlt haben. Du gehest hin in den Tod, den wir uns erworben hatten. Ach Herr, nun steure doch der Kälte. Steure ihr draußen, daß es da bald Frühling werde und die warmen Tropfen auf das harte Feld herniederfallen. Aber noch mehr bitten wir dich: steure der Kälte drinnen. Laß die Herzen warm werden unter deiner Liebe. Laß aus deinem Schmerze den Schmerz in unsere Seelen dringen. Laß Frühling in uns werden. Herr, wenn das Herz sich beweget und wallet im Bewußtsein der eignen Schuld, dann wehen die Frühlingswinde. Wenn die Augen übergehen in Thränen über unsere Schuld und Undankbarkeit, dann fallen die Frühlingsregen. O Herr, erbarme dich unser, und laß dein heilig Leiden und Sterben eine Stimme und Macht zur Buße werden, der unser alter kalter Mensch nicht mehr widerstehen kann. Herr gieb Ernst, Tiefe und rechte Beharrlichkeit in der Buße. Segne uns dazu heute das Wort deines treuen Knechtes Johannes. Wie dort laß es auch hier grünen in der Wüste! Amen.

Wir betrachten:

I. Wie das Lamm Gottes unsere Sünde trägt.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt," heißt es in unserem Texte. So hebe denn deine Augen auf und schaue auf dieses Lamm. Du hast Gottes Lamm vor dir.

Jesus Christus ist das Lamm, welches Gott gegeben hat. Von seinem Herzen, aus seinem Schoße giebt Gott seinen eingebornen Sohn zu einem Opferlamm. Er stellet den, der unsere Schuld auf sich nehmen kann und soll und will. Wir sehen es, wenn wir ihn mit andern Menschenkindern vergleichen, daß er sein heilig Wesen und Leben nicht aus unserem Geschlechte, nicht von der Erde empfangen hat; denn dieser reine und lautere Sproß schießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Die Erde hatte keinen Versöhner; da stellet denn Gott den Versöhner. — Er ist Gottes Lamm, Gottes würdig zu einem wohlgefälligen Opfer. Ohne Flecken und Makel wird er zum Altare gebracht. Er hat keine Sünde gethan, und ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Auch innerlich ist er rein geblieben von allen Flecken. Von ihm kann die Schrift sagen, daß er von keiner Sünde wußte. Wie ein Lamm nicht um seiner eignen Schuld willen auf den Altar gelegt und geschlachtet wird, so ist auch er nicht um seiner Schuld willen geopfert. — Er ist Gottes Lamm in Sanftmuth und Demuth. Willig giebt er sich hin dem Tod. Da ist keine Gegenwehr, kein Schreien, kein Klagen, kein Fluch. Sanftmüthig ist er und von Herzen demüthig. Er wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut. — Er ist Gottes Lamm im Vergleich mit den alten Osterlämmern. Diese wurden aus den Hürden der Menschen genommen; er aber aus dem Hause, aus der heiligen Heimath Gottes. Er ist das Lamm, welches Gott mit den Tausenden von Osterlämmern, so bisher geschlachtet waren, vorbedeutet hatte. Er ist das Lamm, von welchem Jesaias, der große Zeuge Gottes, im 53sten Capitel redet. — Und dieses Lamm träget die Sünde der Welt. Das ist das größeste Wort göttlicher Barmherzigkeit, auch das größeste Wort des Trostes für dich. Doch, Gott Lob und Dank, es ist nicht allein ein Wort, es ist eine vollendete und doch immer fortgehende Thatsache. Hüte dich bei derselben vor aller Verflüchtigung! Hüte dich, daß du die Liebe Gottes nicht ihres heiligsten Kernes und Inhaltes entleerest. Bleibe nicht stehen bei oberflächlichen Auslegungen, wo man etwa sagt: „Jesus Christus hat die Bosheit der Leute ertragen und sich durch dieselbe nicht irre machen lassen. Nein, aus heiliger Liebe, als ein treuer Stellvertreter hat er unsere Schuld und Strafe auf sich genommen. Er hat gelitten, wie wenn er es selbst verdient hätte. Wir hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und ge-

martert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Er ist gestorben, wie wenn er den Tod verdient hätte. Es kann uns diese heilige Liebe nie mit schönern Farben gezeichnet werden, als es Paul Gerhardt thut:

„Das Lämmlein ist der große Freund
Und Heiland meiner Seelen,
Den, den hat Gott zum Sündenfeind
Und Sühner wollen wählen.
„„Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgethan
Zur Straf' und Zornes Ruthen.
Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß,
Du kannst und sollst sie machen los
Mit Sterben und mit Bluten.""

„„Ja, Vater, ja von Herzensgrund,
Leg' auf, ich will dir's tragen.
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen.""
O Wunderlieb! o Liebesmacht!
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen.
O Liebe! Liebe! du bist stark,
Du streckest den in Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen."

Der Vater giebt das Lamm, den Sohn, aus heiligem freien Willen. Er legt ihm seine Last auf aus unergründlichem Erbarmen. Der Sohn giebt sich gleichfalls aus heiligem freien Willen. Er nimmt seine Last und trägt sie aus unergründlichem Erbarmen. — Er nimmt auf sich die Sünden der ganzen Welt. Er will es, er kann es. Die Liebe und Macht des Gottmenschen ist groß genug. Der Mensch Jesus, unser Bruder, hat das Recht, für uns einzutreten; der ewige Sohn Gottes hat Macht, Alles zu tragen. Er trägt die Sünden der ganzen Welt, auch alle Sünden der Welt. Dein Unglaube, deine Hoffahrt, deine Selbstsucht, deine Lüge, dein Zorn und Zank und Neid, deine Wollust

und deine Unreinigkeit, deine Untreue gegen Mann oder Weib, dein Ungehorsam gegen Aeltern und Herren, dein Wucher, dein Betrug, deine lose und leichtsinnige Wirthschaft, Alles liegt auf ihm. Auch alle Blutschulden, mit denen sich die Welt je und je beflecket hat, sie liegen auf ihm. Er trägt das Alles, er trägt Schuld und Strafe, wie wenn er der Schuldige gewesen wäre und noch wäre. Er trägt die Sünde der Welt. Wenn er sie trägt, wenn er Schuld und Strafe auf sich nimmt, trägt und nimmt er sie auch weg. Ist der Mittler, ist der Bürge gestraft, so sind die frei, die die Strafe verdienet hatten. Ist die Schuld vom Bürgen eingeklagt, so kann sie vom Schuldner nicht mehr erhoben werden. Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. So wir denn in Christo Jesu sind gerecht geworden, haben wir Frieden mit Gott. — Noch einmal, theure Gemeinde, beherziget das Wort: „Er trägt die Sünde der Welt. Nicht er trug, sondern er trägt. Er hat eine ewige Erlösung erfunden. Er hat eine ewige Gerechtigkeit erworben. Das Leiden und Opfer des rechten Hohenpriesters ist ein ewig vollgültiges. Ihm ist nicht Noth, wie jenem Hohenpriester, je wieder für des Volkes Sünde Opfer zu thun. Das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte. Wohl steht er jetzt noch als unser Hoherpriester vor dem Vater. Aber er bringt hinfort in alle Ewigkeit weder ein blutiges noch ein unblutiges Opfer. Seine Heilsthätigkeit in der Herrlichkeit besteht darin, daß er uns auf Grund seines theuern Verdienstes durch seine Fürbitte beim Vater vertritt, und daß er uns durch den heiligen Geist seine erworbene Gerechtigkeit zueignet. Jesus Christus hält und trägt mit seiner Gnade auch heute noch die sündige Welt. Warum steht sie denn noch? Warum fährt denn Gottes Gericht nicht durch dieselbe dahin wie das Feuer durch die dürren Stoppeln? Warum stürzt denn der morsche Bau nicht über uns zusammen? Warum werden wir denn nicht unter unsern eigenen Sünden begraben? Wo ist denn die Säule, die noch hält und trägt? Auf der Erde ist sie wahrhaftig nicht. Sie ist im Himmel. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, welches auch die sündige Welt trägt. Des Menschensohnes Gerechtigkeit, Seine Versöhnung für alle Zeit, Sein für uns vergossenes Blut Ist die Säule auf der die Welt noch ruht, Seine Fürbitte hebt und hält, Daß sie nicht in Trümmern über uns fällt. — O freue dich, du erlöste Gemeinde. Das Lamm Gottes trägt die Sünde der ganzen Welt; es trägt alle Sünden der ganzen Welt; es trägt sie, daß ihrer in Ewig-

keit nicht mehr gedacht werde; es trägt auch deine Sünde. Jauchze und jubele, du erlöste Gemeinde. Unser Text und die große Heilsthatsache, deren er gedenkt, ist ein offener Born der Erquickung. Die Seelen, welche sich an den wenigen Worten unseres Textes schon gelabet haben, sind gar nicht zu zählen. Besonders ist dieser Text vielen Sterbenden eine Kraft des Lebens geworden. Ich habe es oft gefunden, daß man sich in schwerer Krankheit das Bild des Gekreuzigten an das Bett gehängt oder gestellt hatte. Wenn man dann die Augen und das Herz aufhob, das Herz, das in der Schwachheit nicht Viel mehr behalten konnte, dann ging wohl unser Spruch durch dasselbe hindurch: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Hat der Herr der Welt Sünde getragen, weggetragen, weggenommen, dann hat er auch dem Tode sein Bitteres genommen. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Und so schwebte unser Spruch als ein Engel aus Eden um das Lager. So war unser Spruch ein Trunk aus der lebendigen Quelle für die schmachtende Seele. Herzog Ernst dem Frommen von Gotha fiel unser Spruch auf seinem Krankenlager ein. So schwach er auch war, so bewegte derselbe seine Seele doch so sehr, daß er aufstand, zu seiner Gemahlin in's andere Zimmer ging und ihr sagte, er sei durch diesen Spruch wie neu geboren, denn derselbe gebe ihm die Versicherung, daß der Herr Jesus auch seine Sünde getragen und weggenommen habe. — Und wie dieser Herzog wollt ihr euch doch Alle an dem Spruche erquicken. Wer du auch bist, ob Kaufmann oder Handwerker, ob Bürger oder Schutzgenoß, ob Arzt oder Jurist oder Theologe, ob Tagelöhner oder Bettler, ob Jung oder Alt, ob Mann oder Weib: du möchtest gern diesen königlichen Trost haben, du möchtest mit jenem Herzoge aus demselben Freudenkelche trinken. Du möchtest im Leben wie im Tode das Leben daraus trinken. Wann kannst du das? Wann ist der Spruch dein wirkliches Eigenthum?

II. Wenn wir dem Lamme Gottes unsere Sünden bringen und auflegen.

Da wirst du sagen: „Davon steht ja aber kein Wort in unserem Texte! Der lautet ja ganz einfach: „„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."" Du hast Recht, im Texte steht Nichts davon, aber in seinem Zusammenhange desto Mehr. Wo sind wir im Texte? Draußen in der Wüste bei Johannes, in der Wüste,

wo sich alles Volk zu Johannes sammelte. Und Alle kamen und brachten ihre Sünden. Sie brachten sie als eine Last, deren sie gern ledig sein wollten. Priester, Pharisäer, Schriftgelehrte, Bürger, Zöllner und Soldaten bekannten vor Johannes ihre Sünde. Das Bekennen thut es aber nicht; es muß der da sein, in dem wir Gnade und Vergebung finden. Für solche Hungrige hebt der Täufer den Finger auf; für sie, die die Last ihrer Schuld fühlen, ruft er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Ohne dich hat dein Heiland leiden und sterben können; ohne dich hat er dir die Gerechtigkeit erwerben können; aber sie dir zueignen und deine Schuld wegnehmen kann er nicht ohne dich. Er kann dir deine Sünde nicht stehlen, er kann sie dir nicht heimlich wegnehmen. Du kannst nicht im Schlafe um dieselbe kommen, wie um einen Kopfschmerz oder ein Fieber. Kein Mensch kann sagen: „Ich bin um meine Sünde gekommen, ich weiß nicht wie." Da mußt du dabei sein. Und wie nur ein leidender und sterbender Christus, die Sünde wegnehmen konnte, so kann er sie auch nur von einem leidenden und trauernden Herzen nehmen. Bringen müssen wir ihm unsere Sünden. Wenn wir sie aber forttragen und bringen wollen, dürfen wir sie nicht behalten wollen. Und wenn wir sie nicht behalten wollen, dürfen sie uns weder lieb noch gleichgültig sein. Was uns lieb ist, das geben wir nicht her; und was uns gleichgültig ist, tragen wir nicht ernstlich fort. Wollen wir sie forttragen, so müssen sie uns schwer auf dem Herzen liegen, so muß die göttliche Traurigkeit über uns gekommen sein. Nur der kann Theil haben an Christi Siegesbeute, der Theil gehabt hat an seinem Kreuze, an seiner Dornenkrone, an seinem Leiden und Sterben. — Es waren einmal zwei Landsknechte, die zogen mit einander in den Krieg. Auf dem Wege machten sie ein Bündniß und schwuren sich einen Eid, daß sie Alles was sie gewinnen würden, mit einander theilen wollten. Als sie nun in's Lager und zur Schlacht kamen, war der Eine sehr erschrocken, machte sich krank und blieb im Zelte liegen. Der Andere aber fuhr tapfer zu, schlug wacker drein und erbeutete sich 300 Goldgulden. Und so thaten sie jedesmal. So oft die Trommel ging, ward der Eine krank, der Andere aber zog mannhaft in den Streit. Endlich ward Friede, und die Beiden zogen mit einander heim. Der nun, welcher während jeder Schlacht das Zelt gehütet hatte, wartete von Stunde zu Stunde, daß sein Gesell das Geld mit ihm theilen sollte. Als sie endlich an die Wegscheide kamen, wo ihre Straßen aus einander gingen,

hub der kranke Mann an: „Mein lieber Bruder, bist du noch eingedenk unseres Vertrages, den wir mit einander gemacht hatten? Du sollst jetzt mit mir theilen, was du gewonnen hast!“ Da sprach der Andere: „Ja, Gesell, ich gedenke wohl noch daran, was wir verabredet haben. Ich habe zwei Dinge im Kriege gewonnen: erstens ein ehrlich Stück Geld, das mir wohl thut, und zweitens vier ehrliche Wunden, die mir weh gethan haben, eine auf der Stirn, eine auf dem Angesichte, und zwei da vorne auf der Brust. Soll ich nun das Geld mit dir theilen, so ist es billig, daß ich auch die Wunden mit dir theile. Komm heran Gesell!“ Und damit zog er sein Schwert. Der Andere sprach: „Du hast Recht Bruder, dergestalt will ich Nichts haben. Hast du die Wunden allein, so ist es billig, daß du auch das Geld allein behaltest.“ Und so zog Jeder seine Straße, der Eine mit seinen Narben und seinem Gelde, und der Andere mit seiner Feigheit und leeren Hand. — Du verstehest doch diese Geschichte. Christenstand ist ein Bündniß des Christen mit seinem Heilande auf Leben, Kampf und Tod. In der Taufe ist es geschlossen. Der Christ verpflichtet sich gegen seinen Herrn und theuern Gefährten: „Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch; dein Volk soll mein Volk, dein Gott soll mein Gott sein; wo du stirbest, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein. Dein Theil soll mein Theil sein.“ Nun hat sich der Herr aus seinem Kampfe eine herrliche Beute mitgebracht, die Gerechtigkeit nämlich, die vor Gott gilt, eine Beute, gegen welche alle Goldgulden jenes Landsknechtes Staub und Asche bleiben. Aber auch einen Leib voll Todeswunden hat er sich mit gebracht, Wunden auf der Stirn von der Dornenkrone, Wunden in Händen und Füßen von den Nägeln, eine Wunde in der Seite von der Lanze, aber eine noch viel tiefere Wunde im Herzen von deinen Sünden. Es ist kein Weh dem Wehe gleich, welches ihm durch's Herz ging, als unsere Last und Schuld auf ihm lag, als er betrübt war bis in den Tod, als er blutigen Schweiß schwitzte. Nun willst du mit ihm theilen. Nun willst du ihn an den Vertrag in der Taufe erinnern. Nun willst du Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit von ihm haben. Wo sind aber deine Wunden? Hat dir deine Sünde je ernstlich wehe gethan? Hat dir je dein Herz geblutet? Hast du Etwas in dir erfahren von seinem Kreuze? Wenn das nicht der Fall ist, wenn du an seinen Wunden keinen Theil gehabt hast und haben willst, hast du auch an seiner Beute keinen Theil. Es kommt dann auch eine Stunde, wo ihr beide am Scheidewege steht,

wo er zu dir spricht; „Ich gehe mit meinen Wunden und mit meiner Beute in meine himmlische Heimath; geh du mit deinem ganzen, ungebrochenen Herzen auch hin in deine Heimath, an deinen Ort. — Also wenn du der Gerechtigkeit theilhaftig sein willst, welche das Lamm Gottes erworben hat, dann mußt du auch seines Kreuzes theilhaftig sein. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Ohne Kreuz keine Krone! So bitte ich euch denn, geliebte Gemeinde, ringet um die Reue, ringet um die göttliche Traurigkeit. Brecht hervor aus der Verblendung, in der man wohl mit zur Hochzeit zu Cana, aber nicht zur Kreuzigung nach Golgatha gehen will. Der Landgräfin Elisabeth von Thüringen zeigten die Nonnen in einem Kloster ein prächtig gearbeitetes Crucifix. Da sprach die fromme Landgräfin: „Das Bild gehört in's Herz, sonst ist es an der Wand verlorne Arbeit." Ja das Bild gehört in's Herz! Die Herzen sollen Nachbilder des gekreuzigten Christus sein. Wie kommt es aber da hinein? Aus dem Herzen in's Herz. Aus dem Herzen Christi in dein Herz. Siehe recht hin auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Jetzt ist die Passionszeit. Gerade jetzt trägt es der Welt und deine Sünde. Jetzt leidet der Herr, was du leiden solltest; jetzt bricht dies Herz um deinetwillen. Unter seinem Leiden soll dir deine Sünde leid werden. Wie sich seine heilige Seele scheidet von dem Leibe, so soll sich innerlich deine Seele scheiden von dem Leibe der Sünden. In seinem Sterben sollst du die Sünde hassen lernen, denn sie hat ihn in den Tod gebracht. Sein Golgatha muß das Golgatha für deine Sünde werden. — Und wenn du die Sünde hassen lernst, lernst du sie auch erst recht bekennen. Ohne Haß gegen dieselbe ist dein Bekenntniß nur ein Spiel, nur eine gesetzliche Quälerei. Der Herr mache dich darin tüchtig und willig. Bekennne deine Sünde nicht im Allgemeinen. Bleibe auch nicht bei solchen Aussprüchen stehen, als: „Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken; ich habe gesündigt gegen alle Gebote Gottes." Alles Allgemeine läßt sich der alte Mensch allenfalls gefallen. Geh recht in's Einzelne, bringe deinen Wandel vor Gott. Du kannst ja so prächtig in's Einzelne gehen, wenn du dich rühmen willst; warum denn hier nicht? Sage deinem Gotte: „Ich bin ein leichtfertiger Mensch, dem es mit seinem Glauben noch gar nicht Ernst ist; ich bin träge im Gebet; ich bin kalt gegen das Wort der Wahrheit; ich bin kalt in der brüderlichen Liebe; ich bin hurtig zum Zorn, zum Neide, zum Zank; ich bin langsam und träge zur Vergebung und

Versöhnung; ich bin ein Dieb, ein Lügner, ein ungetreuer Haushalter," oder worin deine Schoßsünde sonst besteht. Ja sage es so einzeln; denn dabei dringen dir die Spitzen der Dornenkrone, die Nägel und die Lanze recht in Haupt, Hände, Füße und Herz. Wenn du dem Herrn deine Sünde so bekennst, dann bringst du sie. Denke ja daran: was nicht bereuet und bekannt wird, kann auch nie vergeben werden. So lange du es verschweigen willst, werden dir auch wie David alle deine Gebeine verschmachten. Ich will damit nicht sagen, daß du jede einzelne Sünde bereuen oder bekennen kannst. Wer weiß denn, wie oft er fehlet. Die Schrift redet auch von verborgenen Fehlern, von solchen, die dem Sünder selbst verborgen sind. Und deren sind viele. Diese kann man nicht bekennen. Aber das Herz soll so zerschlagen sein, das Bekenntniß soll so über den ganzen Wandel richten, daß auch dies Vergessene und Verborgene mit eingeschlossen ist. — Wenn du so trauerst und bekennest, dann bringst du dem Lamme Gottes deine Sünde. Womit aber legst du sie ihm auf? Der alttestamentliche Hohepriester legte seine und des Volkes Schuld auf das Opferthier, indem er seine Hand auf das Haupt desselben legte, indem er sich, den reuigen und bekennenden Priester, und in sich auch das Volk mit demselben in Verbindung setzte. Und welches ist die Hand, mit der wir unsere Noth auf den Herrn übertragen? Der Glaube. Ja glaube, daß der Herr auch für dich das Lamm Gottes ist, daß er auch deine Sünde getragen hat und trägt. Glaube namentlich, daß in seinem bittern Leiden und Sterben auch deine Schuld mit ans Kreuz geschlagen, auch deine Schuld gesühnt ist. Wer gewiß und fest darin stehet: „Der Herr ist auch für mich ein heiliges Opferlamm geworden, auch meine Schuld ist mit ihm gekreuziget und in's Grab gelegt," der hat seine Schuld auf den Herrn gelegt, und der Herr hat sie auf sich genommen. Sie ist getilget, vergeben und begraben. Der reine Herr hat ihn gerechtfertiget und freigesprochen. — Wer aber zu solcher Reue, zu solchem Bekennen und zu solchem Glauben keine Lust hat, wer dem Lamme Gottes seine Sünde nicht auflegen will: was wird aus ihm?

Was wird doch die Liebe sagen,
Welche deine Sünde tragen
Und sie werfen will in's Meer,
Wenn du dich in ihr verstrickest,
Und sie an dein Herze drückest,
Sprichst: „Ich gebe sie nicht her?" —

Weh dem Christen ohne Reue,
Aus dem Lamme wird ein Leue,
Liebe spricht in heil'gem Zorn:
Der du für mein Blut und Leben
Deine Schuld mir nicht willst geben,
Trag' sie selbst und geh verlor'n.

Da ist der Scheideweg. Der Herr geht zur Rechten mit seiner Gerechtigkeit, und der Sünder zur Linken mit seiner Schuld. — Herr, behüte uns vor diesem Scheidewege. Laß uns von dir ungeschieden bleiben ewiglich. Amen.

XI.

Pilatus und Christus.

Am Sonntage Lätare 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Evang. St. Johannis, Cap. 18, V. 28—38:

Da führeten sie Jesum von Caiphas vor das Richthaus. Und es war frühe. Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemand tödten; auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jesum und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir andere von mir

gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Drei Sonntage haben wir mit unsern Andachten in der Nacht vor dem Charfreitage verharret. Es ist die wüsteste Nacht, welche es je in der Welt gegeben hat. Mächtig und gewaltig waren die höllischen Mächte auf dem Plan. Von dieser Nacht kann es in ganz anderem Sinne heißen als von Hiobs Geburtsnacht: „Dunkel müsse sie einnehmen, sie müsse sich nicht freuen unter den Tagen des Jahres, noch in Zahl der Monden kommen. Siehe, die Nacht müsse einsam sein, und kein Jauchzen darinnen sein. Ihre Sterne müssen finster sein in ihrer Dämmerung; sie hoffe auf das Licht, und komme nicht, und müsse nicht sehen die Augenwimpern der Morgenröthe." Was die Menschen in jener Nacht gethan haben, ist in solchem Grade Nachtwerk, daß es sich nimmer an das Licht wagen darf. Was der Herr dagegen gethan hat, ist trotz der Nacht in solcher Fülle Gnade und Licht, daß aller wahre Tag in jenem seinem Nachtwerk die Wurzeln hat. — Zuletzt haben wir gehört, wie ein Diener des Hohenpriesters Hannas Jesum in's Angesicht schlug. Jesus antwortete in heiliger, göttlicher Klarheit: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?" — Doch der Morgen ist endlich angebrochen. Der hohe Rath Israels ist früh auf den Füßen. Ihre Füße sind eilig, Blut zu vergießen. Sie führen Jesum von dem Hohenpriester Caiphas vor das Richthaus des Pilatus. Die höchste geistliche Behörde Israels läuft frühmorgens vor das Richthaus des heidnischen Landpflegers, um die Verurtheilung des Unschuldigen, des Heiligen Gottes durchzusetzen. Was würden wir

sagen zu dem Consistorio oder dem Kirchenrath eines deutschen Landes, wenn sie in der Frühe vor das Criminalgericht gestürmt kämen, auch nur um die Verurtheilung eines Schuldigen zu erlangen? Wo bliebe ihre geistliche Stellung und ihre Würde? Nach solcher suchen wir umsonst bei Jesu Verklägern. Sie stehen da als vollendete Heuchler. Der Tag war der Rüsttag auf das Osterfest. So aber kann sich kein rechter Israelit auf Ostern rüsten. Man merkt, daß an diesem Tage das alte Passah ein Ende nimmt. Sie wollen nicht hineingehen in das Richthaus des Heiden, um sich auf das Fest nicht zu verunreinigen. Aber mit ihren Herzen gehen sie hinein; sie möchten das Bluturtheil so bald als möglich heraus haben. Sie kommen uns vor wie ein Mensch, der auf Mord und Blutvergießen ausgeht, der sich aber unterwegs wohl in Acht nimmt, daß er nicht seine Schuhe oder seinen Rock beschmutze. — Pilatus kommt zu ihnen heraus. Entweder hatte er vom Kaiser den Befehl, den Juden nach ihrem Glauben entgegen zu kommen und ihren Gewissen in solchen Dingen keine Gewalt anzuthun, oder er thut es aus eigener Gefälligkeit. Doch nimmt er da draußen kein eingehendes Verhör vor; er läßt sich von dem hohen Rathe die Anklagepunkte sagen und gehet dann mit Jesu in das Richthaus. Das Gespräch zwischen beiden da drinnen füllt den größern Theil unseres Textes aus. Wir treten mit hinein und bleiben in unserer weitern Andacht stehen bei den beiden Männern:

Pilatus und Christus.

Wir betrachten:

1) Die Weltmacht ohne Wahrheit;
2) Die Wahrheit ohne Weltmacht.

Barmherziger dreieiniger Gott, ohne dich sind alle Dinge hohl. Du allein hast Wesen und Leben, du allein giebst Leben. Ohne dich ist auch Alles Lüge; denn du allein bist und bleibest die Wahrheit, O so bitten wir dich denn, ziehe uns durch das Wort, durch die ganze Person und insonderheit durch das heilige Leiden und Sterben deines lieben Sohnes hinein in das Leben und in die Wahrheit. Ach Herr Gott, was ist es köstlich in dir zu stehen, festen Grund unter den Füßen zu haben und erfüllet zu sein mit den Strömen des wahren Lebens.

Was ist es aber arm, zeitlebens umherzufragen: „Was ist Wahrheit?“ O Herr, wir sind keine Heiden. Du hast uns berufen von der Finsterniß zu deinem wunderbaren Licht. Du hast dich vor uns gestellet als die Wahrheit selber. Wir bitten dich, tilge solches Fragen. Laß uns zugreifen im Glauben. Laß uns jubeln mit Philippus: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben;“ wir haben die Wahrheit gefunden.

Erhalt' uns in der Wahrheit,
Gieb ewigliche Freiheit,
Zu preisen deinen Namen
Durch Jesum Christum. Amen.

I. Die Weltmacht ohne Wahrheit.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. In unserem Texte stehen neben einander Pilatus und Christus. Pilatus ist angethan von seinem Kaiser mit der höchsten Macht im jüdischen Volke. Er vertritt seines Kaisers Stelle. Die römische Weltmacht ist unter dem Volke Israel in ihm dargestellt. Er hat Macht über Leben und Tod. Insofern ist Pilatus der Herr des Herrn. Wiederum aber ist alle Obrigkeit von Gott verordnet. Alle Kaiser und Könige sind Gottes Amtleute und Stellvertreter in ihrem hohen Amte. Gott der Herr hat Etwas von seiner Majestät auf ihr Haupt und ihre Schultern gelegt. Auch der römische Kaiser war nur ein solcher Amtmann Gottes, ob er es nun wußte oder nicht wußte. Und Pilutus war wiederum sein Statthalter. Insofern stand Pilatus hier vor dem Könige seines Kaisers und auch vor seinem eigenen höchsten Könige. Er wußte dies nicht, er hätte es aber an dem Tage lernen können. Der Herr hat ihn in die Schule genommen, er hat aber nicht lernen wollen. — Nun ist unser Gott gerecht und hat Gerechtigkeit lieb. Gerechtigkeit ist der Gurt seiner Lenden. Die Völker freuen sich und jauchzen, daß er die Leute recht richtet und regieret die Leute auf Erden. Darum sollen denn billig auch die Amtleute Gottes in ihm wandeln und richten; in seinem Namen sollen sie die Leute recht richten auf Erden. Gerechtigkeit erhöhet ihren Namen; in Gerechtigkeit weisen sie sich aus als die Diener des hochgelobten Gottes; in Gerechtigkeit sind sie stark. Ein König soll die Fahne und das Schwert Gottes tragen aller Ungerechtigkeit gegenüber. Salomos gerechter Richterspruch geht zur Ehre dieses Königs durch alle Geschichte

hindurch. Auch Pilatus hatte das Gefühl seiner Würde und seines Amts. Die Obersten Israels erschienen mit Christo vor seinem Richthause. Er ging zu ihnen hinaus und legte ihnen ganz mit Fug und Recht die Frage vor: „Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?" Sie wollen gar keine bringen; der Landpfleger soll ihr im Haß schon gefälltes Urtheil nur bestätigen, er soll eigentlich der Henker oder Scharfrichter dieser Rotte sein. Sie sprechen: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet." Das hieß mit andern Worten: „Mache nicht viel Umstände, mache es kurz; wir haben ihn schon gerichtet, du sollst nur dein Siegel darunter drücken." — Dazu hat aber Pilatus in seiner richterlichen Würde keine Lust. Er muß zuerst dieses trotzige Volk demüthigen und in seine Schranken weisen. Das thut er mit den Worten: „So nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz." Sie hatten aber vom römischen Kaiser ein Gesetz bekommen, daß sie keinen Menschen tödten dürften. Sie werden an ihre verlorne Selbstständigkeit, an ihre Knechtschaft erinnert. Sie bekennen nun auch: „Wir dürfen keinen Menschen tödten." Sie bekennen freilich so Wenig als möglich. Um sich selbst nicht in's Angesicht zu schlagen, sagen sie nicht: „Wir dürfen kein Todesurtheil fällen." Auch das durften sie nicht; aber sie thun, wie wenn ihnen nur die Vollstreckung desselben verboten gewesen wäre. Doch Pilatus greift nach dem ganzen römischen Recht. Er beginnt die Untersuchung. Sie müssen ihre Klagen vorbringen. Dreierlei Dinge geben sie dem Herrn Schuld: „Er wendet das Volk ab; er verbietet dem Kaiser den Schoß zu geben; er spricht, er sei Christus, ein König." Nun steht Pilatus in seiner rechten Stellung. Nun heißt es: „Richter, forsche und siehe, siehe die Person nicht an, schaffe Recht, verwalte dein Amt im Namen Gottes!" — Und nie in der Welt ist es einem Richter leichter gemacht, das Recht zu schöpfen, als diesem Pilatus. Er kannte die Ankläger. Er wußte, daß sie Jesum aus Neid überantwortet hatten. Er kannte ihre Bosheit aus eigner Erfahrung; sie hatten ihm mit derselben sein Amt sauer genug gemacht. Von ihnen wußte er viel Böses, von Christo nichts. Ihnen gegenüber stand der Herr in stiller, heiliger Glorie. Der Pilatus war klug genug, um auch Etwas in den Gesichtern lesen zu können. Da stand in dem Gesichte Jesu wohl Viel geschrieben von einem seligen Daheimsein in Gott mitten unter den Verfolgern, aber Nichts von Aufstand oder Rebellion. — Dazu kam denn das Gespräch Pilati mit dem Herrn. In demselben führt der Herr den Richter vor

den höchsten Königsthron, vor den heiligen Quell aller Macht. Er erinnert ihn, von wo aus er seine Stellung zu nehmen und das Recht zu sprechen habe. Pilatus geht mit ihm auf den Theil der Anklage ein, welcher für ihn die höchste Bedeutung hat, er fragt ihn nach seinem Königthume. Der Herr sagt ihm: „Ich bin ein König." Er beschreibt ihm aber zugleich sein Reich: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Das greift Alles hinein in sein Gnadenreich. Wenn der Herr von seinen Dienern redet, so muß es selbst ein Pilatus verstehen, daß er damit nicht seine Jünger meint. Diese arme Schar hätte den Juden nimmer widerstehen mögen; sie waren ja bei der ersten Gefahr geflohen wie feige Kinder. Petrus widersteht ja nicht einmal der Frage eines Weibes; wie hätte er den Schwertern der Männer widerstehen sollen? Der Herr denkt an die Engel, an die Legionen, die um den Thron seines Vaters stehen. Ja diese wären schon im Stande gewesen zu hindern, daß er den Juden nicht überantwortet würde, daß er nicht hingegeben würde in das Bluturtheil, welches die Juden schon gefällt hatten. — Doch er sagt es dem Pilatus noch deutlicher: „Ich bin dazu geboren, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Er hat damit die Natur seines Königreichs beschrieben. Sein Reich ist ein Reich himmlischer Natur. Die Gerechtigkeit und Wahrheit sollen darinnen wohnen. Hier auf der Erde soll es das Reich Gottes sein. Seiner andern Provinz, des Reiches der Herrlichkeit droben, brauchen wir hier nicht zu gedenken. Doch soll dies Reich auch hier auf der Erde eine Gestalt gewinnen. Es soll ein fester Bau in guter Ordnung werden. Ein solcher Bau stürzt die Reiche der Erde nicht. Sie werden im Gegentheil um so fester, wenn sie in ihn hineingebauet werden. Kein römischer Kaiser ist durch das Christenthum vom Throne gestoßen, im Gegentheil saßen sie fester auf ihrem Stuhl, und kam noch einmal eine bessere Ordnung in den alten Bau, als die Kaiser selbst Christen geworden waren. Das versteht nun zwar Pilatus noch nicht. Aber so Viel ist ihm deutlich, daß das Reich, welches dieser Jesus stiften will, für seinen Kaiser ein ungefährliches ist. Er mochte denken: „Ein solches Traumreich können wir uns mit sammt seinem Könige gefallen lassen." Auch die Anklage, daß Christus ein König sei, bringt in seinen Augen keine Schuld auf ihn. Er sieht den Mann an als einen

edlen, hochgehenden Schwärmer. Er faßt sogar einigermaßen ein Herz zu ihm. — Nun nimm noch dazu, daß Pilatus von seinem eigenen Weibe gewarnt wird, sich nicht zu beflecken mit dem Blute dieses Unschuldigen. Sie hat um seinetwillen in der Nacht im Traum Viel erlitten. Nimm noch dazu, daß es dem Pilatus nicht an Macht fehlte, sich und diesen Jesus gegen den Grimm der Juden zu vertheidigen. Seine römischen Scharen waren stark und tapfer und kriegskundig genug, das Volk im Zaum zu halten. — Wo fehlt es nun diesem Manne. Er sagt vor den Verklägern: „Ich finde keine Schuld an ihm;" und doch läßt er ihn nicht los! — Theure Gemeinde, es gab einen falschen Fleck in dem Herzen des Pilatus. Der Mann war nicht aus der Wahrheit. Was heißt das? — Es giebt eine göttliche Wahrheit, die ist Gott selbst. Der Herr sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Nur darin, daß sich Gott uns offenbart und giebt, empfangen wir die Wahrheit. In der sündigen Menschheit suchen wir umsonst nach derselben. Alle Weltweisheit, alle Philosophie, alles heidnische Suchen ist nur ein Fragen nach der Wahrheit. Wer an dieser Wahrheit Gottes verzweifelt, wer im Himmel keine Wahrheit mehr weiß; wer Gotte die Liebe nicht zutraut, daß er sich und seine Wahrheit den armen gefallenen Menschen offenbart: der ist sich selbst, seiner Sünde, seiner Laune und allen Schwankungen des schwachen Menschengeistes hingegeben. Wer sich aber nach solcher Wahrheit Gottes sehnt, sie sucht und in der Offenbarung aufnimmt; wer sich darangeben will: der ist aus der Wahrheit; der bekommt in dieser Wahrheit aus Gott ein einiges, festes Herz; der erfährt in ihr auch Etwas von einem heiligen, ewigen, unveränderlichen Recht; der kann dann auch ein Richter auf Erden werden. — Bis dahin ist Pilatus, ob ihm gleich die himmlische Wahrheit in Christo vor Augen stand, nicht gekommen. Er war versunken in sein Ich, in den Dienst der Welt, in Menschenfurcht, in Gleichgültigkeit gegen alles wesentliche Heil. Es grauet bei ihm ein Wenig, wie wenn es Morgen werden wollte. Die Person und das Wort des Herrn läßt ihn nicht ohne Eindruck. Aber es ist ihm zu Viel und zu weitgreifend, wenn er diesem Jesus innerlich nachgehen soll. Er zieht sich zurück in seinen Tod; die Augenwimpern der Morgenröthe schließen sich wieder, es wird wieder volle Nacht. Er schließt mit der Frage: „Was ist Wahrheit?" Und wer keine göttliche Wahrheit kennt, der kennt auch kein göttlich Recht. Nun, liebe Gemeinde, können wir uns das Hin- und Herschwanken des Mannes erklären. Nun wissen wir, warum er heraus

und wieder herein, und wieder heraus und wieder hereingeht. Er erklärt: „Ich finde keine Schuld an ihm," und läßt ihn doch nicht los. Er schickt ihn zu Herodes, um von der ganzen Sache los zu kommen. Er kommt aber nicht los. Er wäscht sich die Hände, und wird doch nicht fertig. Das heilige Recht ringt in ihm mit seinem todten, kalten Herzen. Und was ist das Ende von der ganzen Handlung? Trotz eines gewissen edlen Zuges, den wir in Pilatus wahrnehmen; trotz des Eindrucks, den der Herr auf ihn macht; trotz der warnenden Stimme seines Weibes; trotz des günstigen Urtheils, welches er über Christum fällt; trotz der Macht, die er zur Aufrechterhaltung desselben in den Händen hat, urtheilt er, daß ihre Bitte geschehe. Die Weltmacht ohne die Wahrheit ist keine Macht. Das Recht dieser Welt ohne die Wahrheit aus Gotte hat keinen Halt. Gleichgültigkeit, Trägheit und Menschenfurcht behalten in dem Manne die Oberhand. Er ist nun dahingekommen, wohin ihn die Juden haben wollten, als er zuerst vor das Richthaus trat. Er wird ihr Knecht, der Henker und Scharfrichter des Unschuldigen. Er wird es jetzt noch in viel schmählicherer Weise; denn jetzt weiß er, daß der Verklagte unschuldig ist; und er bricht doch den Stab über ihn. — Geliebte Gemeinde, was können wir daraus lernen? Daß alle Macht ohne die Wahrheit aus Gott keinen Halt hat. Wir wollen nicht auf große Weltmächte, nicht auf Staaten blicken, sondern hinein in die Charactere, hinein in uns. O wie viele solche Pilatusnaturen giebt es! Sie sagen: „Ich will das Gute." Sie haben von Natur einen edlen Zug; sie haben, wie man sagt, ein gutes Herz. Wenn man ihnen an einem Morgen weissagen würde: „Du wirst heute oder in diesen Tagen in diese Sünde, Ungerechtigkeit, Undankbarkeit, Untreue und dergleichen verfallen," so können sie sich verschwören und verfluchen, daß es dahin mit ihnen nie kommen werde, daß man das nie erleben solle. Aber es ist ein falscher Fleck drinnen, derselbe wie bei Pilatus. Sie sind nicht aus der Wahrheit. Sie haben sich durch den Herrn nicht in die Wahrheit Gottes gründen lassen. Jesus Christus ist ihnen ein guter Mann, der Glaube auch eine gute Sache, aber eine Nebensache. Das Schiff hat kein Steuer und keinen Anker. Die Winde wehen von allen Seiten und spielen mit demselben. Das Herz ist nicht erneuert, nicht einfältig und nicht fest. Allerlei Einflüsse stürmen auf dasselbe ein. Menschenfurcht, Eitelkeit, Trägheit, Drang der Umstände arbeiten an demselben. Und weil es aus Gnaden nicht fest geworden, gestalten sie es jede Stunde anders. In einem Vormittage, ja in Zeit von zwei Stunden

ist Pilatus aus dem stolzen Römer ein Knecht der Juden geworden. Und wer will es sagen, was so mancher Jüngling und Mann, so manche Jungfrau und so manches Weib in wenigen Stunden oder Tagen geworden ist. Das, was sie selbst am Wenigsten zu werden gedachten. Wie Viele haben mit oder ohne Thränen geschrien: „Ich kenne mich selbst nicht mehr!" Du kennst dich nicht mehr, weil du den Herrn nicht kennen wolltest. Hättest du den erkannt, so wäre dein Herz in ihm wahr und fest geworden. Du wärest Einer geworden, Einer, der sich zu allen Zeiten wiedererkennt. — Wir haben solchen in unserem Texte, er steht auch vor uns. In Christo haben wir

II. die Wahrheit ohne Weltmacht.

Da steht der Herr vor Pilatus, abgemüdet und abgemattet von seinen Seelenleiden und von den Mißhandlungen, die er bereits an drei Stätten, in Gethsemane, bei Hannas, bei Caiphas erduldet hat. Er steht ganz allein. Kein Jünger läßt sich sehen. Wer weiß, wo die an diesem Morgen waren? Kein Engel tritt herein in das Richthaus; das Lamm Gottes trägt die Sünden der Welt. Jesus trägt allein, er tritt die Kelter allein; es soll heute kein Stern in die Nacht scheinen. — Der Gebundene ist aber dennoch ein König. Pilatus will ihm eine Gelegenheit bereiten, sich von seinem Königreiche loszusagen. Er fragt ihn: „So bist du dennoch ein König?" Der Herr verschmähet die Thür, die ihm geöffnet war, er antwortet: „Du sagest es." Ja er ist ein König, ein geborner König, von Ewigkeit her zum rechten Königthum gesalbet mit dem heiligen Geist. Er ist dennoch ein König mitten in seinen Banden, wenn auch der Landpfleger dieses Königthums spottet. — Der Gebundene hat dennoch ein Reich. Dasselbe hat mit seiner Geburt hienieden angefangen; und gerade heute, wo er gebunden vor Pilatus steht, zieht er auf Eroberung der ganzen Welt aus. — Er hat dennoch Diener. Wie gern kämen die Engel zu ihm in seiner Noth. Aber sie dürfen nur gehen, wo sie gesandt werden; und am heutigen Tage werden sie nicht gesandt. — Wo ist denn aber die Stärke dieses Reichs? Theure Gemeinde, in der Wahrheit. Auch hier im Leiden steht der Herr mit seinem ganzen Wesen in Gott. Auch dieser Gebundene ist der ewige Sohn vom Vater. Auch hier im Richthause wohnet in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig. Auch hier ist in ihm die volle göttliche Einheit. Es ist in ihm kein Tröpflein Blut, das nicht nach Gottes Willen thut. — Er hat die Wahrheit nicht gelernt, er ist die

Wahrheit. Er ist dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen soll. Da fühlst du den Unterschied zwischen ihm und den Weisen der Welt. Weltweise ahnen, dichten, speculiren über die Wahrheit und nach der Wahrheit. Er zeuget von ihr. Wer von ihr zeugen soll, muß sie geschaut haben. Er hat sie geschaut, er ist aus des Vaters Schoße gekommen. Er hat und schaut sie in sich selbst. Sein Zeugen ist auch nicht das Zeugen eines menschlichen Weisen. Dieser redet von der Wahrheit; der Herr lebet die Wahrheit. Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Wahrheit; Liebe bis an's Kreuz, bis in den Tod ist göttliche Wahrheit, Wahrheit aus dem Leben Gottes. Und auf diesem lebendigen Zeugniß blühet das Zeugniß im Wort nur auf wie die Blumen auf dem grünen Anger. — Eine andere Macht hat auch die Kirche nicht, als das Zeugniß von der Wahrheit. Wohl ihr, wenn sie recht aus der Nähe zeugen kann, wenn ihre Diener dabei gewesen sind, wenn ihr Leben mit Christo verborgen ist in Gott. Wehe ihr, wenn sie andere Mittel zu ihrem Aufbau und ihrer Ausbreitung braucht! Wo man mit andern Mitteln, mit irdischen Vortheilen, mit Drohungen, Schwert und dergleichen die Seelen zum Herrn treiben will, da wird es keine Kirche Christi. Es wird eine gesetzliche Hürde, aber kein Schafstall. Wohlan denn, ihr Diener des Herrn, ihr Alle, die ihr mitarbeiten wollt, hin zum Wort und zum Zeugniß! So ihr das nicht wollt, ist euer Arbeiten umsonst oder zum Schaden; es gehet den Seelen, an welchen ihr arbeitet, nie die Morgenröthe auf. Nur dies Zeugniß überwindet die Welt. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Der Glaube aber wird weiter getragen durch das Wort, das Zeugniß, die Predigt von Christo. O schaue die Macht des Zeugnisses gleich hier im Richthause! Pilatus ist von Christo getroffen. Er macht ja alle möglichen Versuche ihn loszugeben. Er ist geschlagen, will sich aber nicht gefangen geben. Deß können wir aber gewiß sein, er hat ihm, nachdem er ihn der Willkür der Juden übergeben, nicht wieder in's Angesicht sehen können. Der Herr war Herr über den Pilatus. Nicht Christus, sondern Pilatus ist gerichtet worden. Wer das Zeugniß Christi nicht zum Leben annimmt, dem wird es ein Stachel des Todes. Gewaltig bleibt es jederzeit. — Und nun sieh von da in die Geschichte. Jetzt wird im Namen des römischen Kaisers dieser Christus verurtheilt. Und dreihundert Jahre später, wie stand es da? Im zweiten Capitel des Propheten Daniel siehet der König Nebucadnezar ein Gesicht. Ein sehr großes, hohes Bild stand vor ihm,

schrecklich anzusehen. Sein Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und Lenden waren von Erz. Seine Schenkel waren von Eisen, seine Füße waren eines Theils Eisen, und eines Theils Thon. Endlich ward ein Stein herabgerissen ohne Hände, der schlug an die Füße des Bildes und zermalmete sie. Daniel deutet dem Könige das Bild. Er redet von vier Weltreichen. Das babylonische Reich mit Nebucadnezar an der Spitze ist das goldene Haupt. Das persische ist bedeutet in der silbernen Brust, das macedonische in dem ehernen Bauch, das römische in den eisernen Schenkeln und Füßen. Und gegen dieses rollt der Stein, der ohne Hände herabgerissen wird. Wer ist der Stein? Daniel giebt selbst die Deutung: „Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, aber es wird ewiglich bleiben.“ Welches ist dies Reich? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Wohl ist es in die Welt gebauet, aber doch nicht von dieser Welt. Da ist der Stein ohne Hände herabgerissen. Den Stein hat Gott herniedergegeben. Das Reich ist auch nicht mit Händen, nicht mit Schwert und Spieß gegründet, sondern mit dem Wort. Ja schaue hin, wie es 300 Jahre nach Pilati Gericht mit seinem Weltreiche stand. Die stille Wahrheit hatte es überwunden. Christus mußte unterliegen, um zu siegen. Aus seinem Grabe war der Eckstein zu dem neuen Reiche gebrochen. Auf dem römischen Throne saßen Kaiser, die vor dem, den der Statthalter ihres Vorfahren als Uebelthäter hatte an das Kreuz schlagen lassen, demüthig ihre Knie beugten. Die Wahrheit ohne Menschenkraft hatte den Sieg behalten, und die Menschenkraft ohne Wahrheit war mit aller ihrer Macht überwunden worden. Die Wahrheit hatte sie ohne Schwert und allein durch das Zeugniß überwunden. — Hier stehe still und werde still! Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen. Ein leidender und sterbender Heiland hat die Welt erobert. Die halbe Welt ruht unter seinem Panner, und über die andere Hälfte wehet es schon hin. — Darum weg mit der Frage: „Was ist Wahrheit?“ Wir haben die Wahrheit. Laßt die Wahrheit euch ergreifen. Ihr Mittelpunkt ist der: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ In diesem Sohne ist das Leben und die Wahrheit Gottes auf die Erde gekommen. Er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem

Leibe, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben und durch seine Wunden heil werden. Laß diese Botschaft dein Herz erobern, und was du dann sonst erobern willst, wirst du auch erlangen unter der Fahne dieses Siegesfürsten. Deine Niederlage in dir selber wird dein Sieg. — Herr Jesu, gieb uns die Siegeswaffen in die Hand, daß wir in uns selbst und in der Welt dir nachstreiten und nachsiegen. Amen.

XII.

Kommt, laßt uns hinaufgehen zu dem Berge des Herrn.

Am Feste Mariä Verkündigung Nachmittag 1858.
(Vormittag hatte die Confirmation der Mädchen statt gefunden.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Von der Confirmation unserer Kinder schauen wir jetzt hinüber in das Kirchenjahr. Wir feiern heute Mariä Verkündigung, den Tag, wo ihr die Geburt des Heilandes kund gethan ward. Der Bote der göttlichen Gnade, der Engel Gabriel, kommt nach Nazareth in Galiläa. Er tritt ein in das Haus der Maria. Er hebet an mit dem englischen Gruß: „Gegrüßet seist du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König sein über das Haus Jacobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein." Theure Gemeinde, es hat manchen lieben Boten und manche theure Botschaft gegeben. Jacob jubelte, als ihm seine Söhne aus Aegypten die Bot-

schaft mitbrachten: „Dein Sohn Joseph lebet noch und ist ein Herr in Aegyptenland.“ O wie hat sich mancher arme, um seiner Sünden willen aus dem Vaterlande Verbannte gefreuet, wenn ihm endlich die Nachricht zukam: „Dein König hat dir alle deine Schuld vergeben, du darfst in dein Vaterland und in dein Haus zurückkehren.“ Ei, welche Freudenthränen hat es gegeben, wenn hier oder dort durch eine Gnadenbotschaft die Kerkerthüren geöffnet wurden. Aber über diese Botschaft, die der Engel der Maria brachte, geht keine andere. Zunächst geht sie ja nicht allein die Maria an, es ist die Freudenbotschaft für unser ganzes Geschlecht. In ihr wird den harrenden Völkern gesagt: „Die Zeit ist erfüllet. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen. Der Zorn Gottes wird gestillet; Gott giebt das Pfand der wiederkehrenden Gnade in unser Geschlecht. Wo der Vater seinen Sohn hinsendet, da geht sein Herz mit. Der lange Verheißene kommt. Er kommt, von dem alle Propheten geweissagt haben; er kommt, der Immanuel, der Gott mit uns, den uns Jesaias mit Namen nennt.“ — Er kommt aber nicht, um etliche flüchtige Sonnenblicke der Gnade auf die Erde zu bringen. Ein Gnadenreich will er gründen. Gott der Herr will ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben. Ein ewiges Königreich will er aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird. Es wird alle Königreiche der Heiden zerstören und zermalmen, aber es wird ewiglich bleiben. Und weil hier auf der von Sünde verderbten, wandelbaren Erde Nichts ewig sein kann, wird es seinen besten Theil, seine reichste Provinz, sein Eden droben haben im Reiche der Herrlichkeit. In diesem Reiche wird der Stuhl dieses Friedekönigs stehen von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Freue dich, du Christenheit, und jauchze! Der Verheißene ist gekommen. Die Verkündigung ist erfüllet. Er hat das Himmelreich auf die Erde gebracht. Er hat es gegründet auf sein heiliges Wesen, seinen Wandel und sein Blut. Dies Reich steht so fest, daß es der Hölle Pforten nicht überwältigen sollen. — Aber du, getreuer Gott, laß uns heute recht zurückschauen in jene Morgenstunde der Gnade, wo dein Bote seine Himmelsbotschaft in das arme Nazareth trug. Laß uns loben für den gnädigen Anfang. Laß uns aber auch weiter sehen, wie die Heilsbotschaft von Volk zu Volk geflogen ist. Herr, wie viele Kinder haben sich dieses Kindes schon gefreuet! Herr, wie Vielen hat dies Kind in der Mühe des Lebens und in der Angst des Gewissens den Schweiß von der Stirn getrocknet! Herr, wie vielen Alten und Müden hat dies Kind einen seligen Heimgang nicht allein verkündigt,

sondern auch geschenkt! Darum bitten wir dich, demüthige uns heute Alle mit der Maria. Laß uns recht erkennen, daß wir nicht einmal solcher Botschaft, und noch weniger ihrer herrlichen Ausführung, die sich damals kein Mensch denken konnte, werth sind. Ach treuer Herr und Gott, zeige uns recht die Herrlichkeit deines Reiches. Oeffne uns die Augen, damit wir sehen, welche Schätze du schon dem diesseitigen Gnadenreiche anvertrauet hast. Oeffne uns die Glaubensaugen, damit wir ein Vorgefühl und eine Vorfreude haben von den Gütern, die über der Todesgrenze drüben in dem ewigen Gebiete dieses Reiches liegen. Herr, mache uns zu Pilgern nach demselben. Insonderheit fasse diese Kinder an, die sich heute in der Kraft deines heiligen Geistes frisch auf den Weg gemacht haben, hinzuwandern nach der Stadt mit den Perlenthoren. Gieb ihnen Mariens Demuth, Mariens Freude, aber auch Mariens Treue, festzuhalten an diesem Könige bis an ihr Ende. Und uns Alte laß mit ihnen, und sie laß mit uns wallen. Ach Herr, gönne es uns, daß wir uns heute mitten in deiner Passion mit einander an dem recht freuen, was du uns durch dein Kommen, Leben, Leiden und Sterben erworben hast. Ach segne uns das liebe Fest durch dein theures Wort. Amen.

Text: Micha, Cap. 4, V. 1—4:

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus stehet, gewiß sein, höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein. Und die Völker werden herzu laufen, und viele Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir auf seiner Straße wandeln! Denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort aus Jerusalem. Er wird unter großen Völkern richten, und viele Heiden strafen in fernen Ländern. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein Jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu; denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet.

Aus diesem theuern Prophetenworte behalten wir uns für unsere weitere Andacht den Aufruf:

Kommt, laßt uns hinaufgehen zu dem Berge des Herrn.

Wir betrachten:

1) Die heilige Höhe;
2) Den Weg hinauf;
3) Den Frieden droben.

I. Die heilige Höhe.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. An der Gnaden- und Freudenbotschaft unseres Textes muß dem Herrn unserem Gotte ganz besonders gelegen sein, denn sie steht zweimal in der Schrift. Wir finden sie im 2ten Capitel des Propheten Jesaias fast ganz mit denselben Worten wie in unserem Capitel. Die Gelehrten haben sich die Köpfe darüber zerbrochen, welcher Prophet sie von dem andern entnommen habe. Mögen sie sich mit der Frage abmühen! Wir freuen uns der herrlichen Barmherzigkeit Gottes, daß er uns die lieblichste Botschaft zweimal schreiben läßt. Wer die Propheten von vorn liest, dem fällt sie bald in die Hände, und wer sie hinten aufschlägt, dem tritt sie auch bald entgegen. Anfang und Ende der Propheten weisen hin auf das neue Zion, und natürlich auch auf den, der es bauet. — Nun höret, was uns der Prophet in diesem theuern Texte verkündigt. In den letzten Tagen wird des Herrn Berg, darauf des Herrn Haus stehet, gewiß sein, höher denn alle Berge und über die Hügel erhaben sein. — In den letzten Tagen! Wenn die Propheten, in dem Herrn geliebte Gemeinde, von den letzten Tagen reden, so verstehen sie darunter die Zeit, auf welche ihr Herz hinklopfte, auf welche alle ihre Weissagungen als in einen heiligen Brennpunkt zusammenliefen. Sie verstehen die Zeit, in welcher die Herrlichkeit und Gnade Gottes in der Geburt seines Sohnes sich in vollem Glanze offenbart. Es sind die letzten Tage, wenn sie sich auch lange hinziehen; denn nach ihnen tritt keine neue Offenbarung, keine neue große That Gottes mehr ein. Er hat am Letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Darnach giebt es keine Rede Gottes mehr bis zum Tage des Gerichts. Dann soll der Berg, darauf des

Herrn Haus stehet, gewiß sein, höher denn alle Berge. Bei dem Berge, auf dem des Herrn Haus steht, denken wir zunächst an den Berg Zion. Auf diesem hatte Salomo den Tempel des Herrn erbauet. Ist denn aber wohl wirklich dieser Berg gemeint? Der ist nicht höher geworden denn alle Berge. Auch der alte Tempel ist nicht gemeint. Den Tempel, welcher in den Tagen des Jesaias und Micha auf dem Berge stand, hat Nebucadnezar verbrannt. Und den zweiten, der in den Tagen des Herrn noch stand, meinen die Propheten auch nicht. Der Berg Zion, geliebte Gemeinde, ist das Vorbild auf eine ganz andere Höhe, und der Tempel auf dem Berge das Vorbild auf einen ganz andern Tempel. Welches ist der Berg? Die große einzige Gottesthat, daß der heilige, allmächtige Gott seinen eingebornen Sohn in unser Fleisch gegeben hat zu unserer Erlösung; die große That des ewigen Sohnes vom Vater, daß er gekommen ist, und hat sich unseres Geschlechtes nicht geschämet; die große Liebe des Sohnes, der sich mit unserer Sünde und Schuld zeitlebens getragen und gehoben und sie endlich sammt dem Kreuze auf sein heiliges Herz und seinen Rücken genommen hat. Schau dich um in der ganzen Geschichte. Wo sind denn Höhen? Mustere zuerst nicht Menschenthaten, sondern Gottesthaten. Große Dinge hat Gott gethan. Vor uns liegt eine unermeßliche Welt, die er mit seinem Wort aus Nichts geschaffen hat. Vor uns liegt eine untergegangene Welt, die er um ihrer Sünde willen in der Fluth ertränkt hat. Vor uns liegen die wunderbaren Führungen seines alten Bundesvolkes. Meer und Wüste und Heidenvölker mußten Bahn geben, wo er voranging. Vor uns liegt eine Weltgeschichte, in welcher Gottes Macht, Liebe und Weisheit in demselben Maße größer wird, in welchem die Sünde und der Abfall der Menschen ihm trotzig und klug entgegentritt. Aber über das Alles ragt wie ein riesiger, heiliger, weißer Berg das Wort hinaus: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, sondern hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Da stehe still, da schaue hinauf in die heilige Höhe. Da stehen zwei heilige Gipfel: Liebe und Heiligkeit. Sie hangen zusammen in einer Wurzel. Es ist eine heilige Liebe, es ist eine liebende Heiligkeit! Da ist der Berg. — Und nun sieh deinen Heiland an. Es hat viele große Männer auf Erden gegeben. Halbe

Erdtheile haben sie mit dem Schwert erobert. Kronen haben sie zu zehn und zwanzig auf ihre Häupter gesammelt. Vergleiche aber einmal ihre Thaten mit den Thaten Christi. Der ewige Sohn Gottes, verhüllt in Menschengestalt, geht über die Erde. Er beugt sich unter alle unsere Last, so zeitliche wie ewige. Er wird für uns der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Und kein Mensch dankt es ihm; sie halten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Jude und Heide schlägt auf ihn los. Und darunter wird die Liebe immer glühender; und darunter trägt und sühnet er als stilles Opferlamm diese Sünde, wie alle Sünde. Er trägt auch eine Krone, aber eine Dornenkrone. Er wird fertig. Sein Werk ist vollbracht, sein Leben geht zu Ende; aber ehe er stirbt, ist der ganzen Welt Schuld in ihm getödtet, und dann ruft er: „Es ist vollbracht!" Im Leiden und Sterben, im Opfer seiner selbst hat er die Welt erlöset und erobert. — Laß sie herkommen, die in der Welt groß heißen, die da groß heißen im Kriege und in der Staatskunst und in der Wissenschaft! Laß sie hinstellen, was sie gethan haben! Und wenn es Alexander oder Cäsar oder sonst wer wäre, so ist doch ihr Werk gegen das Werk Christi nicht anders denn Maulwurfshügel gegen den Montblanc mit seinem weißen Gipfel. Wie klein neben dem Großen, wie schwarz neben dem Weißen! Hier ist der Berg! Wer will es leugnen, daß er hoch über alle Berge und Hügel hinausraget? — Und auf diesem Berge stehet des Herrn Haus, auf diesem Berge hat er seine Kirche erbauet. Hier hat er die Verheißung erfüllet: „Ich will selbst unter ihnen wohnen." Theure Gemeinde, was suchen wir, wenn wir auf die Berge gehen? „Frische Brunnen," sagt Einer. Geh, aus jenem Berge quillt das Wasser, das in das ewige Leben fließet! Wer von dem Wasser trinket, den wird nimmermehr dürsten. — „Eine reine Luft, die der Brust wohlthut," sagt der Andere. O steig hinauf auf den Berg, der so hoch über die arme Erde erhaben ist! Glaube und bete dich hinauf! Da liegt es nicht mehr dick und schwül auf dir und um dich. Auf den Höhen des Glaubens, wo uns der Morgenhauch des ewigen Lebens anwehet, da wird nicht allein die Brust, sondern das Herz gesund. Da lernt auch der steigen, dem in seiner natürlichen Kraft oder Schwachheit jeder Schritt der Heiligung zu sauer war. — Was suchest du auf den Bergen? „Würzige Kräuter," sagt ein Dritter. Da oben wachsen die Kräuter, welche dienen zur Gesundheit der Völker. Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes, Leben und Seligkeit, Seligkeit auch schon

in der Pilgerschaft. Die machen gesund! Da wachsen Wahrheit, Demuth, Liebe, Treue, Zucht, Keuschheit, lauter Kräuter, die diesem kranken Geschlecht so nöthig sind. Unten in der Tiefe, im Leben des natürlichen Menschen, giebt es nur heuchlerische und giftige Zerrbilder, Afterarten derselben. — Was suchest du auf den Bergen? „Schöne und weite Aussichten," antwortet der Vierte. Ja schöne und weite Aussichten giebt es hier. Von da kann man hinübersehen in das Land der ewigen Gnade, in das neue Eden; von da kann man hinüberschauen über das Meer in die göttliche Erbarmung. Da siehest du den heiligen Palmenwald, in dem die Zeugen Gottes wandeln von dem gerechten Abel an bis zu dem letzten armen Christen, der auf das Verdienst seines Herrn eingeschlafen ist. Das ist der Berg in seiner Höhe und Schöne. Hoch und schön ist er aber nicht durch Menschenthat, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes, die ihn gebauet, die die Brunnen hineingegraben, die Kräuter darauf geflanzt, den Lebensodem um ihn gebreitet und die selige Aussicht aufgeschlossen hat. Dahin soll es uns ziehen, dahin wollen wir gehen. Sehet:

II. Den Weg hinauf.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Das Volk Israel hatte eine solche Liebe zu seinem Jerusalem, daß es diese Stadt nirgends vergessen konnte. An den Wassern Babels in der Gefangenschaft gedachten sie an Zion. Dort ruft einer ihrer Sänger: „Vergesse ich deiner, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen." Wenn es ihnen in der Fremde auch wohl ging, so stand ihr Herz doch nach der heiligen Stätte. Der Kämmerer von Mohrenland zieht aus weiter Ferne heran, um zu schauen die schönen Gottesdienste. Viel mächtiger muß es nun die Völker ziehen nach der neuen Höhe, nach dem neuen Morija, da der Herr siehet, nach dem neuen Salem, der wahren Friedensstätte, nach dem neuen Zion, der weißen lichten Stelle auf der Erde. Von dort geht das Gesetz aus, und des Herrn Wort von Jerusalem. Nicht das alte Gesetz, das in steinerne Tafeln geschrieben war; nicht das alte Wort, das mit dem Fluch gegen alle Uebertreter schloß; sondern das Wort von dem barmherzigen Rathschluß Gottes, das Wort von der Versöhnung der Welt in Christo Jesu, das Wort von dem Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft. Das lockt und zieht. Durch dies Wort gezogen wandern die Völker nach dem Berge und nach dem neuen Hause Gottes auf demselben. Liebe Gemeinde, schauet, wie die Völker gewandert

sind. Am ersten Pfingstfeste sind sie gekommen aus drei Erdtheilen. Im Verlaufe der Zeit haben sich auch Viele aus den zwei übrigen angeschlossen. Wo in der ganzen Welt eine Seele zum Glauben kommt, da wandert sie innerlich nach diesem Berge. O wer dies Wandern sehen könnte! Sie kommen immerfort von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht. Gott sei gepriesen, auf dieser Straße steht es nie still. Oft kamen nur Einzelne aus den Völkern; wiederum aber kamen sie in den Tagen großer Erweckung in ganzen Scharen. Ob man es eingestehe und bekenne oder nicht: das neue Zion ist doch der Mittelpunkt der Welt geworden! — Auch ihr, meine lieben Kinder, ihr Confirmirten, ihr seit gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zum Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels. Als euch eure lieben Aeltern zur Taufe sandten, als euch eure lieben Pathen vor den Herrn brachten, da stand die Bitte in ihren Herzen, da haben sie dieselbe auch ausgesprochen: „Das Kind soll auf des Herrn Berg gehen, dies Kind soll wohnen in dem Hause des Herrn. Herr nimm du es an, zeige ihm deine Wege, führe es an deiner Hand, damit es hinauf komme auf die heilige Höhe, und errettet werde von der Fluth der Sünde, die immer wilder über die Erde dahintobt." — Heute, Kinder, seit ihr confirmirt. Was will das sagen? Ihr habt bekannt: „Der Herr hat auch uns mit seiner heiligen Liebe gelockt, gerufen und angenommen. Wir sind sein Eigenthum geworden, wir wollen es auch bleiben. Wir schwören, daß wir die Rechte seiner Gerechtigkeit halten wollen. Herr Jesu, dir wollen wir leben, dir wollen wir sterben, dein wollen wir sein todt und lebendig." O wer es doch sehen könnte, was in diesen Tagen für ein Wandern der Kinderherzen nach dieser Gnadenhöhe ist! In ihrem Glauben und in ihrem Bekenntniß setzen sie den Fuß auf derselben fest. In ihren Gebeten rufen sie: „Herr, laß uns nicht herunter gleiten; Herr, halte, ziehe uns im heiligen Geist, daß wir frisch und wacker vorwärts steigen." Ja vorwärts steigen! Sind wir denn nicht schon droben? Droben und nicht droben. Wir glauben, und bitten zugleich: „Herr, mehre unsern Glauben." Wir leben in dem Herrn, und bitten zugleich: „Heilige uns in deiner Wahrheit, gründe unser Leben weiter und tiefer in dich." Kommt, laßt uns

wandern, liebe Gemeinde. Wir haben die Wege des Herrn gelernt. Wenn wir uns aber weiter vertiefen in der Weisheit von obenher, dann steigen wir weiter. Redet euch nicht ein, laßt euch von eurem Fleische nicht vorreden, daß ihr mit dem Worte Gottes und dem Heilswege genugsam bekannt seit. Wo ist der Kaufmann, der von seinem Capitale zehren möchte? Er will es umsetzen, er will damit gewinnen. So sollt ihr auch mit einer Erkenntniß die andere erreichen. Suchet in der Schrift, werdet nicht müde. Habt eure Lust am Worte des Herrn. Damit steiget ihr den Berg hinauf. Maria behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Marias Lobgesang ist ein aus den Psalmen und Propheten zusammengewundener Kranz. — Denket nicht, daß ihr im Glauben schon völlig seiet. Meine lieben Kinder, die wahre Glaubensübung kommt erst. Das Kindesalter ist gewesen wie ein stiller Garten, umzogen mit hohen Mauern. Gottes Freundlichkeit und die Liebe und Sorge der Aeltern für die Kinder ist die Mauer. Da könnt ihr nicht bleiben. Ihr müßt doch hinaus in den Sturm. Versuchung, Mühe, Arbeit, Noth und Thränen werden auch nicht erspart werden. Da wächst der Glaube, da steiget der Christ die heilige Höhe empor. Anfechtung lehret auf's Wort merken. Mühe und Arbeit treiben nach der lebendigen Quelle, Noth lehrt beten; in den Thränen schaut man aus nach dem, der abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. Liebe Kinder, bittet den Herrn, daß ihr nicht allein äußerlich wachset. Maria singet: „Mein Herz freuet sich Gottes, meines Heilandes. Das thut das eure heute auch. Aber bei euch ist es noch viel mehr Kinderfreude. Wenn ihr aber in den Kämpfen aus eigner Erfahrung recht erkennet: „Mein Heiland lebt, er gedenkt meiner, er vergiebt mir meine Sünden, er stillet mir mein Gewissen; er läßt mich in der Anfechtung nicht unterliegen; er vermag Wasser in Wein, Trübsal in stille Gnadentage, Sturm in stille Gottesruhe zu verwandeln: dann steigt ihr an seinem Berge. — Ihr sollt näher an den Herrn herankommen in jedem heiligen Abendmahl. In der Beichte ruft ihr: „Ich will aus der Welt und aus ihrem heillosen Dienste heraus." Im heiligen Sakrament ruft der Herr: „Komm, ich nehme dich an mein Herz; ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Kinder, ihr steiget in jedem Wachsthum in der Heiligung und in der Gottseligkeit. Ganz besonders kommen wir hinan an der heiligen Höhe durch lautere einfältige Demuth. Maria spricht: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesaget

häst.“ Niemand halte weiter von sich, denn sich's gebühret zu halten. Die Welt denkt, sie wird groß, wenn sie sich reckt und streckt, rühmt und prahlt. Der Christ wird groß, wenn er klein wird. Denn dann hebt und trägt ihn der Herr, der uns allein heben und fördern kann. Wenn er uns demüthigt, macht er uns groß. Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden. Wer sich selbst verleugnet und sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigt, der steigt. Wie uns der Herr nie höher und herrlicher erscheint als unter dem Kreuze, so wird auch der Christ nie mehr in sein Bild verklärt und in seine Höhe erhoben, als wenn er demüthig seinen alten Menschen unter das Kreuz giebt. — Theure Gemeinde, den Weg gehet, den Weg führet die Kinder! Wie Maria und Joseph das Christkindlein mitgenommen haben nach dem irdischen Jerusalem, so nehmet ihr die euren auch mit nach dem rechten Zion. Ihr Pathen, fasset die Kinder an mit euren Gebeten und Ermahnungen! Euer Amt ist noch nicht aus. In der Zeit nach der Confirmation, wo sich Fleisch und Blut und Eigenwille heftiger in den Kindern regen, wo die Anfechtung mächtiger auf sie einstürmt, da bedürfen sie der Pathen erst noch recht. Haltet, stützt und führt! — Wann aber sind wir oben auf diesem heiligen Berge? Wann stehen wir auf dem heiligen Gipfel? Theure Gemeinde, wenn wir fest sind im Glauben, wenn Jesus Christus allein unsere Gerechtigkeit, unser einziger Schatz, unseres Herzens Krone geworden ist; wenn wir dem Wort durch Gottes Gnade einfältig glauben; wenn wir bei demselben beharren, ob auch unser eigener Verstand Nein und wieder Nein zu demselben sage; wenn wir alles Sorgen lassen, dafür aber den Herrn sorgen lassen; wenn wir liegen in den Armen Gottes wie das Kindlein in der Wiege; wenn uns aller Welt Gut, Ehre und Lust gegen die Gnade Gottes Schaum und Tand ist; wenn wir die Sünde ehrlich hassen gelernt haben; wenn wir uns nach dem Daheimsein bei dem Herrn sehnen wie die Braut nach dem Bräutigam. Ja dann sind wir dort. Aber, liebe Kinder, liebe Aeltern, so ist es noch nicht. Es fehlt bei uns Allen noch Viel. Damit wir nun recht gereizet und gelocket werden, wollen wir zum Schluß noch in den seligen Stand im vollendeten Reiche Christi hineinschauen. Wir betrachten:

III. Den Frieden droben auf dem heiligen Berge.

Der Herr wird richten unter großen Völkern, und viele Heiden strafen in fernen Landen. Er wird sie strafen

damit sie unter seinen Züchtigungen sein Heil ergreifen. Unter den Wettern seines Zorns sollen sie laufen auf seine Höhe und in seine Hütte. — Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen. Je höher wir hinauf kommen auf den heiligen Berg, um so tiefer wird der Friede. Ruhet doch schon oben auf den irdischen Höhen ein wunderbarer Friede. — Doch wie fängt der Friede an? Zuerst im Gottesfrieden. Jesus Christus hat uns mit dem Vater versöhnet. Gott und Mensch stehen nicht mehr verfeindet einander gegenüber. Himmel und Erde sind keine zerrissenen Lande mehr. Wir können bei unserem Könige im Himmel täglich aus- und eingehen. Zwischen uns und ihm steht der liebe Mittler, der uns dem Vater angenehm gemacht hat. Wir kommen zu dem heiligen Gotte im Glauben und Gebete; wir kommen zu ihm, wenn unsere Zeit hier aus ist. Wir fürchten uns nicht, es ist Friede. — Liebe Gemeinde, liebe Kinder, laßt euch diesen Frieden nicht nehmen! Wo Christus aus dem Herzen gerissen ist, da ist die Friedensurkunde zerrissen; es ist kein Friede mehr, unser Gott ist wieder ein verzehrend Feuer. — An den Gottesfrieden knüpft sich der Herzensfriede. Was ist es eine reiche Gnade, daß wir in Christo haben die Vergebung der Sünden! daß wir sagen können: „Es ist wahr, wir sind arme Sünder, wir haben alle Gebote übertreten; weil aber unser Heiland für uns genug gethan hat, dürfen wir doch getrost sein. — An den Gottesfrieden knüpft sich die Siegeshoffnung. Dieweil Gott den Fürsten des Lebens in unser Fleisch gesandt hat, kann der Christus in mir auch über mein verderbtes Fleisch den Sieg behalten. Wir schreiten vorwärts zum Siege. — An den Herzensfrieden knüpft sich der Hausfriede. Wo beide Eheleute des Herrn sind, da muß Friede sein. Wo die Kinder Kinder Gottes in Jesu Christo sind, da sind sie auch Brüder und Schwestern in dem Herrn. Wie der Thau vom Hermon auf die umliegenden Berge, so träuft der Friede von dem Herrn auf alle Glieder der Familie herab. — An den Hausfrieden knüpft sich der Völkerfriede. Christliche Häuser machen christliche Völker und Staaten. Und da muß endlich die alte Unnatur weichen, die Völker dürfen sich nicht unter einander zerfleischen. Sie dürfen es eigentlich schon nach dem alten Naturrechte nicht, denn sie sind Brüder von dem einen Stammvater Adam her. Sie dürfen es gar nicht nach dem neuen himmlischen Naturrechte, denn viele von ihnen sind Brüder durch die

neue Geburt in Christo Jesu. — Und wenn auch im Kleinen und im Großen, in Einzelnen und in Völkern der alte wüste Mensch des Eigenwillens und Zornes noch durchbricht, der Herr wird doch den Sieg behalten. Geh du nur vorwärts im Glauben und im Gottesfrieden! An uns liegt es, von uns hängt es ab. Wenn wir Alle vorwärts gehen, geht das Ganze mit. Sieh solche Erneuerungen in Einzelnen an und und freue dich an ihnen! Im Jahre 1837 kam in England in eine Missionsversammlung ein Indianerhäuptling. Er bat sich die Erlaubniß aus, auch ein Wort reden zu dürfen. Da sprach er denn unter Anderem: „Ihr wundert euch, daß ich nicht in meiner Indianertracht erscheine. Das geht nicht mehr. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Als ich ein Christ wurde, legte ich die Federn und allen Anstrich ab. Den Silberschmuck gab ich in die Missionskasse, die wollene Decke gab ich weg, das Scalpmesser gab ich weg, die Streitaxt gab ich weg." Dann hielt er eine Bibel in die Höhe und sprach: „Das ist nun meine Streitaxt. Schauet, schauet, es ist Alles neu geworden." So gieb du denn auch weg! Gieb den Eigenwillen weg, nimm Gottes Willen. Gieb den Hochmuth weg, nimm Christi Demuth. Gieb den Zorn weg, nimm Christi Sanftmuth. Gieb dich weg, und nimm ihn. Dann spricht er zu dir: „Friede sei mit dir." Dann sitzest du unter deinem Weinstock und Feigenbaum. Dein Herr ist dein Weinstock, denn aus ihm quillt allein der Saft und die Kraft des Lebens. Dein Herr ist dein Feigenbaum, denn aus ihm quillt allein die rechte Süßigkeit, nämlich Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. — Liebe Kinder, je mehr ihr in diese heilige Gottesruhe kommt, um so mehr seit ihr confirmirt. So wünschen und erbitten wir euch denn, daß ihr von Tage zu Tage mehr fühlet, wie selig es ist auf seinem Gnadenberge. Sitzet unter dem Weinstocke und Feigenbaume, esset ihre Früchte im Sommer und Winter, in Freude und Kreuz, lebend und sterbend. Zehret von ihnen, bis ihr hinüberkommt nach dem himmlischen Canaan. Ihr sollt es, denn der Mund des Herrn hat es gesagt. Ja, Herr Jesu. Amen.

XIII.

Das Herz frommer Confirmanden schlägt in Dank, Liebe und Zuversicht auf die Gnade des Herrn.

Confirmation am Mittwoch nach Palmarum 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde, insonders ihr, liebe Kinder. Alle Freunde und Freundinnen, denen eure Führung, liebe Kinder, bisher anvertraut gewesen ist, haben in diesen Tagen zu euren Herzen geredet. Die Aeltern, diese ersten und ältesten Freunde, haben das Kind in's Kämmerlein genommen, haben mit ihm gebetet und ihm gesagt: „Dahin haben wir mit deiner Erziehung gewollt, daß du ein gläubiger, begründeter Christ, eine gläubige, begründete Christin werden und du ein gutes Bekenntniß von deinem Herrn ablegen sollst. Kind, mache diese unsere Hoffnung nicht zu Schanden!" Und weil sich an die Confirmation auch gleich die erste Beichte und das erste heilige Abendmahl anschließt, haben sie ermahnt und gebeten: „Kind, gehe in dich, erkenne die Sünden deiner Jugend. Brich hindurch, bekenne sie vor uns deinen Geschwistern und denen, an welchen du sonst gefehlt hast, auf daß du da dein Herz auch vor dem Herrn recht aufschließen lernest." —

Zu den Aeltern sind die Pathen gekommen, rechte Freunde eurer Jugend. Wenn sie ihr Amt verstanden haben, mußten sie auch sagen: „Kinder, wir sind einst eure Bürgen geworden, wir haben auf Hoffnung vor dem Herrn für euch bekannt. Nun sollt ihr es selbst thun. O möget ihr es thun in Wahrheit! Wir möchten uns gern freuen an der Frucht des Tages, an welchem wir euch einst vor den Herrn brachten und auf betenden und bittenden Händen ihm darreichten! In der Confirmation soll sich diese Frucht schon zeigen." Zu den Aeltern und Pathen trat die Schule, eine alte liebe Jugendfreundin. Da hat es Entlassungen, Ermahnungen und Gebete gegeben. Was wären doch Lehrer, die mit ihren Kindern und für ihre Kinder nicht beten könnten? — Wo aber wollten sie mit allem ihrem Beten und Ermahnen hin? Dahin, wohin Paulus mit seiner Ermahnung an den Timotheus will: Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sei vollkommen und zu allem gutem Werke geschickt. — Und zu diesen Allen kommt die Kirche. Soll ich sie auch eure Jugendfreundin nennen? Ja, sie hat euch in frühester Jugend in ihre Arme genommen, und euch reich gemacht mit den ihr anvertrauten Schätzen. Sie hat euch aus ihrer seligen Vollmacht angenommen zu Kindern Gottes in Christo Jesu. Sie hat euch getauft, für euch gebetet, euch unterwiesen, geprüft und gesegnet. Sie ist aber nicht allein eine Jugendfreundin. Sie lebt noch, sie liebt euch noch, sie erquicket euch noch aus dem Lebensbrunnen, sie hält und stärkt und stützt euch noch, wenn auf dem Grabhügel der Aeltern und der Pathen längst Gras wächst, wenn der Mund eurer Lehrer und auch der meine längst verstummt ist. Sie ist eure Freundin bis in das Alter, bis an die Pforten der Ewigkeit. Sie soll es euch darum heute auch recht deutlich machen, wohin alle jene Ermahnungen und Gebete gewollt haben. Sie soll es euch auslegen, wohin das zum guten Theil noch unklare Klopfen eures Herzens will. Ist es doch in der Seele der Confirmanden wie in dem jungen Baume, an dem die Knospen heraustreten, an dem aber die Zweige noch nicht entwickelt sind. Zu solcher Klarheit soll uns der alte sonnenklare Apostel Paulus helfen. Er soll uns sagen, was die Confirmation zu bedeuten hat. Unser Text steht

geschrieben im 1sten Briefe St. Pauli an die Corinther, Cap. 1, V. 4—9:

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seit durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seit auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seit zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir behalten nach diesem lieben, klaren Schriftworte den Grundgedanken:

Das Herz frommer Confirmanden schlägt am Confirmationstage in Dank, Bitte und Zuversicht auf die Gnade des Herrn.

Herr Jesus Christus, du König und Bischof deiner Kirche, du hast deinen Apostel Paulus, dieses auserwählte Rüstzeug, tüchtig gemacht und gebraucht, viele junge Herzen dir zu gewinnen, zu stärken, zu gründen, zu behalten und vollzubereiten. Da begegnen uns Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, denen er ein Vater in Christo Jesu geworden ist, die er gezeuget und großgezogen hat durch das Wort der Wahrheit. Da stehen die Namen eines Timotheus, Titus Onesimus, Silas, Tychicus, und wie sie sonst heißen. Da werden Maria (Röm. 16, 6.), Priscilla, Lydia, Persis und andere in dem Herrn genannt. Und wer will die Andern alle zählen, denen er durch sein lebendiges und geschriebenes Wort schon ein Vater im Glauben geworden ist? — Herr Jesu, du lebest noch und lässest das Wort der Apostel noch lebendig und kräftig sein. Sie leben auch noch in dem Wort. Sie haben getragen Christi Joch; sie sind gestorben und leben noch. Ach, Herr, so gieb denn dem Worte deines Knechtes auch an diesen Kindern Kraft. Hilf, daß durch sein Wort auch die Namen dieser Kinder, Knaben und Mädchen, so hell in dem Lebensbuche stehen wie jene Namen. Du hast sie bereits eingeschrieben. Gieb Gnade, daß sie heute

durch ein eigenes Bekenntniß recht hell werden, und stehen bleiben, bis sie kein Feind und keine Sünde mehr auslöschen kann. Amen.

I. Der erste Herzschlag in frommen Confirmanden ist Dank.

„Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben," hebt Paulus in unserm Texte an. Ihm war die Gnade beschieden, daß er dies fast an alle seine jungen Gemeinden schreiben durfte. So schreibt er in unserem Briefe an die Corinther, so an die Römer, so an die Epheser, Philipper, Colosser und Thessalonicher. — Nur an die Galater kann er so nicht schreiben. Da muß er anheben — und das thut er mit Trauern —: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi." — Wofür aber dankt der Apostel, wenn er an jene Gemeinden denkt? Nicht dafür, daß sie reich waren an irdischen Gütern. Die corinthische namentlich war auch damit gesegnet. Sie hatte übrig zu geben den Dürftigen. Nein, er dankt für die Gnade Gottes, die ihnen gegeben ist in Christo Jesu, daß sie durch ihn an allen Stücken reich gemacht sind. Und da heben wir denn mit ihm die Hände auf. Ihr seit ja auch solche kleine junge Gemeinde. Euch hat euer Heiland auch reich gemacht an allen Stücken. Wir denken hier auch nicht an Gesundheit, Habe, Gut und dergleichen. Wir denken an die Krone und an den Edelstein alles Reichthums. Ihr seit reich gemacht in Christo Jesu. Wer kann das an dem Confirmationstage vergessen? Ist es doch der Gedenktag an eure heilige Taufe, wo euch Gott der Vater in Christo zu seinen Kindern angenommen hat. Auf seinen Namen hat er euch genannt. Ihr seit getauft auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Er hat euch geschenkt den ganzen sauern Erwerb seines lieben Sohnes Jesu Christi. Er hat euch zu seinen Erben gemacht. In seinem unsichtbaren Eingebinde am Tauftage hat er euch beigelegt den ganzen Himmel und die Krone des ewigen Lebens. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. — Kann er denn aber einem kleinen Kinde, das von sich selbst und von seinem Gott noch Nichts weiß, solche Güter schon zueignen? Es legte einmal ein König dem neugebornen Sohne eines verdienten Generals gleich ein Patent als Rittmeister in seine Wiege. Und das galt. Das Kind hatte die Würde und die Rechte, ob es gleich noch kein Roß besteigen

konnte. Nun so kann der Gott, der euch erschaffen hat, vor dem auch eure Zukunft bis in die Ewigkeit offen liegt, der die Schlüssel der Herzen an der Hand hat, vielmehr einem Kinde seine Gnaden durch sein Wort beilegen. Und dies Wort gilt; ja, Kinder, es gilt auch an euch. Ihr seit theilhaftig worden der Würde und der Rechte der Kinder Gottes; der Herr hat Großes an euch gethan. Das ist euer wahrer Reichthum. Man kann ihn nicht zählen und nicht messen. Er schließt eine ganze selige Ewigkeit in sich ein. Er kann euch auch nimmer gestohlen werden. Möget ihr ihn nur selbst nicht verwahrlosen! — Da giebt es also Ursach genug zu danken! — — Aber euer treuer Herr hat es nicht bewenden lassen bei diesem uns unbewußten Schatze. Soll er wirklich unser Schatz werden, so müssen wir ihn kennen. Wir müssen wissen, was wir daran haben. Wir müssen ihn mit eignen Glaubenshänden und mit eigner Erkenntniß halten. Den Corinthern rühmet Paulus nach, daß der Herr sie reich gemacht hat an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Mit der Lehre deutet er hin auf das Ergreifen mit dem Gedächtniß und Verstande, unter der Erkenntniß verstehet er das innere Ergreifen und Erfahren mit dem Herzen. Liebe Kinder, darf ich in diesen Stücken für euch auch mit dem Apostel danken? Ich darf vor dem Herrn mit ja antworten, freilich für eins mehr und für das andere weniger freudig. Ihr kennt den Weg des Heils. Ihr wisset, daß uns Gott der Herr das Gesetz gegeben hat zur Erkenntniß seines Willens und unserer Sünde. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Ihr wisset, daß er uns in seinem Sohne das theure Evangelium geschenket hat zum Balsam für das wunde Gewissen, zur Kraft Gottes in unserer Schwachheit und zur Thür in das ewige Leben. Ihr wisset, daß kein Mensch ohne Buße, ohne Glauben und ohne Ernst in der Heiligung zu Gott kommen und selig werden kann. Christen sind mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, sie auch in einem neuen Leben wandeln. Ihr wißt Alle, daß wir allein durch das theure Verdienst unseres Herrn Jesu Christi, welches wir im Glauben ergreifen, gerecht und Erben des ewigen Lebens werden. Nicht wahr, liebe Kinder, das wißt ihr alle? Fragen wir nun aber nach dem innerlichen Ergreifen und Erfahren, was antworten wir da? Ich habe es euch wohl manchmal abgefühlt und in eurem Angesichte gelesen, wie die Freude über euren Gna-

denstand die Seelen durchleuchtete, wie die Blume des Glaubens aus dem Herzen herausblühete auf das Angesicht. Aber auch hier sage ich: Es geschah bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger. Ich will auch einräumen, daß man in einer Seele leichter lesen kann als in der andern. Wie der Druck in den Büchern verschieden ist, so auch der auf den Angesichtern. So Viel bleibt aber gewiß: euer Ernst, eure Demuth, eure Stille, und wiederum eure Freude in dem Herrn wird in dem Maße tiefer werden, wie ihr in solchem innern Ergreifen fortschreitet. Kinder, da liegt noch ein unergründliches und unerschöpfliches Meer der Gnade und der Freude vor euch. — Von den Corinthern schreibt endlich Paulus: „Die Predigt ist in euch kräftig geworden, also daß ihr nicht Mangel habt an irgend einer Gabe.“ Ja kräftig muß diese Predigt werden, denn das Evangelium ist eben eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft. Seine Kraft muß sich auch im Leben offenbaren. Das Wort unseres Apostels: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neugeworden,“ muß sich auch im Leben beweisen. Wie der Christ glaubt, so muß er auch leben. Da, meine lieben Kinder, habe ich euch nicht nachgehen können. Da müssen eure lieben Aeltern vor dem Herrn zeugen. Nun fragt euch einmal recht, ob ihr Evangelium und Gesetz aus dem Unterrichte recht mit in das Haus getragen habt. Haben eure Aeltern den Herrn, der in euch arbeitet, wiedererkannt? War denn die rechte Ehrerbietung da, die ihr den Aeltern als Gottes Stellvertretern schuldig seit? War die herzliche Geschwisterliebe da, von der es im 133. Psalm heißt: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen?“ Konnte man und kann man dieses „siehe!“ auf euch auch anwenden? Nahmet ihr euren kleinen Beruf im Hause und in der Schule als einen Dienst Gottes, welchen ihr nicht allein genau versehen wolltet, wenn der Aeltern oder Lehrer Augen darauf achteten, sondern als die Knechte und Mägde Christi zu aller Zeit von Herzen mit gutem Willen? Ist es denn in diesem Winter vorwärts gegangen mit dem Ablegen alter Sünde und mit dem Anziehen des neuen Menschen? War rechte Treue im Gebet da, daß der Herr doch das an euch ausrichten möchte, was ihr selber nicht könnt? Das sind viel Fragen, und sie greifen tief ein. Ihr könnt auch nicht antworten; denn wenn ich für mich selber zeuge, so ist mein Zeugniß Nichts. Aber seht euch einmal um, eure Aeltern

sind hier. Sehet ihnen ins Angesicht und fragt: „Vater und Mutter, was sagt ihr dazu?“ Ich weiß, was manche von den Aeltern antworten. Etliche sind hier, die sagen: „Gott der Herr hat mir den Mann frühe weggenommen. Mein Herz war mit diesem Tode zerschlagen und zerbrochen. Ich war voll Zitterns und Sorgens, wie ich meine Kinder und namentlich meine Knaben erziehen sollte. Und nun sehe ich doch, daß sich der Herr meiner erbarmt hat und mit seinem Thau die Lebenswurzeln befeuchtet hat. Ich sehe, die Kinder wachsen in ihm, sie werden auch weiter wachsen. Er kann die Einsame in ihrem Hause segnen wie die, welche den Mann hat.“ Liebe Kinder, wo die Aeltern solches von euch rühmen können, da wollen wir mit dem alten Paulus recht loben und danken. Ja danken wollen wir für die große unverdiente Gnade, danken für den ganzen Christus, danken für das Wachsen in der lebendigen Erkenntniß, und danken für jeden Funken Lebens, der sich in euch regt. Wo ich solchen Palmentrieb, solches Reis des Lebensbaumes in euch hervorbrechen sah, da habe ich mich gefreuet, da habe ich meinem Herrn gedankt; eure lieben Aeltern haben es auch gethan; und ihr dankt doch auch! Doch wir möchten gerne noch mehr danken, immer fort danken, und Gotte in Ewigkeit danken. Darum kommen wir nun

II. auf das Bitten.

Jeder Confirmationstag, meine lieben Kinder, ist ein Bitttag. Kinder, wer kann denn confirmiren, bestätigen, begründen und vollbereiten? Ihr Kinder könnt es nicht, und wir Alten können es auch nicht. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Gnade ist aber nur bei Gotte. Er allein kann confirmiren. — Was ist euer jetziges Glaubensleben? Was ist euer Wandel in Christo? Alles ist wie ein junger Frühlingstrieb im Monat März. Die Nachfröste können ihn zerstören, die Stürme können ihn abbrechen. Alles ist wie ein junger frischer Morgen. Die Sonne geht hell auf, und der Thau liegt auf dem Felde. Wer aber weiß, wie der Himmel am weitern Tage aussehen wird, und welche Stürme am Tage oder Abend über euer Leben dahin brausen werden. Alles ist noch ein junges zitterndes Leben, wenn es auch in Freude und Gelübde zittert. Nun soll man keinen Tag vor dem Abend loben. Selbst die alten Heiden kannten das Wort: „Vor dem Tode ist Niemand glücklich zu preisen.“ Und aus der Schrift wissen wir: „Nur wer beharret bis an's Ende,

der wird selig. Nur wer getreu ist bis in den Tod, empfängt die Krone des Lebens." Es ist nicht genug in Christo angefangen zu haben, wir müssen mit ihm fortfahren und in ihm schließen. Wer die Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Ihr müßt auch einmal mit Paulus rühmen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." — Was haben wir also zu bitten? — Daß der Herr euch fest behalte bis an's Ende, und daß ihr unsträflich seit auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Daß er es will, das wißt ihr. Er hat euch, Jedem von euch verheißen: „Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Daß er seine Arme auch nach euch ausbreitet, das wißt ihr. Daß der heilige Geist mit den Gnadenmitteln euch nachgehet, um euch fest zu behalten, das habt ihr schon erfahren und werdet es weiter erfahren. Er will es. Und weil er es will, können wir ihn auch darum bitten. So bitten wir denn: „Herr, binde diese Kinder an dich mit den Fäden deiner Gnade. Laß sie dein Herz immer klarer sehen. Laß das Band des Glaubens mit jedem Jahre stärker werden. Segne ihnen dazu das Wort und das heilige Sakrament. Segne ihnen dazu auch Versuchung und Noth. In der Versuchung laß sie zu dir, ihrer Stärke, eilen; in der Noth zu dir, ihrem Helfer. Und in solchem Kommen und Bitten und Holen laß es ihnen so wohl bei dir gefallen, daß sie nicht mehr von dir weg können." — Liebe Kinder, der Glaube wächst im Bekennen. Wo wir Widersachern gegenüber, oder in der stillen Hausordnung, oder in der Kirche dem Herrn die Ehre geben, da werden wir stärker in ihm. Wo wir bekennen vor den Menschen, da bekennt er sich zu uns. Wir fühlen seine Hand in uns. Er segne euch euer heutiges Bekenntniß. Er erquicke euch reichlich in demselben. Er reize euch damit, immerfort seinem Namen die Ehre zu geben. Und ihr sollt erfahren, wie ihr fest werdet. — Doch redet unser Text auch vom unsträflichen Wandel. Unsträflich sollt ihr befunden werden am Tage des Herrn. Wer kann euch denn unsträflich machen? Doch wieder nur der Herr. Der da allein rechtfertiget, der heiliget auch allein. So bitten wir wiederum: „Herr, erhalte sie in deinen Wegen. Sie wollen dir nachfolgen. Darum hilf, daß das Fleisch keine Macht über sie bekomme und daß die Welt sie nicht in ihre Netze verstricke. Hilf, daß sie sich selbst verleugnen lernen. Gieb Demuth, daß sie bei jedem Schritte dich

fragen: „„Wie würde mein Herr hier gehen?““ oder: „„Begleitet mich mein Herr auf diesem Wege?““ Und dann antworte du ihnen mit Ja oder Nein. Und wenn du Nein sagst, gieb ihnen so viele Liebe zu dir und so viel Demuth, daß sie dann erklären: „„Herr, wenn du dahin nicht gehest, gehe ich auch nicht hin. Ich kann nicht ohne dich gehen.““ So laß sie wachsen in allen Stücken an dir, der du das Haupt bist. Wie den Glauben durch das Bekennen, so laß die Treue wachsen durch den Wandel. Sei du ihre Stärke, Herr Jesu!“ — Und nun liebe Kinder, wollen wir uns einmal ein Bild entwerfen von einem rechten jungen Christen. Sein Herr und Gott steht in der Mitte seines Herzens und seiner Liebe als sein Kern und Stern. Gottes Wort ist seine Freude und Lust. Die Kirche, in der er wiedergeboren ist zum unvergänglichen und unverwelklichem Leben ist ihm das zweite liebe Vaterhaus. Muß er denn nicht sein in dem, das seines Vaters ist? Er rühmet von ihr: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in den lebendigen Gott. — Auf diesem heiligen Grunde ist er ernst und doch wieder fröhlich; denn nur der Christ kann sich wahrhaftig freuen. — Gegen Aeltern und Alte ist er demüthig und ehrerbietig. Das Urtheilen über Andere ist nicht sein Theil; aber über sich urtheilt er desto strenger. Mit Liebe und Dienstfertigkeit kommt er Allen entgegen. — In seinem kleinen Berufe ist er treu, denn sein Herr ist treu; und in der kleinen Treue lernt er die große. Er beuget sich geduldig unter die Mühen, welche in der Jugend und Lehrzeit auf ihm liegen, denn wer nicht gehorchen gelernt hat, lernt auch nie befehlen. — Im Umgange ist er vorsichtig, denn was sich auf der Straße zuerst an uns hängt, ist der Schmutz. In Wort und That ist er züchtig und keusch. Im Versprechen ist er langsam, aber im Halten fest. Viel Versprechen und Wenig Halten zerrüttet den ganzen Character; er wird dadurch ein schwankend Rohr, das vom Winde hin und hergewebet wird. Wir haben derer leider schon genug. — Ueber dem Allem aber bedenkt er: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. — Das Ende und der Tag des Herrn ist den Jungen so nahe wie den Alten. Sie haben den alten Simeon, aber auch den Jüngling zu Nain zum Thor hinausgetragen. Wartet mit eurer Befestigung im Glauben und im unsträflichen Wandel nicht auf künftige Tage. Wenn Gott sagt: „Heute!“ sagt der Teufel: „Morgen!“ Wer sich heute nicht bessert, wird morgen ärger. Je älter der Baum, um so schwerer

ist er zu biegen. Und wenn auch Mancher noch in späten Jahren gewonnen wird, so wünschen wir euch doch, daß ihr schon in jungen Jahren begründet und befestiget werdet, theils weil ihr selbst die Freude davon habt, theils weil der Herr dann eben kommen kann, wann er will. — Und zu solcher Stärkung und Begründung können wir, — wir Seelsorger, eure Aeltern und ihr selbst, —

III. eine Zuversicht haben.

Warum denn? Worauf erbauet sie sich denn? Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seit zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. Gott ist treu, seine Erwählung und Berufung werden ihn nicht gereuen. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn Etwas gereue. Sollte er Etwas sagen und nicht thun; sollte er Etwas reden und nicht halten? Unser Gott ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Nun hat er dir zugesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Ich will dein Vater sein, und du sollst mein Kind sein." Ist er denn unser und unserer Kinder Vater, so wollen wir uns auch kühnlich auf seine Verheißungen und sein Vateramt stützen und sie ihm vorhalten. Wir dürfen ihm in's Angesicht sagen:

Führst du väterlich Geschlecht,
Hast du Vatersitten:
Ei so hab' ich Kindesrecht
Und darf kühnlich bitten;
Denn den Kindern stehet frei,
Väter anzuflehen:
Vater! deine Vatertreu
Laß mich Armen sehen!

Liebster Vater, willst du dich
Vater lassen nennen,
So mußt du auch lassen mich
Vatersinn erkennen:
Denn das wäre viel zu schlecht,
Bloßen Namen führen,
Und nicht thun nach Vaterrecht,
Was sich will gebühren.

Darauf bleiben wir stehen. Wenn wir armen Väter und Mütter schon den heißen Wunsch haben, daß unsere Kinder in ihm bleiben und wachsen, so hat ihn der treue Gott, der der beste Vater ist über Alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, noch viel mehr. Und bei ihm ist es kein bloßes Wünschen. Sein Wunsch dringet an die Seelen wie der Regen an die Pflanzen. — Und dazu hat er euch noch berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. Heute feiern wir den Gedenktag an die große Gnadenstunde, wo er euch in diese Gemeinschaft aufnahm. Und was ist diese Gemeinschaft werth! Wir freuen uns schon, wenn unsere Kinder mit frommen Kindern Gemeinschaft halten. Wir hoffen, daß der Glaube und die Zucht der andern die unsern mit baue und erhalte. Und hier die Gemeinschaft mit Jesu Christo, dem einen, reinen, heiligen Sohne Gottes, der nicht äußerlich wie sonst ein Freund neben unsern Kindern hergehet! Er hat vielmehr eine Hand, die auch in die Herzen greifen, mit der er der Menschen Herzen lenken kann wie Wasserbäche. Er hat uns und den Kindern die Mittel in die Hand gegeben, diese Gemeinschaft stets aufrecht zu erhalten. Bei jedem Lesen im Worte Gottes stehen wir in innigster Gemeinschaft mit ihm. Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Blutes Christi; das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Jedes gläubige Gebet, welches zu seinem Throne aufsteigt, stärkt diese Gemeinschaft. Er hat uns an sich gebunden, wie Reben an den Weinstock. Soll denn nun solche Gemeinschaft umsonst sein? Nein, es fließt von ihm, der stark war gegen alle Versuchung, der treu war bis in den Tod, Treue und Stärke herüber auch in diese Kinder. Er hat den Petrus auf dem Meere mit seiner Hand gehalten, er hat ihn in der schwarzen Nacht der Verleugnung mit seinem Blicke zurecht gebracht. Er kann und will auch diese Kinder halten. Er hat auch für sie noch eine Hand und ein Auge. Seine Hand und sein Auge reicht vom Himmel bis auf die Erde hernieder, bis in die schwerste Anfechtung hinein. Er kann nicht allein halten, sondern auch stärken. Hat er den wankenden Petrus zu einem Felsen machen können, Kinder, so kann er euch auch dazu machen. Er kann es, er will es. — Und du, liebe Gemeinde, sollst seine Dienerin und Helferin darin sein. In Christi Gemeinschaft stehen ja die Kinder auch mit dir in Gemeinschaft. Sie sind mit euch Allen Glieder an demselben Leibe. Die Gemeinde Christi soll ein Garten sein, in welchem die jungen Pflanzen vor vielem Sturme geschützt

stehen. Sie soll ein Garten sein, in welchem von vielen Arbeitern das Wasser des Lebens an die jungen Stämme gegossen wird. — Nun so helft denn alle mit. Unsere ganze Gemeinde ist für die lieben Kinder verantwortlich. Sie wäre sonst keine Gemeinde. Wehe dem, der ein Herz verrücket und verführet von seinem Herrn. Er ist kein Christ, sondern ein Wolf in der Herde der Lämmer. Helft erhalten und bauen, geliebte Christen. Fühlt es doch durch, wie dankbar wir dem sind, der an unsern Kindern hier oder in der Ferne in der Liebe Christi solch Helferwerk übt. — Wenn wir so zuerst hinauf sehen in die Treue Gottes und auf das wunderbare Gnadenband, mit dem unser Herr sich an diese Kinder und diese Kinder an sich gebunden hat; und wenn wir dann vor uns und um uns blicken in die Gemeinde — erst auf den Herrn, und dann auf die Magd des Herrn — dann können wir eine Zuversicht fassen. Nicht wahr, liebe Kinder, ihr faßt auch die Zuversicht, daß Gott das gute Werk, das er in euch angefangen hat, vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi. Und so ihr denn in solcher Zuversicht stehet, können wir euch auch getrost confirmiren. Der Herr wird auch confirmiren und weiter und immer weiter bestätigen und gründen. Meine lieben Kinder, dann wird auch, wenn wir in Zukunft nach Jahren, und nach langen Jahren, eure Reihen mustern, keins darunter sein, wo uns das Danken verginge, wie Paulo, als er an die Galater schrieb. Ist auch dann eins heimgegangen, so wissen wir: es ist in eine noch ganz andere Gemeinschaft mit seinem Herrn gegangen, und er hat es nun so fest in sich gemacht, daß Nichts an dem heiligen Bande auch nur mehr rütteln kann. Ach, Herr Jesu, zu solcher ewigen Befestigung segne heute die Confirmation um deines Todes willen, in den diese Kinder getauft sind. Amen.

XIV.

Der würdige und unwürdige Communicant.

Am grünen Donnerstage 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1 Corinther, Cap. 11, V. 23—29:

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankte und brach es und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß." Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß." Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch

prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Daß es unter den Gaben Gottes einen Unterschied giebt, hört ihr deutlich aus diesem allbekannten Schriftworte. Es giebt gute Gaben, es giebt vollkommene Gaben. Zu den guten Gaben zählen wir Alles, was wir in der vierten Bitte bitten, als Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut; fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde; fromme und getreue Oberherrn, gut Regiment; gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen. Zu den vollkommenen Gaben zählen wir alle wahren Gnadengüter, obenan unsern Heiland, sein theures Wort, seine heiligen Sakramente, und sodann die theuern Geschenke, welche er uns gebracht hat, als Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit aus Gnaden, Kindschaft Gottes, Leben und Seligkeit. Jene guten Gaben sind Geschenke für das Erdenleben, dieser vollkommenen werden wir uns in Ewigkeit freuen. — Nach dem innern Werth der Gaben ist nun auch der Mißbrauch derselben sündlich, schändlich und strafbar. Wer am täglichen Brote frevelt, wird am täglichen Brote gestraft. Von einem frechen, gottvergessenen, reichen Weibe erzählen unsere Alten, es habe Semmeln ausgeschnitten und ausgehöhlt und sein Kind als in Schuhen darin gehen lassen. Was war die Folge, was war Gottes Strafe darüber? Ihr Reichthum verschwand und verfloß wie der Regen verschwindet auf dem heißen Sande. Zuletzt mußte die Mutter selbst sammt dem Kinde barfuß vor den Thüren gehen und um ein Stücklein Brot betteln, und Niemand hatte ein Herz, es ihr zu geben. — Nun sollst du wissen, mit jenem Brote wird nur der hungrige Leib, nur der äußere Mensch gespeiset und gestärket. Von deiner heiligen Taufe ab wohnt aber in dir ein neuer Mensch, der aus Gott geboren ist, der ewiglich leben soll im Himmel. Auch der ist schwach, matt, hinfällig und krank. Auch der bedarf der Nahrung, der Erquickung und der Arzenei. In der Nacht, da er verrathen ward, hat unser Herr für diesen eine Speise und Arzenei eingesetzt und verordnet, die ihn nährt,

aufrichtet und gesund macht zum ewigen Leben. Es ist dies die köstlichste Speise, welche je auf der Erde gediehen ist. Sie ist gewachsen auf dem dürren Kreuzesbaume auf Golgatha. Sie ist getrieben aus der heiligsten Liebe. Sie ist gediehen unter der heißesten Sonnengluth, als dein Heiland rief: „Mich dürstet!" und: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Kern und Kraft ist in sie gelegt, als der Herr bat: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Es ist das heilige Sakrament des Altars, der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi, uns Christen unter dem Brote und Weine zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt. — Liebe Christen, wenn nun Gott der Herr schon den Mißbrauch des täglichen Brotes, das auf dem Felde gewachsen und aus der Erde hervorgegangen ist, so rächt und straft: wie wird er dann den Mißbrauch dieses Brotes, dieses Mannas strafen, das am Kreuze gewachsen und aus der Liebe, dem Leben, Leiden und Sterben seines eingebornen Sohnes hervorgegangen ist? Glaubet es, wie er jene Sünde in ihrem Gebiete mit zeitlichem Hunger strafte, so wird er diese in ihrer Weise mit ewigem Hunger strafen. Zur Vergebung der Sünden hat er dies Manna gegeben; seine Verächter werden sie nicht finden. Sie werden betteln gehen wie der reiche Mann in seiner Qual. Sie werden die Reue und Gnade nicht finden, wenn sie gleich zu spät wie Esau mit flüchtigen, von der Noth ausgepreßten Thränen darnach suchen. — Darum, liebe Gemeinde, sollen wir eines Theils fleißig zu diesem Gnadenmahl kommen; andern Theiles sollen wir aber ja davor zittern und ernstlich wachen, daß wir nicht unwürdig vor den Altar kommen und solche höchste Gottesgabe nicht mißbrauchen. Weil wir uns aber selber nicht würdig und wohlgeschickt machen können, weil auch dies ein Werk der Barmherzigkeit Jesu Christi im heiligen Geist ist, rufen wir dich an Herr Jesu: „Bereite du uns, wie du uns haben willst. Du hast deine Jünger zum ersten heiligen Abendmahl bereitet, du hast ihnen die Füße gewaschen, du hast sie mit deiner Demuth hinuntergedrückt in die Demuth, du hast an jenem Abende, wo du noch lebtest, wo dein Leib noch nicht gebrochen und dein Blut noch nicht vergossen war, den Glauben in ihnen angezündet, daß du ihnen doch deinen Leib und dein Blut geben könntest. Du hast an dem ganzen Abende herrlich und gewaltig von dem „für euch" gehandelt. Ach, Herr Jesu, mache auch uns recht klein, offenbare uns unsere alte innere Krankheit recht deutlich, wirf uns unsere Sünde und Schuld recht auf's Herz, und ent-

zünde in uns Allen eine rechte Sehnsucht nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Herr, wir können heute, nachdem du deinen Bürgen- und Mittlertod lange für uns erlitten hast, das „für euch" besser verstehen. Wir haben deine heilige Liebe bis in den Tod geschaut. O so laß es uns auch recht einfältig nehmen. Gieb uns die gläubigen Herzen, die das „für euch" erfordert. Vor Allen aber sieh herab auf die große Schar von Kindern, welche sich heute zum ersten Male deinem Altare nahet. Herr, führe sie hinein in die Sünden ihrer Jugend. Gieb ihnen den Ernst, zu welchem das Kindesherz noch so wenig Lust hat. Gieb ihnen die göttliche Traurigkeit, von der die Jugend noch so Wenig weiß. Herr, sie haben in diesen Tagen bekannt: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden." Heute laß sie sagen: „Herr, von dir will ich sie haben, von deinem Altare will ich sie mir holen, in deinem Leibe, der für mich gebrochen, in deinem Blute, das für mich vergossen ist, will ich sie empfangen." Und dann wollest du, du lieber treuer Herr, sie heute recht erfahren und schmecken lassen, wie freundlich du bist, damit sie recht oft wiederkommen und ihr Lebelang an deinem Altare heimisch bleiben. Ja, Herr Jesu, gieb es ihnen, erhöre uns um deines bittern Leidens und Sterbens willen. Amen.

Nach unserem theueren Texte betrachten wir in unserer heutigen Andacht:

Den würdigen und unwürdigen Communicanten.

1) Der eine kommt mit Prüfung seiner selbst, der andere ohne dieselbe;
2) Der eine kommt mit dem Tode des Herrn, der andere ohne denselben;
3) Der eine holt sich das Leben, der andere das Gericht.

I. Der eine kommt mit Prüfung seiner selbst, der andere ohne dieselbe.

„Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch," sagt der Apostel. Ein ehrlicher Christ läßt dem heiligen Abendmahle eine ernste Selbstprüfung vorangehen. Sie soll nicht erst am Morgen oder am Abend vor der heiligen Communion begonnen werden. Es muß zu

derselben eine stille Zeit da sein. Darum soll der Entschluß, zum heiligen Abendmahl zu gehen, nicht plötzlich wie über Nacht kommen. Es handelt sich hier nicht um eine plötzliche gemüthliche Regung, sondern um das Opfer deines ganzen alten Menschen. Dieser weiß sich aber so gut zu verstecken und zu verhüllen, daß es, um ihn gründlich zu durchschauen, rechter Ruhe bedarf. Ja du kannst ihn aus eignem Vermögen nicht durchschauen. Er greift ja hinein in alle deine Kräfte; er hat auch deinen Verstand und dein Verständniß deiner selbst getrübt. Darum kannst du solche Prüfung nur an der Hand Gottes beginnen. Du mußt beten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine.“ Und der Gott, der dich im heiligen Geist erforschet hat, der sagt dir denn auch, wie du bist. Er sagt es dir aufrichtig und wahr. Hieraus erkennst du schon, daß es nicht genug ist, wenn du dich ein Stündlein allein hinsetzest und über dich nachdenkst. Du mußt nothwendig das Wort Gottes vor die Seele nehmen. Das Gesetz ist der e i n e Spiegel, in dem du deine wahre Gestalt erkennen kannst, und das heilige Leben deines Heilandes Jesu Christi, welcher das Gesetz in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Tiefe erfüllet hat, ist der a n d e r e. Vor diesen beiden Spiegeln siehest du dich wie du bist. Weil wir aber, wenn wir die Gebote durchlesen und auf den Wandel des Herrn schauen, doch oft gar schnell über unser Leben dahingehen, ist es gut, daß ein jeder Christ sein Beichtbuch habe. In einem solchen sind die Zustände der Herzen auseinandergelegt und gezeichnet. Da findet der verstockte Sünder sein Bild, der sichere siehet sich vor sich, dem trägen wird sein Portrait gezeichnet, der Pharisäer bekommt sich zu sehen in seiner ganzen Gestalt, das ängstliche Gewissen erkennt sich wieder in Andern, und der begründete Christ — deren sind aber nicht viele — bekommt auch den Spiegel zur Warnung und zum Wachsthum in der Gnade vorgehalten. Jeder kann da vor sich selbst zittern und beben lernen. In einem guten Beichtbuche werden wir auch ehrlich in alle unsere Stände eingeführt. Unser Stand als Kinder Gottes, unser Stand im Hause wird besprochen. Vätern und Müttern, Herren und Frauen, Söhnen und Töchtern, Knechten und Mägden wird ihr Spiegel vorgehalten. — Dazu hat freilich der träge Mensch keine Lust. Er blättert oberflächlich ein Wenig in dem Buche seines Lebens. In die Tiefen des Herzens will er nicht hinunter. Das Schwert will er sich nicht durch die Seele gehen lassen. Wie Viele sind hier, die weder die Schrift, noch ein Beichtbuch in die Hand genommen,

noch ein Beichtgebet in einem alten Gesangbuche durchgelesen und gebetet haben! In dem neuen haben wir leider keins! Ja wie Viele sind hier, die mitten aus dem irdischen Beruf herauskommen, die die Gedanken und den Staub des Geschäftes mit in die Kirche bringen, die auch nicht einmal eine halbe Stunde zur Erkenntniß ihrer selbst sich vom irdischen Berufe haben abmüßigen können. Wer aber nur so eilig durch seine Seele hindurchläuft, der kann von keiner Prüfung reden. Was weiß denn der von einem Garten, der hurtig und noch dazu mit getheilter Aufmerksamkeit durch seinen Hauptgang gelaufen ist? Was weiß denn der von einer Gallerie, der in Hast aus einem Saale in den andern geeilt ist? Bilder wollen genau angeschaut sein, wenn man ein Urtheil über sie haben will. Und deine Seele muß noch genauer erforscht werden, wenn du ein Urtheil über sie haben willst. Der du nun zu Hause säumig gewesen bist, o nutze die Zeit hier noch! Der du zu Hause keine Zeit finden konntest, hier ist noch Zeit. Wozu bist du denn hier, wenn nicht zum Heil deiner Seele? Der Herr wecke dich hier noch auf aus der Sicherheit und Trägheit! Ein wackerer Arbeiter des Herrn schreibt in seinem Buche: „Viere tragen den Sünder auf einer Bahre zur Hölle — Zweie vorn und Zweie hinten. Vorn die böse Gewohnheit und die böse Gesellschaft, hinten das thörichte Vertrauen auf ein langes Leben und der Vorsatz der endlichen Buße." Die fleischliche Sicherheit aber geht nebenher und sorgt dafür, daß die Viere nicht gestört werden. Mein Christ, sieh allen Vieren heute recht in's Auge. Erkenne, wie schlechte Freunde sie sind. Bedenke, wo sie dich hintragen. Bitte deinen Herrn, daß er sie wegjage. Sie haben ja an dir rechtlich Nichts zu tragen; du gehörst deinem Herrn. Ihn laß dich tragen. Er trägt dich an einen andern Ort. Er trägt dich erst hinein in dich, in die Erkenntniß deiner Sünde. Wohin kommst du bei ehrlicher Prüfung deiner selbst? Was erkennst du an dir? Daß du ein armer Sünder bist. Und wer das erkannt hat, hat schon Viel erkannt. Du siehest alles das Unkraut, welches der Feind in dich gesäet hat, und welches du in deiner Trägheit hast wachsen lassen. Erkenne deinen Unglauben, deine Lieblosigkeit gegen Gott, deine Unlust zu seinem Worte und zum Gebete. Erkenne deinen Hochmuth, erkenne den innern Tod. Ist nicht deine Seele wie ein schwüles Thal, durch das der Morgenwind göttlicher Klarheit gar lange nicht gründlich gewehet hat? Hat nicht die Selbstsucht die Liebe getödtet? Hast du nicht über Andere geurtheilt, und

das Urtheil über dich selbst versäumt? Ist nicht ein großer Theil deines Lebens Lüge gewesen? War nicht dein Verhalten gegen Andere zum großen Theil unwahres, gemachtes Wesen? Bist du nicht mit Schein und Schminke durch die Welt gegangen? Der Herr wische und wasche heute solches Wesen von dir ab. Er stelle dich vor dich hin wie du bist. — Meine liebe Gemeinde, wie erschrecken wir, wenn wir uns einmal recht sehen! wenn einmal die Hülle und die Maske von dem Kern unseres Herzens weggerissen wird! Das thut uns wehe. Wir trauern, daß wir das schöne Bild von uns verloren haben. Das ist aber keiner Trauer werth. Weg mit dem Betruge! Weg mit der erlogenen Gestalt! Wahrheit ist Wahrheit, wenn auch mit der Wahrheit die Traurigkeit geht. Jede wahre Prüfung muß Traurigkeit als ihre Frucht haben. Mag es nur die göttliche sein! O traure nicht aus Eitelkeit, daß du viel schlechter bist, als du dir eine Weile vorgeredet hattest. Traure darüber, daß ein Kind Gottes seinen Vater und seinen Heiland vergessen und in den Dienst der Welt treten konnte. — Wer aber von solcher Trauer Nichts wissen will, wer sie in sich nicht einlassen will, der ist unwürdig und ungeschickt. Er sollte sagen: „Ich will jetzt noch weggehen; ich will mich nicht verschulden an dem Leibe und Blute des Herrn. — Wann aber ist diese Trauer, diese herzliche Reue tief genug? — Manches aufrichtige Gemüth klaget: „Mir ist bange vor diesem hochheiligen Mahle. Ich fühle wohl Etwas von Trauer; aber sie greift noch nicht durch; das Herz zittert und bebt noch nicht unter seiner Schuld. Sie will so schwer aus der Erkenntniß in das Herz hinunter. Im Kopfe stehen meine Sünden vor mir, aber auf dem Gewissen liegen sie mir nicht wie sie sollten.“ Der du so klagest, du sollst darum nicht zurückbleiben. Du kannst nicht mit Gewalt in dein Herz hineinbrechen. Komm nur, dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Sage ihm nur: „Herr, es thut mir leid, daß mir meine Sünden nicht leider sind.“ Dann wird er, wie denn das heilige Sakrament ein Gnadenmittel in jedem Sinne des Wortes ist, dasselbe auch dazu dienen lassen, dir deine Schuld recht in's Herz zu rücken. Jesus Christus, der deine Schuld getragen hat, der für deine Schuld gestorben ist, wird dir sein Todesmahl dazu geben, daß du den Tod deines alten Menschen recht fühlest und nach dem Leben seufzest. — Bei oberflächlicher Prüfung weiß ich Nichts, also auch nicht, was ich bringe; bei rechter weiß ich, was ich habe, was ich bin und was ich bringe.

II. der würdige Comunicant kommt mit dem Tode des Herrn, der unwürdige ohne denselben.

„So oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt," heißt es in unserem Texte. „Das Wort „für euch" erfordert eitel gläubige Herzen," heißt es in unserem Catechismus. Des Herrn Tod sollen wir verkündigen. Liebe Christen, was soll das heißen: „des Herrn Tod verkündigen?" Daß er gestorben ist, am Kreuze gestorben ist, das ist bekannt genug, das ist tief genug in die Geschichtsbücher eingegraben. Von keines Menschen Tode ist auf der ganzen Erde so viel geschrieben und geredet, als von dem Tode dieses Jesus Christus. Der Apostel muß doch den Tod des Herrn in besonderem Sinne, in der engsten Beziehung zum Communicanten verstehen. Ja so ist es. Der Mittlertod, der Opfertod des Herrn soll verkündigt werden. Jeder aufrichtige Communicant muß den Tod des Herrn im Herzen mit zum Altare bringen. Weil sich Jesus Christus für uns geopfert hat, weil er unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, weil er in seinem Tode unsere Schuld bezahlet hat, hat er uns im Sterben Vergebung der Sünden erworben. Und weil er sie in seinem Tode erworben hat, kann er sie auch in das heilige Sakrament seines Leidens und Sterbens einschließen. Weil sein Leib für unsere Schuld gebrochen und sein Blut für unsere Schuld vergossen ist, kann er auch in das Sakrament seines Leibes und Blutes die Vergebung derselben einschließen. Ohne diesen Tod gäbe es keine Versöhnung, ohne diesen Tod wäre das Abendmahl ein hohles Gepränge. Sein Mittlertod ist der Kern und die Seele des Sakraments. Darum jubele mitten aus deiner Trauer heraus über diesen Tod. Sage es dem Herrn und der Gemeinde: „Allerdings habe ich selbst durch meine Sünden den Herrn in den Tod gebracht. Aber die Gnade hat sich tiefer erwiesen als das tiefste Meer und höher denn der Himmel. Indem ich ihn mittödtete, hat er es umgekehrt, er hat meine Sünde und meinen Tod getödtet. Gehasset sei die Sünde, die ihn in den Tod gebracht; aber gepriesen sei die Liebe, die Macht und der Tod, die „in meinen Tod das Leben gebracht haben." Klammere dich ja recht an das „für mich" an. Nimm dir heute dies Wort ganz besonders zu Herzen. Setze dich an demselben nieder als an der Lebensquelle. Freue dich an ihm als an dem Heilsbrunnen. Hier ist Glaube Noth, denn der natürliche Verstand

verstehet Nichts davon. Wer aber mit solchem Glauben kommt, der kommt würdig. — Nun ist aber doch vielleicht manches aufrichtige blöde Herz hier, das da sagt: „In solchen Glauben bin ich noch nicht hinein. Ich möchte glauben; aber ehe ich mich dessen versehe, kriecht der Zweifel wie ein Wurm heran und nagt an dem kleinen Anfange. Was bin ich denn? Bin ich ein würdiger Abendmahlsgast? darf ich denn so kommen? Es steht ja da: „Wer aber denselbigen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort: „für euch" erfordert eitel gläubige Herzen? Ein solcher Mensch denke nicht, daß er vom Herrn Etwas empfangen werde." Meine liebe Gemeinde, es giebt verschiedene Arten des Zweifels. Er kann aus Schwachheit kommen. Ihr kennt doch den Mann in der Schrift, welcher schrie: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!" Da will der Geist hinein in das Allerheiligste; Fleisch und Blut aber wollen ihm den Weg vertreten. Laß du dich ja nicht abhalten, geh nur tapfer vorwärts! Das heilige Sakrament ist dir ein Gnadenmittel gegen solchen Zweifel. Es ist gerade zur Stärkung des Glaubens mit eingesetzt. — Wenn du aber zweifelst aus bösem, ungläubigem Herzen, wenn du deinen Zweifel gefließentlich nährst und stärkst; wenn du gern hörest und liesest, was deinen Glauben vollends zerstören kann: dann bist du unwürdig und ungeschickt; dann ist es besser, du bleibest weg. — Christi Tod muß verkündigt werden, zuerst als deine Gerechtigkeit, sodann aber auch als deine Heiligung. Ein rechter Arzt nimmt mit seinen Mitteln, natürlich aus der Erbarmung Gottes, zuerst die Krankheit seines Patienten weg, sodann hilft er ihm auch zu neuen Kräften im Schaffen und Arbeiten. Der rechte Abendmahlsgast muß sich selbst für seinen künftigen Wandel den Tod Christi verkündigen. Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, und durch seine Wunden heil werden; heil indem uns unsere Sünden vergeben werden; heil auch, indem wir im heiligen Geist je länger je mehr des Fleisches Geschäfte tödten, und züchtig gerecht und gottselig leben in dieser Welt. So verkündige denn das Kreuz des Herrn deiner Hoffahrt; sie muß mit Christo gekreuzigt werden. Verkündige es deinem Eigenwillen; er muß gebrochen werden, wie der Leib Christi gebrochen ist. Verkündige es deiner Habsucht und deinem Mammonsdienst; er muß mit in Christi Grab gelegt werden. Verkündige es deiner Augenlust und Fleischeslust; sie müssen mit in Christi Grab gelegt werden. Dasselbe gilt auch von allem deinem Zank und

Hader, ob er nur die Familie verstöre, oder ob er über das Haus hinausgreife. Wenn sich ein Mensch Gäste ladet, so will er, daß sie sich an seinem Tische freundlich vertragen. Er würde es gar übel vermerken, wenn sie sich neben seinen Gerichten mit Bitterkeit, Gift und Galle speisen wollten. Es soll Friede sein an seiner Tafel. Viel mehr verlangt der Herr, der uns in seinem Leibe und Blute mit Vergebung der Sünden speist, daß Friede an seiner Gnadentafel sei. Er will nur denen ihre Schulden vergeben, die auch ihren Schuldigern vergeben haben. Um dir die Dornen aus dem Herzen herauszuziehen, hat der Herr die Dornenkrone getragen. Wenn du dazu keine Lust hast, wenn du diesen Sünden ein sicheres Plätzchen in deinem Herzen vorbehalten willst: dann kommst du nur zu deinem Schaden an den Altar. Ohne das gebrochene Herz nützt dir der gebrochene Leib des Herrn Nichts. Da prüfet euch denn ja recht! — Je nachdem nun die Abendmahlsgäste sich gerüstet haben, je nachdem bekommen sie auch ihren Theil am heiligen Sakrament.

III. Der eine holt sich das Leben, der andere das Gericht.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Herr sagt in den Einsetzungsworten: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Vergebung der Sünden ist der Theil der Bußfertigen und Gläubigen. Dagegen sagt der Apostel in unserem Texte: „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset und von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe des Herrn. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib und das Blut des Herrn." Das ist der Theil der Unbußfertigen und Ungläubigen. Etwas holt sich Jeder. Ein gleichgültiges und erfolgloses Ding ist das heilige Abendmahl für Keinen. Entweder Vergebung der Sünden, oder Gericht. Wer zum Altar gehet, geht entweder zum Himmel, oder zur Hölle. Er wird entweder seiner Sünden ledig, oder er versiegelt sie sich und verstocket sich zum Gericht. Nun stelle dir einmal zwei solche verschiedene Personen neben einander. Die eine — wolle Gott die deine — will ich dir aus dem wirklichen Leben nehmen. In Gallneukirchen in der Nähe von Wels in Oesterreich arbeitete in diesem Jahrhundert ein katho-

lischer Pfarrer mit evangelischem Herzen. Er ist deßhalb von seiner Kirche auch gewaltig angefochten und verfolgt worden. Derselbe kam zu einem Löffelmacher, um ihn auf dem Sterbebette mit dem heiligen Abendmahl zu speisen. Der Kranke lachte ihm, obgleich todtenblaß, aus dem Bette entgegen. Der Pfarrer, gerührt über den freundlichen Empfang, sprach zu ihm: „Nun das ist Recht, daß du den großen Gast, Jesum Christum, wie Zachäus mit Freuden aufnimmst." Der Kranke antwortete weinend: „Ja, Jesum will ich; wenn meine Augen ihn gesehen haben, so will ich wie Simeon gerne sterben." Der Pfarrer antwortet: „Löffelmacher, wenn wir ihn haben, so sterben wir gar nicht, denn er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbet." „Ja, das glaube ich; aber Sünden habe ich mehr, als ich meine Lebtage Löffel gemacht habe." „Das thut Nichts, weil du's erkennst, bekennst und bereuest; die nimmt Christus alle von dir weg und mit fort, denn er nimmt die Sünden der ganzen Welt weg. Und weil der Löffelmacher auch ein Stücklein von der Welt ist, so nimmt er auch des Löffelmachers Sünden weg. Christus macht den barmherzigen Samariter an uns Allen." Weinend antwortete der Kranke: „Ja wahrhaftig, ich bin wohl der Mensch, der unter die Mörder fiel und jetzt voll Wunden daliegt; aber ich hoffe, daß Gott sich meiner erbarme." — „Zeige mir deine Wunden," sagte der Pfarrer, „im Namen Jesu heile ich sie dir alle zu." Jetzt fing er mit vielen Thränen seine Beichte an, war aber so voll Zuversicht, daß er keines weitern Trostes bedurfte. Der Herr erfüllte das schwache Gefäß mit solcher Freudigkeit, daß er Weib und Kind, Nachbarn und Freunde tröstete, und daß sie alle gern um das Krankenbette sein wollten. Wohl kam auch für ihn noch eine Zeit der Anfechtung, aber die letzten drei Tage waren voll seliger Zuversicht. Er ging fröhlich heim; er wußte, wohin er ging. Er war ein lebendig Bild von dem Worte: „Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Die Bußpsalmen fangen mit Thränen an, und enden mit Frohlocken. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin mit Weinen und tragen edlen Samen; sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. — Was hast du aber, wenn du ohne Prüfung, ohne Reue und also auch ohne wahren Glauben zur Beichte und zum Altar kommst? Scheinbar Alles was die Anderen haben. Wir armen Leute sind keine Herzenskündiger. Wir können dich nicht zurückweisen, wenn du nicht in offenbarer Sünde und Schande

dahinlebest. Wir müssen dir die Absolution sprechen wie allen Andern. Wir müssen dir das heilige Sakrament reichen wie allen Andern. Du hast Etwas und hast Nichts. Die Absolution und das Sakrament ist bei dir, wie wenn ein Schuldner die Quittung über seine Schuld stiehlt. Der kann vor Menschen durchkommen, er hat seine Quittung in Händen. Wer will sie aber Gotte stehlen? Vor ihm hilft es Nichts, wenn die Quittung über deine Schuld in's Ohr gefallen ist. In's Herz muß sie gefallen sein. Sie haftet nur im bußfertigen und gläubigen Herzen. Sie ist dein und doch nicht dein. Sie ist dir nur zum Gericht, denn du hast sie in dein ungebrochenes, hartes Herz genommen. Zu den alten Schulden hast du dich auch noch verschuldet am Leibe des Herrn. Die Gnade ist dein Schade. Du bildest dir ein, daß du Vergebung hast, und du hast keine. Du hast mit der höchsten Liebe des Herrn Mißbrauch getrieben. Deine Vergebung ist dein Gericht. Darum wache, prüfe dich und bete. Prüfe dich in dieser Stunde noch. Herr Jesus Christus, breite deine Hände über diese Gemeinde, damit Niemand einen solchen Fall thue. Amen.

XV.

Aus dem Grabe Christi quillt ein Lebensstrom, der bis in das ewige Leben fließt.

Am 1sten heiligen Ostertage 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1ster Brief Petri, Cap. 1, V. 3—9:

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seit in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und

doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Aus den Briefen Petri ein Ostertext! Den können wir uns gefallen lassen, denn der Mann hat Ostererfahrung. Kein Mensch hat ja die Wahrheit des Satzes: „Ist Christus todt, so ist Alles todt; lebet Christus, so wird Alles lebendig," so tief durch gelebt, wie dieser Petrus. — Dieser Text ist voll Osterjubel; er ist ein großes hohes Lied auf den auferstandenen Herrn. Er ist so frisch und warm, wie wenn ihn Petrus gleich am ersten Osterabende geschrieben hätte; wie wenn er ihn geschrieben hätte, nachdem er der Auferstehung Christi gewiß geworden war und zum ersten Male durchdacht hatte, welche seligen Früchte aus dieser Auferstehung des Herrn erwüchsen. Es liegt die ganze Seligkeit dessen darin, der gezweifelt und Alles verloren hatte, dem der Stein nicht allein auf das Grab, sondern auch auf das Herz gewälzt war, und dessen sich nun der Herr erbarmet, dem er sein Leben versiegelt, und dem er damit seine ganze Erlösung sammt der eignen Auferstehung gewiß gemacht hat. Aus dem Grabe des Herrn war dem Petrus ein Licht auf sein Leben, sein Sterben und auch auf die Ewigkeit gefallen. Selig ist der Mann, dem die eine große Lebensfrage gelöst ist, dem der Zweifel über die innere und äußere Auferstehung und über das neue Leben in jedem Sinne vom Herzen genommen ist. Sie ist gelöst in dem auferstandenen Christus. Die Freude über den Auferstandenen breitete sich hin über das ganze Leben des Apostels. Wie die Sonne, die am Morgen als ein Held aus ihrer Kammer geht und den ganzen Tag erleuchtet, so erleuchtet diese große Thatsache: „Die Sonne der Gerechtigkeit ist aus der Nacht, aus dem Grabe wieder hervorgebrochen!" das Leben des Apostels bis an seinen Abend. — Als Petrus unsern Brief schrieb, war er bereits ein alter Mann. Er schreibt ihn an die Gemeinden in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien, welche Paulus gesammelt und, so lange er frei war, geleitet hatte. Petrus konnte an sie erst schreiben, als Paulus in das Gefängniß gelegt war, als diese Gemeinden eines andern Führers bedurften. Sonst griff kein Apostel in das Arbeitsfeld des andern ein. Auch der Bote, durch welchen Petrus den Brief sendet, Silvanus oder Silas, war ein Schüler Pauli. Er ließ sich erst

von Petro senden, als ihn sein Meister nicht mehr senden konnte. Demnach ist unser Brief gewiß an 27 Jahre nach dem ersten Osterfeste, nach der Auferstehung Christi geschrieben, geschrieben nachdem Petrus um Christi willen Schmach, Gefängniß, Schläge und andere Marter geduldet hatte. Und doch diese Frische, und doch diese Freude an der Auferstehung, wie wenn Christus an dem eben verwichenen Morgen aus dem Grabe hervorgegangen wäre, wie wenn ihn Petrus heute in seinem neuen Leben gesehen hätte! — Theure Gemeinde, so können wir uns denn mitfreuen. Diese große Gnaden- und Wunderthat Gottes gießt ihr Licht nicht allein über Petri Lebenstag aus, sondern über den ganzen großen Welttag. Wie sie Petrum begleitet bis in den Tag, da er zu Rom gerichtet ward, so kann und soll sie die Gläubigen begleiten bis auf den Tag, da die ganze Welt gerichtet wird, ja bis in den Himmel hinein. Demnach behalten wir uns aus unserm theuern Festtexte den Grundgedanken:

Aus dem Grabe Christi quillt ein Lebensstrom, der bis in das ewige Leben fließt.

1) Aus dem offenen Grabe des Herrn wird das neue Leben geboren;
2) In den Anfechtungen und Leiden wird es bewähret;
3) In der Wiederkunft des Herrn wird es vollendet.

Herr Jesu Christ, du auferstandener Siegesfürst, erfülle deine Gemeinde mit heiliger Osterfreude. Laß uns alle wie einen Mann um dein offenes Grab stehen. Du hast dein Leben für uns gegeben und wieder genommen. Begegne uns heute in diesem neuen Leben. Strafe uns, wo wir zweifeln, mit der Frage des Engels: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“ Stärke und erfreue uns, wo wir glauben, mit der Verkündigung des Engels: „Er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da er geleget war!“ Rüttle mit deiner Auferstehung auch an dem innern Grabe. Herr, da liegt ja der Stein viel fester und schwerer als auf deinem Grabe. Da wälze ihn weg. Da laß auferstehen und herausgehen den neuen Menschen, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor dir ewiglich lebe. Laß ihn herausgehen zuerst in der Osterfreude und in dem seligen Glaubensleben, das kein Mensch tödten kann. Laß ihn auch herausgehen in

einem gottseligen Wandel und ein wahrhaftiges Leben in dir leben. Was nicht aus dir gekommen ist, das ist Tod; was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. Hilf uns mit deiner Auferstehung, daß wir vom Tode zum Leben und von der Sünde durchdringen zur Gottseligkeit. Herr, dazu segne uns dein Fest und dein Wort. Amen.

I. Aus dem offenen Grabe des Herrn wird das neue Leben geboren.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. In der Stille des Morgens, wenn der Thau die welken Pflanzen der Erde wieder aufrichtet, war der Herr auferstanden und aus seinem Grabe hervorgegangen. Das Schloß des Todes, welches fester schließt denn alle Schlösser der Erde, hatte er zerbrochen. Darum sangen die Alten:

„Unser Simson hat mit Macht
Schloß und Riegel aufgemacht."

Der Engel wälzte den Stein von des Grabes Thür. An die Apostel kam zuerst durch die Frauen die Nachricht von dem Siege des Gerechten. Aber es ging ihnen wie es mit andern Siegesnachrichten gehet. Obschon eine Botin nach der andern kam, so wollten sie es doch nicht glauben; es war noch keine officielle Nachricht da. Wenn ein schwaches Heer einem mächtigen Feinde im Felde entgegensteht, nimmt man trotz des Hoffens und Betens die erste Nachricht von seinem Siege zaghaft und zweifelhaft auf. Und hier stand oder lag ein Todter dem alten Gewaltherrn gegenüber, der von Adam ab bis auf jenen Tag alle Menschenkinder unter sein eisernes Scepter gezwungen und unter demselben behalten hatte. Was Wunder, wenn die Jünger trotz der Weissagung des Herrn die Botschaft anzweifelten oder gar für ein Mährlein hielten. — Endlich offenbart sich der Herr auch dem Petrus, und zuletzt tritt er noch am Abende des ersten Ostertages in den Kreis von zehn versammelten Aposteln. Da war der Zweifel aus. Es war derselbe, dessen Hände, Füße und Seite die Römer durchbohrt hatten. Der sein Haupt geneigt hatte und verschieden war, der lebte wieder und trug sein Haupt fest und hoch. Es war der ganze Christus mit aller Macht und Liebe. „Friede sei mit euch," war der Gruß, mit welchem er in ihre Mitte trat. — Wer doch in jener Stunde in die Herzen der Jünger und besonders des Petrus hätte hineinsehen können! Was mag da vorgegangen sein? Es ist ein prächtiges Bild, wenn man auf dem Berge stehend siehet, wie der Tag die Nacht überwindet. Das ringt

mit einander. Da und dort will sich noch ein Rest der Nacht halten. Es hilft aber keine Gegenwehr, sie muß fort. So ging's in ihm auch. Petrus spricht an diesem Abend kein Wort zu dem Herrn. Der erste Gedanke: „Er ist es wirklich!" Der zweite: „So bin ich auch nicht verloren. Er ist auch mir erschienen. Er hat mir meinen Hochmuth, meinen Kleinmuth, meine Verleugnung, er hat mir Alles vergeben. Er hat auch mich mit angeredet: „„Friede sei mit euch."" Und der dritte ließ sich nicht gleich in Worte, kaum in Gedanken fassen. Hinter dem Auferstandenen erhob sich auch für den Petrus eine Reihe von Leben, der er in jener ersten Stunde noch nicht nachgehen konnte. Er konnte den goldnen Faden, welcher sich an die Gruft Christi anknüpfte, noch nicht zu Ende messen. „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Das wogte in ihm. Aber zu sagen, was das Wort Leben Alles in sich begreife, war er noch nicht im Stande. — Das fühlt ihr aber, geliebte Gemeinde, daß Leben in das Herz dieses Jüngers quoll. Der Tod der drei elenden Tage war überwunden. In dem Augenblick, wo er den Herrn sah, ward ein Neues in ihm geboren. Seiner ganzen Natur nach ist es auch sehr schnell gewachsen. Und wie in ihm muß es auch in uns geschehen. Nehmet nur das Wort recht fest: „Er war todt, und ist wieder lebendig geworden." Und nun laßt euch 27 Jahre später, wo Petrus Zeit gehabt hatte, diesem Leben nachzugehen und es in sich zu gestalten, dasselbe von ihm beschreiben. Er schreibt in unserm Texte: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unverwelklichen und unbefleckten Erbe, das behalten wird im Himmel." Horcht, geliebte Gemeinde, in der Auferstehung Jesu Christi von den Todten beglaubigt uns Gott der Vater zunächst unsere Rechtfertigung. Am Kreuz hat der Herr für uns bezahlet, am Ostermorgen stellt der allmächtige Gott die Quittung über diese Bezahlung aus. An's Kreuz hat Christus unsere Schuld mitgenommen; aus dem Grabe hat er unsere Gerechtigkeit mitgebracht. Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket (Röm. 5, 10.) — Die Auferstehung ist ferner der Quell unserer Wiedergeburt. Wir sind durch die Taufe mit Christo begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben

wandeln. Hier ist noch nicht die Rede von dem ewigen Leben, sondern von dem Leben aus dem Herrn und in dem Herrn, welches freilich schon die Ewigkeit in sich schließt; denn was aus ihm geboren ist, kann nicht sterben. Wie aus dem Grabe ein Christus hervorgehet, der hinfort nicht mehr stirbt, so läßt derselbe auch aus dem Grabe des alten Menschen den neuen erstehen, den kein Tod tödten kann. — Die Auferstehung Christi ist zum Dritten auch der Quell des neuen Lebens in der Heiligung und Gottseligkeit. Was Christus gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; was er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch Ihr, haltet auch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seit, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn. — Und endlich zum Vierten hängt an der Auferstehung Jesu Christi unsere eigene leibliche Auferstehung. Sie ist das letzte Stück des Lebens, das aus jener Todtengruft kommt. Die Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes. Seit Christus in dem Grabe gelegen hat, ist dasselbe keine finstere Kammer mehr, sondern ein Bette, in welchem wir dem großen Gnadenmorgen entgegenschlummern. Seit Christus lebendig aus der Gruft hervorgegangen und der Erstling geworden ist von denen, die da schlafen, können auch die Seinen nicht im Grabe bleiben. Läßet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Die Blumen, welche in jedem Maienmond auf den Gräbern aufgehen, reden in ihrer stummen Sprache alle von jenem letzten großen Weltfrühling. Sie blühen alle von der Auferstehung der Todten. — In der Leichenpredigt, welche Luther dem Kurfürsten Johann dem Beständigen gehalten, sagt er: „Unser lieber Kurfürst hat Christi Tod und Auferstehung vor aller Welt öffentlich bekannt, und ist darauf geblieben und hat Land und Leute, ja sein eigen Leib und Leben daran gesetzet. So wollen wir ihn davon rühmen als einen Christen, der nun in einem süßen Schlaf liegt und der heiligen Schläfer einer worden ist, und nicht darum, daß er ein milder, gütiger und barmherziger Herr gewesen ist, sondern darum, daß er Christi Tod bekennet hat und sich daran gehänget hat und ist dabei geblieben: ist gewiß, daß Herzog Hans wird wieder hervorkommen aus dem Loch, und viel schöner, denn die Sonne ist. Daß er vor unsern Augen liegt, ist nicht so gewiß, als Jenes, daß er wieder leben wird und mit Christus daher fahren. Ursach: Gott kann nicht lügen und hat Solches verheißen denen, die getrotzt und gepocht haben, nicht auf eigene Gerechtigkeit, sondern darauf, daß Christus für sie gestorben und auferstanden ist." So siehst du den mächtigen Quell, der aus dem

Grabe Christi entsprungen ist. Aus ihm quillt Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Heiligung und endlich die Auferstehung zum ewigen seligen Leben. Wohl steht hie und da auf einem Grabe eine Blume und ein Baum mit schönen Blüthen und Früchten, aber ein ähnlicher ist aus keinem Grabe gewachsen. Das österliche Leben beginnt mit der Freude, die wir an der Person haben. Das Herz klopft, weil Gott seinen Heiligen die Verwesung nicht hat schauen lassen, weil er ihm den Sieg über seine Feinde gegeben hat. Das österliche Leben mündet aus in die Ewigkeit. Wir werden bei dem Herrn sein und uns freuen mit unaussprechlicher Freude. — Dies Leben ist ein unvergängliches. Im Psalmbuch heißt es: „Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gebot währet." Seine Gnaden währen noch länger. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen," spricht der Herr, dein Erbarmer. Wie der Herr nicht wieder stirbt, so auch die nicht, welche sich von ihm haben in sein Wesen und Bild verklären lassen. Dies Erbe ist ein unbeflecktes, denn das ewige Leben ist ein vollkommener Gehorsam gegen Gott. Es wird von keiner Sünde mehr entweihet. Dies Leben ist ein unverwelkliches. Es wird nicht müd und matt und welk wie das arme Erdenleben. Es bleibet aus der Fülle des Herrn ewig frisch und neu. Es ist uns behalten im Himmel, wo es uns kein Dieb stehlen kann. Halte du es nur fest mit deiner Glaubenshand; halte fest den Auferstandenen, denn an ihm hängt es. Wer Christum verloren hat, hat auch das ewige Leben verloren. Halte es fest in allen Trübsalen, welche in der Pilgerfahrt über dich kommen. Da soll es nicht sterben noch verkümmert werden. Vielmehr wird es

II. in den Anfechtungen und Leiden bewähret.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Oft ist die Frage aufgeworfen worden: „Warum nimmt denn der Herr seine Christen, wenn sie den rechten Grund gefunden, wenn sie jene unverwelkliche Krone im Glauben ergriffen haben, wenn es Ostern in ihnen geworden ist, nicht weg? Warum mußte denn ein Petrus noch hier bleiben und endlich durch das Schwert sterben? Warum mußte Paulus zu Lande und zu Wasser, unter Juden, Heiden und falschen Brüdern, in Gefängniß und Freiheit so Viel ausstehen? Warum werden denn die, so den Herrn ergriffen haben, noch durch tausenderlei Anfechtungen wie ein armer Nachen auf

der See hin- und hergeschleudert?“ Eine Antwort lautet: „Nachdem der Herr für sie und an ihnen gearbeitet hat, sollen sie auch für ihn arbeiten. Er will einmal sein Reich durch Menschen bauen. Er will den himmlischen Schatz in irdischen Gefäßen weiter tragen lassen.“ — Die zweite Antwort steht in unserem Texte: „Ihr seit jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus.“ Bewähret muß der Christ werden. Der Soldat wird bewährt im Kriege, der Schiffer im Sturme, das Gold durch das Feuer, der Christ in der Anfechtung und im Leiden. Wie das Gold sich bei jeder Läuterung von Schlacken und Gestein immer klarer absondert, so soll uns jede Versuchung und jedes Leiden immer schärfer von der Welt scheiden. Wie das Gold nach jeder Läuterung heller aus dem Beisatze herausblitzt, so soll der Glaube nach jeder Anfechtung aus dem irdischen Gefäß und Beisatz heller herausleuchten. Eine Stütze nach der andern fällt weg; nur der Herr bleibt übrig. Alle Stäbe brechen; denn Alles, was von der Welt ist, ist morsch. Nur der Glaube wird immer mehr als der einige feste Stab anerkannt und gehalten. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. — Und welches evangelische Glaubensstück ist es namentlich, das dem Angefochtenen in der Angst und in der Dürre das Herz labt? Die Auferstehung des Herrn und die eigene Auferstehung. Fange inwendig an. Wenn die Versuchung wie im Triumphzuge auf dich eindringt; wenn es dir scheint, als ob du hier der Niederlage gar nicht entgehen könntest: dann siehe auf den Auferstandenen. Christ lag in Todesbanden, der übermächtige Feind hatte ihn überwunden. Aber Christ ist erstanden von der Marter alle; er hat dem Teufel, der Sünde und dem Tode gegenüber das Feld behalten. Er ist für dich auferstanden. Er hat dir aus dem Grabe die Kraft mitgebracht, auch als Sieger aus allem Kampfe hervorzugehen. Rufe nur den Auferstandenen in deiner Versuchung an. Alles Sündigen ist ja Sterben; und wer soll euch halten außer dem

Auferstandenen? — Bist du gefallen, und feiert die Welt mit ihrem Fürsten über dich ihr Siegesfest, bleibe nicht liegen. Christ ist erstanden von der Marter alle und vom Tode; du sollst in seiner Kraft auch aufstehen. Der Auferstandene reckt die Hand nach dir aus. Ergreife sie nur wie Petrus, als er auf dem Meere versinken wollte. — Geht es hinunter mit dir in Trübsal, Leiden und Krankheit und Anfeindung, so schaue auf den Auferstandenen. Das leibliche Leben ist wie eine arme baufällige Hütte, die aber unter einem mächtigen, Sommer und Winter grünen Baume steht. Der Baum ist der Glaube an den Auferstandenen und an die eigene Auferstehung. Bleibe nur dabei und rühme: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden." Da fällt Schatten Leben und Kraft von dem Baume hernieder in die baufällige Hütte. Ich habe in meinem Leben mehr denn eine alte Ruine gesehen, deren Dach längst abgewittert und deren Mauern zum guten Theil zerfallen waren. Aber mitten in dem alten Gebäude hatte eine Buche oder Tanne oder ein anderer Baum Wurzel geschlagen, und seine mächtige grüne Krone ragte hoch über die vergänglichen Trümmer hinaus. Da dachte ich denn an Christen, deren Herrlichkeit, Leben und Kraft unter den Wettern der Zeit verfallen ist. Aber in dem armen Baue ist der Glaube an den Auferstandenen gewurzelt. Seine Krone reicht hoch hinauf in den Himmel und strahlt über den Trümmern im Sonnenlichte. Das ist ein köstlich Bild. Kein Maler kann es malen. Es geht hoch über die Romantik der Berge mit ihren Burgen und Klöstern. Es ist auch keine Romantik. Es ist heilige Wahrheit Gottes. Der Herr wolle sich unserer erbarmen, daß alle die, welche klagen über Verfall des irdischen Glückes und der Gesundheit, solche Ruinen werden. Nach jenen in den Bergen gehen die Maler aus, sie in ihre Mappen zu zeichnen, nach diesen die Engel Gottes, sie in das Buch des Lebens zu zeichnen. — Und so muß der Auferstandene mitgehen an die Gräber. Er ist recht eigentlich der grüne Epheu, welcher sich über dieselben rankt. Er ist der Lebensbaum, welcher neben sie gepflanzt sein muß. In der Märtyrerzeit unserer Kirche, am 1ten Mai des Jahres 1566, wurde in Alost in Flandern ein Messerschmied Namens Franz Soete um des evangelischen Bekenntnisses willen zum Tode geführt. Auf dem Gange nach dem Richtplatze sagte er: „O ihr guten Leute, ihr wollet mir das Leben nehmen und euer Müthlein an mir kühlen. Aber mit Nichten, vielmehr fördert ihr mich damit zum ewigen Leben, und ist

eben, als würdet ihr mir etliche Pfennige aus der Hand nehmen, und dagegen beide Hände voll köstlichen Goldes füllen.“ — Was sind denn die Paar Jahre Mehr denn etliche Pfennige im Vergleich mit der seligen Ewigkeit. — Ueberall im Leben und im Sterben ist der Christ wie eine vom Habicht verschüchterte Taube. Sie bedarf einer Zuflucht. Der Auferstandene ist ihre Zuflucht. Ueberall sind wir schwache Reben. Wir bedürfen der Eiche, an die wir uns anklammern. Der Herr ist die Eiche. Wir sind die täglich Sterbenden. Der auferstandene Christus ist unser tägliches Leben. Die Auferstehung und Seligkeit ist der Labebecher, aus welchem uns der Herr fort und fort erquickt. Haltet denn gerade in den Trübsalen diesen Becher recht fest! Mag euch der Auferstandene aus demselben so innig erquicken, wie einst einen begnadigten Zeugen unserer evangelischen Kirche! Vielen von euch ist Heinrich Müller, der Verfasser der Erquickstunden und des Herzensspiegels kein unbekannter Mann. In einer schweren Krankheit hatte er ein Gesicht, welches er selbst mit folgenden Worten erzählt: „Ich kenne einen Menschen in Christo, der auf seinem Krankenbette im Schlaf folgendes Gesicht hatte. Er sahe, und siehe, es standen an seinem Bette vier Engel, zween zur Rechten, und zween zur Linken. Der eine hatte ein Tuch in der Hand, damit wischte er ihm die Thränen von den Augen und sprach: „Du hast lange genug geweint, nun wird das Lamm abwischen alle Thränen von deinen Augen.“ Der andere reichte ihm einen Palmzweig und sagte: „Du hast überwunden durch Jesu Wunden.“ Der dritte hielt eine Krone über sein Haupt und sprach: „Du wirst gekrönet werden und wirst eine schöne Krone empfahen aus der Hand des Herrn.“ Darauf drückte ihm der vierte die Augen zu und sprach: „Ich habe gesehen, was dir bereitet ist. Dein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zum seligen End.“ Indem ging die Seele aus dem Leibe; diese nahmen sie mit Freuden auf und führten sie gen Himmel, erfüllten die Luft mit jauchzenden Stimmen und riefen: „Dort ist er in Angst gewesen, nun ist er ewig genesen. Hallelujah, Hallelujah.“ — So strömet es von dem Grabe Christi aus. So fließet es hin an die Stätten der Anfechtung, der Schuld, der innern und äußern Noth des Todes. Trinke aus dem Strome, denn auch für dich ist der Herr auferstanden. Stärke dich, und vergiß nicht, daß dies Alles doch nur ein Unterpfand auf die volle Gnade ist.

III. In der Wiederkunft des Herrn wird das neue Leben vollendet.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wie das Leben in Christo mit Ostern begonnen hat, wie die Kirche über dem offenen Grabe des Herrn erbauet ist, so wird ihre Geschichte hienieden auch mit einem Osterfeste schließen, sie wird an dem letzten großen Osterfeste vollendet werden. Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen habt, und doch lieb habt, und doch an ihn glaubet, wird geoffenbaret werden. Er wird wiederkommen in seiner Macht und Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm. Es werden ihn sehen alle Geschlechter der Menschen, die auf Erden gewohnt haben und noch wohnen. Er wird noch an sich tragen die verklärten Male seiner Wunden, zum Zeichen, daß er der ist, welcher für uns gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget und gestorben ist. Es werden ihn die sehen, welche sich nach seiner Zukunft gesehnt haben; aber auch die, welche diese Zukunft verlacht haben, oder welchen in Stunden, wo das Gewissen einmal aufwachte, vor ihr gegraut hat. Was will er dann? Alles, was aus Gott geboren ist, vollenden zu einem ganzen Leben in Gott; aber Alles, was dem Leben aus Gott widerstrebet hat, vollenden in den ewigen Tod. Sehen wir aber von dieser Seite des Schreckens und Gerichts heute ab. Petrus in seiner Osterfreude gedenkt ihrer im Texte nicht; wir wollen ihrer auch nicht gedenken. Alle seine Gläubigen wird er auferwecken und anthun mit einem herrlichen verklärten Leibe. Die Erlösung wird dann auch an der armen Hütte vollendet. Der arme Diener der Seele hat auch seinen Segen davon, daß der ewige Sohn vom Vater in einem Menschenleibe Wohnung genommen hat.

Was hier krankt und seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesä't,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier geh' ich natürlich ein, (in die Gruft nämlich)
Nachmals werd' ich geistlich sein.

Ein neuer Leib, los von aller Schwachheit, Krankheit und Gebrechlichkeit, ein neuer Leib, bereitet zum ewigen Leben, wird uns dann umgeben. Und in dem Leibe wohnt dann die in Christo ganz geheiligte Seele. Was Fleisch hieß, was die Sünde von Tod und Elend in den ganzen Menschen hineingetragen hatte, ist durch den großen

Keltertreter herausgeläutert. Im ganzen Christen ist Nichts mehr, was Tod heißt. Der Tod und die Hölle sind geworfen in den feurigen Pfuhl. — Und wie sich der Herr in seiner Auferstehung seine verstreuten Jünger sammelte, so sammelt er sie dann auch um sich. Sie kommen von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht. Sie kommen aus allem Volk und aus allen Ständen der Menschen.

Propheten groß und Patriarchen hoch,
Auch Christen insgemein,
Die weiland trugen dort des Kreuzes Joch
Und der Tyrannen Pein,
Schau ich in Ehren schweben,
In Freiheit überall,
Mit Klarheit hell umgeben,
Mit sonnenlichtem Strahl.

Wie die Christen so ist hier auch die Kirche Christi krank und siech. Dann giebt es eine reine Gemeinde. Und diese reine, heilige Gemeinde, seine geschmückte Braut, theilt mit dem Herrn die ganze Seligkeit. Sie wird sich mit ihm freuen in unaussprechlicher Freude. Ja auch die Freude wird dort erst vollendet. Hier trübt die Sünde alle Freude, hier ist auch die Osterfreude nicht rein. Hier fallen die Wermuthstropfen der Wehmuth in jeden Becher; auch die Freude in dem Herrn ist nicht ungestört. Dort erfahren wir ganz, was es heißt: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Herz freuet sich Gottes meines Heilandes.“ Alles ist vollendet: des Leibes Leben, des Geistes Leben, die Gemeinde und die Freude. Und diese Vollendung alles dessen, was wir hier im dürftigen Keime haben, ist die Seligkeit. Das ist der letzte Labetrunk, welcher aus dem Grabe Christi quillt. Wir sind ewiglich erquickt. Das „Amen“ nach dem „und ein ewiges Leben“ im Glauben klingt nach durch die ganze Ewigkeit. — Darum ergreifet die Ostergnade im Glauben. Grüßet den Auferstandenen, der euch zuerst gegrüßet hat. Haltet ihn fest, wie ihn die Apostel festgehalten haben. Laßt ihn eure Erquickung sein in allem Leide. Und wenn es zu Ende geht, wenn der Leib sich zur Erde neigt, von der er genommen ist, dann beharret dabei: „Werde immerhin schwach, stirb und verwese; ich weiß doch, daß es einen Ostertag giebt, wo du auferstehest und hervorgehest in herrlicherer Kraft und Jugend, als sie dich je in der Jugendzeit geschmückt hat.“ — Auferstandener, wecke also unsern Glauben auf. Amen.

XVI.

Das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.

Am Sonntage Misericordias Domini 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 10, V. 8—14:

> Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal Ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie Nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Unser Text hebt an mit den Worten: „Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen." Und wenn wir aus diesem Texte herüberblicken in's Leben, in die Messe, in das Getümmel auch des lieben Sonntages, dann sprechen wir: „Dies ist das Werk von Handel und Wandel und Gewinn, das wir treiben und denken." Der heutige Text kommt uns vor wie eine Ironie auf dieses Getümmel, wie eine Ironie auf den Bestand und die Wünsche der meisten Herzen. Wir aber haben diese Ironie nicht gemacht noch den Text gewählt, sondern der heilige Geist, der die Meßschnur über die Welt ziehet, hat ihn gemacht, und ein ehrlich Kirchenregiment, welches die Zeit in unserer Stadt auch wohl kennt, hat ihn gewählt. Er fällt aber herein in das derzeitige Leben und in die Tagesgedanken wie ein ganz fremdes Ding. Draußen heißt es überall: „Irdisch Gut!" hier heißt es: „Himmlisch Gut!" Draußen: „Haben!" hier: „Glauben!" Draußen: „Mittel und Geld!" hier: „Geist, Geist vom heiligen Geist!" draußen: „Nehmen!" hier: „Sich hinnehmen lassen!" Ist es doch mit diesem Texte, als ob Jemand mitten in der wilden Schlacht anfinge zu singen:

> Wie so lieblich schöne grünet
> Alles bei der süßen Ruh,
> Da man seinem Höchsten dienet
> Ungehindert immerzu,
> Da die Friedensboten schön
> Auf den Gotteshöhen gehn."

Ist es doch, wenn wir dies Wort vom Glauben mit dem Leben draußen vergleichen, wie wenn große Regentropfen in dürrer Zeit in dicken Staub fallen. — Nun der Staub hat wenigstens das, daß er nicht widerstrebet. Er nimmt die Tropfen begierig auf, er saugt sie ein, er läßt sich löschen und durchdringen, er läßt sich in fruchtbares Land verwandeln. So wolle denn der Herr Barmherzigkeit geben, daß es seinem Worte nicht schlechter ergehe als dem Regen. Er spricht ja: „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brot zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende." So kommt denn herein aus der Messe in die Kirche! Kommt herein aus der Welt in das Wort! Laßt

euch ziehen von eurem Herrn! Er will mit euch gehen in das Allerheiligste, er will mit euch reden vom Glauben, er will euch mit solcher Rede selbst in den Glauben hineinziehen. Laßt draußen was hinaus gehört! Mose mußte die Schuhe von den Füßen ziehen, als er hinzunahen sollte zu dem brennenden Busche, aus welchem der Herr redete. Wir armen Diener des Herrn sollen auch solche brennende Büsche sein. Ja wir sind von Natur Dornbüsche, arme Sünder, mit eigenwilligen Stacheln und herber Frucht; aber wenn wir glauben und in Demuth zu dem Herrn schreien, will er seine Klarheit, sein Feuer und Licht auf uns niedersenken, auf daß wir leuchten in lebendiger Flamme vor der Gemeinde und dieselbe erleuchten helfen zum ewigen Leben. — So komm denn du Geist der Gnade und sei erst ein Regen, der da niederschlägt alles eigene Wesen, alle eigenen Gedanken, allen Staub der Welt. Zeige uns recht, wie nichtig und wie flüchtig dieser Welt Güter sind. Herr, wo wir uns an dieselben gehängt haben, wo wir die Creatur zu unserem Gotte gemacht haben, da zerstöre du diesen Dagon, wie du ihn einst bei den Philistern zerstöret hast. Brich hindurch mit deinem Worte bis in den innersten Grund und laß es an die Lebenswurzeln dringen. — Komm, du Geist der Gnade, und sei uns sodann ein Feuer, das da vertilge und vernichte allen Weltdienst, und in die Asche — denn Staub und Asche sind wir doch nur — säe deinen heiligen Samen. Ja laß das Wort heute hineinfallen in arm gewordene Herzen, und laß in denselben aufgehen das selige Gewächs des Glaubens, das edelste, welches je in Menschenherzen Wurzel schlagen kann. Ja komm, du Geist der Gnade, und segne die hiesige Gemeinde. Segne auch die lieben Fremdlinge, welche hiehergekommen sind, um dein Angesicht zu suchen. Laß sie Etwas mitnehmen, was noch bleibt, wenn alles Andere, was sie hier gekauft haben oder kaufen wollen, längst Staub und Moder geworden ist. Herr, erhöre uns um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Wir behalten als Grundgedanken unserer Predigt gleich den ersten Satz des vorgelesenen Textes:

Das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.

Wir betrachten:

1) Des Glaubens Art und Wesen;
2) Des Glaubens Krone;
3) Des Glaubens Quelle.

I. Des Glaubens Art und Wesen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die evangelische Predigt kann nicht oft und eindringlich genug vom Glauben handeln. Sie ist eben darin evangelische Predigt, sie thut es darin dem Evangelio nach. Der Herr selbst beginnt, wie uns der Evangelist Marcus berichtet, seine Heilsarbeit mit den Worten: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Und wie im Anfange so handelt er auch im Fortgange seiner Heilsarbeit stets vom Glauben. Da heißt es: „Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn.“ Ehe er stirbt, versichert er den Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Auferstanden straft er den Thomas mit den Worten: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Und wie der Herr dies erste Capitel des Evangeliums überall gewaltig treibt, so thun es auch seine Apostel. Ob sie Paulus oder Petrus oder Johannes oder Jacobus heißen, der Glaube ist der Mittelpunkt ihrer Predigt. Petrus schreibet: „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion: und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden.“ Paulus legt Grund mit den Worten: „So halten wir denn, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben.“ Und der Schreiber des Briefes an die Hebräer füget hinzu: „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.“ So ist denn der Glaube in der Schrift A und O, Anfang und Ende, wenn es sich handelt um die Aneignung des Heils. Und den gleichen Weg gehen die Bekenntnisse unserer Kirche und alle ihre in der Offenbarung begründeten Lehrer. — Was ist nun solcher Glaube, den Schrift und Bekenntniß zur Thür des ganzen Heils machen? Zuerst ist er kein Lippenwerk. Nicht Alle, die da „Herr, Herr“ sagen, werden in das Himmelreich kommen. Und für das Volk, welches sich zum Herrn nahet mit dem Munde und ihn ehret mit seinen Lippen, deß Herz aber ferne von ihm ist, hat Jesus kein gutes Wort. Der Glaube ist auch nicht

ein sogenannter Standpunkt, auf den man sich mit dem Verstande stellt. Es gab eine Zeit, wo man zu sagen pflegte: „Er steht auf christlichem Standpunkte.“ Ihr fühlt selbst, wie dürre und hungrig das klingt. Der Glaube ist Leben, Hingabe des eignen Lebens an den Herrn, Hinnahme dieses ewigen Lebens in das eigene Herz. In kurzen Worten erklärt Petrus den Glauben also: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“ Das ist Glaube, wenn du in den Armen des dreieinigen Gottes ruhest wie ein Kindlein in den Armen seiner Mutter. Das ist Glaube, wenn du Alles hoffest von der Barmherzigkeit Gottes um Jesu Christi willen. Dein Leben, deine Gerechtigkeit, dein ewiges Leben hast du nur in ihm und um seinetwillen. — Zu solchem Glauben gehören nach der richtigen Eintheilung unserer Alten drei Stücke. Zuerst muß ein Christ Kenntniß haben von seinem Heilande und seinem Heil. Ich kann an Nichts glauben, das ich nicht kenne. Du mußt wissen, daß der ewige Sohn Gottes in dem Jesus von Nazareth Mensch geworden ist. Du mußt wissen, daß Jesus Christus als Gottmensch einen reinen, heiligen Wandel geführt hat, und die Sünde nicht allein sein äußeres Leben, sondern auch das verborgene Leben seines Herzens nie beflecken durfte. Du mußt wissen, daß dieser Gottmensch aus freier Liebe und zugleich aus dem Rath seines Vaters alle deine Schuld auf sich genommen und in seinem bittern Leiden und Sterben gesühnt und getilget hat. Du mußt wissen, daß er am dritten Tage von den Todten auferstanden ist und deine Gerechtigkeit und dein Leben aus dem Grabe mit hervorgebracht hat. Du mußt wissen, daß er jetzt thronet zur Rechten seines himmlischen Vaters, und daß er von dort wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ohne Heilserkenntniß giebt es keinen Glauben. — So frage dich denn, geliebte Gemeinde, kennst du den Heilsweg? Ach wie Viele werden antworten, wenn sie ehrlich sein wollen: „Die Wege des Handels und Wandels kenne ich recht gut. Die Straßen, auf welchen man innerhalb und außerhalb Deutschlands am Schnellsten nach dem gewünschten Ziele kommt, sind mir wohl bekannt; aber der Himmelsweg ist es mir viel weniger.“ Wo man auf den Eisenbahnen hinsieht, da steckt ein Wegweiser in den Seitentaschen; aber den Wegweiser nach dem ewigen Leben führen gar Wenige mit sich. O denkt euch, es sollte Jeder von euch nur in den Hauptzügen das Leben Jesu Christi erzählen, es sollte Jeder von euch einmal aussprechen, was er zu unserer Erlösung gethan und was er

uns durch sein Erlösungswerk erworben hat: wie Viele würden denn Antwort geben, würden über ihren Glauben Rechenschaft geben können? Und das ist doch nur die erste Seite des Glaubens, die Erkenntniß. — Mit diesem Wissen ist es aber nicht gethan, es muß vielmehr deine herzliche Beistimmung zu demselben kommen. Ueber diese wirst du durch Nichts klarer, als wenn du dein Herz mit den alten Fragestücken unseres Catechismus erforschest. Glaubest du, daß du ein armer Sünder bist? Glaubest du, daß du mit deinen Sünden Gottes Zorn und Strafe zeitlich und ewiglich wohl verdienet hast? Glaubest du, daß du dir selbst nicht helfen kannst? Glaubest du, daß Gott dir zum Heil, dich von deiner Schuld und verdienten Strafe zu erlösen, seinen eingebornen Sohn in's Fleisch gesandt hat? Glaubest du, daß Jesus Christus durch sein heiliges Leben und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben auch dir Vergebung der Sünden erworben hat? — Auf diese Fragen mußt du getrost Ja antworten können. Diese Stücke dürfen in deinem Herzen und Verstande nicht in der Schwebe hängen. Sie dürfen nicht als unklares Eigenthum in der Hinterkammer des Herzens liegen. Die Gnadenthat darf dir kein ungewisses Ding sein. Wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde gewebet und getrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er Etwas von dem Herrn empfangen werde. O Gott heiliger Geist, gieb uns doch, daß wir mit jenem armen bittenden Vater fest antworten können: „Ja, Herr, ich glaube, wehre meinem Unglauben." — Endlich wird der Glaube vollendet in der gewissen, herzlichen Zuversicht. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Der Glaube sagt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Wer will mich beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Wer will mich verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Wohl bin ich ein armer Sünder; wenn aber die Sünde mächtig worden ist, so ist die Gnade viel mächtiger. Wohl habe ich Gottes Zorn und Strafe zeitlich und ewiglich verdient; aber mein treuer Hoherpriester und Bürge hat meine ganze Last auf sich genommen und die ganze Strafe für mich getragen. Ob ich schon nicht bis Morgen sehen kann, so bin ich doch fröhlich und getrost, denn ich liege auf Leben und Sterben in den Armen des barmherzigen dreieinigen Gottes; der kann und will es mit mir machen über Wissen und Verstehen. Ob ich schon zuletzt Nichts

mein Eigenthum nennen kann, nicht einmal mein Grabtuch, so bin ich doch gewiß, daß der ganze Himmel mit seiner Herrlichkeit mein Eigenthum ist. Ich muß sterben; aber ich werde leben, um des Herrn Ruhm zu verkündigen.

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch
Christum noch:
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein,
Ich bin dein;
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht,
O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich
Und ich dich
Leiblich werd' umfangen."

Herr, mehre unsere Heilserkenntniß; Herr, steure dem zweifelnden Verstande; Herr, gieb uns aus Gnaden solche Zuversicht. Mache unsern Glauben wahr, einfältig, stark und gewiß; gründe ihn als den Fels in das arme wankende Leben; mache ihn uns zu Schwert, Pfeil und Bogen, damit wir den Himmel erobern und die Krone gewinnen. Ja

II. die Krone des Glaubens!

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Glaube ist ein schwaches Reislein, und doch blühet auf demselben eine Blume, und doch wächst auf demselben eine Frucht, wie sie kein anderer Baum trägt. Was sind

die Früchte der Palme oder des Weinstocks gegen diese Gnadenfrucht? In unserem Text heißt es: „So du mit dem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig.“ Der Apostel setzt in dem folgenden Verse den Hergang weiter auseinander: „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Also hängen oben auf diesem schwachen Reise Gerechtigkeit und Seligkeit. O des lieblichen Baumes, der bis in den Himmel reichet! der auch hier in der Wüste dem müden Wanderer täglich Schatten und Erquickung giebt! — Aber wie kann denn der Glaube, den Viele für gar Nichts achten, so große Dinge thun? Wie kann er selig machen? — Liebe Christen, wie die Taufe so hat auch der Glaube zwei Seiten, wir möchten sagen, zwei Hände. Mit der einen, mit der herzlichen Reue und dem Bekenntniß der Sünde und Schuld, bringt der Sünder sich selbst, legt er sich selbst unter das Kreuz Jesu Christi. Mit der andern, mit dem eigentlichen Glauben, nimmt er seinen Heiland Jesum Christum. Und was nimmt er in ihm? — Den, der gerecht gewesen ist in allem seinem Thun. Jesus Christus ist aber nicht allein seine, er ist unsere Gerechtigkeit. Wer den Herrn ergreift im Glauben, ergreift daher seine eigne wesentliche Gerechtigkeit; denn für uns hat der Herr hier auf der Erde sein heiliges Leben geführt. Daß solches Ergreifen nicht mit oberflächlichem Wesen, nicht mit „Herr, Herr“-Sagen geschehen kann, bedarf für Christen kaum einer Erwähnung. Ein Herz und ein Leben kann nur mit Herz und Leben ergriffen werden, und solches Ergreifen ist eben Glaube. — Desgleichen nimmst du in ihm den, der deine Schuld bezahlet hat, der selbst das Lösegeld geworden ist. Er hat sich für unsere Sünde selbst geopfert an dem Holz. Also ergreifest du in ihm seine Heiligkeit und zugleich die Vergebung der Sünden. Wenn du aber diese beiden köstlichen Stücke hast, dann bist du gerecht. Das ist die eine Blume und Frucht von dem Reise des Glaubens. Die andere ist in das Wort befasset: „Wer mit dem Munde bekennet, der wird selig.“ Da könnte wieder Jemand fragen: „An diese arme That, an das Bekennen, soll die Seligkeit geknüpft sein?“ Wenn du so fragst, so bedenke erst, daß der Apostel nur das Bekennen meint, welches aus dem Glauben kommt. Sodann aber fasse recht zu Herzen, daß du mit dem gläubigen Bekennen aus deinem klugen, kleinmüthigen und verzagten Herzen heraus-

trittst. Du stellst dich hinein in deinen Herrn. Du trittst damit in den Himmel und in die Kräfte des ewigen Lebens. Indem dein Herz für deinen Heiland aufgehet, gehet dieser in dasselbe herein. Und wo Christus ist, da ist die Seligkeit. Bekenne den Herrn nur fleißig im Gebete. Bekenne ihn vor den Deinen, bekenne ihn vor Freund und Feind. Thue es recht schlicht und ohne allen Prunk. Thue Nichts von eigenem Wesen hinzu, schraube dich nicht empor in hohe Worte. Mag es so recht Wahrheit und eigene Erfahrung sein. Dann wirst du bald erfahren, daß die Seligkeit nicht allein drüben liegt. Den Kindern, die sich auf den Weg gemacht haben nach dem himmlischen Canaan, bringt der heilige Geist in der Wüste die Trauben schon entgegen. Wir wüßten nicht, woher die alten Blutzeugen den Muth und die Kraft bekommen hätten, unter den ausgesuchtesten Martern ihren Heiland zu bekennen; wir wüßten nicht, was das für ein Leuchten auf den Angesichtern der Sterbenden gewesen wäre, wenn unser Wort nicht wahr wäre: „So man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." — Solche in ihrem Herrn Selige werden aber nimmermehr zu Schanden. Der alte Feind der Seelen hat bei Denen den schwersten Eingang, die täglich im Glauben die Herrlichkeit ihres Herrn preisen. Er hat ihnen ja Nichts zu bieten, was dieser Liebe, Gnade und Herrlichkeit nur von ferne ähnlich wäre. Die Schmach der Welt rührt sie auch nicht an. Von ihr verachtet zu sein ist ein Geringes gegen die Ehre bei ihm. Arme Welt, schreib die Namen der lebendigen Kinder Gottes wohin du willst! Schreib sie zum Spott in deine Bücher und Zeitungen und entstelle sie immerhin in Carrikaturen! Sie sind zufrieden damit, daß ihre Namen in dem Gnadenbuche Gottes stehen. Da werden sie stehen und leuchten, wenn deine Urtheile sammt dem Papier, darauf sie stehen, Maculatur geworden sind. Du kannst sie eine Weile quälen mit gröbern oder feinern Martern. Sie fühlen sie auch; aber in der Tiefe des Herzens steht geschrieben: „Ich bin gewiß, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die dort an uns soll geoffenbaret werden." — O, liebe Gemeinde, diese Krone lockt. Sie ist auch nicht erst eine Krone drüben. Auch im Leben könnt ihr sie schon auf dem Haupte tragen. Wir begegnen hin und wieder Einem, der als ein König von Gottes Gnaden in Christo in stiller, seliger Majestät seinen Weg gehet. Im Glauben lernt man erst das Leben verstehen. Man lernt sehen, nämlich die Wege Gottes. Man lernt hören, nämlich seine Stimme. Man lernt sich freuen, nämlich in

dem Herrn, und das ist zuletzt die einzige wahre Freude. Man lernt leiden, leben und sterben. Und wer das kann, der kann Viel, ja Alles. — In den Tagen der Bluttaufe der Kirche Christi unter den römischen Kaisern wurde Gondius, ein tapferer und bisher sehr begünstigter Hauptmann, um Christi willen zum Tode geführt. Auf dem Wege sprach er: „Der Herr ist mit mir, warum sollte ich mich fürchten? Was können mir Menschen thun?“ Als ihm ein hoher Beamteter große Beförderung und Herrlichkeit anbot, wenn er Christum verleugnen wollte, antwortete er: „Du bist wohl nicht bei Sinnen; du kannst mir Nichts geben, was der ewigen Herrlichkeit gleich wäre.“ Als er seine Freunde über seinen Märtyrertod weinen sah, tröstete er sie mit den Worten: „O weinet nicht über mich, denn mit mir hat es keine Noth, sondern weinet über die Feinde Gottes, die mir ein kleines Feuer anrichten, sich selbst aber das höllische Feuer über die Seele laden.“ Und so stieg er auf seinen Scheiterhaufen. — Der trug die Krone mitten unter seinen Feinden. Der Glaube hatte sie ihm auf das Haupt gesetzt. Wie herrlich leuchtet nun erst die Krone im Schauen! Und solche Krone können Alle haben. Der Herr ist reich und gut; er kann und will sie Allen geben, und glauben können auch Alle. Geht nur hin

III. zur Quelle des Glaubens.

Theure Gemeinde, der Glaube ist kein Menschenwerk. Niemand kann in den Himmel hinaufsteigen, Niemand kann sich selbst Gotte an's Herz legen. Der heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgehet, muß uns hinauftragen. Er zieht und trägt uns durch das Wort. Der Glaube kommt aus dem Worte, aus der Predigt. Und wer das Wort nicht hören will, wird nimmermehr glauben lernen. Alle Weisheit der Welt geht vor den Himmelspforten auf und ab und will selbst errathen, was dahinter ist; aber auf den Ruf und Klang, der aus diesen Pforten ausgegangen ist bis an die Enden der Erde, achtet sie nicht. Sie wird bei aller Fülle der Gedanken arm und unbefriedigt bleiben. Wer nicht geistlich arm wird, erfährt nie Etwas vom heiligen Geiste. — Darum, liebe Gemeinde, leset und höret fleißig Gottes Wort. Es sagen allerdings Viele von euch: „Es ist so langweilig. Bücher aus der Welt interessiren mich viel mehr.“ Das ist zu glauben. Bücher aus der Welt sind geschrieben vom natürlichen Menschen für den natürlichen

Menschen. Da findet er, was er sucht und was ihn nährt. Gottes Wort ist gegeben vom heiligen Geist für den geistlichen Menschen. Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes. Daher ist ihm denn, wenn ihn der heilige Geist zuerst, und das oft durch wunderbare Leitung, zu dem Lebensbrunnen bringt, dies Wasser ein fades Wasser. Ja freilich, man hat da nicht lange interessante Geschichten, welche dem eigenen Gelüst schmeicheln! Man liest da von Sünde, Zorn und Strafe. Dazu steht immer zwischen den Zeilen: „Du bist der Mann!“ Das ist schwer. Wie soll denn der natürliche Mensch seinen Mörder willkommen heißen? Aber fahre nur fort. Bete fleißig über dem Wort: „Herr, öffne mir die Ohren; lehre mich die Wunder deines Gesetzes und deiner Gnade.“ Betet zusammen als Familie oder als Freundeskreis. Das Gebet ist der Westwind, der die Wolken herbeiführt. Der heilige Geist ist der Thau und Regen, der auf das Herz fällt. Mit jedem Capitel, welches du in Demuth liesest, wirst du dir klarer. Das Gesetz wird dir schwerer. Du findest dich überall gezeichnet. Dich liesest du aus der Schrift heraus. Die Sünden der Alten sind deine Sünden, die Bußpsalmen Davids sind deine eigenen. Ihre Sehnsucht nach dem Heilande wird die deine. Du gehest in das neue Testament hinein wie in ein Eden nach der Wüste. Du wirst Verse darin finden, die du küssen, die du um tausend Welten nicht verkaufen möchtest. Jesus Christus wird dein Christus, seine Gerechtigkeit wird deine, sein Kreuz mit seinen vier Stücken wird deine Himmelspforte, und sein offenes Grab deine Thür zum ewigen Leben. Du kannst vom Worte nicht mehr lassen. Der Glaube ist da, seine Flamme brennt, und sie muß alle Tage Oel haben. Das Kind fragt nach seiner Mutter. Die Mutter des Glaubens ist das Wort. — Liebe Christen, Hunderte und Tausende haben, wenn der heilige Geist den faulen natürlichen Menschen überwunden hatte, bekannt: „Ich weiß nicht, wie Alles anders geworden ist. Das Wort Gottes war mir eine Thorheit; jetzt leuchtet die Gnade und Weisheit aus jedem Worte. Es war mir fade und langweilig, die Texte in der Kirche sind mir oft zu lang geworden, zu Hause habe ich es nicht angesehen; jetzt kann ich nicht davon lassen, das Leben quillt in demselben aus allen Poren.“ — Daß es mit uns Allen doch zu solchem Bekenntniß kommen möchte! Und daß es dahin komme, dazu wolle der heilige Geist zuerst einem Worte aus dem Worte Kraft geben. Er wolle es einschlagen lassen wie einen Blitz. Er wolle es recht in den Kern des faulen Herzens treffen und die todte Ruhe zer-

splittern lassen wie einen alten faulen Baum. Ist erst das Gesetz wahr, dann muß das Evangelium wahr werden! Der rechten Erkenntniß kann die herzliche Zustimmung nicht fehlen, und solche Zustimmung segnet der Herr auch mit der rechten Zuversicht. Es ist so viel Unglaube da, weil die große Hälfte der Gemeinde von Christo und dem Heilswege fast Nichts weiß. — Herr Jesu Christe, errette uns von solcher Unwissenheit, die den ewigen Tod in ihrem Gefolge hat. Kläre unsere Zeit auf aus ihrer Finsterniß! Amen.

XVII.

Ein gläubiger Blick in die Gnade Gottes ist der beste Schutz gegen die Versuchung.

Am Sonntag Cantate 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Jacobi, Cap. 1, V. 13—18:

> Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand. Sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Irret nicht, liebe Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn man den Menschen ansieht mit seinen beiden Augen und Ohren, mit seinen beiden Händen und Füßen, mit dem Rechts und Links, das ihm gleich mitgegeben ist, dann möchte man schon aus dieser Gestalt schließen, daß er versucht, daß er nach der Rechten und Linken hin- und hergezogen werden sollte. Schon aus dieser Gestalt möchte man schließen, daß zweierlei Herren kommen werden, deren einer ihn an der Rechten, der andere an der Linken faßt. Aber weil er doch in sich nur ein einziges Herz hat, ist damit auch gleich angedeutet, daß er nur auf einer Seite ganz sein, nur an einer Stätte Ruhe finden kann. — Daß kein Mensch der Gefahr der Versuchung entgeht, bezeugt uns die ganze Schrift. Der erste Adam ist versucht und gefallen; der zweite Adam ist versucht und hat den Versucher überwunden. Auch die erleuchtetern Heiden wissen von dieser Gefahr. Die Griechen erzählen von einem ihrer Helden ein Gleichniß, welches auch für jeden christlichen Jüngling und für jede christliche Jungfrau einen tiefen Sinn hat. Als jener Held eintrat in das reifere Jünglingsalter, erwog er in der Stille, welchen Weg er einschlagen sollte, ob den der Tugend oder den des Lasters. Indem er also überlegte, erschienen ihm zwei hohe Frauen. Die eine war von edler, freier Natur; ihr Leib war geschmückt mit Reinheit, ihre Augen mit Keuschheit, ihre ganze Haltung mit Bescheidenheit; sie war angethan mit einem weißen Kleide. Die andere war fleischlich, weichlich geschmückt, hatte freche Augen und ein Kleid, aus welchem ihre Schönheit recht herausleuchten sollte. Sie beschaute sich selbst fleißig, und warf zugleich die Augen umher, ob auch Andere sie anschauten; ja sie betrachtete auch einmal über das andere ihren Schatten. — Als nun beide dem Jünglinge nahe kamen, suchte die letztere der erstern zuvorzukommen, um ja das erste Wort an ihn zu richten. Das gelang ihr denn auch. Sie versprach ihm, wenn er ihr folgen wollte, ein Leben voll Lust und Genuß ohne Mühe und Kampf. Als sie ausgeredet hatte, fragte er sie nach ihrem Namen. Sie antwortete: „Ich heiße Glück, aber meine Feinde nennen mich Sünde.“ Dann trat die andere heran und erklärte ihm, sie wolle ihm nicht mit Versprechungen der Lust kirren. Die Götter hätten es so verordnet, daß man kein wahres Gut ohne Kampf habe. Sollten ihm die Götter gnädig sein, so müsse er den Göttern dienen. Wollte er treue Freunde haben, so müsse er sich gegen die Freunde treu erweisen. Wollte er einen guten Namen erlangen, so müsse er sich mit guten Thaten in das Gedächtniß der Städte und des Landes einschreiben.

Wollte er die Frucht des Landes essen, so müsse er das Land bauen. — Der Schluß des Gleichnisses ist der: Der Jüngling wählte die Mühe und den Kampf mit der gewissen und sicheren Frucht. Er ließ das lose Weib unbeachtet am Wege stehen. — Und du Christ kannst aus diesem heidnischen Gleichniß gar Viel lernen. Nicht allein am Eingange in das Jünglingsalter, sondern dein ganzes Leben hindurch, von der Wiege bis zum Grabe, ringen zwei hohe Frauen um dich. Die eine heißt Sünde, die andere Gnade. Die Sünde will auch der Gnade überall zuvorkommen; sie will so früh wie möglich dein Herz in Besitz nehmen. Sie lockt dich gleicherweise mit leichten Versprechungen. Sie will dich auch ohne Kampf glücklich machen. Ihr gegenüber steht die Gnade, steht dein Herr Jesus Christus. Der sieht allerdings nicht fleischlich und nicht weichlich aus. Geschmückt und geröthet ist er mit seinem theuern Blute, das er für dich vergossen hat. Die Welt schreit: „Seht, welch ein Mensch ist das! Was willst du bei dem Manne der Schmerzen?“ Er aber ruft: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer sein Leben will erhalten, der wird es verlieren; wer es aber verlieret um meinetwillen, der wird es erhalten.“ O möchte jener Heide Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Frauen, Greisen und Greisinnen ein Vorbild sein, nach welcher Seite sie sich in der Versuchung wenden sollen! Unser Herr giebt uns auch die Stärke zur rechten Wahl, er ist der Anfänger und Vollender unseres Heils. Laßt uns heute mit einander recht hineinsehen in die Tiefe der Versuchung und des Verderbens, in welches wir gelockt werden sollen. Lasset uns auch recht hinaufschauen auf die Höhe der Gnade und Herrlichkeit, zu welcher uns der Herr ziehen, tüchtig machen und vollbereiten will. — Wir behalten uns als Grundgedanken unserer weitern Andacht das Wort:

Ein gläubiger Blick in die Gnade Gottes ist der beste Schutz gegen die Versuchung.

Wir betrachten:

1) Die Versuchung, ihren Gang und ihr Ende;
2) die Rettung und ihr Ziel.

Herr Jesus Christus, du bist versucht worden gleich wie wir. Der

Feind hat auch auf dich seine giftigen Pfeile abgeschossen. Aber keiner ist hindurch gedrungen in dein Herz; alle sind weit vor dir niedergefallen. Du konntest zum Versucher mit festem Herzen sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan." Und er hat es nie gewagt, wieder an dich zu kommen. Ach Herr, wir sind deine armen, schwachen Jünger. Die Versuchung bedroht uns von allen Seiten. Sie ist in uns und um uns. Der Versucher kommt nicht einmal, sondern alle Tage. Du hast ihm allerdings die Macht genommen; aber wir geben sie ihm mit unserem verkehrten, ungläubigen Herzen wieder. Erbarme du dich unser, gieb uns schlichten, einfältigen Glauben, daß wir fest bei dir stehen und deine Hand nicht loslassen. Und dann kämpfe du für uns. Mit unsrer Macht ist Nichts gethan, Wir sind gar bald verloren. Ja Herr, du hast den Petrus gehalten auf dem Meere, daß er nicht versinken durfte; du hast den Hiob gestärkt in aller Anfechtung, also daß er doch bei dir bleiben mußte. Herr, stärke auch uns, mache unser Herz fest durch deine Gnade im Glauben; laß uns nicht los, damit wir dich nicht loslassen. Herr, stärke uns auch heute durch dein theures Wort. Ja, Herr, um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Wir betrachten:

I. die Versuchung, ihren Gang und ihr Ende.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Was versteht die Schrift unter der Versuchung? — Wir möchten die Antwort gleich aus dem Evangelio nehmen, wo Jesus vom Teufel versuchet wird. Jesus wird vom Geiste, vom heiligen Geiste, von Gott in die Wüste geführet; aber er wird in der Wüste vom Teufel versucht. Was wollte der an ihm? Er wollte versuchen, ob er ihm nicht außer Gott noch einen andern Herrn in's Herz bringen könnte: irdische Freude, weltliche Ehre, zeitliche Güter. Versuchen wollte er das Herz, die heilige Einheit wollte er drinnen stören, einen Haken wollte er hineinwerfen, an die Welt wollte er ihn hängen, damit er nicht mehr ganz seinem Vater im Himmel gehörte. Hat er nur erst seinen Samen auf ein Beet des Gartens gesäet, so überwuchert er von da aus bald den ganzen Garten; hat man dem Teufel nur erst einen Finger gegeben, so nimmt er bald den ganzen Menschen. Alle Versuchung des Teufels geht darauf hinaus, daß sie den Glauben in uns tödte, daß sie uns von Gott los und gottlos mache. — In dem Sinne versucht Gott Niemand. Der Christ

ist ein Kriegsmann Gottes. Er steht auf Posten. Auf diesem Posten können ihm zweierlei Leute entgegentreten. Sein eigner König und General, sein Gott und Herr, schickt etliche von seinen Leuten gegen den Posten aus, um zu prüfen, ob er wach sei und unter den Waffen stehe. Haben diese ihn wach und kampfbereit gefunden, so ziehen sie wieder fort. Aber der Feind schickt auch seine Scharen gegen ihn aus, um ihn zu überwältigen, gefangen zu nehmen oder zu tödten. Gott der Herr versucht den Christen, damit er im Glauben stehe und wachse; der Feind versucht ihn, damit er wanke und falle. Und zu solcher Versuchung hat der Feind zwei Bundesgenossen, die Welt und das Fleisch. Auf der einen Seite steht die heilige Dreieinigkeit: Gott Vater, Sohn und heiliger Geist; auf der andern steht die höllische Dreieinigkeit: Teufel, Welt und Fleisch. Das hast du aus deinem Catechismus gelernt, wo wir beten, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster. Die Welt, die von Gott abgefallene Welt ist des Teufels Magd und Kupplerin. Er angelt, und sie giebt den Köder an die Angel. Mit ihren Gütern und Genüssen verbirgt er einstweilen den Haken an der Schnur. Sie versprechen dir Freude, Genuß, Geld, Gut und Ehre; sie versprechen, daß du deinen Willen haben und mit deinem Kopfe durchkommen sollst. Sie malen dir das irdische und vergängliche Gut so herrlich vor, daß du meinst, du habest den Himmel auf Erden darin. Sie spiegeln dir vor, daß es entweder mit dem Gerichte Gottes Nichts sei, oder daß du doch noch Zeit genug habest, dem letzten Zorn zu entfliehen. Immer reden sie dir noch ein langes Leben vor. Wenn das Gewissen einmal aufwacht, dann legen sie Heftpflaster auf die Wunde, und reden dir ein, daß du deine Sünde und Schuld zu schwarz anschauest, daß es Gott der Herr so genau nicht nehmen werde. Sie sitzen neben dir, singen dir Schlaflieder und lullen dich ein, bis du endlich zu deinem Schrecken wach wirst. Sie verblenden dich so, daß du dich mitten in deinen Sünden für einen lebendigen Heiligen hältst. Ach wie oft haben mir in Sünden todte Leute: Hurer, Ehebrecher, Trunkenbolde, träge Seelen, Wucherer und Ungetreue in's Gesicht gesagt: „Ich habe eigentlich einen edlen Character; ich habe nur in diesem Stücke einen kleinen Fehltritt gethan?" — Dennoch geliebte Gemeinde, wäre alle Versuchung der Welt und ihres Fürsten vergebliche Mühe, wenn wir ein in dem Herrn gegründetes, festes, reines Herz hätten. Es käme ja nicht einmal zur eigentlichen Versuchung

Was schadet es denn, wenn ein Feind seine Pfeile gegen granitne Mauern abschießt? Was richtet denn eine Buhlerin aus, wenn sie ihre lockenden Lieder einem Tauben vorsingt, wenn sie einem Blinden winket? Es ist umsonst. Aber bei uns sind die Lockungen der Welt und ihres Fürsten nicht umsonst. Wir haben in uns einen Theil, der mit ihnen im Bunde steht. Das ist unser alter Mensch, das ist unser Fleisch. O sie hören die Stimme der Verlockung so gern! Es darf auch Keiner in Glaubenshochmuth sicher sein. Der Feind kennt dich, er kennt uns Alle. Es giebt nach dem Herrn unserem Gotte keinen bessern Psychologen oder Seelenkenner denn den Teufel. Er weiß sehr wohl, wie er es bei Jedem anzugreifen hat. Für verschiedene Vögel oder Fische hängt man verschiedenen Köder an die Sprenkel und Angeln. So thut er es auch mit den verschiedenen Seelen. Es giebt oberflächliche, leichtfertige Gemüther: diese gewinnt er mit Genuß, Lust, Scherz, Witz und dergleichen. Es giebt trübe und düstere Seelen: diese verstört er mit Sorgen, Angst und Verzweiflung, Für etliche braucht er grobe, für etliche feine Künste. Etliche lockt er hinein in Dieberei, Lüge, Wollust, Völlerei und Meineid. Das sind grobe Stricke. Etlichen spinnt er ihren eigenen Glaubensstand zum Fallstricke. Er verdirbt sie durch geistlichen Hochmuth und Tugendstolz. Das sind feine Netze. Anders greift er die Jungen an, und anders die Alten; anders die Armen, und anders die Reichen; anders die Kranken, und anders die Gesunden. Er nutzt die gefährlichen Stunden, wo der Glaube schlummert und das Gebet schläft, wo die Waffen christlicher Ritterschaft verrostet in der Scheide stecken. Und dazu hat er tausend Helfer. Wenn wir nur eine einzige Messe übersehen könnten: wie Viele haben ihm da wohl gedient in der Verführung und Zerrüttung armer Seelen! Der Herr sagt: „Wer ärgert dieser geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget würde und er ersäuft im Meer, da es am Tiefsten ist." Theure Gemeinde, wer den Greuel auch nur im Groben ansieht ohne Mücken zu seugen, muß dennoch bekennen: Wenn alle die, so in dieser Zeit Andere zur Sünde gegen das erste, dritte, vierte, sechste und siebente Gebot verleiten, so gestraft werden sollten: wo kämen die Mühlsteine alle her? Man könnte den ganzen Kyffhäuser sammt den Bergen bei Pirna ausbeuten, und sie reichten doch nicht." — Doch wir wollen in unserem Texte bleiben. Wann werden denn die Anläufe des Feindes für uns zur Versuchung? — Liebe Christen, daß uns die Welt, wenn wir in sie hineinblicken, gottlose Bilder in die Seele wirft; daß aus dem eige-

nen Herzen ungläubige, unreine und gottlose Gedanken aufsteigen, dagegen können wir uns nicht schützen. Wenn sie über den Spiegel des Herzens weglaufen wie Wolkenschatten über das ebene Feld, dann ist es noch keine Versuchung. Zu einem alten erfahrnen Christen kam ein jüngerer und klagte ihm: „Ich weiß mir nicht zu helfen, es steigen so viele arge Gedanken in meinem Herzen auf, und ich denke nicht anders, als daß ich darum verloren gehen müsse." Da hieß ihn der Alte hinausgehen unter den freien Himmel und sagte ihm: „Breite deinen Mantel aus und fasse die Winde." „Das kann ich nicht," erwiederte der Jüngere. „Nun, so wenig du dieses kannst," sagte der Alte, „so wenig kannst du den Gedanken wehren, daß sie in dir aufsteigen. Daher wirst du auch nicht um ihret willen verdammt werden; es sei denn daß du ihnen zu widerstehen versäumtest." Wenn unser Herz Lust daran gewinnt, wenn es anfängt, dieselben zu hegen und zu pflegen, dann wird es Versuchung, dann ist die Gefahr da. Dann bricht der Dieb durch die Mauer, dann fängt die Schlange an, sich im Herzen einzunisten. Die Lockung steht nicht mehr da als etwas Fremdes, sondern die Lust empfängt. Und wenn du anfängst hin- und herzuschwanken, wenn es dir fraglich wird, ob mit Christus oder ohne Christus — und ohne Christus ist auch wider Christus —; ob mit der Wahrheit, oder mit der Lüge; ob dich verleugnen, oder Gottes Willen: dann steht die Versuchung in voller Blüthe, dann schwankt das Schifflein, und das Meer fängt an über den Bord zu schlagen. Das sind die Stunden der Gefahr. Das sind recht eigentlich die Stunden, um welche wir bitten: „Führe uns nicht in Versuchung." Dann wirst du von deiner eignen Lust gereizet und gelocket. Dahin, mein Christ, soll es nicht kommen. Luther sagt: „Daß dir die Vögel über das Haupt fliegen, kannst du ihnen nicht wehren; daß sie dir aber Nester in die Haare bauen, das kannst du ihnen wehren." Sobald du zu solcher Versuchung ja sagst, ist die Sünde in dir geboren. Zu der Erbsünde, zu dem alten angestammten Hange, ist auch die Thatsünde geboren. Das Einstimmen in den Willen des Fleisches ist auch schon eine That. Es ist die innere That, es ist die Mutter der äußern Thaten, es ist der Keim, aus dem sich die gewöhnlich so genannten Thatsünden entwickeln. — Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod. Hier sagst du wohl: „Warum geht denn aber St. Jacobus so schnell? Warum knüpft er denn an den leichten Anfang gleich das schwere, finstere Ende an?" — Weil es in der That daran hängt. Wo die

Schlange erst den Kopf hindurch gebohrt hat, da zieht sie den ganzen Leib nach. Wo der Wurm nur einen Stich in den Apfel gethan hat, da zieht sich eine Frühreife und Fäulniß bald durch die ganze Frucht hindurch. Wer an einem Gebot sündigt, der ist schuldig am ganzen Gesetze. Die Sünde dränget den Herrn immer weiter im Herzen zurück. Der Feind nimmt die Herrschaft in die Hand, der Herr und sein Wort dürfen nicht mehr zu Worte kommen. Eine Weile ringt es noch drinnen. Das unterdrückte göttliche Leben klopft wie ein matter Puls. Das Gewissen hat noch seine Angst. Es hebet sich noch in manchem Seufzer nach der verlornen bessern Zeit. Endlich wird die Sünde völlig Herrin, sie geht ohne Anstoß ihren Weg. Es ist stille drinnen; aber es ist die Stille des Todes. Da ist der Tod bei lebendigem Leibe, wo das Fleisch die ungestörte Herrschaft gewonnen hat. Der Herr erbarme sich unser, daß wir in solche Nacht nicht hineinkommen. Er gebe aus Gnaden zuerst wieder Angst und Unruhe, und in der Angst und Unruhe einen Hunger nach dem Frieden Gottes. Denn wo diese Stille und dieser Tod fortdauert bis an's Ende, da wird der ewige Tod daraus. Der ewige Tod ist aber das Ziel, auf welches der Versucher mit uns hinsteuert. Der ewige Tod ist aber der Tod, in welchem wir aus Gott herausgestorben sind, in welchem Gott in uns gestorben ist, aus welchem es keine Auferstehung mehr giebt. — Weil nun alle Versuchung auf solch ödes und unseliges Ende hinsteuert, haben wir auch bei aller Versuchung recht nach der Rettung und Bewahrung vor diesem Abgrunde zu fragen.

Wir betrachten:

II. Die Rettung und ihr Ziel.

Der zweite Theil unseres Textes beginnt mit den Worten: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß." Was soll dies Wort hier? Was soll es in diesem Zusammenhange? — Es soll das Gegengewicht sein gegen die Stimme des Versuchers. Alle seine Gaben sind Schein und Lug und Trug, sind Fallstricke und Seelennetze. Alle Gaben Gottes sind gute und vollkommene Gaben. Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von Gott. Was du hast, und du hast es nicht von Gott empfangen, ist auch kein Nütze. Wenn du dein

Erbtheil, deinen Verdienst, deine Anlagen und Kräfte nicht nimmst und hältst und ehrst als Gottes Gaben, so sind sie dir nur zum Verderben. Doch davon wollen wir jetzt absehen. Unser Text ruft dich auf, den Lockungen des Versuchers gegenüber die Gaben Gottes zu betrachten. Sie, als Geschenke seiner Barmherzigkeit, sollen dich in seiner Nähe, an seinem Herzen erhalten, sollen dir eine Mauer sein gegen die Anerbietungen des Feindes. Lerne dies im Kleinen und am Kleinen verstehen. Du Knabe oder Mägdlein, du Jüngling oder Jungfrau, die ihr fern von den Aeltern oder außer ihrer Hut und Aufsicht wandelt, ihr werdet von der Versuchung angetastet. Indem nun die Gedanken unruhig hin- und herflattern, wie ein Vogel der keinen Baum oder Ast finden kann, kommen sie — und das liegt sehr nahe — auch mit zu den Aeltern. Da fällt euch denn die Liebe und Güte derselben auf's Herz. Ihr fangt an zu fragen: „Haben mich Vater und Mutter dazu erzogen, daß ich ein Knecht oder eine Magd der Sünde werden soll? Haben sie dazu die Mühe und Kraft ihrer besten Jahre an mich gewandt? Haben sie dazu über mir und mit mir gebetet? Haben sie mich dazu in Gottes Wort eingeführt? Haben sie mir dazu, als ich von ihnen Abschied nahm, ihren Segen gegeben?" — Und wenn du so fragest, erhebet sich diese älterliche Liebe und Güte zwischen dir und der Versuchung wie eine Mauer, über die du nicht wegkannst. Du siegest im Gedanken an die Güte schwacher Menschen, im Gedanken an die, welche vielleicht schon im Grabe ruhen, welche dir Nichts mehr geben können, welche dich mit keinem Finger vom Abgrunde zurückziehen, welche dich nicht mehr strafen können, welche, wenn sie noch leben, von dem, was eben vorgeht, vielleicht nie ein Wort erfahren. — Und nun sieh hinauf zu dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß! Nun siehe hinauf zu dem, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Von ihm ist alle gute und alle vollkommene Gabe gekommen. Von ihm hast du Leib und Leben. Hat er es dir gegeben, damit du seinen Namen und seine Ehre schändest? Von ihm hast du Talente und Kräfte. Hat er sie dir gegeben, damit du dir daraus eine Leiter in die Hölle bauest? Von ihm hast du Habe und Gut. Hat er sie dir gegeben, damit du dir einen Götzen neben und über ihn machest? Er hat dir seinen lieben Sohn geschenkt. Hat er ihn dazu gegeben, daß du ihm den Rücken zukehren und das Leben, Leiden und Sterben deines Heilandes zu einem Spott machen sollst? Er hat dich zu einem

Kinde Gottes gemacht. Hat er es gethan, damit du seinen Vaternamen mit Schmach bedecken und den heiligen Gott mit gottlosem Wandel schänden sollst? Er hat dir in seinem lieben Sohne das ewige Leben geschenkt. Willst du es wirklich dahinwerfen für den elenden Schein von Leben, den dir die Sünde bietet? Wenn du es thust, handelst du schnöder als Esau, der seine Erstgeburt für ein Linsengericht verkaufte. — Fasse doch ja die Güter Gottes recht in's Auge. Das sind gewisse Güter. Niemand kann dich herausstoßen aus dem Herzen deines Heilandes, Niemand kann deinen Namen auf seinem Gnadenbuche weglöschen wenn du es nicht thust. Niemand kann dir das Herz deines Vaters im Himmel nehmen, Niemand kann dich um deine Gotteskindschaft bringen, wenn du es nicht thust. Niemand kann dich aus dem Himmel stoßen, wenn du es nicht thust. Der Welt Herrlichkeit ist wie die Blume des Feldes. Wenn der Wind darüber gehet, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade Gottes aber bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Siehe dir den unwandelbaren Gott an. Er bleibet wie er ist, und seine Jahre nehmen kein Ende. Sein Herz ist dasselbe gegen dich, wie es von Anfang an gewesen ist. Bei ihm ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Und nun siehe einmal die Welt und ihren Fürsten an. Hat nicht auch gegen dich die Welt alle Jahre ein neues Angesicht und eine neue Art? Wie Viele sind wohl hier, die sie einmal mit ganzer Freundlichkeit angelächelt hat? Goldene Berge hat sie euch verheißen und Freuden die Fülle. Wo sind die Berge hin? Weg sind sie. Es waren ja nur Traumbilder. Und wo sie Mehr waren, waren sie Sand. Die Fluth ist darübergegangen. Wo die Berge sein sollten, sind jetzt Klüfte und Tiefen im Herzen, im Gewissen, Tiefen der Noth, größer als vorher. Und wenn du fragst und klagst: „Wo sind deine Versprechungen, trügerische Welt? Du hast nicht Wort gehalten!" dann antwortet sie: „Die Erde ist rund wie der Mond; was jetzt oben ist, ist über Nacht unten; was heute hell ist, ist morgen dunkel. Ich kann dir nicht helfen. Ich kann dir nichts Gewisseres geben, als ich selbst habe." Wer sich mit ihr und ihrem Fürsten auf den Weg macht, gleicht einem armen Pilger, welcher eine Weile mit einem schlauen Räuber in Gesellschaft reist. Erst macht der Geselle ein freundliches Gesicht und kirrt damit sein Opfer. Wenn er die rechte Stunde ersehen hat, plündert er es aus, läßt es halbtodt liegen und geht lachend davon. — Schaue auf! Droben sind die wahrhaftigen Güter. Droben ist die wahre Liebe und das volle Herz. Gott und

eine Güter bleiben sich gleich und währen in Ewigkeit. Und von diesen Gütern hat er dir das theuerste und edelste schon hienieden gegeben. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Horch, Erstlinge seiner Creaturen sind wir! Nach seinem Bilde sind wir geschaffen. Seine Kinder sind wir in Christo geworden. Und diese Erstlinge aller Creatur wollten der todten Creatur und dem Staube dienen? Diese Kinder Gottes wollten sich an den Widersacher ihres Vaters hängen? — Nein, liebe Gemeinde, das geht nicht! Das läuft zu sehr wider allen Verstand! — Wenn die Versuchung kommt — und sie kommt alle Tage — dann wollen wir sagen: „Ich weiß, wem ich angehöre; ich weiß, wer mich mit dem theuersten Lösegelde erkauft hat; ich will mich nicht wieder in die Knechtschaft verkaufen. Ich weiß, wo die wahre Liebe wohnt; ich will mich nicht mit elendem Schein betrügen lassen. Ich weiß, wer mir selige, ewige, unvergängliche Güter schenkt. Ich weiß, daß Gottes Güter ächt sind; denn ich habe als Unterpfand den Geist empfangen; ich habe geschmeckt das liebliche Wort Gottes. Ich will mich nicht mit Flittergold, das in wenigen Tagen schwarz wird, betrügen lassen. Ich weiß, wer mir eine selige Zukunft und Ewigkeit bereitet hat; ich will meine Seligkeit nicht mit Herzeleid vertauschen! — Ein Blick hinauf an das Kreuz Christi, und ein Blick hinein in die Welt sind im Stande uns zur Klarheit zu bringen. Unter dem Kreuze sage: „Das thatest du für mich!" Vor der Welt und Lust frage: „Was thatest du für mich?" Dann weißt du, wo du hingehörst; dann weißt du, wohin du gehen sollst. — Nun so geh! Laß dich ziehen von der Liebe Gottes. Dort geht es in den Tod; hier geht es in das Leben, in welchem ist kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß. Mit jeder überwundenen Versuchung wird es heller in dir. Das Herz wird fester. Die Schatten aus dem Reiche der Finsterniß dürfen weniger hereinfallen. Die Sonne der Gnade steht fester an deinem Firmamente. Ihr Licht schwankt immer weniger. Deine Liebe zu dem Christus, der auch diesen Kampf für dich und in dir ausgefochten hat, wird gewisser. Du gehest mit größerer Klarheit in den nächsten Kampf, und Schritt für Schritt wirst du ein Licht in dem Herrn. So kommst du auch mit jedem Siege dem einigen wahren Lichte näher. Mit jedem Siege trittst du weiter heraus aus der Nacht. Und das heilige Licht lockt und zieht. Es ist Heimathglanz. Du wirst endlich durch das ewige Licht ganz ein Licht in dem Herrn. Dort

ging es hinunter, hier geht es hinauf. Dort ging es in Nacht und Tod, hier geht es in Licht und Leben. Das Leben ist das Licht der Welt, und das Licht ist das Leben. Laß dich von keinem falschen Lichte blenden. Verwechsele das Irrlicht nicht mit der Sonne. Wenn deine Vernunft wider den Glauben streiten will, wollen wir die Vernunft lieber gläubig, als den Glauben vernünftig machen. Und so fahret fort im Kampfe.

Folge nicht, folge nicht,
Zion, folge nicht der Welt,
Die dich suchet groß zu machen.
Achte Nichts ihr Gut und Geld,
Nimm nicht an den Stuhl des Drachen;
Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht,
Folge nicht, folge nicht.

Halte aus, halte aus,
Zion, halte deine Treu',
Laß dich ja nicht laulich finden.
Auf! das Kleinod rückt herbei,
Auf! verlasse, was dahinten;
Zion, in dem letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus! Amen.

XVIII.

Der Christ mit Christo auf der Grenzscheide der streitenden und triumphirenden Kirche.

Himmelfahrt Christi 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Apostelgeschichte, Cap. 1, V. 1—11:

> Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von allem dem, das Jesus anfing, beides zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte. Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Und als er sie versammlet hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret, sprach er, von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft: Ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.

Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten ihn, und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir feiern heute das Fest der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi. Die dreiunddreißig Jahre seiner Erniedrigung, seines Ringens und Leidens um die arme verlorne Welt sind verflossen. Wir stehen mit ihm auf dem Oelberge. Die Engel Gottes warten, um ihn heimzugeleiten, um sein Ehrengeleite zu dem Throne seiner Herrlichkeit zu sein. Wie sie ihn einst heruntergeleitet haben nach Bethlehem zu der armen Mutter, so wollen sie ihn hinaufgeleiten in den Himmel zu dem reichen Vater. Die kleine Schar der Jünger wartet auch und weiß noch nicht, was da werden soll. Die Einen wollen ihn gern von hinnen nehmen, die Andern möchten ihn gern hier behalten. Der Herr aber gehet; er geht mit den Engeln Gottes in die Herrlichkeit, die er hatte vor der Welt her. Er erfüllet heute das Wort Davids im 110ten Psalm: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: „„Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße."" Es ist eine große Stunde in seinem Leben. Er geht aber den Weg fröhlich und selig. Es ist kein Zittern und Zagen in ihm, denn es ist keine Sünde in ihm. Fest und klar siehet er seinem Vater in das Angesicht. Bei ihm heißt es nicht: „Wer Gott siehet, der stirbt." Er freuet sich daheim zu sein. Er hat seinen Vater verkläret, und nun will ihn der Vater verklären mit der Herrlichkeit, die er vor der Welt her bei ihm hatte. — Du Menschenkind, auch für dich kommt die Stunde, wo du auf der Grenze stehest

zwischen Himmel und Erde. Sie kann kommen in der Kindheit; sie kann kommen im 33ten Jahre, in der Fülle der Lebenskraft; sie kann kommen im Alter, an dem alten Marksteine der 70 Jahre; sie kann auch noch weiter hinausliegen. Wahrscheinlich wird dein Lager, dein Bette der Oelberg sein, von dem du abscheidest. Nun denke dich heute recht hin in die Stunde, in die Stunde, wo du sagst:

„O Welt, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen
In's ew'ge Vaterland.
Mein'n Geist will ich aufgeben,
Dazu mein Leib und Leben
Setzen in Gottes gnäd'ge Hand."

Kannst du auch getrost hinfahren? Bebet das Herz nicht, wenn du an den heiligen Gott denkst? Zittert das Auge nicht, wenn du der heiligen Majestät in's Angesicht schauen, wenn du in das ewige Licht sehen sollst? — Was willst du antworten? Was wollen wir Alle antworten? Wir müssen sagen: „Wenn ich allein käme; wenn ich nur mit dem käme, was ich aus mir selber bin und habe, dann könnte ich an die Stunde nur mit Zittern und Beben denken, dann wäre es keine Himmelfahrt. Wenn ich aber an den denke, der mir überall vorangegangen ist, vorangegangen im heiligen Leben, vorangegangen in den Tod und in das Grab, vorangegangen in die Auferstehung, vorangegangen in die Herrlichkeit Gottes; wenn ich an den denke, der für mich gelebet hat, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist: dann bebe ich nicht, dann habe ich in ihm ein Leben und eine Himmelfahrt." Und das ist eben der Herr, der heute seinen Heimgang, seinen Triumphzug in den Himmel feiert. Weil wir denn auf Christi Himmelfahrt allein unsere Nachfahrt gründen, so liegt es uns recht nahe, heute mit einander zu betrachten:

Den Christen mit Christo auf der Grenzscheide der streitenden und triumphirenden Kirche.

1) Er thut einen tiefen Blick in die Natur der beiden Reiche;
2) Tröstet sich der Gnaden, welche der Herr der streitenden Kirche hinterlassen hat;
3) Bittet, daß sein Ende eine Nachfahrt des Herrn werde.

Herr Jesu Christo, wir freuen uns deiner Himmelfahrt. Wir freuen uns um deinetwillen. Du bist getreu gewesen bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Nun krönet dich dein Vater mit der Siegeskrone. Er erhebet dich über alle Engel und Herrschaften und Throne. Nun bist du ganz aus der Angst und dem Gericht genommen. Wer will deines Lebens Länge ausreden? — Herr, wir freuen uns um unsertwillen. Du thronest und herrschest gewaltiglich im Himmel und auf Erden. Du bist und bleibst der König deiner Kirche. Was können ihr Feinde thun? So hoch der Himmel ist über der Erde, so hoch ist deine Macht über aller Menschenmacht. Und so hoch der Himmel ist über der Hölle, ist deine Macht über des Teufels Macht. — Herr, wir freuen uns deiner Himmelfahrt um unsertwillen. Du bist uns vorangegangen, du hast uns die Bahn gebrochen. Du hast es verheißen: „Wenn ich nun werde erhöhet sein, will ich euch Alle zu mir ziehen." Herr, so ziehe denn! Ziehe durch deinen wunderbaren Heimgang. Ziehe durch deine Liebe und dein Wort. Ziehe uns in den Glauben; denn wenn wir im Glauben stehen, wandeln wir, obgleich auf Erden, doch schon im Himmel. Herr, ziehe uns, wenn unser letztes Stündlein kommt in den Himmel zu dir. O gieb Gnade, daß unser Tod eine Himmelfahrt werde. Unten die Gruft, oben der Himmel! Zeuch uns nach dir, so laufen wir. Herr, ziehe uns auch heute durch dein theures Wort im heiligen Geist. Amen.

I. Der Christ thut heute einen tiefen Blick in die Natur der beiden Reiche.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. In dem heutigen Texte begegnen uns Bürger der streitenden und Bürger der triumphirenden Gemeinde. Die Apostel und die übrigen Gläubigen zu Jerusalem haben den Herrn bis auf den Oelberg begleitet. Dort nimmt er Abschied von ihnen. Die Engel Gottes begleiten ihn bis hinauf auf die heiligen Höhen, bis auf die Berge, zu denen wir unsere Hände aufheben, von welchen die Hülfe kommt. Jesus Christus stehet da als das Mittelglied zwischen beiden Gemeinden. Er ist ja auch der Vermittler zwischen der himmlischen und irdischen Gemeinde geworden. In ihm und durch ihn werden wir den Engeln Gottes gleich. Er steht heute auf der Grenzscheide zwischen beiden. Eben ist er noch das Haupt der kleinen Schar hinieden, und in kurzer Zeit thront er über den Heeren Gottes droben. Indem die Jünger noch bestürzt über seinen Fortgang auf ihrem Berge

stehen, klingen droben schon die Harfen: „Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unseres Gottes seines Christus geworden. Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzet, unserem Gott und dem Lamm.“ Der Himmel ist offen, der Herr geht hin in das Reich seiner Herrlichkeit. Das ist das Reich, wo der dreieinige Gott thront in unverhüllter Majestät. Das ist das Reich, dessen Bürger für sich nicht mehr beten: „Dein Reich komme.“ Da wohnen und thronen um den Stuhl der Majestät Gottes alle heiligen Engel und alle Kinder Adams, die in dem Glauben an den zukünftigen oder gegenwärtigen Heiland entschlafen sind. In dies Reich kann keine Sünde mehr hinein. Keiner betet mehr: „Vergieb uns unsere Schulden, und führe uns nicht in Versuchung.“ Das ist das Reich, wo Jesus Christus König ist im vollsten Sinne des Wortes. Da will auch Keiner nur in dem Gedanken Aus seinen heil'gen Wunderwegen wanken. Da giebt es auch kein Tröpflein Blut, Das nicht nach seinem Willen thut. Von dort kommen die Engel, die mit weißen Kleidern angethan sind. Die weißen Kleider sind das Zeugniß und der Ausdruck der in der göttlichen Reinheit und Heiligkeit gebliebenen Herzen. Dort ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Dort thront der nach seiner göttlichen und menschlichen Natur erhöhete Gottmensch unter dem Preise der Engel und Seligen. Dort wohnt die volle Liebe. Weil alle Bürger jenes Reiches den Herrn von ganzem Herzen lieben, ist auch von der Kälte, dem Neide und dem Streite der armen Welt kein Tröpflein übrig geblieben. Dort hat das Wort seine volle Wahrheit: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Jeder der Seligen freuet sich an den Gütern, welche der Bruder hat, ebenso wie wenn er sie selbst hätte. Unterschiede und Ordnungen sind ja auch dort noch; aber die ganze Liebe macht, daß man um solche Unterschiede Keinen beneidet oder verachtet, sondern überall die Liebe und Majestät Gottes rühmet und preist. Es ist eben ein ganzes, vollendetes Reich. — Und in dies Reich ging der Herr ein. Er kehrte zurück auf den ewigen angestammten Königsthron. Welches Reich ließ er denn aber hier? Da oben auf dem Oelberge — bald mußte es heißen: Da unten auf dem Oelberge — stand ein Häuflein armer Jünger. Sie waren erst wenige Wochen herausgerettet aus der Verstreuung und Verzweiflung, in die sie der Tod des Herrn gestürzt hatte. Sie hatten ihn kaum erst wieder ergriffen im Glauben. Da war noch keine Stärke, keine Klarheit, kein Einblick in die weitern Wege und Entwicklungen der streitenden Kirche. Sie

waren in Vergleich mit dem ungläubigen wogenden Völkermeer der Juden und Heiden wie ein Tropfen. Ihre Verfolgungen und Leiden standen vor ihnen. Sie fühlten selbst die Schwachheit ihres Glaubens. Ihnen bangte vor dem Waisenstande, in welchen sie treten sollten. Da fragen sie denn: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" — Und nun sieh die Kirche des Herrn, sein Reich hienieden heut zu Tage an. Nimm die Völkermassen, die noch draußen sind! Richte und scheide unter den Millionen, die nach Christi Namen genannt werden! Wie Wenige haben von Christo Etwas erfahren! Wie Wenige haben in sich eine Himmelfahrt gefeiert! Wie Wenige hat der Glaube an den theuern Mittler herausgehoben aus der trägen Gleichgültigkeit oder aus der Sündenangst zur himmlischen Freude der Kinder Gottes! Wie Wenige freuen sich Gottes ihres Heilandes! Wie Wenige haben Theil an dem apostolischen Zeugniß: „Unser Wandel ist im Himmel. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben!" Sieh den Wellenschlag des manigfaltigen Lebens auch in der Kirche an! Wie Viel gehört denn davon dem Herrn? Im wie vielsten Theile von dem bunten Weltgetreibe klopft denn wohl das Herz dessen, der uns geliebet hat bis in den Tod? Leben doch viele Christen in offenbarer Sünde und Schande hin, wie wenn in keinem Heilande ihre Sünde mit gekreuzigt, wie wenn sich kein Christus für ihre Sünde und Schuld zu Tode geblutet hätte. Schrift und Bekenntniß sind vielen Christen so unbekannt, daß sie ein Lachen anwandelt, wenn man ihnen sagt: „Dazu und dazu hast du dich mit deinem Christenstande bekannt." Und endlich sieh dein Herz an. Der wie vielste Theil desselben gehört dem Herrn? Die alten Sachsen widerstrebten dem Christenthum, weil sie als Christen den Zehnten an die Geistlichen geben sollten. Dein Herr will dein ganzes Herz haben. Indem er es nimmt, macht er dich selig, selig nicht erst dort, sondern hier. Wie Viel gehört ihm von deinen Tagesgedanken? Noch lange nicht so Viel, wie er von der ganzen Welt erobert hat. Er muß in dir täglich mit der schnöden Lust, mit Habsucht, eitler Ehre und Selbstvergötterung streiten. — Sieh, das ist das Reich hinieden. Da hast du denn beide neben einander. Und aus diesem armen Nothreiche ist Christus fortgegangen. In diesem armen Nothreiche erhebet sich tausendmal die Frage: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Herr, wirst du in dieser Zeit

den Himmel auf die Erde herniederbringen? Herr, wirst du in dieser Zeit deine Kirche herrlich zieren und zum Siege führen, so daß sie draußen und drinnen überall dasteht als die hohe Burg und Stadt auf dem Berge, zu der die Völker wallen?" Und was antwortet er? Was antwortet er den Jüngern? — Auf jene Frage gar Nichts. Er spricht: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde." Das ist also die Stärke der Kirche hienieden, daß sie den heiligen Geist hat, und daß sie aus diesem Geiste von ihrem Herrn zeugt. Alles Andere, auch das Kommen des Reiches, namentlich auch die Darstellung der Kirche als eines großen Baues unter den Völkern, ist erst ein Zweites und kann erst aus jenem erwachsen. Der Herr sagt damit einem jeden Christen für alle Zeiten: „Thue nur erst selbst dem heiligen Geiste die Thür deines Herzens auf; laß dich nur erst selbst zu einem lebendigen Bausteine machen: dann wird der Bau schon erfolgen." Und damit der Christ eine bereitete Stätte finde und einziehe,

II. tröste du dich der Gnaden, welche der Herr der streitenden Kirche hinterlassen hat.

Welcher denn? Die Apostel sind ja doch arm gewesen nach wie vor! — Ja arm, und doch überschwänglich reich. — Der Herr hat seiner Gemeinde sein Leben hinterlassen. Nicht umsonst beginnt Lucas die Apostelgeschichte und die Geschichte von der Himmelfahrt des Herrn mit einem Rückblick auf das Leben des Herrn. Er beginnt: „Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von allem dem, das Jesus anfing, beides zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, welche er hatte erwählet, durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte. Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes." O Gemeinde des Herrn, was hast du an seinem Leben! Dies ganze Leben ist eitel Himmelfahrt für dich, und lauter Anklopfen des heiligen Geistes. Ueberall stellt er dich mit demselben auf die Grenzscheide zwischen Himmel und Erde. Als er zu uns auf unsere arme Erde herniederkam, lag in dieser Zukunft für uns schon die Möglichkeit

und die Verheißung: „Ihr sollt zu mir hinaufkommen in meinen reichen Himmel!“ Als er vor uns wandelte in fleckenloser Reinigkeit, lag darin die Verheißung: „Ihr sollt gereinigt werden von allen euren Sünden; ich will in euch zeugen den neuen Menschen, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“ Die großen Worte: Leben, Wahrheit, Licht, um die sich die Reden des Herrn bei Johannes so oft bewegen, sind drei himmlische Strahlen in den Tod, die Lüge und die Nacht unseres sündlichen Herzens und Lebens. Seine Gleichnisse sind Hände Gottes, mit denen wir mitten in der Mühe des Lebens überall losgebunden und emporgehoben werden von der Scholle, vom Materialismus und allem irdischen Sinn. In allen werden wir an die Himmelspforte gestellt. Seine Wunder sind Fußtapfen himmlischer Liebe und Macht auf der Erde. In seinem Sterben erhöhet er unsere Sünde an's Kreuz, und nimmt die Wolke oder lieber die eherne Decke weg, die uns das Herz des Vaters und den Himmel verschloß. In seiner Auferstehung wandelt, wenn wir anders Glauben halten bis an das Ende, unser eigenes verklärtes Leben vor uns. In der heiligen Taufe hat er uns ein Himmelsbad hiergelassen. Der in Sünden erstorbene Mensch wird verklärt und verjüngt zu einem Kinde Gottes und ausgestattet mit Kräften des ewigen Lebens. In dem heiligen Abendmahl reicht er uns ein himmlisches Manna, ein Manna mit doppelter Kraft, zu vergeben und zu tilgen die Sünde, und anzufachen die Kräfte des himmlischen Lebens. In seiner Auffahrt bricht er uns die Bahn zu den ewigen Hütten. — Das hast du Alles in seinem Leben. Beute dies Leben nur aus. Lies und bete dir deinen Theil nur heraus. Ehe der Herr hinauf ging in das andere Reich, hat er dieses hienieden reich genug ausgestattet. Er hat die Kirche gemacht zu einem Mittelreiche zwischen Himmel und Welt. Darum singt auch David schon im Psalmbuche von ihm: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbst bleiben wird.“ — Doch nicht allein das Leben, das er hier gelebt hat, auch das, welches er droben lebt, gehört der streitenden Kirche. Als er auf Erden wandelte, war er dennoch im Himmel. Sagt er doch selbst: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Und dieweil er im Himmel wohnt, ist er dennoch auf Erden. Sagt er doch selbst vor seiner Himmelfahrt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt

Ende." Er herrscht und regiert vom Throne seiner Majestät über seine ganze Kirche. Er herrscht und regiert von dort aus auch über dein Herz. Er lenket der Menschen Herzen wie Wasserbäche. Er ist noch das Haupt seiner Kirche. Er ist fern, und doch nicht fern; er ist gegangen, und bleibet hier. Ja er ist gegangen, damit er recht hierbleiben könne. Erst in der ganzen Erhöhung kann er mit gottmenschlicher Majestät allen den Seinen nahe sein. — Er ist gegangen, um endlich wiederzukommen. Als ihm die Jünger nachsahen gen Himmel fahrend, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Ja er wird kommen. Er wird kommen aus dem Reiche der Herrlichkeit. Die heiligen Engel werden sein Ehrengeleite sein. Er wird kommen, um sein Werk zu vollenden. Die dann noch hier sind und Glauben gehalten haben, wird er vollenden in sein Ebenbild. Der Himmel kommt mit ihm auf die Erde, das Reich der Herrlichkeit zieht hier ein, die Sünde wird in den Seinen ganz getilgt, der Fluch wird weggenommen auch von der Creatur, und die Hochzeit des Lammes mit der gläubigen Gemeinde wird hier gefeiert. — Er ist gegangen, damit du glauben lernest und in dem Glauben selig werden könnest. Er ist gegangen, damit er hier unter Gläubigen sein Reich bauen könne. Mitten in der Sünde, in der Trübsal, in dem täglichen Opfern, Sterben und Vergehen soll es dennoch einen Himmel geben. Mitten unter den wankenden und brechenden Elementen soll es dennoch eine heilige Feste geben. Die Bausteine dazu hat er hier gelassen. Er ist hier, sein Wort, seine Sakramente, seine großen Verheißungen. Er bindet die Erde an den Himmel, er verbindet die streitende Kirche mit der triumphirenden, und die einzelnen Gläubigen mit der vollendeten Gemeinde droben. — Darum bitte, daß in Kraft jener Gnaden

III. auch dein Ende eine Nachfahrt des Herrn werde.

Mein lieber Christ, als der Herr auffuhr gen Himmel, da schauten ihm die versammelten Jünger unverwandt und unverrückt nach. Selbst als er ihren Augen entschwunden war, konnten sie doch die Augen von der Stätte nicht losreißen. Zwei Engel Gottes mußten sie, wie ihr gehört habt, erst wieder auf die Erde herunterrücken. So soll dein Leben auch ein Nachschauen des Herrn werden. Im Glauben

sollst du oben sein bei ihm, im Gebete sollst du bei ihm ein- und ausgehen, dein Wandel soll im Himmel sein, und deine Hoffnung soll ihren Anker da hineinwerfen, wo er eingegangen ist. Und wenn dein letztes Stündlein kommt, dann soll die völlige und wesentliche Nachfahrt folgen. Der Herr gebe dir Gnade, daß du dann auch auf dem Berge stehest, auf der Höhe des Glaubens, auf welche die Fluth des Zweifels nicht hinaufschlagen kann. Der Herr gebe dir Gnade, daß du auf jener Grenzscheide in der Scheidestunde wirklich eine Sehnsucht nach der Heimath hast. Du sollst dich auch nicht fürchten vor dem Wege. Du sollst auch nicht zittern vor dem Angesichte Gottes, vor welches du dann bald zu stehen kommst. Du sollst auch mit getrostem Auge in das ewige Licht hineinschauen können. „Aber wie kann ich das?" fragt der arme Mensch. „Treten denn nicht meine Sünden zwischen mich und Gott? Werden sie nicht in jener Stunde in einer Stärke aufwachen, wie zuvor nie? Wird nicht das Herz beben, wie die Blätter der Bäume im Herbste beben im Winde? Werden nicht die Augen vor dem heiligen Lichte niedersinken?" Ja, deine Sünden treten zwischen dich und Gott. Aber wenn du Glauben hältst bis an das Ende, wenn du dich mit diesem Christus Eins weißt und fühlst, dann tritt e r zwischen dich und deine Sünden. Er stellt sich mit der Frage vor den Ankläger: „Wer will verdammen? ich bin hier, der ich für ihn gestorben und auferwecket bin, ich vertrete ihn zur Rechten Gottes." Das ist der Grund der Freudigkeit im Tode; das ist der Eckstein, von welchem aus du eine frohe Himmelfahrt feiern kannst. — Und soll sie denn recht sein, so mußt du den Deinen auch ein rechtes Vermächtniß hinterlassen können. Was denn für eins? Zuerst das Leben des Herrn. Aus der Geburt Christi muß der neue Mensch in ihnen geboren sein. Aus dem Sterben Christi muß Schuld und Sünde in ihnen gekreuzigt sein. Aus dem Wort des Herrn muß Gottes Wahrheit in ihrem Herzen leben. Auf der Himmelfahrt des Herrn muß ihre Hoffnung stehen nach dem himmlischen Jerusalem. — Dann ist es deine Familie; es ist aber auch Jesu Christi Familie. Es sind deine Kinder, aber auch Gottes Kinder. Sie wandeln auf Erden, sind aber an den Himmel gebunden. Du gehst von ihnen; du weißt aber, daß sie dir nachkommen. Du lässest sie zurück auf der Erde; aber du lässest sie in dem Herrn, und also auch hier schon im Himmel. Und durch deinen Heimgang ziehest du sie noch fester hinein. Wer so stirbt, der stirbt wohl. — Theure Gemeinde, als der Herr heimging, da hat kein Jünger geweint.

Hatten sie ihn etwa nicht lieb? O wohl, sie hatten ja Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Haus und Habe um seinetwillen verlassen und waren ihm nachgefolget. Aber weinen konnten sie nicht. Auch Maria Magdalena hatte an dem Tage keine Thräne. Betroffen waren sie um seinen Weggang; aber sie wußten gewiß, daß er lebte und in seine Herrlichkeit erhöhet war. Da war für Thränen kein Raum mehr. Und wenn du im Glauben gehst und gläubige Kinder zurückläßest, wie werden die an deinem Sterbebette stehn? So mit trockenem Auge und jauchzendem Herzen wie die Jünger können sie es nicht. Sie werden weinen; aber es werden Thränen sein wie der Morgenthau, in dem sich die Sonne bricht. Sie werden sagen: „Es thut uns weh, daß wir den Vater oder die Mutter nicht mehr haben; aber das wissen wir: sie sind selig heimgegangen. Der Herr schenke uns eine gnädige Nachfahrt, auf daß wir sie an seinem Throne wiederfinden.“ Andere Thränen sind es, wenn die Nachgelassenen sagen müssen: „Sein Herz war voll Welt, sein Ende voll Angst und Nacht.“ — O liebe Gemeinde, so brauchet denn das Vermächtniß eures Herrn recht. Sein ganzer Nachlaß ist Liebe. Laßt euch durch diese Liebe zu ihm ziehen! Sie drücke euch das Wort in's Herz, sie fülle euch mit dem heiligen Geiste, sie treibe den Feind heraus, sie stelle euch fleißig im Geist auf den Oelberg und lasse euch dem Herrn nachschauen. Sie lege euch fleißig die Frage in den Mund: „Herr, ich bin doch auch auf dem Wege zu dir?“ und die Bitte: „Und bin ich auf bösem betrüglichen Stege, So leite mich, Höchster, auf ewigem Wege.“ Sei ein treuer Zeuge des Herrn. Alle Jünger sollen seine Zeugen sein bis an der Welt Ende. Und endlich wolle dir der Herr die Gnade geben, auch mit deinem Sterben von der Macht des Todesüberwinders und Siegesfürsten zeugen zu können.

Mit ihm leben, mit ihm sterben,
Mit ihm *eine* Kron' erwerben,
Das ist rechte Christenart,
Das ist sel'ge Himmelfahrt.

Zu solcher Himmelfahrt hilf uns, Herr, aus Gnaden. Amen.

XIX.

Ostern bis Pfingsten im Christenleben.

Am Sonntage Exaudi 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Epheser Cap. 2, V. 4—7:

> Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seit ihr selig geworden), und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo Jesu, auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es giebt einen Bund, welcher fester ist, tiefer gehet und länger dauert als jeder Bund auf Erden. Es ist der Bund Jesu Christi mit der gläubigen Seele. Von diesem Bunde weissagt der alte Bund. Gott spricht durch den Mund seines Knechtes Hosea: „Ich will mich mit dir verbinden in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und

Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen." Im neuen Bunde ist dieser Bund geschlossen. Der Herr ist eingetreten in unser Geschlecht, er hat unsere Menschheit und Schwachheit an sich genommen. Und uns hat er hineingezogen in sein Geschlecht. In den heiligen Sakramenten und im Glauben zieht er uns in sich hinein, und macht uns theilhaftig seiner Gottheit, Heiligkeit, Kraft und Herrlichkeit. Er will nicht ohne uns sein, wir können nicht ohne ihn sein. Er ist der Gottmensch worden, auf daß wir Menschen Gottes werden. Er ist unser, so gewiß und fest unser, wie sonst Nichts in der Welt unser Eigenthum ist, und wir sollen ebenso gewiß sein sein. — O dieser selige Bund! Was ist doch dieses „sammt Christo" werth! Du Menschenkind, du armes schwankendes Rohr, die himmlische Stärke hat sich an dich und dich an sich gebunden. Du kaltes Herz, die ewige Liebe hat sich an dich und dich an sich gebunden. Du armer Sünder, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hat sich an dich und dich an sich gebunden. Du Kind des Todes, das Leben ist in deinen Tod gekommen, die selige Ewigkeit hat sich mit dir vermählet und hat dich an das Leben und an die ewige Seligkeit gebunden. — Aus dieser ewigen Liebe und diesem wahrhaftigen Leben muß sich dein Leben gestalten. Es muß ein Leben Jesu Christi werden. Man sagt, daß Eheleute, durch Liebe und Leben mit einander verbunden, einander nicht allein im Denken, sondern auch in den Zügen des Angesichts je länger je ähnlicher werden. O Seele, so mußt du deinem himmlischen Bräutigam, so mußt du dem Manne, dem du im Glauben vertrauet bist, der dein Herz gestalten will und kann, Schritt für Schritt ähnlicher werden. Du mußt es werden im heiligen innern Stillleben; du mußt es werden im Wandel, welcher das wahre Angesicht des Christenmenschen ist; du mußt es auch werden im äußern Ausdruck; auch da müssen sich die Züge dessen eingraben, der ganz und fest in seinem Vater stand, der da heilig und mächtig und gewaltig war der Welt und Sünde gegenüber, der aber wieder auch sanftmüthig und von Herzen demüthig und der der Lieblichste unter allen Menschenkindern war. Steht es recht mit uns, so muß es in uns heißen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." Steht es recht mit uns, so muß Christi Lebensgang in unserem Leben wiedergefunden werden, so mußt du aus dir selbst ein Evangelium schreiben können, und alle großen Abschnitte

aus dem Leben des Herrn müssen drinnen stehen. Wollen sehen, ob es sich thun läßt, ob es wahr wird. Wir wollen nur einen Abschnitt nehmen:

Ostern bis Pfingsten im Christenleben.

1) Der Mensch war todt in Sünden,
2) Die Gnade weckt den todten Mann,
3) Und ihre Flammen zünden
Ein himmlisch Leben in ihm an.

Herr Jesu Christe, du hast uns mit einem heiligen Bande an dich gebunden. Deine Liebe hast du um uns geschlungen wie einen Gürtel, um den ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist zu deinem Eigenthum zu nehmen. In dem heiligen Sakrament hast du uns den Ring an den Finger gesteckt, damit wir dir vertrauet sein sollen in Lieb und Leid, in Zeit und Ewigkeit. Ja diese heiligen Pfänder und Bänder sind fester denn ein Ring. Den Ring kann man herunterstreifen, aber jenes heilige Band, in welches dein Leiden und Sterben und dein Blut mit hineingewebet ist, nimmer. Aber die Welt und das Fleisch ziehen und reißen; sie möchten das Band gern durchreißen. Doch hast du uns verheißen, daß du uns vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen willst. Herr Jesu, so thue es denn in dieser lieben Gnadenzeit. Laß uns Ostern und Himmelfahrt immerfort mit dir feiern. Laß uns auferstehen von den Todten, laß uns eingehen in gläubiges, festes, seliges himmlisches Wesen. Alles schlägt jetzt draußen seine Wurzeln tiefer. Herr so bitte ich dich auch für uns Alle, für Jeden unter uns:

Mach' in mir deinem Geiste Raum,
Daß ich dir werd' ein guter Baum,
Und laß mich wohl bekleiden.
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum
Und Pflanze möge bleiben.

Herr, laß uns mitgehen in deine Erhöhung, erwecke uns aus dem Tode der Sünde durch dein theures Wort. Amen.

I. Der Mensch war todt in Sünden.

Vor Ostern, in dem Herrn geliebte Gemeinde, war die ganze Natur todt. Saft und Leben war zurückgetreten. Starr und kalt lag

und stand Alles da. Kein Gras bekleidete die Aue, keine Blume schmückte das Feld, kein Vogel sang sein Lied. Die einzigen Melodien, die man draußen hörte, waren die öden Weisen, die der Wind mit den kahlen Bäumen spielte. Alles war todt. — Vor Ostern lag der Herr im Grabe. Er ruhete da in der armen jämmerlichen Gestalt, wie ihn Joseph von Arimathia vom Kreuze genommen hatte. Joseph und Nicodemus hatten ihn gesalbet und in Tücher gewickelt zur Verwesung. Sie wußten es nicht besser. Er war todt. Kein Wort ging in der Zeit aus seinem Munde, keine That hat er vollbracht, kein Hungriger ist von ihm gespeist, kein Kranker geheilt, kein Todter erweckt. Er war selbst todt, das Herz, welches immer unserer Noth entgegengeschlagen hatte, hatte aufgehört zu schlagen, war gebrochen. Man hörte Nichts um seine Gruft, als die Klagelieder derer, welche sprachen: „Wir aber dachten, er sollte Israel erlösen!" — Du Menschenkind, vor Ostern, vor deinen Ostern — wenn anders dein Osterfest schon gekommen ist — vor deiner Auferstehung zum Leben in dem Herrn warest du todt. „Da wir todt waren in Sünden," schreibet Paulus in unserem Texte. In das „Wir" schließt er sich und die Gemeinde zu Ephesus ein. Sie waren todt in Sünden, ehe sie durch die Predigt von Christo zum Glauben und neuen Leben erweckt wurden. Wenn dann Paulus von sich und der Gemeinde zu Ephesus Solches aussagt, dürfen wir dann von uns anders reden? Wer ist aber todt in Sünden? — Leiblich todt ist der, aus dem die Seele ausgezogen ist. Ohne Wort, ohne Leben, ohne Liebe liegt er kalt da. Bald entstellen sich die Züge, man kennt ihn nicht mehr. Die Verwesung arbeitet in ihm, um das Wort wahr zu machen: „Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden." — In Sünden todt, geistlich todt ist der, aus dem der Geist Gottes, der heilige Geist, das wahre Leben des Menschen ausgezogen ist. Nur ist solcher Tod nicht Gottes That, wie es der leibliche Tod ist. Wer in Sünden todt ist, kann außer sich Niemand die Schuld geben. Er muß bekennen: „Ich bin ein Selbstmörder, ein Selbstmörder an meinem heiligsten Leben." Und nun erforsche du dich, ob solcher Tod Gewalt über dich gewonnen hat, ob du in solchem Grabe liegst. Frage dich, ob der Glaube in dir lebt. Hast du deine Gerechtigkeit und Lust an deinem Herrn und Heilande? Geht dir, wenn du an ihn denkst, das Herz auf in Loben und Danken? Betest du gern? Gehst du, nachdem er zu dir herniedergekommen ist, gern zu ihm hinauf? Siehst du dein Leben so an, daß es ein Opfer, ein Dank für sein Opfer, für seine Erlösung sein soll? Stehet seine

Liebe und sein Erbarmen als die Sonne an deinem Himmel? Zieht dich seine Gnade gegen dich hinein in den fröhlichen, freiwilligen Gehorsam? Oder steht wenigstens, wenn diese Liebe nicht zu Hause ist, wenn die Sonne nicht scheint, das Gesetz als der Mond am Himmel? Demüthigest du, wenn das Leben in dir nicht mächtig ist, den trotzigen Willen wenigstens unter das Gesetz? Wer hier auf diese Fragen der Reihe nach in Demuth vor dem Herrn Ja antworten kann, und nicht sich, sondern dem Herrn dabei die Ehre giebt, der lebet. O daß wir Alle lebten! O daß wir recht lebten! O daß unser Leben in dem Herrn nicht ein Siechthum, nicht ein armes Schwanken zwischen Leben und Tod wäre! O daß wir doch eine feste Gesundheit in ihm hätten! Daß es doch keinen Todten unter uns gäbe! — Wem der lebendige Gott ein gleichgültiges Ding ist, wer sich und seine Wünsche und seinen Willen auf den Thron gesetzet hat, der ist todt. Wer vor dem Gesetze Gottes nicht zittert, und über seine Erbarmung in Christo nicht jauchzet, der ist todt. Wer in Sünden hinlebt, wer sich selbst darin rechtfertiget, wem das Gewissen nicht mehr klopft unter seiner Schuld, und das Herz schlägt ihm nicht mehr, der ist todt. Wenn dir dein Gewissen, oder ein Diener des Wortes, oder ein Freund, oder das Wort Gottes, das zufällig an dein Herz bringt, deine Schuld zum Bewußtsein bringt, und du weisest das Wort von dir, du willst in deiner Sünde ungestört bleiben, dann bist du todt. Du kannst vor der Welt ein rechtschaffenes Leben führen, und das wahrhaftige Leben ist doch nicht in dir, du bist doch todt. Paulus war kein Hurer und Ehebrecher, kein Dieb und Meineidiger gewesen. Er hat nach dem Gesetze einen rechtschaffenen Wandel geführt, ja er hat, als er die Christen verfolgte, bei den Juden als ein besonderer Heiliger gegolten; und doch bekennt er, daß er ohne den Herrn in Sünden todt gewesen ist. Die Kinder der Gemeinde zu Ephesus sind auch vor ihrer Bekehrung zum guten Theil rechtschaffene Heiden gewesen, aber ohne den Herrn doch todt in Sünden. — Theure Gemeinde, ein solcher Todter stirbt dann Schritt für Schritt noch weiter ab. Die letzten Reste von Gottes Wort entfallen dem Gemüthe und Gedächtnisse. Das Leben senkt sich immer tiefer in's Fleisch und in die Erde. Die Kräfte des ganzen Menschen verwesen und verwittern immer weiter. Alles zieht hinunter. Alles Gedenken an Gott wird sauer. Das Gebet schweigt. Im Tode lobet und in der Hölle danket man nicht. Die wenigen Athemzüge und Seufzer, die zuweilen noch nach oben gingen, hören auf. Herz, Odem und Leben

stehen still. Da ist der volle Tod. Willst du etliche Klänge aus dem Grabe hören und willst du etliche Kenntzeichen solches Todes sehen? Horch und sieh hin! Wer bei der Erwähnung des lebendigen, dreieinigen Gottes sagt: „Darüber bin ich längst hinweg, das ist Kinderglaube!" wer sich bei seinen Sünden nicht mehr schämt, sondern mit offner frecher Stirn spricht: „Was ist denn das weiter?" der ist todt, da arbeitet der Todtenwurm frisch in der Seele. — Freilich kannst du auch todt sein bei christlicher Erkenntniß und bei einem Anerkennen des Heilsweges mit dem Verstande. Ist dir das Evangelium eine Formel geworden, in der die Seele nicht mehr lebt, zittert und jubelt, so bist du auch todt. Viel Tod war in Israel, ehe denn der Herr kam, viel Tod ist auch noch in seiner Kirche, nachdem er gekommen ist. Und das Ende des Todes, welches ist es? Der todte Leib sinkt in's tiefe, finstere Grab; die todte Seele in die viel tiefere und finsterere Hölle, wo weder Licht, noch Leben, noch Freude, noch Ordnung ist. — Solchen Tod, wenn du ihn auch selbst willst, wenn du dich auch selbst nicht dauerst, will die Gnade Gottes nicht; du dauerst Gott, es bricht ihm sein Herz dir entgegen. Gott der da reich ist an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, will uns nicht im Tode lassen. Er hat uns sammt Christo lebendig gemacht.

II. Die Gnade weckt den todten Mann.

Theure Gemeinde, da sind wir denn bis zum Ostermorgen gekommen. Osterzeit ist Frühlingszeit. Die Sonne steht höher, die Winde wehen von Süden und Westen, der Schnee weicht, das Eis bricht, die Regen fallen, die Wasser strömen von den Bergen, der Frost geht aus der Erde, das Land ist offen. — Osterzeit ist Frühlingszeit. Die Sonne der Gnade steht hoch, der Odem der Erbarmung wehet uns an, der Herr wird für uns an's Kreuz erhöhet, sein theures Blut fließt hernieder als der rechte Frühregen für die Seelen der Menschen. Der Herr stirbt aus Liebe, er steht auf aus Erbarmen für uns. Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. — Nun steht in unserem Texte zweimal „sammt Christo." Sammt Christo hat uns Gott lebendig gemacht, sammt ihm hat er uns auferwecket. Ehe jedoch ein Mensch lebendig werden kann, muß er seinen Tod fühlen. Wo fühlt er ihn am Ersten? Unter dem Kreuze seines Herrn. Als der Herr am Kreuze verschieden war, da

bebte es durch das Herz des römischen Hauptmanns, da fielen die ersten Lebensstrahlen in den alten Tod. Da schlug alles Volk, das dabei war und solches sahe, an ihre Brust und wandten wieder um. Wer kann sagen, wie viele von denen, die dort zu trauern anfingen über den Todten, später über den Lebendigen gejubelt haben! — Mein Christ, wenn die Liebe Christi, der für dich gestorben ist, den du mit an das Kreuz gebracht hast, an dein Herz pocht: dann geht es auf Ostern zu. Wenn dein Gewissen wach wird; wenn der Friede weicht, der kein Friede war; wenn deine Sünde groß und schwarz vor dir stehet; wenn die alten Entschuldigungen nicht mehr halten wollen; wenn die ersten Seufzer und Thränen über deinen elenden Zustand ausbrechen: dann graut der Ostermorgen. Solche Stunden nimm ja wahr, es sind theure Gnadenstunden. Halt dir in ihnen ja den Schild der schlechten Entschuldigung und der eignen Gerechtigkeit nicht vor. Beschwichtige das Seufzen und Schreien da drinnen nicht mit Genuß und Freude. Die Leute sagen so oft: „Wenn ich mir nur keine Vorwürfe zu machen habe!" O mache sie dir nur, und zwar gründliche, tüchtige, wie sie sich David machte! Verdient hast du sie. Die Todesstille im Herzen ohne Schmerz, ohne Vorwurf, ohne Thränen führt gerade hinunter zur Hölle. Hat es nun der Herr in dir bis zur Unruhe über deine Sünde gebracht, dann regt sich der Todte im Grabe. Das ist aber noch kein Auferstehen. Wann stehst du auf? — Wenn du Herz und Hände aus der Gruft emporreckest und zum ersten Male aus lebendiger Seele rufest: „Herr Jesu, erbarme dich meiner. Ob ich dich auch lange vergessen und verachtet habe, du bist doch mein Heiland. Ich habe ja keinen andern Helfer im Himmel und auf Erden, denn dich allein. Es kann mich kein Mensch erlösen, es kann mich keiner vom Tode erretten. Auferstandener hebe, belebe, vergieb und errette. Schaffe in mir ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist." Dann ist dein Auferstehungsmorgen da. Und wenn du in solchem Schreien und Bitten beharrest, dann liegt der Stein nicht mehr auf dir, sondern unter dir; du stehst darauf, du bist auferstanden, es ist Ostern. — Der Herr aber läßt keinen solchen Seufzer ohne Antwort, keinen solchen Hungrigen ohne Brot. Dann kommen die Tage, wo das Wort Leben für dich bekommt. Wenn du dann liesest in der Schrift, dann wird es so helle in derselben. Du bist auferstanden zu ihrem Verständniß. Die Stellen, welche von Gottes Willen und der Sünde handeln, sind dein; sie thun dir so weh, sie können deinen Augen Thränen auspressen. Aber die

Stellen, welche von Christo, von seiner Gerechtigkeit und Gnade handeln, sind auch dein. Das Herz ruhet in denselben, die Seele zittert vor Freuden in denselben. Der heilige Geist giebt dir Zeugniß, daß du Gottes Kind bist. Und wenn dann auch Zeiten kommen, wo es in dir dürre ist, wo die Nacht ohne Licht über dich fällt, wo das Gesetz ohne das Gefühl der Begnadigung auf dich drückt; wo es dir scheint, als ob es kein Evangelium gäbe: so stehst du doch fest, du bekennst: „Ich bin doch Gottes Kind, er kann mich nicht hassen, er kann mich nicht lassen. Der Sohn hat mich angenommen, ich darf auch vor den Vater kommen. Die Wolken werden wegziehen, und die Sonne der Gnade wird wieder hell über mir stehen." Bist du dahin gekommen, dann ist der Sonntag Quasimodogeneti da. Du bist ein neugebornes Gotteskind. Du stehst in deiner Taufgnade. Du bist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, und das Alles durch Christum, mit Christo, zu Christo. Jesus lebet, und du auch. — O liebe Gemeinde, ringet nach solchem neuen Leben. Laßt euch die saure Mühe des Weges nicht verdrießen. Ihr müßt allerdings erst hinunter in das dunkle Thal; aber oben scheint die Sonne desto lieblicher. Haltet an am Wort. In demselben steht Christi Auferstehung, und da ist auch die eure mit eingeschrieben, denn Christus ist euer und ihr seit sein. Thut es aus Liebe zu ihm. Wie eine Mutter wacht am Bette des todtkranken, schlafenden Kindes, so wacht er neben euch. Wie sie sich freuet, wenn es die Augen aufschlägt und sie mit einem Fünklein Lebens mehr anschaut als früher, so freuet er sich über jede Seele, die vom Tode erwacht. Wie sie trauert, wenn es immer nicht erwachen will, wenn der Odem immer langsamer gehet, und der Schlaf übergehet in einen Todesschlaf, so trauert er auch, wenn dein Sündenschlaf Sündentod wird. Darum wache auf, der du schläfest, stehe auf, der du todt bist, Jesus Christus will dich erleuchten. Feiere mit ihm Ostern und mit seinen Gläubigen Quasimodogeniti. Wache auf, und hilf auch Andere auferwecken, damit sie sammt dir Theil haben an den weitern Gnaden deines Herrn Jesu Christi.

III. Der Gnade Flammen zünden
Ein himmlisch Leben in dir an.

Die Zeit nach Ostern ist die Zeit des vollen Lebens in der Natur. Das grünt und wächst und blüht auf allen Auen und Feldern. Das singt und klingt auf allen Wegen. Die Pflanze, das Thier und auch

der Mensch nach seinem leiblichen Theile stehen in vollem Leben. — Im Leben des Herrn folgt bald die Himmelfahrt. Er kehrt zurück in seine volle göttliche Herrlichkeit, er zieht ein in den Himmel. — Und die gläubige Gemeinde hat von Quasimodogeniti ab erst eine Reihe von Dank- und Preissonntagen. Zunächst folgt Misericordias Domini, d. h. Barmherzigkeit des Herrn. Der Herr ist auferstanden, die Erde ist voll der Barmherzigkeit des Herrn (Psalm 33, V. 5.). Dann folgt Jubilate: Jauchzet dem Herrn alle Lande; lobsinget zu Ehren seinem Namen, rühmet ihn herrlich (Psalm 66, V. 1 und 2.). Der vierte Sonntag ist Cantate: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm. Der Herr läßt sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren. (Psalm 98, V. 1—2.) So jubelt die Gemeinde über seine und ihre eigene Auferstehung. Sie will aber nicht allein mit ihm auferstehen, sondern auch mit ihm in das himmlische Wesen eingehen; sie will erfüllet werden mit dem Geist der Gnaden. Darum folgt die Bittwoche, die Rogatewoche, und in ihr die Himmelfahrt des Herrn. Wiederum steht hier das „sammt Christo": Gott hat uns sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt. — Siehe den Gang der Dinge. Todt in Sünden hat er sie gefunden, und in das himmlische Wesen hat er sie versetzt. Er hat es gethan an der Gemeinde zu Ephesus, er hat es auch an dir gethan. Nimm es nur recht hin. Er redet hier übrigens nicht von einem himmlischen Wesen in der zukünftigen Herrlichkeit, sondern von dem, welches die Gemeinde in der Pilgerschaft schon hat. Ja, liebe Christen, es giebt eine Himmelfahrt auf Erden. Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Dieses Reich, obschon auf der Erde, ist doch ein himmlisch Reich. Gott hat uns in Christo alle unsere Sünden vergeben und uns zu seinen Kindern gemacht. Und das weißt du doch, daß die Vergebung der Sünden eine wahre Auffahrt gen Himmel ist; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Das hast du doch erfahren, daß der Himmel zu den Kindern Gottes herniedergekommen ist, und daß sie auch glaubend und betend in den Himmel eingehen. Christen, die aus dem theuern Verdienste ihres Herrn durch den Glauben gerechtfertigt sind, haben Himmelsfreude. Der Herr hat sie nach sich gezogen.

Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel;
Sie bleiben ohnmächtig, und schützen die Welt;

Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel;
Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt.
Sie stehen in Leiden — Sie bleiben in Freuden;
Sie scheinen ertödtet den äußern Sinnen,
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

In Trübsal sind sie doch oben, in Krankheit sind sie doch gesund, im Tode leben sie doch. Sie ringen auch ernstlich darnach, emporzukommen über die Welt und über das Fleisch. Ihr Wandel ist im Himmel, von dannen sie warten der Zukunft ihres Heilandes Jesu Christi. — So hat sie der Herr mit sich hinaufgehoben, so sind sie Eins mit ihm. Ja köstlich ist die Gemeinschaft des gläubigen Christen mit seinem Herrn! Wenn Gott seinen Sohn kreuzigen läßt, so werden wir mit ihm gekreuziget. Wenn der Sohn für uns stirbt, so sterben wir mit ihm. Wenn der Sohn begraben wird, so werden wir mit ihm begraben in den Tod. Wenn Gott den Sohn auferwecket, so werden wir mit ihm auferwecket und lebendig gemacht. Fährt der Sohn gen Himmel, so folgen wir ihm, und sitzen mit ihm im himmlischen Wesen. — Wir wollen uns an dieser wunderbaren Gnade und Herablassung nimmer irre machen lassen.

Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt,
Die Freundschaft immer auf die Gleichen,
Und leugnet, daß sich Gott gesellt
Mit denen, die ihn nicht erreichen;
Ist Gott schon Alles, und ich Nichts,
Ich Schatten, er der Quell des Lichts;
Er noch so stark, ich noch so blöde;
Er noch so rein, ich noch so schnöde;
Er noch so groß, ich noch so klein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Ja wir sind sein, liebe Gemeinde, und wollen es erst noch recht werden. Wir wollen nachjagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Wir wollen heute, am Sonntage Exaudi, bitten: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich.“ Herr, bereite das Herz zur Aufnahme des heiligen Geistes. Und du Geist vom Vater und vom Sohne, der du es von dem Eigenthum unseres Heilandes nehmen und uns geben und verkündigen sollst, zieh bei uns ein und gieb uns das Sterben mit Christo, gieb uns das Auferstehen und Leben mit ihm, gieb uns, daß wir des himmlischen Wesens mit ihm theilhaftig

werden. Komm, heiliger Geist, Herre Gott, und mache uns Eins mit dem Herrn, der aus Erbarmen mit uns Eins worden ist. Rüste du uns selber auf dein Fest. Hilf deiner Gemeinde, daß sie in Einigkeit des Glaubens und in demüthigem Warten deiner Zukunft entgegensehe. Schmücke das Fest mit Maien. Laß grünen die Maien des Bekenntnisses, laß die Gebete aufsteigen als freiwillige Opfer Gott zu einem süßen Geruch. Schließe den theuren Festkreis des Jahres mit dem neuen Leben im himmlischen Wesen, auf daß der Herr nicht einst über uns klagen müsse: „Für dich bin ich umsonst geboren, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren; denn du bist im alten Wesen, im Tode und an der Erde geblieben." Davor behüte uns in Gnaden um Jesu Christi willen. Amen.

XX.

Am Pfingstfeste ist den Völkern das Geheimniß des Willens Gottes aufgeschlossen.

Am 1sten heiligen Pfingsttage 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn man in die Welt hineinsiehet und den Kampf der verschiedenen Kräfte unter einander wahrnimmt; wenn man in die Geschichte der Völker und der einzelnen Seelen siehet: so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf: „Es giebt kein größeres Räthsel als die Welt und dies Menschengeschlecht." Man fragt: „Wo will das Alles hinaus? Geht es in Ewigkeit in einem Wellenschlage ohne Ziel so fort? Heißt es denn für alle Zeiten: „Erst Winter, dann ein kurzer Frühling und Sommer, und dahinter wieder ein Winter? Hungern, essen, und dann wieder hungern? Weinen, sich eine kleine Zeit freuen, und dann wieder weinen? In Hader leben, einen dürftigen Frieden schließen, und dann von Neuem hadern und zanken? Hier ein Sterbebett, dort eine Wiege, dahinter wieder ein Sterbebett und ein Grab?" Das faßt und dabei beruhigt sich kein menschlicher Verstand. In jeder Seele, die nicht wie das Thier lediglich vor sich niederschauet und Gras und Laub und Staub weidet, ruft eine Stimme:

„Die Welt und der Mensch muß ein hohes letztes Ziel haben; dieses Elend mit seinem Wechsel und Wellenschlage kann nicht ewig so fortgehen.“ Aber welches Ziel? Die Heidenwelt hatte keine Antwort. Sie bauete große Reiche und wollte sie zu ewigen Weltreichen machen; sie machte auch die Könige derselben zu Göttern; aber über ein Kleines kam ein Stärkerer und stieß das Reich sammt dem Gotte darnieder. Man stand auf einem Trümmerhaufen. Vor ihren Tempeln standen räthselhafte Gestalten, in den Tempeln verschleierte Bilder, und das Allerheiligste vieler Tempel war leer. Das wollte sagen: „Die letzten Fragen können wir nicht lösen; hinter dem, das wir sehen, steht ein ungelöstes Räthsel.“ Das ist auch richtig, dabei bleibt es auch. Der natürliche Mensch findet keine Antwort auf die große Frage. Dem Sünder ist der Rath Gottes verhüllt. Er konnte nur aufgeschlossen werden durch Offenbarung, nur durch die Liebe, die den Himmel zerrissen hat. Gelüftet war der Schleier schon im alten Bunde. Durch die Vorbilder in den Gottesdiensten und in der Geschichte Israels, und durch die Weissagungen der Propheten schaute man im Dämmerlichte die verborgenen Wege Gottes. Im neuen Testamente haben wir die volle Lösung. Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am Letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Zu Bethlehem, auf Golgatha und auf dem Oelberge, da der Herr zurückkehrte in die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters und die Welt mitnahm in ihre Verklärung, ist das große Räthsel gelöst. Und an dem ersten Pfingstfeste ist diese Lösung den Völkern aufgeschlossen, und sie sind eingeladen worden, ihren Theil an dem großen und reichen Gnadenrathe anzunehmen. Das ist ausgesprochen in unserem Festtexte, welcher geschrieben steht:

Brief St. Pauli an die Epheser, Cap. 1, V. 9—14:

Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, daß es geprediget würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst; durch welchen wir auch zum Erbtheil gekommen

sind, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens. Auf daß wir etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen. Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nemlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seit mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit.

Aus diesem apostolischen Worte behalten wir uns für unsere heutige Festandacht den Grundgedanken:

Am Pfingstfeste ist den Völkern das Geheimniß des Willens Gottes aufgeschlossen.

Die Lösung lautet:

1) Im Himmel und auf Erden soll Alles unter ein Haupt, Jesum Christum, verfasset werden;
2) Die freie Gnade Gottes ist der Grund solches Heilsrathes;
3) Theilhaftig werden wir solcher Gnade Gottes durch Wort und Glauben.

O heiliger Geist, Herre Gott, kehre bei uns ein, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, ziehe an denen, welchen der Glaube ein fremdes, gleichgültiges Ding ist. Zeige uns die Zerrissenheit des eigenen Herzens, die Zerrissenheit der Menschen und der ganzen Welt in Sünden. Zeige uns die Nacht, in welche wir als unbegnadigte Sünder hinauseilen. Stelle uns unter das Kreuz Jesu Christi. In ihm ist Gottheit und Menschheit Eins geworden, in ihm ist Himmel und Erde vereinigt, in ihm ist ein Band geschlungen um Israel und die Heidenwelt; in ihm ist ein ganzes Herze, durch ihn gehet Nichts von dem Riß, der den Menschen in seinem innersten Leben zerspaltet. Ja stelle uns gläubig zu ihm. Versöhne uns in ihm mit dem Vater. Trag den Himmel auf die Erde, trag uns, ob wir schon noch auf Erden sind, hinauf in

den Himmel. Baue den Frieden Gottes unter uns. Laß das Wort Gottes tief gehen, laß es auch laufen bis an die Enden der Erde. Gieb Gnade, daß sich Alle binden lassen an das eine liebe Haupt, und daß dieses Haupt sie als lebendige Glieder dem Vater bringe. Auch uns! auch uns! du lieber treuer Sachwalter unseres Heilandes! Dazu segne uns in Gnaden das Wort und das Fest. Amen.

Am Pfingstfeste ist den Völkern das Geheimniß des Willens Gottes aufgeschlossen.

I. Im Himmel und auf Erden soll Alles unter ein Haupt, Jesum Christum, verfasset werden.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die erste Pfingstsonne schien hernieder in eine arme zerrissene Welt. Losgerissen hatten sich die Völker in Eigenwillen und Sünde von dem Herrn ihrem Gotte. Das Geschöpf lief dahin ohne den Schöpfer, der Thon stritt gegen den Töpfer, der Wurm gegen den, der ihn gemacht hatte. Ebenso waren die Völker unter sich zerrissen. Die Götter des einen Volkes stritten gegen die Götter des andern; und die Völker stritten mit. Oder kehren wir es lieber um: Weil die Völker stritten, mußten die Götter mit streiten, denn sie waren ein Gemächt von Menschengedanken uud Menschenhänden. Die Menschen hatten verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Und wie man draußen stritt, so geschah es auch drinnen. Die Herzen waren gespalten, die Gedanken verklagten und entschuldigten sich unter einander. Wo die Sünde herrscht ist kein Friede Gottes, kein Friede mit Gott, kein Friede unter den Menschen, kein Friede in dem eignen engen Herzen. Ueberall ist sündlicher Geist, überall verschiedener Geist. — Mitten in diesem Sturme gab es ein stilles Plätzchen, ein stilles Thal hinter dem Felsen, eine kleine Oise mitten im treibenden Sande. Wo war die? Zu Jerusalem in dem Versammlungsort der ersten kleinen Gemeinde. Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmüthig bei einander. Woher diese Einmüthigkeit? Aus dem einen Glauben. Sie hatten Alle in Christo den einen Heiland, sie standen alle auf der Gerechtigkeit aus Gnaden, sie wußten nur von einem Heilswege, sie hatten einen Grund und eine Hoffnung der Seligkeit. Der eine

Heiland hatte sie Eins gemacht. — Theure Gemeinde, ist unsere Kirche, unsere Gemeinde hier auch solch stilles Thal in dem Gewoge der Welt? Feiern wir einen ähnlichen Pfingstmorgen wie jene erste kleine Schar? Wir wollen uns doch fragen, ob wir Alle hier stehen auf der großen Thatsache, daß Jesus Christus, Gottes und Marien Sohn, für uns Mensch geworden ist, für uns gelebet hat, für uns gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist; und ob wir auf ihn die ganze Hoffnung unseres Heils setzen. Geliebte Gemeinde, sind wir denn darin einig? — Gut, wenn wir es sind. Wenn wir es sind, so ist die apostolische Stille, so ist auch das heilige Warten des Pfingstmorgens da. Doch ist das nur erst eine geschichtliche Einigkeit. Unsere Seelen sind bei dem einen Gottmenschen. Es ist dies nur erst ein Morgenroth auf die große lebendige und selige Einigkeit, welche durch das Pfingstfest zwischen Himmel und Erde und zwischen den Menschen unter sich gebauet werden soll. Horch! Alle Dinge zusammen sollen unter ein Haupt verfasset werden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst. Ein großes Reich der Gnade und der Herrlichkeit soll es werden. Jesus Christus, der ewige Sohn vom Vater, ist das Haupt und der König desselben. In ihm sollen alle Engel und Erzengel ihre höchste Freude haben. Vor ihm sollen sich auch beugen alle Knie derer, die im Himmel sind. In ihm sollen alle Menschen ihre Seligkeit finden. In ihm soll das verlorne Reich Gottes wiedergebracht werden. In ihm sollen alle armen Sünder dem Vater als Kinder an das Herz gelegt werden. Und weil mit dem ersten Adam auch alle Creatur verderbet ist, weil der Mensch auch ihr den Stempel der Nichtigkeit und Vergänglichkeit aufgeprägt hat, soll sie im zweiten Adam, in Christo, erneuert werden zur Gesundheit und zum Stande der Ehre Gottes. Das ist der große Weltplan von dem die Propheten ferne und leise geredet haben, der aber in Christo seine Erfüllung und Vollendung gefunden hat. — Theure Gemeinde, solche That kann durch kein Gesetz ausgeführt werden. Es soll ja kein kaltes gesetzliches Stehen unter dem einen Haupte sein. Unter dem Gesetze hat der Herr nur den äußern Menschen, nicht aber das Herz. Das Herz bleibet unter dem Gesetze wie es war. Das Gesetz ist ein Gängelband, eine Rinde um den Baum. Solche That kann auch nicht durch bloße Geschichte ausgeführt werden. Wir sehen die Thaten der Männer, wir lesen ihre Gedanken und ihre Werke. Sie können uns nicht lebendig anbinden an den lebendigen Gott, sie können die Sünde nicht

tödten. Auch das Leben Christi wäre nutzlos und spurlos verloren gegangen, wenn nicht das Pfingstfest darauf gefolgt wäre. Nur im Geist, nur im neuen heiligen Geist können Gott und Menschen, können zertrennte Völker und zertrennte Einzelne geeinigt werden; nur durch den heiligen Geist kann das zerrissene Herz ganz gemacht werden. O siehe doch, Jesus Christus hat den Teufel und die Sünde durch seinen heiligen Wandel und sein bitteres Leiden und Sterben überwunden; er hat das gefallene Geschlecht mit Gott versöhnt; er hat uns mit seiner Treue bis in den Tod das Herz des Vaters erobert. Von diesem versöhnten Vater und diesem versöhnenden Sohne geht der heilige Geist aus. Er geht ein in das Geschlecht, in dem durch den Heiligen Gottes die Sünde gebrochen, von dem die Schuld weggenommen, von dessen Herzen mit der Auferstehung des Herrn der Stein abgewälzt ist. Er kommt von oben hernieder, er ist selbst ein himmlischer Gast. Durch ihn macht der Vater mit dem Sohne Wohnung in uns. Himmlische Gerechtigkeit, reiner Gottesfriede, liebe Gotteskindschaft werden den Menschen wiedergebracht. Was das Eigenthum des Sohnes ist, das macht uns der heilige Geist aus Gnaden zu unserem Eigenthum. So wird es ein Geist, ein Leben im Himmel und auf Erden. Sind es auch hier noch arme Anfänge, sind wir auch hier noch nicht, was wir sein werden, so ist doch die Art und die heilige Wurzel darinnen. Jesus Christus ist der Grundton unten und oben. Der Himmel hat sich aus freier Liebe an die Erde gebunden, und die Erde hängt am Himmel. Göttliches Wesen ist herniedergekommen, menschliches Wesen wird entsündigt und verklärt. An Gottes Herz ist die Gemeinde droben und auch die hienieden gebunden. Gottes Wille ist hier wie dort Lust und Leben. Selig sind sie hier wie dort in der einen Gnade. Auch in seiner Armuth und Tiefe singt der Christ:

„Willst du, daß mir die Sonne scheine,
So laß mir's auch gefällig sein;
Willst du, daß mir der Himmel weine,
So schicke mich gelassen drein;
Soll ich zum Kreuz und Grabe gehn,
So laß mich auch zufrieden stehn.“

Es ist eine hochheilige Harmonie. Alle Kräfte werden in dieselbe hineingezogen. Jede Stimme bekommt ihre Stelle. Ob auch schwach

und zitternd, sie klingen doch mit zur Ehre Gottes. — So geht es von den Erzengeln nnd Engeln hernieder bis zu dem ärmsten und kleinsten Kinde. So geht es hernieder bis in die vernunftlose Creatur. Sie muß auch mit hinein in den großen Chor. Und sein Schluß lautet: „Selig sind, die ihre Kleider reingewaschen haben in dem Blute des Lammes. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen; es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christs geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Alles ist Eins in dem einen Herrn; Alles ist selig aus der Fülle des wahrhaftigen Lebens. Und die leblose Creatur, die doch nicht selig werden kann, steht verklärt da in unbefleckter Herrlichkeit. — Das ist das Ziel. Das ist die Lösung des großen Räthsels. Wer da hineingeschauet hat im Lichte der Offenbarung, der beuget die Knie und jubelt: „O welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“ — Und woher stammt solcher Weltplan, solcher Gnadenplan?

II. Die freie Gnade Gottes ist der Grund solches Heilsrathes.

Ein Blick in den großen Aufriß der göttlichen Barmherzigkeit, in den Gnadenbau der ewigen Erbarmung treibt uns hinunter in ihre innersten Quellen. Wir stehen vor dem Herzen Gottes. Aus seiner Liebe ist dieser Plan geboren. Es giebt eine Liebe Gottes, die nicht allein selig sein, eine Liebe Gottes, die sich ihrer Creatur mittheilen will. Der selige Herzschlag Gottes soll hinüberwallen bis in das letzte Geschöpf. Die Liebe Gottes trauert dem Sünder nach, der sich aus der ursprünglichen heiligen Harmonie herausgerissen hatte, der sich selbst in das gottlose und darum ordnungslose Wesen der Sünde gestürzt hatte. Und neben dieser Mutter der Gnade, der Liebe, steht die Weisheit. Sie führt Maß und Cirkel. Sie hat den Plan ersonnen. Sie hat erdacht, was kein Mensch denken konnte. Sie faßt ja alle Dinge im Himmel und auf Erden zusammen. In ihrer Hand liegt die Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Und zu den beiden ist die Macht getreten, als der Arm zu Herz und Haupt. Sie hat die Bahnen gebrochen, sie hat die Wege zur Aufnahme des Gnadenkönigs bereitet. Sie bricht die Bahnen noch, sie klopft auch in uns an die Thür, daß wir sie auf-

thun, der Herr im heiligen Geist bei uns eingehe, und er das Abendmahl mit uns halte und wir mit ihm. Diese große Gottesgnade und Gottesmacht hat auch uns zum Heil zuvor verordnet nach dem Vorsatz, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens. Und wie wir sind alle Völker verordnet, wenn sie nur kommen wollen. — Pfingsten ist nun das Fest, wo dieser Gnadenrath sich aufschließt, wo er nicht allein verstanden, sondern auch den einzelnen Seelen angeboten wird. Pfingsten überschauen wir den ganzen ewigen Plan Gottes. Da bricht es auf in der Natur, die Knospen erschließen sich, und die Blüthe giebt ihren Duft. Pfingsten sind keine Nachtfröste mehr zu fürchten. Da erschließet sich denn auch die himmlische Rose, die Narde giebt ihren Duft. Der Geruch des Lebens strömt hinaus zu den Völkern. Es ist nicht mehr ein Heiliger Gottes; so Viele ihn nur aufnehmen wollen, denen giebt er Macht Gottes Kinder zu werden, in ihm heilig und selig zu werden. Pfingsten ist von allen Festen das wahrste und vollendetste Fest. Da ist der Herr kein Kindlein mehr, er liegt nicht mehr in der Wiege; er fängt an, die ganze Erde zu seiner Wiege und Krippe zu machen. Da droht kein Feind Herodes mehr; den Erhöheten kann Niemand mehr tödten; und den Christus, den der heilige Geist unter die Völker trägt, kann kein Widersacher vertilgen. Da steht im Hintergrunde hinter dem offenen Grabe kein Kreuz mehr. Was wollen Caiphas und Judas sammt dem Pilatus an dem thun, der den Tod überwunden und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat? — Theure Gemeinde, nach diesem Vorbilde könnt ihr euch nun auch das Bild eines rechten Christen am Pfingstfeste gestalten. Da ist der Christus nicht mehr ein lediglich geschichtlicher Christus, er ist nicht mehr ein bloß gelernter Heiland; er ist im heiligen Geiste lebendig geworden. Das Herz ist auf den heiligen Grund gestellet, es ist voll von Frieden und Freudigkeit in dem heiligen Geist. Da ist der Herr kein Kindlein mehr, er ist herangewachsen zu der Mannheit des vollkommenen Alters. Auch da drinnen in deiner Seele dürfen ihm Caiphas und Judas sammt Pilato Nichts mehr thun. Wohl stehet der alte Mensch noch daneben, er lebet noch, wie auch Caiphas und Pilatus nach Ostern und zu Pfingsten noch lebten; aber er kann den Christus in dir nicht mehr tödten. Wie jene nach Ostern und Pfingsten stille wurden gegen den Herrn, muß der Feind auch in jedem vom heiligen Geiste erfülleten Herzen stille werden. Der Herr ist König. Der Gnadenrath Gottes hat gesiegt. Er hat dich an den

Himmel gebunden. Er hat, da die Zeit erfüllet war, seinen Gnadenrath auch in dir zur That gemacht. — Gemeinde des Herrn, siehe die erste Gemeinde, die Christengemeinde zu Jerusalem an! Wie hoch ging die einher! Wie fest stand die in dem Herrn! Wie war sie eine so ganz andere als in den ersten Tagen nach Ostern! Weggerückt war sie über alles Weh der Passionszeit, auch weggerückt über alles Weh, das noch über sie kommen sollte. Das waren eitel selige Herzen. Der Jubel über ihre Erlösung leuchtete aus ihren Augen. Das Leben, welches nie getödtet werden kann, sprach aus ihren Reden. Die Freude, der keine irdische gleichkommt, drückte sich in ihrem ganzen Wesen aus. Sie waren im heiligen Geist mit ihrem Gotte und Heilande so einig, daß weder Ungewißheit noch Sorge an ihnen zu spüren war. Die Liebe war so warm in ihnen — der heilige Geist hatte die Liebe Christi in ihnen angezündet — daß sie auch die Mörder ihres Herrn, die zugleich ihnen selbst nach dem Leben gestanden hatten: „Ihr Männer, liebe Brüder,“ anredeten. Ja für die, welche sich selbst nicht entschuldigen konnten, hatten sie eine Entschuldigung, und zwar die einzige, welche gelten kann: „Eure Obersten haben es aus Unwissenheit gethan.“ Sie waren losgebunden von der Erde. Haben und nicht Haben, Leben und Sterben, die ganze Zeit hienieden mit allen ihren Sorgen lag unter ihrem Fuß. Sie wandelten auf Erden, und lebten im Himmel. Ihre Angesichter leuchteten, wie das Angesicht Mosis, da er vom Berge, vom Angesichte Gottes kam. Ueberall sah man: sie hatten sich ergreifen lassen von dem heiligen Gnadenrath, sie waren hineingerückt in die große Harmonie, Gott hatte sie wieder. — Und du, liebe Gemeinde, erfährst du denn heute etwas Aehnliches? Kannst du denn sagen: „Der heilige Geist hat mir auch den gestorbenen, auferstandenen und erhöheten Christus zugeeignet, und mich ihm?“ Ist denn wirklich solche Pfingstfreude in dir? Wo sie ist, da ist auch ein fröhliches Bekennen, ein Bekennen der eignen Sünde und Armuth; aber auch ein Bekennen der Gnade, die in dem Schwachen mächtig gewesen ist. Wo solche Pfingstfreude ist, da sind ganz nothwendig auch Lieder zum Preise des Herrn. Die begnadigte Seele muß singen. Wo sie ist, da wird die Erde so arm und so klein, sie liegt da in ihrer grauen Nichtigkeit und Vergänglichkeit; aber darüber leuchtet in unauslöschlicher Klarheit das reiche Leben, das aus Gott geboren ist, und das Erbe, das uns nimmer genommen werden kann. — Weil wir aber von solcher stillen apostolischen Freude so Wenig haben, weil wir in jene heiligen Tem-

pelhallen kaum die ersten Tritte gethan haben; ja weil Viele klagen, daß sie von solchem Einssein mit ihrem Heilande noch gar Nichts wissen, gedenken wir nach unserem Texte noch in kurzen Worten des Weges, auf dem wir in dies neue Eden kommen. Du willst doch auch hinein? Du willst doch auch Etwas erfahren von dem Himmel auf Erden? auch Etwas von dem Lebensstrom, der die Apostel so klein und doch so groß, so arm und doch so reich, so selig und so stark machte? So wisse denn:

III. Theilhaftig werden wir solcher Gnade durch Wort und Glauben.

Paulus schreibet den Ephesern: „Ihr habt gehöret das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; und da ihr glaubtet, seit ihr versiegelt worden mit dem heiligen Geist der Verheißung.“ Da habt ihr ja Wort und Glauben als die Vorbedingungen zum Empfange des heiligen Geistes. — O liebe Gemeinde, weil denn das Ziel ein gar so hohes und herrliches ist, betrachtet doch den Weg recht, auf dem man dazu gelangt. Betrachtet ihn aber nicht mit athenischer Neugierde, um auch davon Etwas zu wissen: nein betrachtet ihn, um ihn zu gehen. — So höre denn: Ohne den Sohn giebt es für dich keinen heiligen Geist. Jeder Geist, der nicht von Jesu Christo ausgehet, der nicht ruhet auf seiner heiligen Person und auf seinem Werke, ist ein Irrgeist. Und wenn dich ein Geist aus einer Person oder aus einem Werke noch so groß und lieblich anwehet, ja wenn er dein Herz mit Freude und Staunen schwellt, so ist es doch kein heiliger Geist, wenn Person und Werk nicht auf Bethlehem und Golgatha gegründet sind. Wo der heilige Geist kommen soll, muß erst Christus kommen. Es kann nicht Pfingsten werden, wenn nicht zuvor Weihnachten und Ostern gewesen ist. Der Sohn kommt aber nicht mehr persönlich und als Pilger. Du kannst nicht mehr mit ihm wandeln, reden und essen, wie es die Apostel gethan haben. Er kommt im Wort. Darum ist das Wort gegeben und vom heiligen Geiste versiegelt, damit in demselben der Herr allezeit in die Gemeinde, in das Haus und Herz einziehen soll. Wo man daher dem Worte in Einfalt das Haus aufthut, dasselbe liest und höret, da läßt man Jesum Christum ein. Wo man es verachtet, da schließt man ihm die Thür zu; da kann man aber auch gewiß sein, daß er nicht kommt; denn dieser gute Hirte steigt nicht

wie ein Dieb durch das Dach herein. Mit dem gelesenen und gehörten Worte kommt nun zunächst der geschichtliche Christus, wie er in den Tagen der Kaiser Augustus und Tiberius gelebet hat, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist. Das ist noch kein lebendiger Christus. Den kann man kennen, auch alle seine Thaten und Leiden unbestritten stehen lassen, und dabei doch ein Ungläubiger sein. Das Wort hat aber die Gabe und solches Wahrheitssiegel vom heiligen Geiste mitbekommen, daß es in aufrichtigen Seelen Glauben wecken muß. Und indem du dem Wort durch Gottes Gnade glaubest, fängt der heilige Geist an sein Heilswerk in dir zu treiben. Dann erleuchtet er dich. Er lehrt dich deine Sünde und Schuld und dein ganzes Sünderelend kennen. Du wirst arm, nackt, bloß und klein. Du wartest nicht mehr auf Gottes Gericht; du richtest dich selbst. Und der Geist erleuchtet weiter. Er erwecket in dir einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit vor Gott, nach Frieden mit Gott. Er erleuchtet noch weiter. Er sagt dir: „So ist es recht; für solche Leute wie du ist Christus gerade gekommen. Er ist gekommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten; er ist nicht gekommen ein Arzt zu sein für die Gesunden, denn diese bedürfen des Arztes nicht, sondern für die Kranken. Geh nur zu ihm, laß dich vom Feinde nicht verzagt machen, greife nur zu. Für dich steht der Baum des Lebens da. Und wenn du dann hungrig, durstig und gläubig zu dem Herrn kommst, so erleuchtet dich der Geist wiederum weiter. Wenn du dein Auge der Sonne aufschließest, dann wird ihr Licht dein Licht. Wenn du deinen Leib ihren Strahlen aussetzest, dann wird ihre Wärme deine Wärme. Wenn du dein Herz Jesu Christo aufschließest, welches geschiehet im Glauben, dann wird seine Gerechtigkeit deine Gerechtigkeit. Er zieht mit seinem Wesen und heiligen Verdienst in dich ein. Dann ist es helle, dann hat er sammt dem Vater in dir Wohnung gemacht; er hat dich ergriffen und überwunden, ihn wiederum zu ergreifen. Du bist allerdings damit noch nicht fertig; der aber das gute Werk in dir angefangen hat, der wird es auch vollführen zum herrlichen Ende. Darum, liebe Gemeinde, bitte ich euch, brauchet das Wort. Leset es, betet darüber, vertiefet euch darin. Das ist der Grund, auf dem die Pfingstmaien wachsen. Bittet den Herrn um Glauben, rücket ein in eure Stelle im göttlichen Gnadenrath. Hütten sind für Alle da, aber Viele lassen sie leer stehen. Rücket ein in die große Ordnung, auf daß ihr auch Etwas seit zur Ehre des herrlichen Namens

Gottes. Werdet selig aus Christo im heiligen Geist. Und in solcher Seligkeit freuet euch und feiert Pfingsten. Wie Pfingsten auf diesem Grunde das wahrste Fest, ein wirkliches Fest aus dem Leben ist, so ist es ohne diesen Grund auch das hohlste Gepränge. Pfingstfreude ohne das Pfand des heiligen Geistes ist ein hohles Grab. Davor behüte uns Gott in Gnaden. Amen.

XXI.

Die heilige Dreieinigkeit in der Weltgeschichte und in deiner Geschichte.

Am Feste der heiligen Dreieinigkeit 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn je ein Mensch ein Herz zu seinem Volke gehabt hat, dann hat es Paulus zu seinem Israel gehabt. Und weil er solches Herz zu demselben hatte, hat er auch solches Herzeleid an ihm erlebt. Nur wo Herz ist, da ist auch Schmerz. — Nachdem ihn der Herr auf dem Wege nach Damaskus berufen und sodann in eine neue Creatur umgewandelt hatte, war er den Juden ein Greuel. Dessenungeachtet richtete er seine Predigt anfangs überall zuerst an sie. Weil er aber wegen seiner Predigt fort und fort von denselben angefeindet wurde, weil sie ihm theils selbst widerstanden, theils auch die Heiden gegen ihn und seine Botschaft aufregten, stand er von ihnen ab und wandte sich fortan allein zu den Heiden. Aber auch damit war seine Liebe zu Israel nicht gestorben. Sie starb auch später im Gefängnisse und unter dem Schwerte nicht. Sie suchte und fand einen Weg, wie selbst jene Verstockung und jener Widerstand des Volkes dem-

selben Volke zum Heile dienen sollte. Auch bei der Predigt unter den Heiden stand sein Volk im Hintergrunde seines Herzens. Er wußte, daß die Predigt vom Kreuz und dem Gekreuzigten die Herzen vieler Heiden erobern würde. Diese Menge und Fülle der Heiden, die sich des Heiles freueten, sollte Israel reizen, sein Recht der Erstgeburt zu ergreifen und das alte zugesicherte Erbe in Besitz zu nehmen. Israel sollte die Geschichte des verlornen Sohnes ganz durchleben. Als dieser auf dem Felde bei seinen Säuen stand, dachte er nach Hause und verglich sich mit den vielen Tagelöhnern seines Vaters, die Brots die Fülle hatten, während er Hunger litt. So sollte Israel in seiner Verstockung hinschauen auf die begnadigte Menge der aus dem Heidenthum eingegangenen Christen und sich wie der verlorne Sohn aufmachen, und zu seinem Vater und Herrn und seinem Erbe gehen. Durch Israels Verhärtung sollte den Heiden Heil wiederfahren, und durch das Heil der Heiden sollte wiederum Israels Verhärtung gebrochen werden. Von den Juden war das Heil ausgegangen, und Paulus ringt mit aller Macht darnach, daß es auch wieder zu den Juden zurückkehre. Das ist ein wunderbarer Cirkel. Die Sünde soll nicht allein vergeben werden, sondern auch noch andern zum Heile dienen. Schaut in das Herz hinein, das solchen Plan fassen, tragen, und bei aller Verfolgung der Juden als letztes Gebet in dem Hinterkämmerlein festhalten kann! Was wohnt darin für eine Liebe und Weisheit! Was für ein Stück Weltgeschichte schließen diese beiden Arme ein! Woher hat Paulus diesen großartigen Kreis in sein Denken und Lieben bekommen? — Theure Gemeinde, wir feiern heute das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Vom dreieinigen Gotte hat der Apostel solche Weisheit und Liebe gelernt. Ja was er ausspricht über Israel, ist gar nicht sein Eigenthum. Er giebt es nicht als eine Idee. Es ist Gottes wirklicher Rath. Mit solchem Rath umfaßt aber der barmherzige Gott nicht allein sein altes Bundesvolk, sondern die ganze Welt ist in denselben eingeschlossen. Auch du liegst in den Armen, welche deine Sünde, freilich ohne all dein Verdienst, zu deinem Besten kehren, welche dein Unheil und deine Unseligkeit zu deinem Heil und deiner Seligkeit ausbeuten wollen. Du wirst dies hören aus dem großen Preisgesange unseres Textes, welcher geschrieben steht:

Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 11, V. 33—36:

O welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte,

und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder, wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in (zu) ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Aus diesem Texte, der wie lauter Fest und Festjubel klingt, behalten wir uns für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Die heilige Dreieinigkeit in der Weltgeschichte und in deiner Geschichte.

Wir betrachten:

1) Wie der Vater aus freier Gnade alle Dinge und auch uns geschaffen hat;
2) Wie der Sohn durch seine Barmherzigkeit alle Dinge und auch uns hält und trägt;
3) Wie der heilige Geist Alles und auch uns dem Vater wieder an's Herz legen will.

Barmherziger dreieiniger Gott, von dir und durch dich und zu dir sind alle Dinge. Von dir bin auch ich. Du hast mich aus unverdienter Gnade erschaffen. Durch dich bin auch ich. Deine Barmherzigkeit erhält mich. Ob ich schon ein armer Sünder bin und deinen Zorn und Strafe tausendfältig verdienet habe, so wirfst du mich doch noch nicht weg. Du verschonest mich noch mit deinen Gerichten, du trägst mich mit unaussprechlicher Langmuth, du giebst mir Leben, Gesundheit und das tägliche Brot, und du arbeitest mit deinen Gnadenmitteln an meiner armen Seele, damit ich dir an's Herz fallen und in den eingehen soll, von dem ich aus- und weggegangen bin. Ach Herr, laß solche deine Gnade und Arbeit an mir nicht vergeblich sein. Laß zu dem „von dir" und „durch dich" auch das „zu dir" kommen. Ja Herr, ziehe mich, damit das Sehnen und der Zug meines Betens und Wünschens und innern und äußern Wandels je länger je mehr in dich hineingehe. Herr, gieb Gnade, daß, wenn mein Leben geschlossen ist, auch jener Kreis geschlossen ist, und ich in dem die volle Ruhe gefunden habe und finde, von dem ich ausgegangen bin. Herr regiere auch über meine Sünden also, daß sie mich mit ihrem Elend um so schneller und

fester an dein Herz treiben müssen. O segne dazu dieses theure Wort Gottes im heiligen Geist. Amen.

I. Der Vater hat aus freier Gnade alle Dinge und auch mich geschaffen.

Theure Gemeinde, hoch sind die Berge, doch kann man sie messen mit Winkeln und aus ihren Schatten. Tief ist das Meer, doch hat man es gemessen und seine tiefsten Tiefen an zwei Meilen gefunden. Höher und tiefer ist die Gnade und Weisheit Gottes. Da gilt kein Messen, da reicht kein Faden in die Tiefe hinunter, auch nicht der des Denkens, und es steht kein Schatten daneben. Wir stehen an dem tiefsten Meere, und der natürliche Verstand spielt und plätschert nur ein Wenig auf der Oberfläche. Hätte sich dieser wunderbare Gott uns nicht geoffenbaret, sich uns namentlich nicht als den Dreieinigen offenbaret, so könnten wir weder einen gründlichen Blick in sein Herz noch in seinen Rath thun. Die Offenbarung aber hebet an: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Und die Offenbarung beschließt den ersten Abschnitt der Weltgeschichte mit den Worten: „Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag." Da war die Schöpfung vollendet, da waren auch deine Stammältern geschaffen. — Was bewog Gott zu dieser That? Wer hat ihn die ewige Gottesstille durchbrechen heißen? Wer hat ihm die Schöpfung der Welt abgerungen? Keine Creatur. Es war noch keine da. Niemand hat ihm Etwas zuvorgegeben. Niemand hat ihn auch nur zuvor gebeten. Er war allein, so allein, wie er nie wieder sein wird. Noch einmal: Wer hat ihm die Schöpfung der Welt abgerungen? Seine eigene Liebe, dieselbe Liebe, welche ihm später den Sohn vom Herzen losgerissen hat. Wie der zweite Artikel seine Liebe hat, so hat sie der erste auch. Diese Liebe wollte nicht allein selig sein. Diese Liebe wollte nicht allein im Himmel wohnen. Es war aber freie Liebe. Es war Gotte nicht einsam in der ewigen Stille. Er hat den Menschen nicht geschaffen, damit er Gesellschaft und Lob und Preis von ihm habe. Er ist sich selbst genug in der heiligen Dreieinigkeit und Gottesfülle. Er schuf Welt und Menschen aus voller freier Liebe. Und weil Gottes tiefstes Wesen Liebe ist, weil Gott die Liebe ist, heißt es recht wesentlich: „Von ihm sind alle Dinge." — Als er die Welt schuf, da war kein Stoff da, aus dem er sie hätte machen oder gestalten können. Als er den ersten Menschen schuf, war zwar

in der neuen, reinen Erde der Stoff für seinen Leib da. Aber auch diesen Stoff hatte Gott eben erst geschaffen, und dazu nahm er den besten Theil des Menschen aus sich selber. Er schuf den Menschen nach seinem Bilde, blies ihm einen lebendigen Odem ein und gab ihm Geist von seinem Geist. Darum sagen wir zum zweiten Male: „Von ihm sind alle Dinge, von ihm bist auch du." — Wußte denn aber Gott nicht, was aus dem Geschlechte, welches er schuf, werden würde? Sah er denn seinen Abfall und seine Sünde nicht? — Wer wollte da mit Nein antworten? Es ist Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Er sah, wie sich Adam und Eva vom Teufel blenden ließen, wie sie weggingen von dem Baume des Lebens, wie sie die erste Abgötterei trieben und selbst sein wollten wie Gott. Er sah, wie Kain die Keule gegen seinen Bruder Abel aufhob. Er wußte, daß alles Fleisch seinen Weg verderben würde, und daß er das ganze Geschlecht bis auf einen kleinen Rest durch die Sündfluth verderben müßte. Er sah die Millionen von Heiden ihm den Rücken kehren und knien vor den goldenen, silbernen und irdenen Götzen. Er wußte, wie sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandeln würden in ein Bild, gleich dem des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Er sah auch deine Sünde, deinen Unglauben, deine Lauheit, deinen Götzendienst vor dir selbst und vor anderer Creatur. Er sah dein gottloses Herz und deine verkehrten Wege. Er hörte alle Lästerung seines hochheiligen Namens, die je aus deinem Munde gekommen sind und kommen werden. Die ganze Weltgeschichte mit ihren geheimen und offenbaren Greueln und mit ihrem Meer voll Undank schlug an sein Ohr, ehe nur das Geringste von ihr geschehen war. Er wußte auch, daß alle Sünde Verachtung seines heiligen Namens und Willens, daß sie mit einem Worte Gottlosigkeit ist im tiefsten Sinne des Worts. — Und dennoch schuf er Welt und Menschen! — Was hättest du wohl gethan? Wie oft hast du in Bezug auf Andere in deinem Leben gesagt: „Hätte ich das voraussehen können, hätte ich das nur von ferne geahnet, daß mir meine Liebe mit solchem Undank vergolten werden sollte, ich würde mich gehütet haben, dem oder der auch nur den geringsten Dienst zu thun!" Wenn du einem jungen Manne in seinem Berufe fortgeholfen, wenn du ihm beigestanden hast sein Haus zu bauen, und du erntest dann von ihm, wie man zu sagen pflegt, des Teufels Dank: so ist dein Herz für weitere Hülfe verschlossen, du siehst nicht gern hinauf zu seinen Fenstern, und die hülfreiche That steht hin-

ter dir als ein Mißgriff in deinem Leben. Und Gott der Herr hat allen Undank vorausgesehen, auch deinen schnöden Undank. Als er dich schuf, lagen alle deine Tage klar vor ihm, und keine Falte und Sünde deines Herzens war ihm verborgen. Und doch hat er es gethan. Da kommen wir in eine Tiefe der Liebe hinein, vor der es dem natürlichen Menschen schwindelt. Nicht wahr, es ist doch etwas Anderes um solche Liebe Gottes, als um alle Menschenliebe! Der heilige Gott hat doch eine ganz andere Liebe zu dem armen Sünder, als dieser Sünder zu seinem Mitsünder hat. Freilich liegt im Herzen Gottes auch ein ganz anderer Rath und Plan, als im Sünderherzen. Gott weiß, wo er hinaus will. Wir wollen es von ihm lernen. Wir wollen bitten:

Ew'ge Liebe, mein Gemüthe
Waget einen kühnen Blick
In den Abgrund deiner Güte!
Send' ihm einen Blick zurück,
Einen Blick voll Heiterkeit,
Der die Finsterniß zerstreut,
Die mein blödes Auge drücket,
Wenn es nach dem Lichte blicket.

Licht wird es schon, wenn wir aus dem ersten Artikel in den zweiten hinüberkommen. Da merken wir schon, wo der Vater hinaus will. Es kommt ja auch Niemand zum Vater, denn durch den Sohn. Es kann auch Niemand den Vater erkennen, außer in dem Sohne. In dem Sohne verstehen wir auch erst die Schöpfung.

II. Der Sohn hält und trägt durch seine Barmherzigkeit alle Dinge und auch uns.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, noch wunderbarer ja sonderbarer als die Schöpfung der Welt kommt uns auf den ersten Anblick ihre Erhaltung vor. Alle Menschen sind abgewichen, alles Fleisch hat seinen Weg verderbet. So verschieden die Völker sind in Farbe, Sprache und Sitte, so einig sind sie doch in der Sünde. Gottes Ehre wird in allen Erdtheilen mit Füßen getreten. Lügen, trügen, stehlen, lästern, der Unzucht fröhnen kann der Chinese so gut wie der Eskimo, der Malaie, der Indianer und der Europäer. Im Abfall ist Einheit. Also ist Keiner der Liebe Gottes werth, Keiner thut ihm Etwas zuvor, das er ihm sollte wiedervergelten. Was thätest du da, wenn das deine

Welt wäre? Wie ständest du zu ihrer Erhaltung? Wenn du einen Baum in deinen Garten gepflanzt hättest in der Hoffnung, daß er gute Frucht tragen sollte, was hättest du gethan, wenn er keine Frucht oder saure und ungenießbare Holzäpfel trüge? Du hättest ihn längst abgehauen und in's Feuer geworfen. Gott aber läßt den Baum des sündigen Menschengeschlechtes, der so bittere und giftige Früchte getragen hat und trägt, nicht allein stehen, er erhält und nährt und pflegt ihn auch. Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ja aus seiner Gnade und Fülle nimmt der Sünder die Mittel und die Kraft zu seiner Sünde. Die Götzen, diese Carrikaturen und Zerrbilder, diese Ehrendiebe Gottes, werden aus dem Gold und Silber, aus dem Thon und Holz gemacht, das Gott der Herr hat werden und wachsen lassen. Deinen unreinen Gedanken hängst du mit den Kräften nach, welche dir Gott schenkt. Wenn du lügest und lästerst, thust du es mit der Zunge und mit dem Odem, die dir Gott geschenkt hat, mit Gottes Mitteln. Wenn du stiehlst oder ermordest, thust du es mit den Händen, die dir Gott gegeben hat, mit Gottes Kräften. Alle Verachtung und Verhöhnung des lebendigen Gottes treibst du mit den Mitteln und Kräften dieses Gottes. Denke dir einmal einen Kreis, eine Gesellschaft von Söhnen reicher Väter. Diese Väter gäben den Söhnen viel Geld in die Hände. Und die Söhne säßen nun da beim lustigen Mahle unter Sang und Klang, vergeudeten das Geld der Väter und höhnten und spotteten dabei über die Alten. Da würdest du sagen: „Diese Brut ist nicht werth, daß sie die Sonne bescheint.“ Wo ist solche Gesellschaft? Das ganze Menschengeschlecht ist solche. Es hat einen lieben, lieben, reichen himmlischen Vater. Der giebt ihm aus Gnade und lauter Güte leibliche und geistliche Güter die Fülle. Und da geht dies Geschlecht hin und braucht sie zur Unehre und Lästerung seines heiligen Namens. Sie lästern nicht allein still und unausgesprochen mit der That, sondern die laute, mündliche Lästerung ist oft auch noch dabei. Und doch erhält Gott dieses Geschlecht. Und doch schlagen seine Gerichte in dasselbe nicht ein wie der Blitz in den faulen Baum. Und doch sagt er auch über diesem Geschlechte noch: „Gnädig, barmherzig bin ich, geduldig und von großer Güte.“ Liebe Gemeinde, das kann er nicht sein um dieses Geschlechtes willen. Was wäre es denn, womit die Sünder solche Langmuth und Güte verdient hätten? Es ist ja Nichts mehr da von dem Schöpfungsschlusse: „Und es war Alles sehr gut.“ Es muß Etwas dahinter ruhen,

was das blöde Auge nicht sieht. Besinne dich doch selbst auf einen rechten Sündentag. Frage dich doch: „Warum lebe ich denn noch? Warum hat mich Gott denn heute nicht weggerafft? Wo ist denn der Grund und die Wurzel meines Lebens? In mir ist doch gar Nichts davon!" Da kommen wir denn recht gründlich hinein in das Fest der heiligen Dreieinigkeit, und zwar in den zweiten Artikel. Jesus Christus der ewige Sohn vom Vater, ist die Säule, auf welcher seit dem Sündenfall die Welt steht. Er ist der Faden, an welchem dein Leben hängt. Durch ihn sind alle Dinge, durch ihn bist auch du. Sein Eintritt in die Menschheit, sein heiliges Leben, sein bitteres Sterben, seine Gerechtigkeit, seine Fürbitte an Gottes Throne, mit einem Worte Er ist es, der die Welt trotz ihrer Sünde noch erhält. Er ist das Menschenkind, auf das Gottes Auge im Lauf der ganzen Erdengeschichte mit Gnaden siehet. Er ist der lichte Punkt der Erbarmung hienieden. Er ist der Damm welcher den Gerichten Gottes entgegensteht. Er ist der Weingärtner, der für den unfruchtbaren Feigenbaum bittet: „Laß ihn doch dies Jahr noch!" Moses wollte für sein Volk sterben; er ist für dasselbe gestorben. Sein theures Verdienst hält er als einen blanken, unverletzlichen Schild den Gerichten Gottes entgegen. Vor seiner Ankunft im Fleisch bestand die Welt in Hoffnung auf ihn. Nach seiner Ankunft besteht sie im Glauben an ihn. Er ist die Sonne, welche ihre Gnadenstrahlen rückwärts und vorwärts wirft. Die Welt besteht, und du lebest, damit du durch seine vollendete Liebe mit an das Herz Gottes gebracht werden sollst. — Denkst du denn daran, daß jeder deiner Tage aus dem Verdienste Christi quillt? daß ihn der treue Mittler dir von Gott vermittelt? Denkst du daran in deinen Sünden, wie er gerade in solchen Stunden sich für dich vor das Schwert stellen muß? Wenn du dich in deiner Sünde ein Wenig besinnst, wenn der Nebel vor deinem Angesichte einen Augenblick zerrinnt, dann sage es dir: „Jetzt wäre es gar aus mit mir, wenn der barmherzige Hohepriester dem Vater nicht sein für mich geopfertes Herz entgegenhielte." — Du wirst dein Leben einmal verstehen lernen. Du redest so gern von guten Engeln. Du sagst wohl: „Dieser oder Jene ist mein guter Engel gewesen." Dein guter Engel ist der, welcher als Engel des Bundes durch das alte Testament geht, und welcher als Mittler des Bundes im neuen dir klar vor Augen steht. Er ist der Wasserquell in der Wüste, er ist der Palmbaum, der Brot und Schatten giebt; er ist das Leben im Leben. Wozu aber? Wozu erhält er

denn die gefallene Welt? Ihr zum Heile. Er will den Cirkel vollenden. Wie er vom Vater ausgegangen und, nachdem er alle Sündennoth auf sich genommen und getragen hat, wieder zum Vater zurückgekehrt ist, so will er die Welt und dich aus aller Sünde dem Vater wieder an das Herz bringen. Und diese Arbeit treibet in seinem Namen der heilige Geist.

III. Der heilige Geist will Alles und also auch uns dem Vater wieder an das Herz legen.

Unser Text schließt mit den Worten: „Zu ihm sind alle Dinge." In Gott, in Gottes Herzen, in Gottes Willen soll endlich Alles seine Ruhe finden. Nicht wahr, die Welt und das Menschengeschlecht muß ein Endziel haben. Ist das ein Ziel, wenn sich hier Grab an Grab reihet, wenn Staub auf Staub gehäuft wird, wenn die Wellen neuer Jahre, neuer Thaten, neuer Sünden, neuer Nöthe über die alten wegschlagen? Ist das ein Ziel, wenn das neue Jahrhundert immerfort den Mantel der Vergessenheit um das alte schlüge, wenn endlich auch jener Jesus Christus vergessen würde? Es wird Niemand sagen, daß dieses das Ziel für den von Gott nach seinem Bilde geschaffenen und so reich ausgestatteten Menschen sein könne. Und Jesus Christus kann nicht in die Vergessenheit fallen, eben weil er den heiligen Geist gesendet, und weil dieser Geist Christum in seine Arme genommen hat und von Volk zu Volk und von Herz zu Herzen trägt. Wozu aber trägt er ihn? — Um in und an diesem Christus uns dem Vater an's Herz zu tragen. Zu ihm, zu Gott sind wir. Und daß wir dahin kommen, ist die Tagesarbeit des heiligen Geistes. Dazu hat er die Kirche gegründet. Sie ist das Schiff, das aus der Fremde über die wilde Fluth dahin die Seelen an das Herz Gottes führt. Dazu hat er uns zur heiligen Taufe gezogen. „Vater" lernt das Kind an seinem Tauftage sagen. Es kommt zu Gott. Dazu treibet er uns zur Beichte und zum heiligen Abendmahle. Jede Beichte ist ein Bekenntniß: „Ich bin elend in der elenden Welt; ich will hin an das Herz Gottes." In jedem heiligen Abendmahle versichert und versiegelt es Gott, daß er uns aus Gnaden um Jesu Christi willen wieder annimmt. Hinein in Gott zieht sein liebes Wort. Dazu hat er es eben in die Welt gegeben, daß es die Welt in ihn hinein holen soll. Es ist die Angel, welche er in das wilde wüste Meer geworfen hat. In jedem Gebete, das aus wahr-

haftigem Drange geschieht, zieht uns der heilige Geist zu Gott. Mein Geist sucht darin seinen Ursprung auf. Ich muß dabei bekennen:

„Mein Seele senket sich
Hin in Gottes Herz und Hände.“

Dazu will der heilige Geist auch alle Gnade und Güte Gottes brauchen. Gottes Güte soll dich zur Buße leiten. Wie das freundliche Angesicht eines Menschen in dir einen Zug zu seinem Herzen erweckt, so will Gott mit aller seiner Güte in dir einen Zug zu sich und in sich erwecken. — Dazu will der heilige Geist auch alle deine Noth brauchen. Der verlorne Sohn hatte lange nicht mehr an seinen Vater gedacht; oder wenn er an ihn dachte, schlug er sich die Gedanken aus dem Sinne. Als er aber fremd, hungrig und zerlumpt auf dem Felde unter den Säuen stand, riß die Noth wie ein Sturm die Herzensthür auf, und zu dieser offnen Thür trieb der heilige Geist die Bußgedanken und den Vorsatz hinein: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ So arbeitet er überall. So nutzt er auch die grobe Sünde. Mancher hat lange, lange in Abfall von Gott gelebt. Der Herr Jesus war drinnen todt. Aber er war noch ein bürgerlich ordentlicher Mensch. Das Herz war umgeben mit dem Fett der genüglichen eigenen Gerechtigkeit. Da war kein Hineinkommen. Nun ließ es der heilige Geist zu, daß er in grobe Sünde und Schande gerieth. Die Wellen der Verachtung schlugen über seinem Kopfe und die Kerkerthüren hinter seinen Fersen zusammen. Da brach das Herz, da lernte er sich kennen, da suchte er Gottes Angesicht. — Nun, liebe Gemeinde, wer arbeitet in dem Allem? Wer pflüget im Winter? Wer säet im Sturm? Wer bauet, wenn scheinbar Alles stürzt? Wer zieht zu Gott, wenn es scheinbar auf directem Wege von ihm weggeht? Das ist der dreieinige Gott, das ist namentlich der heilige Geist. Dieser ist eben ein ganz anderer Geist als jeder andere Geist. O welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Wann aber ist der Cirkel geschlossen? Wenn du dahin bist, von wo du ausgegangen bist. Wenn du dem Gotte, der dich um der Sünde dieses Geschlechtes willen als einen natürlichen Menschen geboren werden ließ, als ein geistlicher Mensch, als ein Kind am Herzen liegst. Dann ist das zu ihm für deine Person vollendet. — Es sollen aber nicht allein die Menschen wiederkommen. Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Auch die Creatur, welche durch des Menschen Schuld der Nichtigkeit,

Eitelkeit und Vergänglichkeit unterworfen ist, soll in der Bekehrung des Menschen mitgebracht werden. Sie soll mit ihrem irdischen Herrn erneuert werden zur Herrlichkeit, sie soll um ihn wieder ein Kranz der Ehre Gottes werden. Ganz vollendet aber wird der Kreis an jenem letzten Tage, wo alles Aergerniß aus der Welt ausgeschieden wird, wo der heilige Geist die Gläubigen ganz in das Bild Christi vollendet, wo wir auch angethan werden mit dem neuen Leibe, und auch die Erde verklärt vor dem Angesicht Gottes steht. Dann geht der Mensch mit seinem Geist und seiner Seele, mit seinem Leibe und seiner Erde zu Gott. Er geht zu ihm, um ganz und ewig bei ihm zu sein, um nie wieder von ihm wegzugehen. Und die Gottlosen müssen auch zu ihm. Einmal müssen sie zu ihm, um vor seinem Angesichte gerichtet zu werden. Darnach gehen sie freilich hinaus, um ihn nie wieder zu schauen. Sie müssen zu ihm, um ihn nie wieder zu schauen. Dann ist das Werk der heiligen Dreieinigkeit vollendet, und Gott wird Alles in Allem sein. Die Ruhe Gottes ist wieder in der heiligen Dreieinigkeit, um die sich aber die Millionen der Engel und seligen Menschenkinder freuen und das ewige Halleluja singen, weil sie aus unverdienter Gnade göttlicher Seligkeit und Herrlichkeit theilhaftig worden sind. — Du Menschenkind, sieh hinein in diesen Gnadenrath. Gut und gesund hat Gott den Menschen und die Welt geschaffen. Der Mensch fällt und verderbet sich und die Welt. Da pflanzt der Vater Jesum Christum als den Lebensbaum hinein, und der heilige Geist trägt den Duft und die Früchte dieses Baumes aus zur Genesung der Völker. Siehe den Rath, siehe die Arbeit des dreieinigen Gottes! Welche Mühe kostet ihn jede gerettete Seele! Wie zähe ist er gegen jede verlorne! Wie wendet er alle Mittel auf, ehe er endlich sagt: „Du sollst haben, was du haben willst; du sollst verloren sein, weil du verloren sein willst!" Tief ist das Meer, aber finster in der Tiefe; in dieser Gottestiefe ist Licht. Hoch sind die Berge, aber kalt; in dieser Gotteshöhe ist es warm. Die ganzen Personen sind Liebe, der ganze Rath ist Erbarmen. O welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

XXII.

Der lebendige Christ muß ein Thäter des Wortes sein.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die heilige Schrift ist ein wunderbares Ganzes. Sie ist es in ihrem großartigen Bau. Sie beginnt mit der ersten Schöpfung, und führt dann den Faden, den doppelten Faden göttlicher Barmherzigkeit und menschlicher Sünde fort bis zu dem Tage der großen Neuschöpfung. Der neue Himmel und die neue Erde machen den Beschluß. Die Sünde hatte die erste Erde verderbet, in Christo Jesu, dem Erlöser der Menschen und der Creatur, wird sie erneuert. — So ist die Schrift auch ein Ganzes in den heiligen Männern, welche sie schreiben. Wir wollen heute nur dreier gedenken, Johannes, der Apostel und Evangelist, ruhet an der Brust des Herrn. Er siehet hinein in das Wesen und in den Rath Gottes. Er schließt uns am Tiefsten die heilige Dreieinigkeit auf. Er handelt am Klarsten von der Einheit des Sohnes mit dem Vater. Er zeigt uns am Deutlichsten, wie von diesem Jesus der Strom des Lebens ausgehet, welcher

die in Sünden erstorbene Welt erneuert. Er ist der Theologe im höchsten Sinne des Worts. Darum schweigt er aber doch nicht vom Glauben. Ueberall ist ihm der Glaube die Hand, welche dieses neue Leben ergreift und hält. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der wird leben, ob er gleich stirbet. Darum versäumt er doch nicht zur Heiligung zu ermahnen. Wer da sagt, daß er bleibet in ihm, der soll auch wandeln in ihm. — Paulus handelt vor allen andern Aposteln von dem Mittleramte unseres Herrn Jesu Christi. Er stellt uns den Herrn dar als den wahrhaftigen Gott und Menschen, welcher unsere Schuld auf sich genommen, sie mit seinem Tode getilget und in seiner Auferstehung unsere Gerechtigkeit mit aus der Gruft gebracht hat. Auf der andern Seite predigt er mächtig den Glauben: „So halten wir denn, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein aus dem Glauben." Er ist der Apostel der Versöhnung. Darum fehlt ihm aber doch der tiefe Hintergrund des Johannes nicht. Darum läßt er doch die gewaltigen Ermahnungen zur Heiligung nicht vermissen. Stellen die ersten Capitel seiner meisten Briefe die Gnade und den Glauben in das rechte Licht, dann zeichnen die letzten Capitel das heilige Leben, in welchem sich dieser Glaube darstellen muß, in köstlichen Farben. — Jacobus endlich zeigt obenan, wie dieser Christus im Leben eine Gestalt gewinnen muß. Ohne Werke ist der Glaube todt. Aus Christo muß ein gottseliger Christenwandel erwachsen. Er muß der lebendige und sichtbare Zeuge des innern Lebens sein. Aber auch ihm fehlen, wie wir heute noch sehen werden, weder der Hintergrund des Paulus, noch die Tiefe des Johannes. — Johannes ist der Evangelist des Christfestes. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Paulus ist der Evangelist des Charfreitages und des Osterfestes. Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Jacobus ist der Evangelist des Pfingstfestes. Welt und Leben sollen von diesem Christus erfüllet und durchdrungen werden. Bei Jacobus bleiben wir heute stehen. Unser Text steht geschrieben im Briefe St. Jacobi, Cap. 1, V. 21—25:

Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen. Seit aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst

betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergißt, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That.

Aus diesem lieben Texte behalten wir uns für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Der lebendige Christ muß ein Thäter des Wortes sein.

Wir fragen:

1) Warum muß er es sein?
2) Wo fehlt es bei uns?
3) Wie werden wir Thäter?

O Herr Jesu Christe! du kennst uns arme Leute. Wir hören dein Wort. Wir wissen auch, wer du bist, und was dein guter und gnädiger Wille ist. Es ist uns gesagt, was recht ist, und was der Herr, unser Gott, von uns fordert. Wir stimmen auch bei. Und doch berückt uns der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch; doch gehen wir in den Wegen unserer alten Trägheit dahin. Wir thun so Viel, was wir nicht thun sollten; wir lassen so Viel, was der Christ nothwendig thun sollte. Wenn wir unsern Wandel ansehen, so müssen wir uns täglich fragen: „Wo ist denn der Christ? Wo ist denn die treue Nachfolge unseres Heilandes?" Herr, Herr, laß dein Wort mächtig in uns werden; laß es durch das Ohr in das Herz, und durch das Herz in das Leben dringen. Laß uns nicht länger stehen bei den Knechten, die deinen Willen wissen, und doch nicht darnach thun. Gieb uns Treue auch im Aeußern, auch im Kleinen. Herr, zu solcher Treue und Beharrlichkeit segne uns heute aus Gnaden dein theures Wort. Amen.

I. Warum muß der lebendige Christ nicht allein ein Hörer, sondern auch ein Thäter sein?

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wer dem Herrn im Glauben unterthan werden will, muß allerdings zuerst hören. Der Glaube kommt aus der Predigt. Wie willst du zum Glauben kommen, wenn du das Wort Gottes nicht in dein Ohr und Herz kommen lässest? Wie der Leib durch den Mund genährt wird, so die Seele durch Auge und Ohr, durch Lesen und Hören. Hast du keine Lust an Gottes Worte, so ist all dein Reden vom Glauben loses und unwahres Geschwätz. Wer lebt und gesund ist, hat auch Hunger nach dem Brote und seine Freude an demselben. — Das Hören aber thut es nicht allein. Mit dem Erkennen und Wissen sind wir auch nicht fertig. Das Gehörte muß innerlich und äußerlich zur That werden. Warum das? — Weil das ganze Evangelium That ist. Weltweise haben Lehren gegeben und Systeme aufgestellt. Mit dem Kopfe und bei der Lampe haben sie sie ersonnen. Nach Gefallen haben sie geändert und gestrichen. In ein Buch eingetragen, kann ein solches System verschickt werden von einem Orte zum andern. Mit dem Kopfe kann man es aufnehmen und dabei innerlich bleiben wie man gewesen ist. Es ist eine Form, ein Kleid, in welches man sein Denken steckt. — So ist es mit dem Evangelio nicht. Es ist eine armselige Verflachung und Verwaschung, wenn man redet von der Christuslehre, oder von der Lehre des Weisen von Nazareth. Bei Jesu Christo ist Alles That. That ist es, daß sich der Vater den ewigen eingebornen Sohn vom Herzen losgerissen, ihn für uns in das Fleisch und um unserer Sünde willen in den Tod gegeben hat. That ist es, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. That ist sein ganzes Leben. Durch Wunder und Werke weist er sich aus als den eingebornen Sohn Gottes. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Das sind lauter Thaten. Unsere Schuld und den Tod hat er nicht weggenommen durch eine neue Lehre und eine neue Anschauung dieser Lasten, sondern dadurch, daß er selbst unsere Schuld und unsern Tod auf sich genommen und gelitten hat. That ist sein Sterben, ja die größeste Liebesthat. That ist seine Auferstehung, seine Himmelfarth und sein Sitzen zur Rechten Gottes. That, und zwar so gewisse, als ob sie heute geschähe, ist seine glorreiche Wiederkunft, zu richten die Leben-

digen und die Todten. Um seine Thaten rankt sich das Wort nur herum, wie die Winde und der Epheu um den festen Baum. Sind doch die meisten Reden nur angeknüpft an die Vorgänge seines thatenreichen Lebens. Auch das Leben des Herrn in der Herrlichkeit ist ein Thun. Er lehrt von dort nicht, sondern er herrscht gewaltiglich. Auch die Predigt des Wortes ist That des Herrn. Es sind lauter Hammerschläge auf die Herzen, zu zerbrechen das alte abgöttische Gefäß, und einen neuen Menschen hinein zu gestalten. — Wie das Leben des Herrn wie die Evangelien lauter That sind, so ist es auch die Apostelgeschichte, die erste Geschichte der Kirche. Der heilige Geist schafft überall neue Leute. Sie leben, sie leiden, sie sterben zur Ehre des Herrn. Sie müssen, sie wollen von seinem großen Namen zeugen. Und überall ist es ihr heiligster Ernst, daß ihr Wandel mit diesem Zeugniß übereinstimmen soll. Es wird von Anfang an kein vollständiges Lehrsystem aufgestellt. Der Herr ist der Christ, und seine Jünger sind die Christen. Die Bahnen der einzelnen Sterne weiß Niemand im voraus; man berechnet sie erst, indem man ihrem Laufe nachgeht. So ersiehet man auch zum großen Theil aus dem Leben des Herrn und aus der Nachfolge seiner Jünger erst, was Christenthum ist. — Also soll auch dein Christenthum That werden! In dir muß Christus geboren werden, in dir muß der alte Mensch sterben, in dir muß täglich herausgehen und auferstehen der neue Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebet. Mit dem bloßen Hören betrügst du dich selbst. Du gleichest damit einem Manne, der sein leibliches Angesicht in einem Spiegel beschauet; und nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. Wer die Rede des Herrn höret und thut sie nicht, der ist gleich einem Manne, welcher sein Haus auf den Sand bauet. Darnach wehen die Winde, und die Fluthen stoßen an das Haus, und es thut einen großen Fall. — Es hat Tausende gegeben, und es giebt sie noch, die haben ihren Catechismus gelernt, die wissen in dem Worte Gottes Bescheid, die wissen auch über ihren Glauben Rechenschaft zu geben; aber Leben, heiliges Eigenthum, Fleisch und Blut ist ihnen der Glaube nicht geworden. Wenn nun Versuchungen kommen, wanken sie hin und her, werden sie mit fortgerissen, wie wenn kein Halt in ihnen wäre. Sie schwimmen hin auf den wilden Fluthen wie Papierblätter, auf die das Glaubensbekenntniß geschrieben ist. Frage doch die meisten groben Uebertreter, ob sie nicht wissen, daß ihr Wandel Sünde und Schande ist. Sie wissen es, wenn auch mit wenigem

und losem Gewissen. Wodurch sind sie denn aber auf den Weg des Greuels gekommen? Dadurch, daß es ihnen in der Jugend oder auch im reiferen Alter an ehrlicher Uebung des Christenthums gefehlt hat. Wie dein Handwerk und deine Kunst geübet werden muß, wenn du darin bestehen und fortkommen willst, so muß dein Christenthum auch geübet werden. Uebung deines Christenthums ist aber außer dem fleißigen Gebrauch des Wortes, der heiligen Sakramente und des Gebets, die tägliche Verleugnung deiner selbst, das tägliche Ringen nach Demuth und Ergebung in die Wege Gottes, Bekämpfung deiner Lüste, Fleiß und Geradheit in deinem Beruf, Wahrheit und Lauterkeit, Zucht und Keuschheit, Güte und Barmherzigkeit, Geduld mit dem Schwachen, Mildigkeit und Freundlichkeit gegen den Gefallenen, mit einem Worte, ein vor Gott und Menschen unanstößiger Wandel. Dieser Wandel wächst aus dem Glauben, und wiederum stärkt er den Glauben. Dieser Wandel fängt im Kleinen an, und wächst mit der wachsenden Kraft. Der Glaube bekommt den Willen in seine Gewalt, das Gewissen wird stärker und schärfer, und der ganze Mensch wird fester. Er wird vollkommener und zu allem gutem Werke geschickt. Ohne That ist der Glaube kein Glaube. Er ist keine Hingabe des ganzen Menschen an den Herrn. — Wenn der Same auf den Acker fällt, aber um der Dürre willen nicht aufgehet, so hat der Landmann Nichts; ja er hat seine Arbeit und seinen Samen noch verloren. Wenn das Wort Gottes bloß in das Ohr und Gedächtniß fällt, keine Wurzel im Herzen und im Leben schlägt, so hat Gott Nichts, und du hast auch Nichts. Gott hat seinen Samen verloren, und an dir ist er verloren. Nirgends steht geschrieben: „Wer das Wort höret und behält," der wird selig. Wer das Wort behält in gutem, feinem Herzen, und Frucht bringet in Geduld, der wird selig. Ohne Leben, ohne That behältst du es nicht einmal recht. In der That ergreift es erst der ganze Mensch. Herz und Wille wird davon durchdrungen. Alle deine Kräfte ergreifen dasselbe. Im Wissen ergreifst du es, so zu sagen, mit den Fingerspitzen, im Leben mit der festen Hand. — Bist du zufrieden, wenn Gott dein Wort, deine Gebete bloß hört; wenn er sie einschreibt in das Register seiner Allwissenheit und sonst Nichts darnach thut? Nein, er soll nicht allein hören, sondern auch erhören. Auf dein Wort, soll Gottes That folgen. Nun so will Gott noch vielmehr, daß auf sein Wort deine That folge. Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Christi Schafe hören seine Stimme und folgen ihm. Die nicht fol-

gen, werden am letzten Tage, wenn er die Herde in die ewigen Hürden einführt, aus denselben ausgestoßen. Darum ist die That so nöthig.

II. Wo fehlt es bei uns.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Ueber dem Briefe Jacobi ist zwar der Verfasser genannt; aber der Name der Gemeinde, an welche er ihn richtet, ist uns verschwiegen. Damit soll gesagt sein: er ist noch in besonderem Sinne an alle Gemeinden gerichtet, auch an unsere, auch an dich. Auch uns ruft der treue Knecht des Herrn zu: „Seit aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein." — Gepredigt wird bei uns genug, theuer ist das Wort Gottes hier in der That nicht, Jedermann kann es hören und haben. Nun giebt es leider in unserer Stadt viele Tausende, die es auch nicht einmal hören. Für sie ist keine Kirche mehr da, für sie lauten die Glocken umsonst. Da giebt es Arme und Unwissende, welche die kleine Mitgift an Heilserkenntniß, mit der sie die Schule verlassen, gänzlich eingebüßt und nun für die Predigt weder Verständniß, noch Herz, noch Sehnsucht haben. Sie schieben ihre Versäumniß der Kirche gewöhnlich auf den Mangel an Sonntagskleidern. Aber in der That liegt es an einem andern Kleide. Von dem Rock der Gerechtigkeit und dem Kleide des Heils wissen sie Nichts mehr, und den Herrn, der auch sie einkleiden will in seine weiße Seide, kennen und suchen sie nicht. O wie Viele leben und sterben ohne ihren Heiland dahin! — Da giebt es Reiche und Unterrichtete, welche sich durch Afterweisheit haben blenden lassen. Sie sind Heiden, und das Wort Gottes sammt seinem heiligen Mittelpunkte Jesu Christo ist ihnen eine Thorheit geworden. Sie kommen etwa einmal zur Kirche und zum heiligen Abendmahle, wenn eins ihrer Kinder confirmirt wird. Aber es ist ihnen so unheimlich. Im Concertsaal und im Theater sind sie viel mehr zu Hause. Und wenn es zu dem Gange um den Altar kommt, wissen sie nicht, wie sie es machen sollen. Sie schämen sich vor ihrem alten Menschen und sind froh, wenn sie die Ceremonie endlich vollendet haben. Doch bei ihnen halten wir uns nicht auf, sie sind auch nicht einmal Hörer, sie sind auch heute nicht hier. — Wir kommen an die Hörer. Für sie wird geläutet, sie haben noch ein Gewissen für die Kirche, sie kommen. Du bist gekommen, du singst auch mit. Ist aber dein Gesang eine Wahrheit? Auf den Tafeln in der Kirche steht angeschrieben: „Wenn meine Sünd mich kränken." Du singst getrost mit, wenn sie dich auch lange Jahre nicht gekränkt haben, wenn du auch in denselben hingelebt hast wie der Fisch

im Wasser. — Da steht angeschrieben: „Straf mich nicht in deinem Zorn.“ Du singst mit, wie wenn es sich um gleichgültige Dinge handelte. Kein Zittern und Beben geht bei den gewaltigen Worten durch dein Gebein. Da steht angeschrieben:

„Mache dich mein Geist bereit,
Wache, fleh' und bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete.“

Und wenn das Lied ausgesungen ist, bleibt es in dir wie zuvor. Du denkst nicht daran, dich bereit zu machen auf die große und schreckliche Zukunft des Herrn. Es ist gewesen wie eine musikalische Abendunterhaltung, nach der man ruhig einschläft. — Und wie ist es mit der Predigt? Im 8ten Jahrhundert lebte in England ein frommer Geistlicher, Beda der Ehrwürdige. Er starb im Jahre 735. Bis in sein Alter war es seine Freude, Heiden und Christen die Heilsbotschaft zu verkündigen. Ja als er im hohen Alter gänzlich blind geworden war, konnte er von diesem seinem theuern Beruf doch nicht ablassen. Geführt von einem Knaben zog er von Ort zu Ort; und wo sich ein Häuflein Volks zusammenfand, da legte er sein Zeugniß ab. Da führte ihn der Knabe einst in ein weites Thal, das übersäet war mit gewaltigen Steinen. In Jugendübermuth sagte er dem Alten: „Vater, eine große Menge Volks wartet hier auf dein Wort.“ Und der Alte hub an, sprach einen Text und predigte so dringlich wie wenn er in lauter heilsbegierige Augen und Herzen sähe. Endlich betete er für die Gemeinde und hob die Hände auf, segnete sie und sprach Amen. Da sollen denn die Steine wie sonst die Gemeine „Amen, Amen, Amen“ geantwortet haben. Die Steine sollen geantwortet haben! Bei uns haben viele Seelen kein Amen auf die Predigt und auf das Amen. Der Chor singt es für sie. Er möchte es immerhin singen, wenn nur das Herzensamen und das Lebensamen, die lebendige That dazu da wäre! Aber wie gehen die Meisten aus der Kirche? Wie sie hereingekommen sind; ohne Frucht von der Predigt. Sie richten das Wort, aber nicht ihr eigen Herz, nicht ihren Wandel. Sie haben etwa ein schönes Wort für den Geistlichen. Sie sagen ihm in's Angesicht: „Das war eine herrliche Predigt. Ich bin ein großer Verehrer von Ihnen.“ Wehe dem, der das gern hört und von solchen Reden satt und fett wird! — Eine Thräne über deine Schuld, ein in Demuth gesenktes Haupt, ein

zerschlagenes Herz, ein Gebet um die Hülfe des heiligen Geistes zum Wachsthum im Glauben und in der Heiligung ist uns lieber, als ganze Pfannen voll solchen giftigen Weihrauchs. Der Herr siehet an den Elenden, und der zerbrochenen Herzens ist, und der sich fürchtet vor seinem Wort. Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz. Aber der Opfer in den Gotteskasten an der Kirchthür sind mehr, als diese. — Wunderselten trittst du vergebens vor den Spiegel. Hast du dich gesehen, so wäschest du die Flecken ab oder änderst das Eine und das Andere an deinem Haar und an deiner Kleidung. Gottes Wort ist ein treuer, geschliffener, krystallener Spiegel. Ob er auch Jahrtausende alt ist, ist er doch nicht unklar noch blind geworden. Gottes Gebote und Christi Wandel spiegeln dir dein Bild mit allen Flecken ab. Aber wie oft gehst du nach deiner Hausandacht oder nach dem Gottesdienste, wo du dich deutlich gesehen hast, von demselben weg, ohne auch nur leise mit der Hand der Trauer über dein beflecktes Ich dahin zu fahren, ohne auch nur mit einem Seufzer um Erneuerung deines Herzens und Wandels zu bitten! Wie das Schilf, die Dornen und die Disteln am Bache fortwachsen, so wächst deine Sünde neben dem Lebensbache, dem Worte Gottes, fort. — Woher dies? Warum wird der köstliche Same so lau aufgenommen? Wo ruhen die tiefsten Wurzeln unseres Verderbens? Welches sind die Grundkrankheiten unseres Geschlechts? Obenan steht die Leichtfertigkeit, welche sich fast aller Seelen bemächtigt hat. Gottes Heiligkeit ist verachtet, Gottes Gebote werden gelernt; aber der starke und eifrige Gott steht nicht mehr dahinter, und die Sünde ist dir gleichgültig. Dies Geschlecht geräth nur noch in Zorn, wenn sich Jemand an dem Eigenthum, dem Gott dieser Zeit, versündigt. Jesu Christi Verdienst ist ein hohler Klang, und Gottes Gericht ein halbes oder ganzes Mährlein. Da lebt man hin, als ob das Leben ewiglich währte, als ob mit dem Tode Alles aus sei, oder jeder Sünder, wie er nun eben ist, mit allem Schmutz an Herz und Wandel in den Himmel eingehen könnte. — Soll es anders werden so müssen aus des Wortes Spiegel des Glaubens Flügel, des Geistes Siegel und des Fleisches Zügel erwachsen.

III. Wie werden wir Thäter des Wortes?

Tritt fleißig vor den Spiegel. Du hast doch solchen Spiegel, das liebe Wort Gottes, im Hause! Dein leiblich Angesicht beschauest du

täglich wenigstens einmal. Jedenfalls thust du es frühmorgens. Da, wenigstens da, beschaue auch deinen inwendigen Menschen. Da bist du nüchtern, und der Staub der Welt liegt dir noch nicht so dick auf dem innern Auge. Schaue zuerst hinein in Gottes Heiligkeit. Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Stelle dir vor seine Majestät und Liebe. Denke daran, daß er aus Liebe zu dir seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat. Denke daran, daß er dereinst über alle sichern und verstockten Sünder ein unerbittliches Gericht halten wird. Und dann komm herunter in deine Sünde. Stelle sie deutlich vor dich und vor Gott. Das Leugnen und Verhehlen hilft dir doch nicht, denn er stellt auch deine unbekannte Sünde in das Licht vor sein Angesicht. Geh recht ein auf deine Lieblingssünden. Unter den Strahlen jener Liebe schmilzt dann das alte Eis im Herzen. Unter dem Donner jenes Gerichts bebt der alte trotzige Sinn. Freude mit Zittern und Zittern mit Freude wird die Seele bewegen. Und so vorbereitet schaue hindurch in das vollkommene Gesetz der Freiheit. Schaue hindurch! Bücke dich dicht heran! — Jacobus braucht hier dasselbe Wort, das Petrus braucht, wo er davon redet, daß auch die Engel gelüstet hat unsere Erlösung zu schauen. — Lege dich dicht an den heiligen Spiegel an, damit du nicht allein deine Sünde, das Gesetz und die Strafe schauest, sondern hindurchdringest in das vollkommene Gesetz der Freiheit. Das liebe Evangelium ist das Gesetz der Freiheit. Jesus Christus hat unsere Sünde getödtet, unsere Schuld getragen, für uns bezahlet und unser Gefängniß gefangen geführet. Er hat uns erneuert zur Kindschaft Gottes und uns den Geist der Kindschaft gegeben. Wir sind frei als Kinder Gottes von der Knechtschaft des Fleisches, der Welt, ihres Fürsten, und auch des Gesetzes. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. — Da merkst du, daß Jacobus kein Knecht des Gesetzes ist. Er hat und versteht die Erlösung bis in die heiligste und hellste Tiefe hinein. — In diese Tiefe schaue hinein, immer hinein, täglich hinein in das Herz deines Herrn und in deine Gotteskindschaft. Da drinnen ruhe und beharre. Das ist ein armer Christ, der nicht, wenigstens von Zeit zu Zeit, mit seiner Seele hinuntersteigt in dies Gnadenmeer. O welche Tiefe, o welche Klarheit! Ich erlöset aus der Gnade des Vaters, mit dem Lösegelde des Sohnes! Ich Gottes Kind, ich Christi Bruder! Ich Gottes Erbe, ich Christi Miterbe! Ich an den Herrn gebunden mit den Banden seiner heiligsten Liebe! Ich theilhaftig seines Wesens und seiner Herrlich-

keit! Ich auf ewig sein Reichsgenosse! Ich so von ihm ergriffen, daß ich immer fester an sein Herz und in die Seligkeit hineingezogen werde! O welch ein heiliger Hintergrund hinter dem armen Leben! Ein Allerheiligstes hinter dem Vorhofe der wüsten Welt und hinter dem Heiligen der armen thränenreichen Gesetzesarbeit! Ein Canaan hinter der Wüste! Ein Eden hinter dem Weh in Mesechs Hütten! Und das Alles aus reiner Gnade bereitet für arme Sünder, und auch für mich. — Da drinnen lebe fleißig, da hinein versenke dich! Christus hat sich in dein Fleisch gesenket, versenke du dich in seine Herrlichkeit. Bleibe lange drinnen. Es ist ein sicheres Zeichen eines geförderten Christen, wenn es ihm eine rechte Lust ist, zu beharren in der Anbetung und zu ruhen in der Herrlichkeit seines Heilandes. — Wenn du von da herausgehst in das Leben, kommst du wie ein Kind aus dem Bade. Deine Augen sind helle, dein Angesicht leuchtet wie Mosis Angesicht, als er vom Anschauen Gottes vom Sinai kam. Dein Herz ist fröhlich in dem Herrn und seiner Stärke. Du hast's nicht allein gehört, du hast es erlebt und erfahren. Du kannst kein vergeßlicher Hörer sein. Als Leben ist es an dich gekommen, als Leben muß es in dich hinein und aus dir heraus. Der heilige Geist treibet dich, den Herrn zu preisen mit deinem Leibe und Geiste, welche sind Gottes. — O wie sieht dir dann die Sünde so schwarz aus! Wie steht ein so einiger, fester Wille in deiner Seele! Du kannst dann nicht handeln mit dem Fleisch. Du kannst keine Mittelstelle mehr einnehmen wollen zwischen Christus und Belial. Du weißt, wem du gehörst. Jede bewußte Sünde ist ein Bruch mit diesem Gottesfrieden und dem Friedefürsten, der ihn bereitet und dir geschenkt hat. — Ja, liebe Gemeinde, nur aus dem seligen Umgange mit eurem Heilande kommt eine wahre, freie, fröhliche Gottseligkeit. O so senkt euch doch in diesen Abgrund der Erbarmung recht fleißig hinein. Leset das Wort, faltet die Hände, betet darüber. Bekennt dabei eure Sünden recht ernstlich, damit dem Worte die Thür zu euren Herzen aufgethan werde. Kommt fleißig zum heiligen Sakrament. Betet euch recht hinein in das „für euch gegeben und vergossen." Christus giebt sich euch; nehmt ihn hin und gebt ihm euch wieder. Er in euch, und ihr in ihm! Dann schauet ihr hinein in das vollkommene Gesetz der Freiheit. Er ist euer Leben und er gestaltet euer Leben. Euer Leben wird verborgen mit Christus in Gott, und es ist eure Speise und Lust, zu thun den Willen eures Gottes. — Dann und nur d a n n hört die Klage auf: „Hörer haben wir wohl,

aber es sind vergeßliche Hörer, von der That sehen wir Nichts." Herr Jesu, erbarme dich unser. Wie du deine Jünger aus Gnaden zu ganzen Christen gemacht hast, wie sie zu dem theuern Bekenntniß auch ernstlich nach einem gottseligen Wandel rangen: so laß auch uns ringen und an dir, unserm theuern Haupte, wachsen. Amen.

XXIII.

Grundregeln des brüderlichen Lebens in dem Herrn.

Am 5ten Sonntag nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Mensch kann nicht einsam und allein leben. In Jeden ist ein Drang nach Umgang gelegt. Wir wollen uns aussprechen. Wir brauchen brüderliche Hülfe, denn wir sind nicht im Stande, uns allein unsere Bedürfnisse zu beschaffen und gegen die mancherlei Nöthe, welche uns bedrängen, Widerstand zu leisten. — Wir sollen aber auch nicht allein leben. Gleich von Anfang an hat Gott Mann und Weib erschaffen und das Haus mit Kindern gesegnet. Der erste Mensch ist der erste Vater und das Haupt einer großen Familie geworden. Aus der Familie erwuchs nach und nach die Gemeinde. Schon frühe sind Städte entstanden, und Gott hat Ordnungen gegeben, wie man in denselben in seiner Furcht und Zucht zusammenleben soll. Auf der Erde gab es ein Jerusalem, wo Gott seinen Herd und sein Feuer hatte, und die Schrift zeuget von einem himmlischen Jerusalem, von einer ewigen Gottesstadt, mit Mauern und Thoren

deren Nachbild die Kirche und jede rechte Stadt in der Christenheit sein soll. — Ganz besonders sind die Christen auf ein brüderliches Zusammenleben angewiesen. Die Gemeinde ist ja der Leib des Herrn; die Glieder gehören zusammen. Die Gemeinschaft ist ein gesegnetes Mittel zum Wachsthum im Glauben und zur Uebung in allen christlichen Tugenden. Daher hat der Herr seine Jünger nicht allein aus der Welt herausgerufen, sondern sie auch als eine Gemeinde um sich gesammelt. Als er aufgefahren war gen Himmel, waren sie bei einander im Wort, im Gebet und im heiligen Abendmahl. Als endlich der heilige Geist ausgegossen war, und die Apostel aus Juden und Heiden dem Herrn Gemeinden sammleten, achteten sie es für eine der ersten Aufgaben, diesen Gemeinden einfache Verfassungen zu geben, damit sie unter ihren Aeltesten oder Bischöfen in brüderlichem Verbande sich in dem Herrn erbauen möchten. — Im 4ten, 5ten und 6ten Jahrhundert nach Christi Geburt zogen, besonders in Aegypten, viele ernste Männer einsam in die Wüste, errichteten sich dort eine Hütte, baueten ein Stückchen Land, flochten Körbe von Palmenblättern und fertigten andere Handarbeiten, um sie zum Erwerbe ihrer dürftigen Nahrung in die Städte zu verkaufen. Dabei führten sie ein beschauliches Leben mit viel Gebet und Forschen in der Schrift. Was aber folgte bald darauf? Getrieben von der Sehnsucht nach Umgang besuchten sie sich fleißig, baueten ihre Hütten nachbarlich neben einander, um die weiten Wege zu ersparen, und endlich baueten sie sich gemeinschaftliche Wohnungen oder Klöster. — Bei uns im Abendlande und im Norden ist solches Alleinleben noch weniger möglich. Wer kann es denn? Und wer es nach Möglichkeit thut, wer sich loslöst von der Gemeinde, der läuft Gefahr an seiner Seele Schaden zu nehmen. Der Hochmuth setzt sich mit ihm in den Winkel. Auch jene ägyptischen Einsiedler haben mit keinen Feinde mehr zu streiten gehabt, als mit diesem. — Daher sinne nicht darauf, wie du aus der Welt und aus dem Umgange fliehest, sondern wie du im Umgange ein Christ bleibest, Andere mit fördern helfest und dem Herrn die Ehre gebest. — Dazu giebt uns unser Text eine treffliche Anleitung. Er steht geschrieben im 1sten Briefe St. Petri, Cap. 3, V. 8—15:

Endlich aber seit allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen

seit, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche Frieden, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seit ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen. Seit aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.

Nach diesem theuern Gottesworte stellen wir für unsere heutige Andacht den Grundgedanken auf:

Grundregeln des brüderlichen Lebens in dem Herrn.

1) Einigkeit in dem Herrn;
2) Selbstverleugnung aus dem Herrn;
3) Stilles Hoffen auf den Herrn.

Herr Jesu, erhalte uns mit dir im rechten Umgange. Binde uns an dich durch deine Liebe und dein Wort. Laß den Glauben, dies selige Band zwischen dir und uns, nicht lau und schlaff werden. Gieb uns rechte Lust, täglich im Gebet bei dir ein- und auszugehen. Wo wir auch seien, sei du, Herr, bei uns, und laß uns bei dir sein. Gieb Gnade, daß wir uns im Umgange so halten, als ob du in der Mitte säßest und im Gespräch das erste Wort führtest. Laß auch Alles was wir denken, reden und thun, vor deinen Augen geschehen. Laß unsere Augen allezeit auf dich sehen, wie wir wissen, daß deine Augen allezeit auf uns gerichtet sind. Amen.

I. Einigkeit in dem Herrn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gemeinde reden wir unsere Versammlung in der Kirche an, und von der Gemeinde unserer Stadt reden wir im Leben so oft. Wo ist denn aber die Gemeinde?

Was bindet sie denn zusammen? Wo tritt sie denn als christliche Gemeinde auf? — Solchen Fragen gegenüber steht es jämmerlich um uns. Wir haben Massen von Ungläubigen, welchen das Wort von der Gemeinschaft in dem Herrn eine Thorheit ist. Wir haben Massen von Leuten, in denen das Glaubensfünklein viel zu matt ist, als daß sie nur sich fragten, ob sie in ihrem Glauben im Einklange stehen mit unserer Kirche. Noch weniger denken sie daran, sich über ihres Glaubens Grund mit Andern auszusprechen und mit ihnen in geistlichen, brüderlichen Verkehr zu treten. Wir haben ein Häuflein gläubiger Christen, und auch dieses ist unter sich oft wieder nach verschiedenen Seiten hin zerspalten und zertrennt. So steht es in unserer Stadt, und ebenso in der ganzen armen Kirche. — In dieses elende, zerrissene Wesen ruft Petrus herein: „Endlich aber seit allesammt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Horcht, der Apostel verlangt im Namen des Herrn von uns gleichen Sinn, aber gleichen Sinn in Christo Jesu und im Glauben. Bei dieser Forderung liegt ihm Nichts ferner als geistlicher Tod und träge Sicherheit. In diesem Tode und in dieser Sicherheit sind die Leute gar oft einig und vertragen sich in diesen Punkten vortrefflich. Wenn man hineinruft in die sogenannte Gemeinde: „Wem ist das Wort von der Buße und vom Glauben ein lästig Ding? Wer will sich weder von Johannes dem Täufer, noch von Jesu Christo stören lassen? Wer will mit Hand anlegen, wenn denen der Mund zugebunden werden soll, welche die Todten lebendig und die Schläfer wach rufen möchten? Wem ist die ganze alte Botschaft von der Gerechtigkeit und Seligkeit aus dem Verdienste Jesu Christi durch den Glauben verdrüßlich und widerwärtig?" so würden wir eine große gleichgesinnte Masse finden. So lange es an's Verneinen ginge, würde es eine Einstimmigkeit zum Schrecken geben. Aber es ist eine Einstimmigkeit des Todes. Die Todten auf dem Gottesacker vertragen sich auch; aber sie sind eben todt und — verwesen. — Der Apostel verlangt einen Sinn unter der lebendigen, gläubigen Gemeinde. Wie meint er das aber? Soll in allen Dingen eine Einförmigkeit des Denkens stattfinden? Sollen wir allewege die eigene Meinung darangeben und uns unter die eines Andern fügen? Sollen wir etwa wider besseres Wissen und Gewissen überall Ja sagen? Nein, liebe Gemeinde. Die Einstimmigkeit und Einhelligkeit muß in der Gemeinde geboren werden. Laßt uns einmal die einzelnen Stufen und Stationen zu derselben recht ansehen. Der

erste Punkt derselben ist unter allen nur leidlich ehrlichen Leuten schon da. Wir bekennen insgesammt: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten. Wir sind gefallen aus dem wahrhaftigen Leben. Geist, Seele, Herz, Gemüth, Verstand und Wille sind verdunkelt durch die Sünde. Wir laufen Alle in der Irre." Nun hat uns der treue Gott aus Gnaden eine gemeinsame Leuchte geschenkt. Gottes Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen. Gottes Wort ist die einzige Wahrheit. Dieser gehet nach. Leset, suchet in der Schrift. Gewöhnet euer blödes Auge an diese scharfen Strahlen. Laßt euer Herz von dem einen Lichte erleuchten. Laßt euer Denken gestalten durch das Wort Gottes; verkehret aber das Wort nicht nach eurem Denken. So kommen wir durch die gemeinsamen Gnadenmittel in die Einigkeit des Glaubens. — Der Glaube hat wiederum nur ein einziges Ziel. Aus der Gnade, welche uns gegeben ist, wollen wir die Ehre Gottes bauen und selig werden. Das eine Wort Gottes ist unsere Leuchte, der eine Glaube unser Weg, der eine Heiland unsere Thür zum ewigen Leben, und die eine Seligkeit ist unser Ziel. Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ein Leib und ein Geist, wie wir auch berufen sind auf einerlei Hoffnung unseres Berufs. — So, und nur so, werden wir einig. — Alle andere Einigkeit hält nicht fest in den Anfechtungen von innen und außen. Die Einigkeit aus gemeinsamem Vortheil reißt, wenn der Eine für sich allein Mehr gewinnen kann. Die Einigkeit aus Unglauben, Verneinung und Widerspruch hat ein Ende, wenn die Einzelnen ihre eigene Glaubensmeinung aussprechen und aufstellen wollen. Nur wo der heilige Geist das Band im Hause, in der Gemeinde, im Staate und in der Kirche ist, wird man zu einem Sinne kommen. — Diese Einhelligkeit wird aber doch keine Einförmigkeit. Im Frühlinge blühen auf der einen Wiese oder in dem einen Garten die verschiedensten Blumen. Sie nähren sich aus einem Boden, und werden mit einem Wasser getränkt. So sollen in dem Garten Gottes die Kinder Gottes, diese Blumen für das Himmelreich, nach ihren verschiedenen Gaben und Ständen in verschiedenem Schmuck blühen. Einigkeit in der Mannichfaltigkeit ist die rechte Christenart. Petrus, Johannes, Paulus und Jacobus sind allezumal liebe Christen. Sie stehen auch in gutem Frieden unter einander. Sie bekennen durchaus denselben Glauben. Aber dennoch sind es vier ganz verschiedene

Persönlichkeiten. Jeder von ihnen ehrt die besondern Gaben, die Gott dem andern gegeben hat. Immer schauen sie hin auf den einen gemeinsamen Grund und auf das eine gemeinsame Ziel und Erbe. Darin sind sie einig geworden, und darin bleiben sie auch einig. — Ist aber lebendige Einigkeit in dem Herrn da, so ist auch herzliche, brüderliche Liebe da. Diese Liebe weiset sich aus in Mitleiden, Brüderlichkeit, Barmherzigkeit und Freundlichkeit. Wo ein Glied leidet, da muß das andere mitleiden. Wo sich ein Glied freuet, da freuen sich die andern mit. An der Gnade, welche dem einen wiederfährt, hat auch das andere seinen Theil. Was Gott deinen Mitchristen schenkt, sollst du ansehen, als ob er es dir selbst geschenkt hätte. Neid soll in der Gemeinde nicht aufkommen; er ist in derselben wie die Schlange im Paradiese. Das Elend deines Bruders sollst du nicht sehen können, ohne daß dein eigen Herz bewegt wird. Arm ist das Haus, in welchem das Feuer auf dem Herde erloschen ist und welches keine Mittel hat, es wieder anzuzünden. Aermer ist das Herz, im welchem die christliche Liebe, dieses heilige Feuer Gottes, erloschen ist. Geh zu deinem Herrn, geh unter sein Kreuz, und zünde sie da wieder an. Dir ist Barmherzigkeit wiederfahren, darum mußt du barmherzig sein. Dein Vater im Himmel ist barmherzig, darum muß es sein Kind auch sein. Und wo du Barmherzigkeit übest, da bringe ja ein wirkliches, freiwilliges Opfer. Wie sich der Vater seinen lieben Sohn vom Herzen gerissen hat, so reiß du auch deine Gabe ganz von dir los. Gieb sie dem Herrn und behalte Nichts für dich. — Eine reiche Römerin Namens Melania brachte einst einem alten frommen ägyptischen Christen, dem Pambo, der selbst in großer Armuth lebte, aber doch ein Vater vieler Armen in weiter Umgegend war, ein reiches Geschenk an Silbergeschirr. Pambo, der gerade mit Korbflechten beschäftigt war, grüßte sie und sagte nach dem Empfange des Geschenks nur ganz kurz: „Gott gebe dir den Lohn dafür.“ Darauf befahl er seinem Armenpfleger Theodorus: „Nimm du diese Sachen in Empfang, und vertheile sie unter die bedürftigen Brüder in Libyen und den umherliegenden Inseln.“ Nach diesen Worten fuhr er mit Korbflechten fort. Melania aber stand vor ihm und wartete auf weitere Segenswünsche und Lobsprüche. Nachdem sie eine Weile vergebens gewartet, brach sie das Stillschweigen und sagte: „Herr, damit du weißt, wie viel es ist, so will ich dir sagen, daß es 300 Pfund Silbers sind.“ Und Pambo antwortete ohne alle Freundlichkeit und ohne nur einen Blick auf die Geschenke zu werfen: „Wenn ich recht gehört

habe, hast du diese Sachen von freien Stücken um des Herrn willen dargebracht. Es ist also nicht nöthig, daß ich das Gewicht weiß; dem Herrn aber brauchst du es noch weniger zu sagen; denn er, der mit seiner Wage Wälder und Berge eben so gut als das kleinste Sandkorn des Nils wägt, weiß das Gewicht deines Silbers auf Genaueste. Und da er nicht einmal jenes Scherflein der Wittwe übersah, so wird er auch gewiß deine Gabe nicht unbemerkt lassen." Wer so, wie es dieser Alte wollte, allein zur Ehre des Herrn giebt, der ist auch im Geben, im Mitleid, in der Barmherzigkeit und Freundlichkeit einig mit dem Herrn und seinen Brüdern. Dazu gehört freilich

II. die Selbstverleugnung aus dem Herrn.

Wir möchten hier, in dem Herrn geliebte Gemeinde, von drei Zügeln reden, welche den Menschen angelegt werden müssen, und zwar einer an das Herz, einer an den Mund und einer an die Hand. Der Apostel gebietet: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet; und wisset, daß ihr dazu berufen seit, daß ihr den Segen ererbet." Der Herr selbst sagt: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." — Wenn uns irgend eine Kränkung, Beleidigung oder Verkürzung wiederfährt, so will das Herz fort wie ein wildes Roß. Wir möchten Gleiches mit Gleichem vergelten und in die alte Weise des natürlichen Menschen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" eingehen. Wo ist dann der feste Zügel? Kann der eigene in dem Herrn geheiligte und gestärkte Wille als solcher gelten? O ja, der auch. Es ist schon Etwas, wenn wir zu uns selbst sagen können: „Stille, du wildes Herz. Das ist nicht Christenart, damit stehest du nicht in der Nachfolge deines Heilandes. Weißt du nicht, welches Geistes Kind du bist?" Aber in schweren Kämpfen genügt das nicht. Der Christ kann überhaupt Nichts ohne seinen Heiland thun. Darum eilt er ganz besonders in den Stunden solcher Anfechtung zu ihm. Versäume es doch ja nicht. Du kommst zu dem, welcher keine Sünde gethan hat und in dessen Munde auch kein Betrug erfunden ist. Du kommst zu dem, der nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, sondern es Gott heim stellete, der da recht richtet. Du kommst zu dem Brunnen der heiligen Liebe, ja zu der Liebe selbst, die sich für ihre Feinde in den Tod gegeben hat. Da kannst du es erreichen; da kannst du das wilde Herz

dämpfen. Stelle dich nur so, daß der Gekreuzigte zwischen dir und deinem Widersacher hängt. Blicke erst hinauf in das Angesicht und auf das Haupt mit der Dornenkrone, und dann hernieder auf den Feind. Der Herr, der mächtig ist über den Teufel, die Welt und das Fleisch, wird deinem Herzen im heiligen Geist schon den Zügel anlegen. Du wirst bei dir selbst sagen: „Ich kann meinem Groll und Zorn nicht willfahren, ich muß ein Christ bleiben!" Ja du kannst, du mußt, du wirst in der Kraft des Kreuzes Christi so weit fertig werden, daß du nicht allein deinen Zorn dämpfest, sondern deinem Widersacher, als deinem Bruder in Christo, auch mit freudigem Herzen dienest. Du vermagst Alles durch den, der dich mächtig macht, Christum. — Warum ist so viel Feindschaft in der Christenheit? Warum geht man so kalt neben einander her? Warum klaffen so viele alte unverbundene Wunden? — Weil beide Theile den Herrn nicht kennen oder nicht suchen. Aus uns selber können wir uns selber nicht heilen. — Darum segne deinen Feind, und wenn zuerst unter dem Widerspruche deines alten Menschen dabei die Thränen aus den Augen rinnen. Es liegt im Segnen ein Segen. Es ist ein gewaltiger Zügel für dein Herz. Du wirst den Segen dadurch erwerben. — Der zweite Zügel gehört an die Zunge. Sie ist ein kleines Glied, kann aber ein großes Feuer anzünden. Sie hat unsägliches Elend in der Welt angerichtet. Sie schleudert in Hoffahrt und Lästerung, in Lüge und Heuchelei, in Unglauben und Spott, in Zorn und Aerger und Unreinigkeit Feuerbrände in die Herzen. Sie verstört das eigne Herz immer weiter, zerrüttet Haus, Familie, Freundschaft und Gemeinde. Sie stiehlt uns einen guten Theil unseres Lebens. Einen guten Theil desselben bringen wir zu als ein Geschwätz. Wenn du aus gewissen Gesellschaften am Abend nach Hause kommst, und du übersiehst nun, was du geredet hast, so könnte dich ein Ekel vor dir selbst ankommen. Du möchtest sagen: „O du schöne Zeit, mir von Gott gegeben, um mich in meinem Heilande fester zu gründen, wie bist du in den Wind geflogen! O mein lieber Bruder, mit mir zugleich losgekauft durch das theure Blut Jesu Christi, wie habe ich den Dreschschlitten über deinen guten Namen gezogen! O du heilige Stille des Herzens, mir gegeben, damit die Pflanze des Glaubens in der Seele wachse, wie habe ich dich gestört mit Reden, welche mir schon heute Abend leid sind!" Nicht umsonst hat Gott die Zunge mit einem doppelten Gehege oder Zaun, den Zähnen und Lippen, umschlossen. Nicht umsonst ruft Petrus: „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige

seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen." Nicht umsonst stimmt ihm Paulus bei: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören." Oft ist Reden Silber, aber Schweigen Gold. Leben ohne Worte wirkt mehr als Worte ohne Leben. — Schweig, wenn Andere im Zorne sind, damit du kein Oel ins Feuer gießest. Schweig, wenn du im Zorn bist, damit du dem Feuer nicht Luft machest. Schweig, wenn du gerade recht gern reden willst; denn es ist dann zumeist die Eitelkeit, welche aus dir reden will. Schweig, wenn der Herr in dir arbeitet, damit du sein Werk nicht störest. In den ersten Jahrhunderten der Kirche begegnet uns ein lieber Christ Namens Isaak, reich an guten Werken, namentlich auch an frommem Stillschweigen. Wenn er zur Kirche ging, ließ er sich mit Niemand in ein Gespräch ein. Seine Regel war: „Alles hat seine Zeit." Wenn der Gottesdienst zu Ende war, eilte er schnell nach Hause. Da fragten ihn die Brüder: „Warum eilst du denn so schnell von der Versammlung hinweg in deine Zelle? Warum nimmst du an unserem Liebesmahle und unsern Gesprächen niemals Antheil? Sage uns doch, was hast du wider uns?" Isaak antwortete: „Ich habe Nichts wider euch; der Herr ist mein Zeuge, daß ich euch Alle von Herzen lieb habe. Ich fliehe daher auch nicht vor euch, sondern vor der Arglist des Satans. Denn gleich wie eine brennende Fackel erlischt, wenn man damit lange im Winde steht, so fürchte ich, möchte es mir mit der Flamme der Andacht ergehen, die durch den Gottesdienst in meinem Herzen angezündet worden ist, wenn ich nicht eile, sie in Sicherheit zu bringen." Die Zunge ist ein Glöcklein. Wenn sie betet, dankt, entschuldigt und Gutes redet, läutet das Glöcklein Frieden. Wenn sie spottet, hadert, hoffährtige und unreine Dinge spricht, läutet es Feuer und Krieg. Darum lege ihr den Zügel an. — Der dritte Zügel gehört an die Hand. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Strecke deine Hand nicht aus nach fremdem Gute, denn du verlierst dabei dein köstlichstes Gut und Erbe. Thue deinem Nächsten nicht Schaden an Leib und Leben, denn du beschädigst damit deine eigene Seele. Schreibe Nichts, was du nicht vor Gott verantworten kannst; du schreibest dir sonst selbst Schuldposten in dein Buch auf den Tag des Gerichts. Hüte dich vor Völlerei und Unmäßigkeit. Wein und hitziges Getränk sind von jeher Kuppler zur Uebertretung des sechsten Gebotes gewesen.

Hurer aber und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben. Kehre ein in dich selbst und gehe von dir aus in den Herrn. Bitte fleißig:

Mache mich von allem frei,
Gründlich abgeschieden,
Daß ich eingekehret sei
Stets in deinen Frieden:
Kindlich rein,
Sanft und klein,
Ohne Widerstreben
Dir allein ergeben.

Solche stille, in Gott verborgene Seelen behalten auch den einzigen wahren Nothanker am Festesten in der Hand:

III. Das stille Hoffen auf den Herrn.

Theure Gemeinde, das Kreuz ist und bleibt die Grundlage der Kirche. Am Kreuz hat der Herr die Güter erworben, welche er durch seine Haushalter in Wort und Sakrament ausspenden läßt. Das Kreuz ist in christlicher Baukunst der Grundriß unzähliger Kirchen geworden. Ihre ganze Gestalt ist die Kreuzesgestalt. Das Kreuz wird auch für alle Zeit der Grundriß rechten Christenlebens sein. Wo es den Christen ein Ernst wird mit ihrem Heile; wo ihre Verbindung mit Jesu Christo tägliches Leben wird; wo sich eine lebendige Gemeinde darstellt, und das Kreuz seine heiligen Schatten in das Leben wirft, also daß wir unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden; wo wir wie Lot ausgehen aus dem Sodom alter Sündengemeinschaft: da bricht auch die Verfolgung los. Durch dieselbe kann der Christ auch in unsern Tagen in mancherlei Gedränge kommen. Sein guter Name kann hart angegriffen werden. Mancher arme Mann, der seinen himmlischen Reichthum nicht darangeben und den Sünden seines Brotherrn nicht mitdienen wollte, ist aus seinem Amte und Brote gestoßen. Mancher andere hat sein Stückchen Brot unter viel Hohn und Spott seiner Berufsgenossen verdienen müssen. Ja es sind mir Solche begegnet, die kaum noch den Mund aufthun konnten, ohne über diese Anfeindung zu klagen. Oft hat sich dadurch eine Bitterkeit in den Seelen festgesetzt, wie sie in einem Christen nimmer gefunden werden sollte. — War das bei Petrus auch so? An Verfolgung hat es ihm nicht gefehlt. Bald

nach dem ersten Pfingstfeste wird er einmal über das andere in den Kerker geworfen. Von seinem weitern Leben, seit der Gründung der Gemeinde zu Jerusalem bis zur Abfassung unseres Briefes, wissen wir nicht Viel. Aber so Viel wissen wir doch, daß die Feinde ihn gewiß nicht unangetastet gelassen haben. Dennoch lesen wir keine Klagen in seinen Briefen. Es ist auch keine Bitterkeit in sein Herz gekommen. Er hat einen festen Trost. Er hat einen Felsen, auf welchen er sich in allen Stürmen stellt. Wer ist der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seit ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber siehet auf die, so Böses thun. Horcht, liebe Gemeinde, alles das, was die Welt den Kindern Gottes anthun kann, auch Gefängniß und Staupenschläge, wie sie Petrus selbst erlitten hatte, rechnet dieser Apostel gar nicht zum Schaden. Auch Armuth, wie er ja mit allen andern Aposteln zeitlebens in solcher gewandelt ist, achtet er nicht für Schaden. Die Güter dieser Welt sind ihm Flittergold gegen den Schatz der Gnaden. — Wenn der Feind draußen tobet, soll sich der Christ recht stille in das Heiligthum zu dem Herrn zurückziehen. Da giebt es einen Sabbath, eine Gnadenruhe mitten unter der Anfeindung. O wenn uns doch der Groll und Grimm der Welt immer da hineintriebe! Aber wir bekennen und beklagen es leider, daß wir unter der Feindschaft nicht immer stille geworden, nicht immer an das Herz Jesu Christi geflohen sind. Oft haben wir das Böse mit Bösem überwinden und das Feuer mit Feuer löschen wollen. Das ist aber unmöglich. Im Gegentheil brennt das eigne Herz dabei an. Und indem wir unsere Hoffnung auf die eigne Stärke setzen, verschmähen wir unsere wahrhafte Stärke. Wo ist die? Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Er kennt dich; er ist mitgegangen in deine Trübsal; er weiß, wie weit sie dir heilsam ist; er hat auch dem Feinde ein Ziel gesteckt, wie weit er mit seinem Trotzen gehen darf. Es mag sich doch ja kein Ungläubiger oder stolzer, freier Geist einbilden, daß er frei sei. Ohne es zu erkennen, läuft er doch immer zwischen den Schranken, über welche ihn der heilige und allmächtige Gott nicht hinausläßt. Gott hat für dich das Ziel der Leiden, und für

Jenen das Ziel seiner Bosheit festgesetzt. Seine Gläubigen ruhen an seinem Herzen, die trotzigen Verächter unter seinem gewaltigen Arm. Hüte du dich nur, daß du nicht leidest als ein Dieb, oder Mörder, oder der in ein fremd Amt greifet. Leidest du aber als ein Christ, so schäme du dich nicht; ehre aber Gott in solchem Fall. Der Herr würdigt dich seiner Kreuzesgenossenschaft. Darum ruhet auch für dich hinter dem Charfreitage der Ostertag. Darum werden auch die Striemen und Wunden von deinem Leiden, wie die Nägelmale Christi, dein Schmuck in der Herrlichkeit sein. Gerade mit deiner Demuth und Liebe in der Anfeindung sollst du dem Herrn Seelen gewinnen. — Herr, mache uns einig in dir; Herr, hilf uns zur Verleugnung unsrer selbst; Herr, stelle uns in der Trübsal auf den Eckstein, der niemals wankt. Amen.

XXIV.

Die Kirche Christi der feste Dom, in welchen wir als lebendige Steine gebauet werden sollen.

Am 7ten Sonntage nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn unsere Väter ein Haus baueten und dasselbe im Groben vollendet hatten; wenn die Mauern standen, die Sparren aufgesetzt und die Latten aufgeschlagen waren: dann hielt Einer vom Zimmergewerk von der Forst herab eine Rede an den Herrn des neuen Hauses, an seine Familie und Freunde und an die versammelten Baugewerke. In derselben blickte er zurück auf die Thaten des edlen Baugewerkes die Jahrtausende hindurch. Er fing wohl an mit Adam, der sich für sich und Weib und Kinder eine Hütte gebauet hätte; er kam auf Noah, der die Arche gebauet hat; er kam auf Salomo, der in seinem Tempel dem Bauwerk die Krone aufsetzte. Er erwähnte, je nachdem er viel oder wenig bewandert war, auch andere Bauten, auch die Kirche des Ortes, und zuletzt, um den letzten Edelstein in die Krone seines Gewerkes zu fügen, erinnerte er wohl daran, daß der Herr Jesus, der große Gründer und Baumeister der Kirche, selbst eines Zimmermanns Pflegesohn gewesen sei. — So ging

man bei jedem Bau an den Weltbauten und an diesem Gnaden= und Himmelsbau vorbei. An jenen wollen wir auch heute vorbeigehen, bei diesem aber wollen wir stehen bleiben. Wo sind die großen Bauwerke der Alten hin? Wo Adams Hütte gestanden hat, das weiß kein Mensch. Umsonst sucht man nach dem Paradiese und nach der Gegend, in welcher er als ein Flüchtling aus Eden seine neue Wohnstätte wählte. Der Berg Ararat steht noch da, er ragt noch mit seinen zwei Gipfeln zum Himmel empor; aber der Traum unserer Alten, daß die Arche noch unverletzt auf seiner Höhe stehe, ist eben ein freundlicher Traum, ein Ueberleiter auf die Kirche Christi und auf die hochgebaute Gottesstadt, auf das Jerusalem, das droben ist. Salomons Tempel ist von Nebucadnezar zerstört, und auch von dem an seiner Stelle erbauten neuen ist kein Stein auf dem andern geblieben. Und so liegen auch die andern Bauwerke der Alten, ob sie dieselben auch Wunderwerke der Welt nannten, in Trümmern. Jedes Geschlecht hat seine Trümmer hinterlassen. Rohrdommeln und Igel haben sie inne, Nachteulen und Raben wohnen daselbst, denn der Herr hat seine Meßschnur darüber gezogen, daß es wüste, und sein Richtblei, daß es öde ward. Dornen und Disteln wachsen in den alten Palästen, Nesseln und Disteln in den Schlössern; sie sind eine Behausung der Drachen und eine Weide der Straußen geworden. Und auch andere Bauwerke: Königreiche, Kaiserthümer und Freistaaten sind in Trümmer gefallen. An Allem, was der Mensch gebauet hat, nagt die Sünde und die Zeit. — Was aber besteht? Wo ist ein Bau, von dem wir mit Zuversicht sagen dürfen: „Unsere Enkel und Urenkel und die fernsten Geschlechter werden so gut darin wohnen können wie wir? Das ist der Himmels= und Gnadenbau, der in unserem Texte beschrieben wird, die Kirche Christi.

Text: 1. Brief St. Petri, Cap. 2, V. 5—10:

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein

Stein des Anstoßens, und ein Fels der Aergerniß, die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzet sind. Ihr aber seit das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seit, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seit.

Die Kirche Christi der feste Dom, in welchen wir als lebendige Steine gebauet werden sollen.

Wir betrachten:

1) Den Eckstein;
2) Die Steine und den Bau;
3) Den Gottesdienst darin.

Herr Jesu Christe, du ewiger heiliger Eckstein deiner Kirche und unseres Heils, du hast dich aus Gnaden in diese arme Welt und in unser Geschlecht eingesenket. Dafür danken wir dir, denn du hast es gethan aus freier Gnade ohne all unser Verdienst und Würdigkeit. Uns aber hast du auf den heiligen Grund gelegt als Bausteine in dem großen Heiligthum. Ach hilf, Herr, daß wir uns da recht einfügen lassen ein Jeder an seinem Platze. Hilf, Herr, daß ein Jeder je länger je mehr seine Eigenwilligkeit opfere und sich von deiner Hand rücken und legen lasse, wie du uns haben willst. Hilf, Herr, daß Jeder willig und freudig sich einordnen lasse unter seine Brüder, und nicht Mehr und nicht Weniger sein wolle als das, wozu du ihn machst. Gieb uns Gnade, daß wir die Aufgabe, in deinem Gnadenbau deiner Ehre zu leben und deinen großen Namen zu rühmen, als unsere höchste ansehen. Mache unser ganzes Leben zu einem heiligen, lautern Gottesdienste. Und zu solchem Dienste segne uns auch heute dein theures Wort aus Gnaden. Ja, Herr, um deiner Liebe, um deines bittern Leidens und Sterbens willen. Amen.

I. Der Eckstein.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Was war die Welt vor Christi Geburt? Was hatten sie Festes und Gewisses? Wo war eine zuverlässige Hoffnung des Heils? — Sie war wie ein grundloser Moor oder Sumpf, auf dessen Spiegel hier oder dort eine vergängliche Blume blühete, und hier und dort ein grünes Inselchen herausragte. Fragte man: „Was ist Wahrheit?" so antwortete Einer dies, und ein Anderer das. Die Meisten aber schüttelten das Haupt und sprachen: „Das ist eine müßige Frage, wer will sie lösen? Ich frage gar nicht darnach, ich lebe dem Tage; und wenn die Tage zu Ende sind, mag es kommen wie es will; ich kann es nicht ändern." — Fragte man nach den Göttern oder nach Gott, so war jedes Volk anderer Meinung, und jedes Volk hatte andere Vorstellungen. Und wieder hatten die Weisen in jedem Volke Mühe und Arbeit genug, dem Volke die gemeinen grob sinnlichen und sündlichen Vorstellungen von den Göttern zu nehmen. Fragte man nach dem Heile und höchsten Gute, so gab es auch verschiedene Antworten. Einer sagt: „Den Göttern ähnlich werden ist das höchste Ziel." Dabei stritt man sich aber um Natur und Beschaffenheit dieser Götter. Man wußte nicht, wie sie waren, weil sie gar nicht waren. Ein Anderer sagte: „Um Nichts sorgen, sich Nichts zu Herzen gehen lassen, das Leben in Freude und Genuß ausbeuten, das ist das höchste Ziel." Fragte man nach dem, was den Menschen nach dem Tode erwartet, so gab es überall gesenkte Häupter und düstere Angesichter. Die Meisten meinten, als blasse Schatten wankten die Gestorbenen in einer Unterwelt umher, und unterhielten sich flüsternd von dem, was sie hier gewesen wären und was sie hier gethan hätten. Von einem neuen Leben, inwelchem man wieder wirklich lebte, und Großes und Neues erlebte, wußten sie Nichts. Unter den hohen Geistern aber verdrängte eine Anschauung von Gott und Welt die andere. Wie die Wogen wandern, wie die Dünen am Meeresufer von einer Stelle an die andere getrieben werden, so wogten die Menschen in ihren Vorstellungen über die Götter und über ihr Heil hin und her. Dabei aber durchdrang die Sünde, diese Mutter der Unwissenheit in allen göttlichen Dingen, die Herzen immer mehr. Wenn ein Späher auf der Warte der Heidenwelt in der Nacht ausschaute auf einen Morgenstern, auf eine bessere Zukunft, so konnte er seinem Volke nur zurufen: „Nacht ist es um mich, Nacht ist es vor mir; ich sehe keine Hoffnung; ich weiß nicht, was da werden soll." Sie hatten keinen

Grund in der Gegenwart, keine Hoffnung in der Zukunft. Du kannst dir das Elend der Suchenden und Hungernden denken, wenn du in deinem Leben nur einmal ohne Weg und Steg und Stern in Nacht und Nebel umhergeirrt bist. Und hier war das ganze Leben solche Nacht ohne Weg und Steg und Stern. — Da ist die Zeit erfüllet. Gott legt in diese grundlose Oede einen Eckstein, einen köstlichen und bewährten Stein. Ihr kennt diesen Stein. Sein Name heißt Jesus Christus. O köstlich ist er. Jesus Christus ist reinen göttlichen Wesens, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch reinen menschlichen Wesens; denn durch die Empfängniß vom heiligen Geist ist er von der Maria auch als reiner Mensch geboren. Rein und hell ist er durch und durch. Lautre Wahrheit, heilige Klarheit ist sein Wesen, uns zum Heile auserlesen. Unter den armen kalten Edelsteinen aus den Tiefen der Berge wird selten einer gefunden, der makellos wäre, und doch ist weder Seele noch Leben darin. Dieser Eckstein aus der Tiefe des göttlichen Liebesmeeres ist ohne Makel, ohne Flecken. Jesus ist der, welcher von keiner Sünde wußte, in dessen Munde auch kein Betrug erfunden ist. — Groß ist dieser Eckstein, die ganze Welt mit allem ihrem Elend kann sich auf ihn gründen. Keiner darf sagen: „Für mich ist kein Raum mehr da." Geh, Seele, baue dich auf ihn, auch für dich ist Raum da, er ist auch deines Heiles Eckstein! — Und was hat ihn hienieden eingesenkt? Ist es die Schwere, die sonst die Steine im Grunde festlegt? Ist es der Zug nach den Gütern der Erde gewesen? Nein, liebe Christen, es war die Liebe, die sich opfert zum Heile der Verlornen. Wohl bauen sich Menschen auch an elenden gefährlichen Stätten an. Es fehlt den Meeresküsten und Inseln, welche die Fluth alle Tage zur Beute nehmen will, nicht an Weilern und Bewohnern. Die Abhänge der feuerspeienden Berge werden immer wieder bebauet, wenn auch die Lava viele der frühern Dörfer sammt ihren Bewohnern im glühenden Grabe begraben hat. Warum denn? Weil die Väter der neuen Bewohner dort gewohnt und ihr Stücklein Brot gefunden haben. Aber der Herr suchte und fand Nichts. Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte. Er suchte uns; er suchte uns, damit wir in ihm unsern Grund und unser Heil finden sollten. Die reinste Liebe war es, die diesen Eckstein hier gelegt hat. Er ward gelegt, als der Vater seinen eingebornen Sohn in unser Geschlecht gab. Da der Engel verkündigte: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus

der Herr, in der Stadt Davids," da war der Eckstein eingesenkt. Da gab es auf der Erde wieder einen heiligen, festen Punkt. Da konnte dem Sünder, welcher fragte: „Wohin soll ich gehen, wo soll ich stehen, worauf soll ich treten, in wem soll ich beten?" eine Antwort gegeben werden. Da ging dem Blinden seine Sonne auf, der Taube hörte Freudenklänge, und der Wankende sollte festgestellt werden auf dem Felsen.— Freue dich, du Gemeinde Christi, dieser Eckstein ist ein bewährter Stein. Er war es schon dem Volke Israel. Als der Engel des Bundes ist er schon mit dem alten Bundesvolke gezogen, verhüllt im Gesetz und in den Vorbildern. Kein Meer war zu tief, keine Wüste zu öde, kein Feind zu mächtig, er wußte seinen Schützlingen doch hindurch zu helfen. Und ob sie sich noch so schwer versündigt hatten, und ob sie ihn verachtet und unter allen grünen Bäumen fremden Göttern nachgehuret hatten: wenn sie wiederkamen in Sack und Asche und mit Glauben an den alten Wüstenführer, so war er doch wieder da, so war seine Liebe doch wieder neu. — Und du Christenvolk mußt noch viel Mehr zu rühmen haben von diesem bewährten Ecksteine. Man hat alle Mittel angewandt, um ihn herauszuwerfen aus seinem festen Grunde. Er ist gekreuzigt, gestorben und begraben, aber am dritten Tage wieder auferstanden. Man hat gegen seinen Namen gewüthet mit Feuer, Schwert, Wasser und andern Mitteln; aber immer ist er heller wieder herausgegangen. Man hat diesen Eckstein verschwemmen und verschlämmen wollen unter der Lust der Welt; aber hoch und ernst erhob sich über jedem Sodom und Babel Jesus der Gekreuzigte. Man hat an diesem Steine gebohrt und gehämmert mit aller Kunst falscher Wissenschaft. Man hat gar oft im Jubel gerufen: „Nun ist er entzwei, wir haben ihn in gelehrten Staub zermahlen." Und er war doch ganz, und auf ihm stand geschrieben: „Der Hölle Pforten sollen ihn nicht überwältigen." — Und nie hat er den Seinen seine Hülfe fehlen lassen. Immer hat er sie herrlich hinausgeführt. Es hat schwere Zeiten in der Kirche gegeben, es wird noch schwere geben. Aber je schwerer die Zeit, um so treuer und gewaltiger ist der Herr. Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. Du hast es auch erfahren in deinem Leben: Wenn Alle untreu werden, so bleibet er doch treu. Auf diesen bewährten Eckstein soll das ganze Menschengeschlecht gebauet werden. Wir kommen

II. an die Steine und den Bau.

Theure Gemeinde, sehet euch einmal eine Kirche äußerlich an, und ihr werdet finden, wie fast die ganze Natur Handreichung thun muß zur Ehre Gottes. Der Wald liefert seine Stämme, die Erde Stein und Mörtel, Gold, Silber, Eisen und Blei zu dem großen Bau. Die Sonne muß leuchten, damit man durch ihr Licht in das wahrhaftige Licht schauen könne. — Ingleichen arbeitet fast jedes Handwerk und jede Kunst mit an der Ehre des Herrn in seinem Heiligthume. Wer muß nicht alle Hand anlegen, ehe eine Kirche eingeweihet werden kann? Und auch hernach thut jede Kunst ihren Dienst. Die Poesie arbeitet im Liede, die Musik im Gesange, und die Malerei schmückt das Haus mit Bildern aus der heiligen Geschichte. Alles muß eintreten in den Dienst unseres hochgelobten Gottes und Heilandes. Das ist gleich ein Zeugniß, daß dieser Heiland noch viel mehr alle Seelen in seinen Dienst ziehen will, daß alle auf diesen Eckstein gebauet werden sollen. Sie sollen kommen von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht, und mit Abraham, Isaak und Jacob zu Tische sitzen. Es giebt nur den einen Eckstein, es giebt nur den einen Zugang zum Vater, nur die eine Thür in die himmlische Gnadenstadt. Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen er könnte selig werden, denn allein der Name unseres Herrn Jesu Christi. — Aber Viele wollen diesen Eckstein nicht als ihren Grund und Eckstein haben. Sie zählen sich zur Kirche Christi, wollen sich aber nicht lebendig hineinbauen lassen. Sie sind die Bauleute, die den Eckstein verwerfen. Solche Bauleute hatte Israel in seinen Pharisäern und Schriftgelehrten. „Hinweg mit diesem!" hieß es bei ihnen. Und das: „Hinweg mit diesem!" hört man auch bei Tausenden von Getauften. Sie wollen allenfalls christliche Moral haben, aber Christum wollen sie nicht. Sie wollen den letzten Segen des Heils, aber den Heiland mögen sie nicht. Sie wollen ihr eigner Eckstein und ihre eigne Himmelsthür sein. — Was wird aus ihnen? Du kannst es sehen an dem Ende jener Priester und Schriftgelehrten in Israel. Als sich die Kirche weiter bauete, haben sie sich immer weiter verbittert. Je gewaltiger sich die Macht und Herrlichkeit des erhöheten Gottessohnes offenbarte, um so tiefer ward ihr Fall und ihr Tod. Und als endlich Gott mit seinen Gerichten das alte Israel heimsuchte, da hat er seine Gläubigen geborgen vor der bösen Zeit; aber jene Halsstarrigen warf er weg als todte Trümmer und

Schlacken. — Und du, obgleich du dem Namen nach zur Kirche gehörest, kannst doch ein gleiches Gericht auf dich laden. Es kommt ein Tag, wo ein anderes Gericht gehalten wird, als jenes über Israel, ein Gericht, für welches jenes nur ein matter Vorklang war. Dann will er die Aergernisse aus seiner Kirche aussondern und wegwerfen. Wer dann in seinem Herzen nicht bezeichnet ist mit dem Malzeichen Jesu Christi, der ist verloren. Der den Eckstein verworfen hat, wird dann wieder verworfen, ewig verworfen. — Darum, mein Christ, laß dich einbauen in den heiligen Bau, dieweil es noch Zeit ist. Bei deiner Taufe nahm dich der Herr zu seinen Bausteinen. Wenn du anfängst zu glauben, d. h. deine ganze Hoffnung und all deinen Trost allein auf ihn und sein theures Verdienst zu setzen, dann wirst du ein lebendiger Stein. Aber damit bist du noch nicht fertig. Auch an dem guten Steine sind noch Ecken und schiefe Seiten, welche abgeschlagen werden müssen. Auch an dem lebendigen Christen sind noch eine Menge Ecken der alten natürlichen Art und des Eigenwillens, welche abgeschlagen werden müssen. Da hämmert denn der Herr täglich und sonntäglich an seinen Steinen mit seinem lieben Wort. Er hämmert an ihnen mit seinen Führungen, mit guten und bösen Tagen. Er will es auch dahin bringen, daß die Steine, diese lebendigen Steine, sich fest an einander fügen. Es soll eine wahre, heilige Gemeinschaft unter den Christen sein. Der heilige Geist ist das Band, das sie unter einander verbindet, die Liebe der Mörtel, mit dem sie zusammengefüget sind. Wer sich nun an den Herrn in demüthigem Glauben hingiebt, wer ihn mit sich walten läßt, wie es ihm gefällt, wer mit seinen Brüdern als Christi Gliedern in gottseliger Liebe und Gemeinschaft lebt, und mit ihnen gemeinsam die Ehre Gottes bauet, der ist ein rechter Stein in diesem Baue. Aber das Letzte, diese brüderliche Liebe, ist auch unbedingt nöthig; denn daran, daß wir Liebe unter einander haben, will der Herr erkennen, daß wir seine Jünger sind. — Bist du nun ein solcher lebendiger Stein? Glaubest du wahrhaftig an den eingebornen Sohn vom Vater als deinen einigen Heiland? Suchest du täglich in ihm Vergebung der Sünden? Lässest du dich von Gott weiter bereiten zu einem Gefäße seiner Ehre? Stehest du da als ein Friedenskind in der Gemeinde? Nimmst du deinen Platz in ihr so ein, daß auf dir weiter gebauet wird wie auf dem in die Mauer gelegten Steine? Dienst du deinen Kindern und Freunden zum Träger zu Jesu Christo? Wenn es so ist, dann kannst du auch hinaufschauen auf die Vollendung des Baues. Hier in dieser

Kirche stehet Säule bei Säule, und alle gehen oben zusammen in ein Gewölbe. So stehen in der Kirche die heiligen Apostel; aber alle stehen auf dem einen Felsen und schließen sich in dem einen Ziele: „Ehre sei dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, wie es von Anfang war, jetzt und in Ewigkeit. Amen." Und um sie stehen die Völker zusammen. Alle haben dasselbe Ziel. Alle wollen in Christo selig werden. Alle wollen hinauf in den Chor der vollendeten Gerechten, und ewiglich einstimmen in den Preis des Lammes, das erwürget ist. Die nicht sein Volk waren, die werden sein Volk; und die nicht ein Volk waren, die werden ein Volk. Und die verschiedene Sprachen reden, reden doch eine Sprache der Kinder Gottes. Und die nicht eine Farbe haben, sind doch einig darin, daß sie weiß gewaschen sind in dem einen Blute Jesu Christi, und werden doch einig in der ungefärbten Liebe. Und die hier an den verschiedensten Stätten wohnen, pilgern doch alle hin nach dem einen Vaterlande, das droben ist. — Wenn nun das Evangelium auf der ganzen Erde gepredigt ist, wenn der Herr durch das lebendige Wort gewonnen hat, was sich gegen ihn nicht verstocket, dann ist der große Dom- und Tempelbau vollendet, dann legt er den letzten Stein in das Bauwerk. Das thut er an dem Tage, da er wiederkommt, zu richten die Lebendigen und die Todten. Dann reicht der Bau auf dem Eckſteine aus der tiefsten Sündentiefe hinauf bis in die höchste Seligkeit und Herrlichkeit. Das ist der Bau. Darin bist du ein Stein. Hilf, Herr, daß wir Alle lebendige Steine werden! Hilf, Herr, daß wir Alle auch in der Zeit mitwirken an dem großen Gottesdienste in diesem Dome!

III. Der Gottesdienst darin.

Theure Gemeinde, durch den weiten gewaltigen Bau klingt mancher Mißton. Die Kirche ist zerrissen in Confessionen, und die einzelnen Parteien haben flugs einen bitterern Grimm gegen das Bekenntniß ihrer Mitchristen, als gegen das Heidenthum. Ja die eine verwendet mehr Kraft auf die Bekehrung ihrer Mitchristen, als auf die Bekehrung der Heiden. Dessen ungeachtet ist in dem weiten Tempel doch noch viel Uebereinstimmung. Wo die christliche Kirche steht, werden die alten zehn Gebote gelernt, werden die alten drei Artikel bekannt, und dasselbe Vaterunser gebetet. Soweit die christliche Kirche geht, wird getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes, und wird, wenigstens in den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls, bekannt, daß der Herr in die-

sem heiligen Sakrament seinen Leib und sein Blut zur Vergebung der Sünden schenkt. Soweit die christliche Kirche reicht, gilt zuletzt doch Jesus Christus allein als die Thür zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben; wenn auch diese Thür hier und dort mit den Schlingpflanzen menschlicher Satzungen und eigener Gerechtigkeit so verwachsen ist, daß man sie kaum finden kann. Trotz der Spaltungen hört der barmherzige Gott mit seinem gnädigen Ohr doch noch einen Einklang heraus, wenn auch die Töne von mancher Seite her gar unrein klingen. — Aber wir wollen einmal absehen von dem großen allgemeinen Gottesdienst in diesem Dom. Wir wollen an uns selbst, und einzeln an uns herankommen. Was sind die Christen? Ihr seit das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. So denkt denn an euer königliches Priesterthum. Jeder Christ ist ein Priester Gottes des Höchsten unter dem Hohenpriester Jesu Christo. Jeder Priester hat zu opfern im Heiligthume. In deinem Heiligthume, vor deinem Heilande unter dem Kreuze sollst du täglich dich selbst opfern. Da sollst du ein ganzes Opfer bringen. Dich sollst du ihm hingeben, denn du bist ja sein. Er hat dich erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuern Blute, und mit seinem unschuldigen, bittern Leiden und Sterben, auf daß du sein eigen seist und in seinem Reiche unter ihm lebest. Zu diesem ganzen Opfer gehört nothwendig, daß du dein Herz und deinen Willen hingiebst in seinen guten und gnädigen Willen, und vor ihm bekennest:

O Vaterherz, o Licht, o Leben,
O treuer Hirt Immanuel,
Dir bin ich einmal übergeben,
Und dir gehöret Leib und Seel';
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren!
So geh du mit mir aus und ein,
Und leite mich nach allen Tritten:
Ich geh, ach hör', o Herr, mein Bitten,
Ohn' dich nicht einen Schritt allein.

Zu diesem ganzen Opfer kommt das tägliche Sünd- und Schuldopfer. Ein Tag ohne Sündenbekenntniß und ohne Schreien nach Gnade ist ein Tag ohne Frieden. Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängste-

ter Geist und ein zerschlagenes Herz. Sodann muß der Priester auch das tägliche Dankopfer für die unverdiente, reiche göttliche Gnade darbringen. Und endlich kommt zu diesem Opfer das Preisen und Verkündigen der Tugenden deß, der dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Jeden Tag haben wir zu bekennen, daß wir unverdient zu Gnaden angenommen sind, jeden Tag unserem Gotte und Heilande sein Loblied zu singen. Endlich gehört es zu deinem Gottesdienste, daß du je länger je mehr Gottes Diener werdest in Wort und Wandel, und verleugnest den Dienst der Welt und des eignen Fleisches. Dabei sollst du auch nicht vergessen: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ — So danke denn dem Herrn, daß er der Eckstein deines Heils geworden ist; bitte ihn, daß er dich als lebendigen Stein immer fester in den Bau gründe, und dir Kraft gebe, ihm zu dienen von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und ganzem Gemüthe. Amen.

XXV.

Der treue Gott allein hilft uns durch die Versuchung hindurch.

Am 9ten Sonntag nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ein Schiffer hat nicht immer mit Sturm und Wetter zu kämpfen; es kommen bei ihm auch Tage, an welchen ein günstiger Wind die Segel füllt, und wo er ruhig zusehen kann, wie die Elemente die Arbeit für ihn vollbringen. Ein Soldat hat nicht immer zu kämpfen; es giebt Friedenszeiten und Zeiten des Waffenstillstandes, und auch im Kriege sind der Tage des wirklichen Kampfes nur wenige. Außer ihnen erfreut er sich vielfach der Ruhe. Aber du Christ, du Schiffer nach der Küste des Reiches der Herrlichkeit, du Kämpfer um die unverwelkliche und unvergängliche Krone, hast nie Ruhe. Die Versuchung hört nie auf. Bald kommt sie von innen. Du wirst von deiner eignen Lust gereizet und gelocket. Bald giebt die Welt den Anstoß dazu. Sie regt mit ihrer schnöden, vergänglichen Lust dein Fleisch auf; sie malt dir ihre Güter und Freuden so herrlich vor, daß du in Versuchung kommst, deinen Schöpfer für die Creatur, deinen Heiland für dein Unheil daranzugeben. — Die Ver-

suchung faßt dich an im Glücke und Unglücke. Im Glücke raunt dir der Versucher in's Ohr: „Wozu brauchst du Gott; er beschränkt dir nur deine Freude. Es geht ohne ihn auch; ohne ihn kannst du dich viel freier bewegen!" Im Unglücke flüstert er dir ein: „Was hilft dir dein Gott? Er hört dein Schreien nicht. Er beschränkt dir nur die Zahl der Hülfsmittel, mit welchen du dich aus deiner Noth retten könntest. Das Glück macht leicht freche, übermüthige Leute, das Unglück Lügner, Heuchler und Diebe. — Der Versucher geht mit in die Einsamkeit, um den, der sich von der Welt und ihrem Getümmel zurückzieht, durch Hochmuth zu verderben. Er geht auch mit in Gesellschaft, um uns zur Leichtfertigkeit und Verleugnung des Herrn zu verlocken. — Er nutzt die Sünde, in welche du schon verstrickt bist, um an eine Uebertretung die andere anzuknüpfen, oder dich in Mißglauben und Verzweiflung zu stürzen. Er nutzt auch deinen Glauben und deine Tugenden, um durch Hoffahrt dein ganzes Heil zu untergraben. Unwissenheit und Weisheit, Trägheit und Thatkraft, Ungeschick und Kunst, mit einem Worte Alles braucht die alte Schlange, um ihre Eier hineinzulegen. Es ist dem Versucher Nichts weder zu schlecht noch zu gut, um nicht einen Strick für die Seele daraus drehen zu wollen. — Er tastet jedes Alter an. Die Kinder fängt er mit Leichtsinn und Lüge, die Jünglinge und Jungfrauen mit Hoffahrt, Augenlust und Fleischeslust; die Männer und Frauen läßt er unter den Sorgen des Lebens ihr Heil vergessen; die Alten bringt er durch Schwachheit und Krankheit zum Murren gegen Gott und Menschen, und die Sterbenden erfüllt er noch einmal mit solcher Lebenslust, daß sie gar nicht daran denken, ernstlich nach dem Todesüberwinder Jesus Christus zu greifen. — Liebe Christen, bei solcher Gefahr und bei solcher eigenen Schwachheit ist es denn in der That recht nöthig, daß wir wachen und uns überall an den rechten Helfer halten. Ach wer gefallen ist, der steht so schwer wieder auf! Der Schmutz, in welchem er liegt, hält ihn fest, und seine Kraft wird mit jedem Falle weiter gebrochen! Wie Viele haben zwar Thränen über ihr Elend, aber nie Kraft zum Aufstehen gefunden! Daher wollen wir doch recht brüderlich mit einander beten und ringen, daß wir vor schwerem Fall bewahrt werden. Und du, treuer Herr und Gott, halte deine Hand über uns und schließe uns ein in deine Liebe und dein Wort, damit der Feind keinen Theil an uns habe. Baue deine heilige Mauer um uns herum, damit der Bösewicht nicht hindurchbrechen kann. Mache unsere Herzen fest aus deiner Gnade. Erhalte uns vor allen Dingen

in der Demuth; denn über die Kleinen breitest du deine Hände. Stärke uns den Glauben; denn wer da glaubet soll nicht verloren gehen. Erhalte uns recht in der Erfahrung und im Geschmack deiner Gnade; denn wer die Lieblichkeit deiner Erbarmung kennt, der kann von dir nicht weglaufen in den Dienst der Welt. Zu dem Unterpfande der Gnade, welches wir schon empfangen haben, schenke uns auch einen festen Glauben an deine weitern Verheißungen. Wem der Himmel offen steht, wer die Krone des Lebens blinken und winken sieht, der kann solche Herrlichkeit nicht für den Flitter der Welt daran geben. — O Herr, nimm uns in gewissen Gnadenstunden hinein und hinauf zu dir, und vereinige uns in unserem lieben Mittler so innig mit dir, daß Alles Rütteln der Welt und ihres Fürsten an dem heiligen Bunde vergebliche Arbeit bleibt. Barmherziger Gott, halte uns fest, damit wir dich fest halten. Mache auch heute dein liebes Wort zu einem neuen festen Bande zwischen dir und uns. Herr, segne es an uns Allen im heiligen Geist. Amen.

Unser Text steht geschrieben im 1ten Brief St. Pauli an die Corinther, Cap. 10, V. 12—13:

> Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten: aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Aus diesem Worte göttlicher Warnung und göttlichen Trostes behalten wir uns für unsere heutige Andacht den Grundgedanken:

Der treue Gott allein hilft uns durch die Versuchung hindurch.

1) Verlässest du dich auf die eigne Kraft, so kannst du des Falles gewiß sein;
2) Nur durch die Kraft Gottes kannst du siegen;
3) Darum bleibe in der Demuth und halte dich an den Herrn.

I. Verlässest du dich auf die eigene Kraft, so kannst du des Falles gewiß sein.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Daß wir Alle, zu aller Zeit, bei jedem Stande der Bildung, in allen Lagen auf allen Seiten von Versuchung umringt sind, haben wir schon gehört. Die Versuchung aber, so weit sie vom Teufel ausgehet, arbeitet dahin, daß wir fallen, daß wir von Gott unserem Heilande abfallen und immer weiter in Sündendienst gerathen. Dieses Ziel erreicht der Versucher am Sichersten bei dem, welcher sich lässet dünken, daß er stehe. Der ist dem Falle am Nächsten, welcher sich einbildet, daß er in seinem Glauben nicht erschüttert und von den Lockungen des Feindes in die Sünde nicht hineingezogen werden könne. Ein Gesunder, welcher auf seine Gesundheit pocht, welcher sich einbildet, daß sie nie Schaden leiden könne, hat dieselbe zerrüttet, ehe er sich dessen versiehet. Ein Reicher, welcher sich einredet, daß seine Güter nie zu Ende gehen könnten, welcher von denselben zehrt, wie wenn er ein Meer auszuschöpfen hätte, wird sicher in Armuth gerathen. Ein Feldherr, welcher der Tapferkeit und Sieghaftigkeit seines Heeres so gewiß ist, daß er keine Wachen mehr um sein Lager ausstellt, wird am Ersten vom Feinde überfallen. Und ein Christ, welcher von der Demuth weicht und sich einredet, er habe es schon ergriffen, wird bald diese Hoffahrt und Verblendung bitter zu bereuen haben. — Damit wir uns nun vor solchem Falle ehrlich hüten lernen, wollen wir einen Augenblick sehen, wie man in solche Verblendung kommt. — Oft behütet uns Gott der Herr längere Zeit aus Gnaden vor schweren Anfechtungen. Das Leben fließt innerlich und äußerlich eben dahin. Das Schifflein unseres Lebens segelt in stillem Meer unter günstigen Winde. Keine große Trübsal, keine Bosheit des Feindes, keine starke einzelne Versuchung kommt an uns. Gottes Barmherzigkeit läßt sie nicht an uns kommen. Wenn wir uns bei solchem geruhigen Leben einbilden, wir wären Helden, wir hätten uns diesen Friedensstand erkämpft, wir könnten nun in allem Wasser und Wetter segeln, es hätte um unser Heil keine Noth: dann ist der Dünkel da, von welchem unser Text redet. Wenn das Volk Israel eine Zeitlang ruhige Tage gehabt, wenn Gott sein Volk durch Hunger, Krankheit und Krieg nicht bedrängt hatte, dann ward es stolz und meinte nun allen Feinden gewachsen zu sein. — Wiederum steht der Christ oft längere Zeit unter dem Einfluß und unter der Leitung treuer im Glauben bewährter Freunde. Das Kind steht unter der Hut der Aeltern. Es

wird mitgenommen auf den Weg des Herrn. Es weiß es nicht anders. Der Dienst Gottes wird ihm eine liebe Gewohnheit. Da setzt sich denn leicht die Meinung in ihm fest: „Das ist mein Verdienst, ich habe bereits eine Gewißheit im Wandel vor dem Herrn erlangt, es soll mich so leicht keine Versuchung von meinem Herrn scheiden!" O du Thor, es ist ein ganz Anderes, wenn man auf beiden Seiten gedeckt von Bergen im stillen Thale wandelt, als wenn man allein über die rauhen Höhen dahin muß. — Zum Dritten läßt es uns Gott oft in kleinen Kämpfen gelingen. Er läßt den Feind so grob und so plump angreifen, daß wir ihm widerstehen müssen. Er läßt ihn mit seinen Verlockungen in Stunden an uns kommen, wo uns Gott eben recht sichtlich und väterlich mit seiner Liebe an sich gebunden hat, wo gerade das Herz recht in Freude, Loben und Danken brennt. Da ist es wohl ein Leichtes, den Feind abzuweisen. Oder er legt uns die Waffen so klar in die Hand, und sendet uns in der Stunde der Versuchung so sichtliche Hülfe, daß wir gar nicht umhin können, mit diesem himmlischen Beistande den Feind zu schlagen. — Hat nun auch Gott der Herr in uns und durch uns gesiegt, gehört auch die Ehre ihm ganz allein, so ist doch unser alter Mensch in dem Grade ein Dieb, daß er Gotte nach und nach auch da die Ehre stiehlt, wo wir sie ihm früher ohne alles Zweifeln zugestanden. Wenn erst in deinem Herzen geschrieben stand: „Der Herr hat mich gestützt, gehalten und getragen. Er hat in mir gekämpft und den Sieg behalten," so fängt der alte Lügner und Fälscher in dir leise an, den Namen Gottes wegzuradiren. Und wenn er ihn weg hat, setzt er deinen eigenen an die Stelle. Dann heißt es: „Ich habe es gethan; und da ich das gethan habe, kann ich auch mehr thun. Da mich jene Versuchung nicht überwunden hat, wird mich so leicht keine überwinden." — Wer dahin gekommen ist, der lässet sich dünken, daß er stehe; der kann dann auch seines Falles gewiß sein. Zuerst hört bei ihm das Zittern und Zagen um sein Heil auf. Er schafft seine Seligkeit nicht mehr mit Furcht und Zittern. Er sagt sich nicht mehr: „Heute, in dieser Stunde kann ich vom Glauben und von der Nachfolge des Herrn abfallen." Er hat, was er hat, nicht mehr aus Gnaden. Es ist sein Eigenthum, seine eigene Gerechtigkeit geworden. Er steht da in der eignen Kraft. Was aber eigene Kraft leisten kann, das muß Jeder theils aus der Schrift, theils aus der eigenen Erfahrung wissen. Wenn wir uns selber helfen wollen, werden wir in tausend Stricke und Netze fallen und in denselben hangen bleiben. — Zum Andern hört der

Mann der eignen Kraft auf vorsichtig zu wandeln. Er fragt nicht mehr, ob ihn Gott der Herr auf seinem Wege auch begleiten wolle. Er geht der Gefahr nicht mehr aus dem Wege. Er bittet nicht mehr: „Führe mich nicht in Versuchung,“ sondern läuft hinein in die Versuchung. In der großen Glaubens- und Siegeszeit des Volkes Israel unter dem Könige David begegnen uns Helden, welche in kleiner Zahl oder einzeln hineinbrachen in das Lager der Philister und sieghaft wiederkamen. Diese Männer gingen aber in Gottes Namen und Kraft. Der Held Israels zog mit ihnen. In dem 1sten Buche der Maccabäer begegnen uns zwei jüdische Hauptleute, Joseph und Azaria. Als diese sahen, welche herrliche Thaten Gott der Herr durch Judas Maccabäus that, wollten sie auch Ehre einlegen unter den Heiden. Sie meinten, weil jener Held siege, müßten sie auch siegen. Sie stritten ohne dazu berufen zu sein. Sie wurden geschlagen und verloren viel Volks an Todten. So soll auch der Christ den Kampf nicht suchen. Führt ihn Gott hinein, so will ihn Gott auch in dem Gedränge erretten. Wer sich aber muthwillig in Gefahr begiebt, kommt darin um. — Zum Dritten versäumt ein solcher stolzer und sicherer Mann das Gebet. Was ist aber ein Christ ohne Gebet. Er hört auf, den Zusammenhang zwischen dem Vater und dem Kinde festzuhalten. Er hört auf, sich aus dem Lebensbrunnen zu erquicken. Er hört auf, die Hülfe des Starken auf den Schwachen herniederzurufen. Du brauchst aber damit noch nicht einmal aufzuhören; das Gebet kann nur erst lau und eine arme Gesetzessache werden: dann ist die Gefahr schon groß genug. Und dieser Gefahr sind unzählige Gläubige des alten und neuen Bundes unterlegen. David, der so köstliche Psalmen zur Ehre Gottes gesungen hatte, ist tief gefallen. Petrus, der vor allen andern Aposteln das herrlichste Bekenntniß abgelegt hatte, hat den Herrn verleugnet. Viele Christen der alten Kirche waren in den Verfolgungszeiten ihres Glaubens und ihrer Standhaftigkeit so gewiß, daß sie den Martern der Heiden mit Leichtfertigkeit entgegengingen. Wenn aber die Noth an sie herankam, wenn die Marter angehen sollte, dann brach die arme eigene Kraft. Sie verleugneten ihren Heiland, und opferten den Götzen, um das arme Leben zu retten. Und wollten wir, liebe Gemeinde, hier erzählen, wie oft wir selbst in dem Dünkel der eigenen Kraft gefallen sind, wie lange müßten wir da erzählen! Wie oft hast du vor dir und vor den Deinen gesagt: „Laßt mich doch nur gehen; habt doch keine Sorge, ich werde gewiß nicht wieder in die alte Sünde

hineinkommen, ich stehe nun fest." Und wie kamst du wieder? Geschlagen, gefallen und mit den Brandmalen der Schuld im Gewissen. Warum das? Weil du allein gegangen warest, weil du aus eigener Kraft stehen wolltest, weil der Herr nicht deine Stärke war. Darum vergiß nie, daß du

II. nur durch Gottes Kraft siegen kannst.

Theure Gemeinde. Da steht in unserem Texte ein köstliches Trostwort für alle Angefochtene: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen." Er kennt uns; er weiß, was für ein Gemächt wir sind. Er weiß, daß, wenn der Geist auch willig, das Fleisch doch schwach ist. Er weiß, wie weit der Glaube in uns Wurzel gefaßt hat, wie Viel von seiner dargebotenen Gnade wir angenommen haben. Er handelt nicht mit uns wie er handeln könnte; er läßt die Versuchung nicht an uns kommen nach dem, was wir sein könnten, sondern nach dem, was wir sind. Ein lieber, kluger Meister legt seinen schwachen Lehrlingen schwere Arbeiten auf, Arbeiten, welche ganz nahe an die Grenze ihrer Kräfte herankommen. Aber über diese Kräfte — denn er kennt dieselben — läßt er sie nicht gehen. Er richtet es so ein, daß sie mit der Vollendung der einen Arbeit Muth zu der andern größeren bekommen. So macht es dein Gott mit dir auch. Nie wird er dir die Versuchung ersparen. Er verhängt theils selbst Schweres über dich, um deinen Glauben zu üben und zu stärken. Theils läßt er es auch zu, daß dich der Feind versuchen darf. Wie er Christum in der Wüste versuchet hat, so darf er auch die Christen versuchen. Freilich darf er auf die Jünger nicht mit solchem Sturm eindringen, wie auf den Meister, der ihm die Macht genommen hat. Er hat es allerdings schlimm genug vor. Er möchte die Versuchung so einrichten, daß das Flämmchen deines Glaubens auf der Stelle ausgeblasen würde. Aber auch neben seinem Werke gehet Gott als der einige Herr und König seiner Welt her. Auch hier spricht er: „Bis hierher und nicht weiter!" Auch der Teufel kann sich aus den Schranken Gottes nicht loswinden. Ob er wohl Gott sein möchte, wird er es doch nimmer. Darum darf auch seine Versuchung gegen die Gläubigen nicht über ihre Kraft gehen, d. h. über die Kraft, welche sie haben können, wenn sie im Gedränge ernstlich zu ihrem treuen Helfer rufen. Das ist Gottes erste Treue. Als der Feind den Hiob, den Mann aus dem Lande Uz, der da war schlecht und recht und gottesfürchtig, und das Böse mied, antasten wollte, zeich-

nete ihm Gott die Grenzen vor. Zuerst durfte er Hand an seine Habe und an seine Kinder legen. Daneben stellte Gott aber die Beschränkung fest: „Allein an ihn selbst lege deine Hand nicht!" Als Hiob aus diesem ersten Kampfe demüthig, gläubig und siegreich hervorgegangen war, da räumt Gott dem Feinde ein Weiteres ein. Er darf die Hand auch an Hiobs Leib legen. Aber wieder steht die Beschränkung dabei: „Doch schone seines Lebens!" Und so thut er es auch mit dir. — Zum Andern ist der gnädige und allmächtige Gott dir in keiner Zeit näher, als gerade in der Versuchungszeit. Er will sein Kind kämpfen sehen, er will mit seinen unbesiegbaren Kräften neben ihm stehen. Wo ist ein Feind, der gegen ihn streiten könnte? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Der Herr ist mit uns, darum fürchten wir uns nicht. Was können uns Menschen thun? Nur die Thür wollen wir offen erhalten, durch welche der Herr und seine Stärke in unser Herz herein können. Diese Thür ist der Glaube. Durch den Glauben macht er in uns Wohnung, durch den Glauben ziehen wir den Harnisch Gottes an. Durch den Glauben sind aus Kindern Helden, aus wankenden Rohren Felsen geworden. Durch den Glauben hat Petrus endlich seinen Namen erfüllet. Gott der Herr kommt, hilft und siegt, wenn das brünnstige Gebet des Glaubens zu ihm aufsteigt. Er erfüllet die Seele mit dem heiligen Geist und mit Kraft aus der Höhe, er lehrt deine Hände streiten und siegen. Mancher arme Christ, der es sich selber nimmer zugetrauet hätte, konnte aus der Kraft des Glaubens mit seinem Heilande sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen." — Das ist also die zweite Treue Gottes, daß er die Schwachen mit seiner Kraft ausrüstet und die Noth des Kindes auf sein Vaterherz nimmt. — Und die Dritte? Daß er uns selbst aus der Versuchung einen Segen zu schaffen weiß. In der Versuchung, wenn wir anders ritterlich widerstehen, wird der Glaube und die Kraft des neuen Menschen stärker. Nach jedem Sturme, in welchem ein Schiffer sammt seinem Schiffe wacker ausgehalten hat, segelt er tüchtiger weiter. Aus jeder Schlacht, in welcher der Soldat ehrlich seinen Mann gestanden hat, geht er tüchtiger heraus. Anfechtungen sind die Stürme und Schlachten der Christen. Nach denselben kann uns Gott jedesmal mit größern Gnaden betrauen. Dem Abraham hat er abverlangt, daß er seinen einigen Sohn, den er lieb hatte, den Isaak, auf dem Berge Morija zu einem Brandopfer opfern sollte. Erst gab es ein Brandopfer in Abrahams Herzen. Da

schlug die Flamme des Schmerzes hoch empor. Aber das Wort: „Der Herr hat es befohlen" löschte die Flamme. Er nahm den Knaben, zog hin, bauete den Altar, band das Kind, legte es auf den Altar und griff nach dem Messer. Nur bis hierher sollte er gehen. Er hatte den ganzen Gehorsam gegen Gott geübt. Herz und Liebe und Kind hatte er auf den Altar gelegt. Da gab ihm Gott das Kind zurück als ein liebes Gottesgeschenk. Er hatte es nun zweimal von Gott empfangen. Damit war aber Gott noch nicht zufrieden. In dies aufgethane, geopferte Herz konnte er seine größesten Schätze ausschütten. Auf dem Rückwege empfängt Abraham die Verheißung: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du Solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Samen soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorchet hast." Liebe Christen, nach den Stürmen kommt gewöhnlich der stille, sanfte Regen. Nach den tapfer bestandenen Versuchungen kommen die Gnadenregen Gottes. Nach den Schlachten kommen die Beförderungen der tapfern Krieger. Nach den Versuchungen kommen die Beförderungen Gottes. Den frommen und getreuen Knecht, der über Wenigem getreu gewesen ist, setzt er über Mehr. Was erst eine Gefahr und Angst war, das macht er zu einem Segen. Das thut alles die unergründliche Gottestreue.

III. Darum bleibe in der Demuth und halte dich an den Herrn.

Kleine Kinder schreien am Aengstlichsten nach ihrer Mutter; große denken, sie können sich auch allein forthelfen. Demüthige Christen schreien am Meisten nach Hülfe und Gnade; hochmüthige wollen sich allein durchhelfen. Aber Hochmuth geht vor dem Fall. Bleibe du ein demüthiges Kind vor Gott. Denke recht daran, wie oft du gefallen bist, und wie lediglich Gottes Gnade dich wieder aufgerichtet hat. Denke recht daran, wie aller Glaube und alle Gottseligkeit in dir nur ein Werk des heiligen Geistes ist. Das sage dir alle Tage, dafür preise auch deinen Gott und Herrn. — Traue dir niemals zu Viel zu. Niemand halte weiter von sich, denn sich gebühret zu halten. Traue dir gerade nicht, wenn du einen rechten Drang und Trieb in dir fühlst zu streiten und zu kämpfen. Die wahre Kraft ist still, betet und gehet Schritt für Schritt.

Sei ja immer auf der Hut vor dir selbst, daß du dem Feinde die Mittel nicht reichest, dich zu fällen. Es giebt eine alte Fabel von den Cedern des Libanons. Sie beklagten sich unter einander, wie sie selbst Schuld seien an ihrem Verderben. Mit einer Axt ohne Stiel könne kein Baum gefällt werden. Sie aber lieferten erst den Menschen selbst die Stiele zu den Aexten, mit denen sie gefällt würden. Sie wurden deßhalb einig unter einander, sie wollten kein Holz mehr dazu hergeben. Aber es war zu spät. Sie hatten schon Holz hergegeben. Indem sie noch redeten, kamen die Menschen mit ihren Aexten und schlugen wieder etliche Cedern nieder. Du Menschenkind, die Fabel gilt dir. Du kennst den Feind, der dich fällen will. Er hat das scharfe Eisen. Du aber giebst ihm in deiner bösen Lust den Stiel und die Handhabe dazu. Mit dir selbst schlägt er dich zu Boden. Die Bäume können sich dem nicht entziehen; du aber kannst es. Und wenn du dem Feinde bisher von dem Deinigen gegeben hast, so kannst du es ihm wieder nehmen, und brauchst ihm fürder Nichts mehr von deinem Herzen zu geben. Bei dir ist es nicht zu spät. Auch das gehört zur Demuth, daß du dir täglich bekennst: „Ich bin selbst und allein Schuld an meinem Fall. Ohne mich hätte mir der Teufel auch nicht den geringsten Schaden thun können." — Beobachte auch in deinem Kampfe eine ehrliche christliche Klugheit. Ein guter Feldherr, welcher gegen den Feind streitet, will nicht das ganze Land nach der ganzen Weite und Breite auf einmal einnehmen. Er faßt die Hauptfestung in's Auge. Wenn er diese hat, muß sich ihm das übrige Land wohl von selbst unterwerfen. Jeder hat in seinem Herzen *eine* Hauptsünde, die Mutter der übrigen. *Hoffahrt*, *Geiz*, *Weltlust* und *Trägheit* sind die Burgen des Feindes in vielen Seelen. Von daher thut er seine Ausfälle in das ebene Gebiet, von daher tastet die Versuchung das ganze Leben an. Diesen Mittelpunkt der feindlichen Macht mußt du ganz besonders bekämpfen. Werdet euch einmal klar, welche Sünde bei euch eigentlich der Stamm und die Wurzel des Verderbens ist. Ihr werdet leicht erkennen, wie sich von ihr aus die Zweige durch das ganze Leben hinbreiten. Diesem Stamme legt täglich die Axt an die Wurzel. Da behaltet euer Herz im Auge, da schneidet ab mit kaltem Nein, da züchtiget euch mit offenem Bekenntniß, und dahin erbittet euch die Hülfe des Herrn im Gebet. — Wir kommen zum Gebet, der letzten und gewaltigsten Waffe in der Anfechtung. Theure Gemeinde, wenn sich in Europa ein Zündstoff zum Kriege angehäuft hat, und man des Friedens nicht mehr ganz sicher ist,

dann schauen alle Könige aus, wo sie Bundesgenossen finden können. Da geht es an ein Verhandeln der Cabinette, und mit dem Stärksten schließt man am Liebsten seinen Bund ab. Wir stehen alle Tage im Kriege. Ein lieber Herr, Jesus Christus, Israels Wagen und seine Reiter, ist nicht allein unser Bundesgenosse, sondern auch unser Bruder geworden. Er hat sich mit uns verbunden, damit wir ewig an ihm hangen sollen. Er will uns so gern helfen, er kann helfen. Wir singen mit vollem Recht von ihm:

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Ihn rief Moses als er am Ufer des rothen Meeres stand; ihn rief David, als er in den Kampf zog mit dem Riesen Goliath; ihn rief Jonas im Bauche des Fisches, als ihn die Fluthen des Meeres umfingen; ihn rief Petrus, als er auf dem Meere sinken wollte; ihn haben tausend und aber tausend Gläubige gerufen. Und Keiner hat vergebens gerufen. Wenn sie noch riefen, antwortete er; wenn sie noch redeten, hörte er. Er hat es befohlen: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Rufe du ihn auch! Rufe recht aus tiefer Noth! Rufe ihn in herzlicher Demuth! Rufe ihn als deinen einzigen Helfer! Rufe ihn immer wieder, halte an am Gebet! Er kommt, er sieht, er siegt. Er kann es nicht ertragen, daß sein theuer erworbenes Gut des Feindes Beute wird. Er hat uns schon oft gehört und errettet; er wird uns weiter hören und retten. — Lobe den Herrn, meine Seele. Amen.

XXVI.

Welches sind des Christen tägliche Hauptbitten?

Am 16ten Sonntag nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Viele von uns sind im Sommer eine Zeit lang in der Ferne gewesen. Die Einen haben in den Bergen, die Andern in den Bädern im Lande, noch Andere in der See Stärkung für ihre Gesundheit oder Freude gesucht. Als sie wiederkamen, war der Schmuck, den die Natur bei ihrer Abreise noch anhatte, dahin. Die Blumen, an denen sie sich im Frühlinge und im ersten Theile des Sommers ergötzt hatten, waren verblühet. Der Herr fing an mit thatsächlicher Schrift auf die Felder zu schreiben: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie die Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber wehet, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr." Und was haben wir mitgebracht? — Wenn wir, geliebte Gemeinde, von Ferne einen Plan machen, wenn wir den Entschluß zu einer Reise fassen, dann liegt das Land, in welches wir pilgern wollen, in sonnigem Glanze, in den schönsten Farben vor uns. Oder wir bilden uns ein, daß wir alles Weh, welches wir mit hinausnehmen, in der Fremde lassen können. Wenn wir aber dort sind, wenn Mühe, wenn

Sturm, Wetter, Regen, Kälte und trübe Tage das mitgenommene schöne Bild verdunkeln, dann steigt ein Seufzer nach dem andern auf. Die Wirklichkeit ist dem in der Ferne gemachten Bilde nicht gleich. Und wenn wir wiederkommen, was haben wir dann? Gott Lob und Dank, wohl eine Gnadengabe neuer körperlicher Kraft, wohl eine Anfrischung von Herz, Seele und Geist, aber auch das Bekenntniß: „Mühe und fehlgeschlagene Hoffnungen giebt es überall, auch in ihren lieblichsten Ländern ist die Erde kein Eden mehr." Dazu klagen Manche: „Ich habe die gesuchte Hülfe gar nicht gefunden, ich habe mein altes Weh wieder mitgebracht," oder: „Es ist mir nur zum geringen Theil geholfen." Ja Andere haben sich aus dem fernen Lande eine schwere Krankheit mit heimgebracht, und einen solchen Pilger von jungen Jahren haben wir heute vor acht Tagen in den Morgenstunden auf den Friedhof begleitet. — Darum erkennen wir, geliebte Gemeinde, daß des Christen Hauptsehnen nicht nach dem gehen kann, was draußen liegt. Sein Hauptschatz ruhet nicht in den Bergen, wenn auch viel Gold drinnen verborgen wäre, nicht in dem Meere mit seiner Tiefe, seinem Wellenschlage und seinen gewaltigen Kräften. Unser Hauptschatz muß drinnen liegen. Wer da arm ist, bleibt auch arm in den lieblichsten Gegenden. Wer sich da nicht will heilen lassen, kommt auch von allen Reisen krank zurück. — Daher soll denn auch unser Gebet und Flehen täglich und zu allererst hinaufgreifen nach den Gütern, welche zu Hause und in der Fremde, bei Gesundheit und Krankheit, in der Jugend und im späten Alter unser köstlichster Schatz bleiben. Diese Güter führt uns unser Text in lieblicher und gewaltiger Sprache vor. Er steht geschrieben im Briefe St. Pauli an die Epheser, Cap. 3, V. 14—21:

Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der über-

schwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wir behalten uns aus diesem theuren Gottesworte für unsere heutige Andacht die Frage:

Welches sind des Christen tägliche Hauptbitten?

Wir antworten:

1) Daß er wachse im Glauben und in der Gemeinschaft mit seinem Heilande;
2) Daß er wachse in seliger Erkenntniß seines Heils;
3) Daß er den Dank für die unverdiente Gnade nicht versäume.

Barmherziger Gott, wie unser äußeres Auge, wenn es aufsiehet, zuerst auf das helle Tagesgestirn, die Sonne blickt, so laß unser inneres Auge allezeit zuerst auf deinen lieben Sohn, die Sonne der Gerechtigkeit, sehen. Hilf, daß wir uns durch dein theures Wort täglich inniger mit ihm und durch ihn mit dir zusammenglauben. Hilf, daß unsere Gemeinschaft mit ihm täglich fester werde. Vater unser, bereite unsere Seelen so im heiligen Geist, daß wir keinen Tag ohne deinen lieben Sohn leben können, daß wir mit ihm umgehen müssen, daß uns hungert und dürstet, wenn uns Welt und Fleisch nicht zu ihm lassen wollen. Laß den Verkehr mit ihm je länger je mehr den stillen, tiefen Hintergrund unseres Lebens werden. Laß uns von da heraustreten in den täglichen Wandel. Erleuchte unsere Augen, daß wir von da aus immer tiefer erkennen den Anfang, das Mittel und das Ende unseres Heils. Herr Gott, laß uns für solche Seligkeit täglich ausbrechen in Loben und Danken. Segne auch heute an deiner Gemeinde dein Wort, daß es zünde, gründe, erleuchte und den Dank vom Herzen ablöse, den wir dir für deine unverdiente Barmherzigkeit schuldig sind. Das schenke uns im heiligen Geist um Jesu Christi willen. Amen.

I. Die erste tägliche Hauptbitte des Christen geht dahin, daß er wachse im Glauben und in der Gemeinschaft mit seinem Heilande.

Ich beuge meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Hast du sie heute schon gebeugt? Hast du es dem alten demüthigen Apostel schon nachgethan? Bist du schon mit Danken und Bitten vor den Gnadenthron gekommen? Ob du es gethan habest oder nicht gethan habest, — zu viel und zu oft kann es nicht geschehen — wir wollen es zusammen thun. Du Kind hast doch deinem Vater wohl schon freundlich in's Auge gesehen und ihm einen guten Morgen gewünscht? So sollst du viel eher deinem Vater im Himmel in's Auge sehen. Ihm brauchst du keinen guten Morgen zu wünschen; wohl aber mußt du dir einen von ihm erbitten. Worin ruhet nun der gute Morgen, gute Tag, gute Abend und die gute Nacht nicht allein des laufenden Tages, sondern auch des ganzen Lebens? Darin daß du in Christo Jesu ein Kind Gottes bist, darin daß dir deine Sünden vergeben sind. Damit wird der Himmel helle, damit ziehen die Wolken weg, die Gnade aus Osten treibet sie in's Meer; darin ziehet Kühlung über den heißen Tag; damit wird der Abend und die Nacht helle, und es stehet nicht ein flüchtiger Comet mit langem Schweife, sondern ein fester Stern an deinem Himmel. Doch der Vergebung der Sünden gedenkt Paulus in dem Texte nicht. Er setzt diese Bitte voraus. Sie ist der tägliche Eingang zu dem Herrn. Er hält sich an die Stücke, die wir haben und behalten wollen. Da bittet er denn für die Gemeinde zu Ephesus und auch für die zu Leipzig zuerst, daß der Vater ihr Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit. So ist es recht, er führt die Seele zuerst zu der lebendigen Quelle. Mein Christ, bilde dir nicht ein, daß du aus dir selbst Etwas vermögest. Wenn die Stärke in dir wäre, wärest du ja nicht gefallen und fielest du nicht täglich. Und wenn du mit deiner eigenen Kraft gefallen bist, kannst du denn mit derselben aufstehen? Deine Ohnmacht kann deine Ohnmacht nicht heilen. Mit Armuth kannst du die Armuth nicht reich machen. Hier ist der Berg, von dem die frischen Quellen rieseln; hier ist das Meer, das nicht ausgeschöpft werden kann: der Reichthum der Herrlichkeit Gottes. Gott ist reich und herrlich genug, daß er in seinem Sohne aller Welt Vergebung der Sünden und neues Leben geben kann. Komm nur, schöpfe nur,

nimm nur! Schöpfe mit deinem Gebet! Das Gebet ist der Eimer, welcher hinuntergeht in die Tiefe Gottes; der Glaube ist das Seil, an dem er hängt, und das Wort der Grund, auf dem du dabei stehst. Liebe Christen, der Durstige und Müde in der Wüste kann in sich selbst keine Quellen springen lassen. Er muß warten, bis er eine Quelle findet. Aber dann labt er sich auch in vollen Zügen. Und du kannst auch in dir keine Quellen schaffen. Bohre in deinem eigenen Ich wie du willst, nichtige und schale Wasser werden aus deinen Tiefen springen, aber kein Wasser des Lebens. Du hast die Quelle, bei ihm ist die lebendige Quelle. Geh und schöpfe und trinke, trinke in tiefen Zügen. Senke dich in Gott, damit er sich in dich senke. Durch seinen Geist allein wirst du stark an dem inwendigen Menschen. Dieser Geist zieht ein in ein gläubig betend Herz. Aber wie erfährst du seine Stärke? Du erfährst sie, du mußt sie erfahren haben, wenn du in deinen Kräften, in deinem Muthe, in deinem Rathe dich recht arm fühltest, und wenn dann nach demüthigem, stillem Gebet das ganze Herz sobald ein anderes war. Wie heller Sonnenschein flog es durch dich hindurch: „Ich bin ein Kind Gottes, ich bin ihm an's Herz gelegt von seinem Sohne; ich habe nicht zu sorgen, er hat zu sorgen; ich habe nicht Rath zu schaffen, er hat Rath zu schaffen." Ist es dir nicht in der eigenen Erfahrung schon gewesen, wie wenn du plötzlich aus tiefem, lockerem Sande auf den Felsen, aus der Nacht in das helle Licht getreten wärest? So hebt die Stärke Gottes an. — Dann erweist sie sich aber auch in dem Kampfe, der dir verordnet ist. Werde stark in der Stärke deines Gottes. Der aus ihm geborne Mensch in dir muß täglich wachsen. Du mußt fester, einfältiger werden im heiligen Geist. Wachse an dem, der dein Haupt ist, Jesu Christo. Werde stark gegen die Lockungen deines eigenen Fleisches. Nimm ihm das Scepter aus der Hand, gieb es deinem Heilande. Laß dich nicht durch die Lockungen des verderbten Ichs von den heiligen Wegen Gottes herunterstoßen. Werde stark gegen die Deinen, gegen deine Freunde. Laß dich fleischliche Liebe nicht zur Weichlichkeit, zum sündlichen Nachgeben und zur Verleugnung des Herrn verlocken. Werde stark gegen die Welt draußen. Sehen mußt du ihr schnödes, verführerisches Treiben schon, du kannst nicht aus der Welt laufen. Aber man kann sehen mit heiliger Festigkeit, ja mit heiligem Zorn; man braucht nicht mitzulaufen und niederzufallen vor Baal. Werde stark gegen das Urtheil der Welt. Vergiß nicht, daß Gott die Welt, aber nicht die Welt Gott richtet. Werde stark

in der Verleugnung deiner selbst. Das ist und bleibt der Hauptpunkt des Kampfes. Wir werden von der Welt und dem Teufel nur angefochten, weil unser Fleisch für ihre Pfeile offene, verwundbare Stellen hat.

Darum wache recht für dich,
Für dein Fleisch und Herze,
Damit es nicht freventlich
Gottes Huld verscherze;
Denn es ist — voller List
Und kann sich bald heucheln
Und in Hoffahrt schmeicheln. —

Aber woher diese Stärke? In uns selbst wohnt sie nicht. Mit unsrer Macht ist Nichts gethan. Das Rühmen der eigenen Kraft ist die Vorbereitung zur eigenen Niederlage. Mir graut es allemal, wenn ein Jüngling oder eine Jungfrau auf die eigene Stärke pochen. Ich sehe den Fall schon dahinter. — Woher nun jene Stärke? Christum sollen wir in uns wohnen durch den Glauben. Einbürgern sollen wir ihn in uns durch den Glauben. Braucht fleißig das liebe Wort Gottes. Aus dem Worte wird der Glaube geboren. Durch den Glauben ziehet Christus in uns ein. Dein Herz muß werden Petri Schiff, Zachäi Haus, Lazari Landhaus, aber nicht Pilati Richthaus. — Wenn wir nun heute fragten, wie einst Andreas und sein Gefährte den Herrn fragten: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?" wie viele von uns er da wohl nennen würde? Ob er sagte: „Bei dir, und bei dir?" Er muß aber bei uns herbergen, wenn wir einst bei ihm herbergen wollen. Er muß kommen. Geh nur daran, kehre nur das Haus mit dem Bekenntniß deiner Sünden, lade ihn nur ein mit seinen Verheißungen. Er kommt, nicht als Gast oder als ein Fremdling, sondern um Wohnung bei dir zu behalten. Und dann wirst du selig in ihm. Du wirst durch die Liebe in ihm eingewurzelt und gegründet. Du lernst ihn kennen aus eigner Erfahrung. Du fühlest und schmeckest, wie freundlich er ist. Du lässest eher dein Leben als ihn. Und wenn man dich verfolgt und auf dich schlägt, wenn man deinen Herrn aus dir und dich aus deinem Herrn ausreißen will, wurzelst du nur tiefer ein. Du stehst endlich da mit dem Bekenntniß:

Jesus lebt! Ich bin gewiß,
Nichts soll mich von Jesu scheiden,

Keine Macht der Finsterniß,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er giebt Kraft zu dieser Pflicht,
Dies ist meine Zuversicht.

Das ist Stärke, das ist die unüberwindliche Stellung des Christen. Da steht er in seiner festen Burg. Da wird er auch im Tode nicht herausgerissen, sondern nur in das hohe Schloß über derselben gesetzt, in welches kein Tod dringen kann. — Das ist die erste Bitte des Christen. Der Herr muß in uns, wir müssen in den Herrn einziehen. So werden wir stark in seiner Stärke. Und diese Stärke hat das Liebliche, daß sie immerfort wächst. Wenn auch das Alter kommt, wenn auch das Haar grau wird, wenn sich auch das Haupt beugt, wenn es auch in allen Stücken sonst rückwärts geht, da kann es doch vorwärts gehn, da kann es alte Helden Gottes geben. Diese Stärke hat den Segen, daß wir aus ihr

II. wachsen in der seligen Erkenntniß unseres Heils.

Im Christenthum geht es überall von innen heraus. Wie das Leben organisch aus Wurzel und Mark wächst, so auch das Leben in dem Herrn. Es ist eben Leben. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Man kann ihn nicht von außen erkennen. Erst muß man in ihm stehen, dann erkennt man ihn. Erst glauben und leben, und dann erkennen. Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht begreifen. Du kannst nicht reden von einem Lande, da du nicht gewesen bist. Weißt du davon aus Büchern, oder hast du dich mit deinem Verstande hineingedacht, so fehlt deinem Worte doch der Hauch und Schmelz der eigenen Erfahrung und der tiefern Wahrheit. Du kannst nicht reden von der Tiefe des Meeres, denn du bist nicht unten gewesen. So kann auch Niemand reden von den Tiefen Gottes, der sich von Christo im Glauben und in der stillen Hingabe nicht hat hineinsenken lassen. Erst diese Versenkung in den Herrn, dann die Erkenntniß! Die Erkenntniß ist doch nur wie das Licht, das dem Sonnenkörper wie ein Mantel umgelegt ist; sie ist doch nur das Leuchten auf den Wellen des Meeres. Darum wo keine Tiefe des Lebens in dem Herrn ist, da ist auch keine wahre Erkenntniß. Wo wir nicht geheiligt sind von dem Heiligen Gottes, da wissen wir auch nichts Wahres zu sagen von dem Wesen, dem Rath und dem

Werk Gottes. Gieb dich hin, so wirst du mit allen Heiligen erkennen die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der Herrlichkeit und Liebe Gottes. Was will der Apostel mit diesen Weltmaßen sagen? Was ist die Breite der Herrlichkeit und Liebe Gottes? Es ist eben die Herrlichkeit und die Liebe, die sich über die ganze Welt erstreckt. In ihr liegt Himmel und Hölle, Engel, Menschen und Teufel, in ihr die vernünftige, unvernünftige und todte Creatur. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gott will, daß die ganze Erde mit dem Licht von Bethlehem erleuchtet werde. Die am Kreuze ausgebreiteten Arme des Sohnes weisen hin auf das weite Herz des Vaters und auf den weiten Himmel, in welchem Alle Raum haben. In dieser Breite der Herrlichkeit und Liebe Gottes ruhest du auch. Alles ruhet drinnen, Nichts kann heraus. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Glaube, bitte und ringe, daß du deinen Platz nicht allein in der Herrlichkeit, sondern auch in der Liebe Gottes an seinem Herzen behaltest. — Und was will der Apostel sagen mit der Länge der Herrlichkeit und Liebe Gottes? Nichts Anderes, denn daß Gott von Ewigkeit her an unser Heil gedacht hat. Wohl ist der Faden der suchenden und erlösenden Gnade, der sich durch die Geschichte dahinzieht, schon lang, lang in der Verheißung, lang nun schon in der Erfüllung; aber sein größester und reinster Theil liegt in der stillen Ewigkeit vor der Geschichte. Und wiederum liegt sein köstlichster Theil in der seligen Ewigkeit nach aller Geschichte. Die Herrlichkeit Gottes leuchtet von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Doch hat diese Länge der Herrlichkeit und Güte Gottes auch noch besondern Bezug auf uns. Wir sündigen täglich. Wir haben so oft im Kämmerlein unsere Sünden bekannt, wir haben es oft in der Beichte gethan, wir haben so oft gelobet: „Herr, ich will treuer werden, ich will besser kämpfen, ich will mich und die Welt ernstlicher verleugnen." Haben wir es denn gethan? Kleine Anfänge sind dagewesen, aber wir sind wieder in die alte Untreue gefallen. Und dennoch ist der Faden der göttlichen Langmuth nicht gerissen. Immerfort streckt Gott seine Hand aus nach den abtrünnigen Kindern. — Das fühlt der Christ erst recht, wenn er seinem Herrn in den Armen ruht. Jeder

Gerettete bekennt: „Herr, was hast du dir Alles von mir gefallen lassen! Wie sauer hast du es dir werden lassen! Wie hast du immer wieder mit neuer Geduld von vorne angefangen! Herr, mein ganzes Heil ist ein Lobebrief deiner unendlichen Langmuth!" Und da erkennen wir auch die Tiefe der Herrlichkeit und Liebe Gottes. Wen liebt Gott? Arme verlorne Sünder. Was thut er um ihretwillen? Er giebt seinen eingebornen Sohn. Wohin? In die Welt, in das Leben, in die Krippe, in die Schmach, in alle unsere Seelennoth, in den Tod, in das Grab. Das ist die Tiefe: von dem Stuhle des hochgelobten heiligen Gottes herab bis in unsere Schuld, aus dem vollen reinen Leben herab bis in den Tod, aus dem Himmel herab bis in das Grab. Tiefer kann es nicht gehen, an der Hölle hat er keinen Theil. Die Tiefe ist auch groß genug! — Jesus Christus kommt Wohnung zu machen in jedem armen Sünderherzen. Er quartirt sich ein bei dem ärmsten Schächer, wenn ihm dieser die Herzensthür mit seinem Sünden- und Glaubensbekenntniß aufschließt. Das ist die Tiefe! Und über dieser Tiefe stehet die Höhe. Wo will Gott durch solche Heilsthat mit dem armen Sünder hin? Hinauf zu sich, zu seiner Rechten, in seine Herrlichkeit und Seligkeit. Aus der Hölle des bösen Gewissens in den Jubel der Kinder Gottes; aus der Hölle der Verdammniß zu seinen seligen Engeln und Erzengeln. — Da hast du das Maß der Herrlichkeit und Liebe Gottes. Sie ist weit wie die Welt, lang wie die Ewigkeit, tief wie die tiefste Sünde und das finsterste Elend, hoch wie der Himmel und seine selige Freude. — Wachse in solcher Erkenntniß. Durch das Erkennen wird der Herr fester in dir eingebürgert. Laß es dich nicht verdrießen, auch in reifern Jahren dich zu fördern in der Erkenntniß des Heils. Der Heilsweg muß dir immer klarer werden, damit dir auch der letzte Theil deiner Pilgerschaft trotz seiner Dunkelheit hell sei. — Und wenn du so wächsest, wird dir das alte liebe Kindersprüchlein: „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen" als Mittelpunkt aller Weisheit und alles Lebens erscheinen. Wer Christum lieb hat, der glaubet auch an ihn; wer an ihn glaubet, ist selig; wer in ihm selig ist, kann nicht dem Fleisch dienen; wer in ihm hier selig ist, wird auch dort selig. Wer die Liebe Christi über alles Wissen stellt, verachtet darum ehrliches Wissen und ehrliche Wissenschaft nicht. Im Gegentheil lernt der, dem der Himmel aufgethan ist, der die Tiefe, Höhe, Breite und Länge Gottes schaut, auch Kunst und Wissenschaft als Mithelfer am Reiche Gottes ehren. Er versteht die Geschichte und das Leben der

Völker, denn er ist nicht verblendet von fleischlichem Geist, sondern mißt mit dem lieben Wort Gottes, das alle Dinge mißt, aber von keinem gemessen wird. Wer aus der Liebe Christi Christum lieben gelernt hat, wer eben erfahren hat, daß Alles eitel unverdiente Gnade Gottes um Jesu Christi willen ist, der lernt auch danken. Bitten wollen wir,

III. daß wir den Dank für die unverdiente Gnade Gottes nicht versäumen.

Theure Gemeinde, wir haben dem Herrn für Vieles zu danken. Du mußt täglich danken für das Leben und das tägliche Brot. Du mußt täglich danken für Bewahrung vor allerlei Noth und Gefahr. Du mußt danken für deine Familie und den Frieden, der darin wohnt; für einen geordneten Staat, dem du angehörst, und für den treuen Regenten, den Gott an seine Spitze gestellt hat. Aber obenan gebührt Gotte der Dank für seine höchste Barmherzigkeit. Wer kann darüber schweigen, daß Gott seinen lieben Sohn für ihn und in ihn gegeben, daß er ihn in Christum gegründet und gewurzelt hat. Wer schweigen kann, der hat noch Nichts erfahren, der hat weder den Christus für uns noch den Christus in uns kennen gelernt. — Wer kann schweigen für die wunderbare Erleuchtung, mit der ihm Gott Zeit und Ewigkeit, Leben und Sterben, Glück und Unglück, Jugend und Alter erhellt hat, mit der er sein helles Gnadenlicht in die Nacht seiner Sünde und Schuld hat fallen lassen. Wer schweigen kann, der weiß noch nicht, was es heißt: „Dir sind deine Sünden vergeben, du bist dennoch ein begnadigtes Kind Gottes, dein Heiland hat dir die Stätte im Himmel bereitet.“ Darum brich hervor, Zion brich hervor mit Macht. Preise den, der überschwänglich thun kann und gethan hat über Alles, was wir bitten und verstehen. Ihm sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist. Ihm sei Ehre hier in der pilgernden und streitenden Gemeinde. Ihm sei Ehre zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach daß wir doch nur Alle unter denen sein möchten, welche einst auch im letzten Kampfe stark sind in der Kraft seiner Stärke, welche, dieweil sie hier Christum haben in sich wohnen lassen, dort auch bei ihm wohnen, und dort einmal die Breite und Länge und Tiefe und Höhe der Herrlichkeit Gottes mit allen Heiligen ganz erkennen. Herr, dazu bereite und erziehe uns durch dein theures Wort. Hilf von einem Danke zum andern. Wenn der Preis für die eine Gnade aus unserem Herzen ausgehet, so laß die Kraft der

andern in uns eingehen. Der du das gute Werk in uns angefangen hast, du wollest es auch vollenden zu deines großen Namens Ehre. Herr Jesu, segne auch heute dein Wort, damit die Seelen aus der Welt herausgerufen und in dir befestigt werden. Wache und hüte auch, daß das Getümmel des Handels und Wandels dein heiliges Wohnen in uns nicht stören dürfe. Amen.

XXVII.

Der Gerechte wird des Glaubens leben.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief an die Hebräer, Cap. 10, V. 38 — Cap. 11, V. 6:

Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Durch den haben die Alten Zeugniß überkommen. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus nichts geworden ist. Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan, denn Cain; durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe; und durch denselbigen redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Durch den Glauben ward

Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Brief an die Hebräer, welchem unser Text entnommen ist, soll ein Trostbrief sein für eine Gemeinde, welche um ihres Christennamens willen viel Trübsal hat leiden müssen. Wenige Verse vor unserem Texte bringt ihr der Apostel ein ganzes Register von Leiden in Erinnerung. Sie waren durch Schmach und Trübsal der Welt ein Schauspiel geworden, d. h. sie hatten um ihres Bekenntnisses willen öffentlich Strafe und Spott erlitten. Das ungläubige Volk hatte dabei gestanden und gejubelt und in die Hände geklatscht, wie man bei den Kämpfen mit wilden Thieren und bei andern Schauspielen zu jubeln und zu klatschen pflegte. Theils war ihnen dies selbst wiederfahren, theils hatten es ihre Brüder und Freunde in Christo Jesu tragen müssen. Sie aber hatten nach der Regel: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit," den Jammer derselben wie den eigenen zu Herzen genommen. Auch ihr Apostel hatte im Gefängniß gelegen. Es mag wohl sein, daß dies von der Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea gilt. Auch sein Leiden hatten sie wie ihr eigenes mitgetragen. Endlich waren sie durch die Feinde auch ihrer Güter beraubt worden, und hatten dies nicht allein still und ohne Gegenwehr, sondern mit Freuden erduldet. — Theure Gemeinde, in vielem Sinne paßt dies Bild auf uns nicht. Dergleichen ist uns nicht wiederfahren. Aber wenn wir auch in unsere Gemeinde hineinblicken, wie viel Elend tritt uns da entgegen! Ich bin noch nicht vier Wochen wieder hier, und wie viel Herzeleid habe ich indessen schon wieder gesehen! Hier lag Eins darnieder an schwerer Krankheit, die auch wohl das Licht des Geistes und des Glaubens trübte. Dort fragte ein Vater: „Wissen Sie denn keinen Rath, wie mein auf grobe Irrwege gekommener Sohn in die Zucht Gottes zurückgebracht werden könne? Dort weinte mir Einer seine Sünden vor, und doch war trotz der Thränen noch keine Kraft da, einen ehrlichen Kampf gegen dieselben zu kämpfen. Dort hatte der Herr einer Braut den wackern Bräutigam durch den Tod entrissen. Dort und dort war anderes Herzeleid durch die Familie gegangen. —

Und wie Viel wissen wir denn von der Noth in der Gemeinde? Die tiefste ist auch meist die stillste, und von der erfahren wir selten Etwas. — Theure Gemeinde, wo nun hin? wo ist die Hülfe? wo ist die Arzenei? Gerade da, wo sie bei jenen Hebräern war. Der Apostel sagt ihnen: „Ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt." Er verweist sie in die Geduld mit den Worten: „Geduld aber ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget." Aber womit ergreife ich jene bessern und bleibenden Güter? womit eigne ich sie mir zu als wirkliches Eigenthum? womit siedele ich die Geduld, dieses heilige Stillesein um der reichen gnädigen Zukunft willen, in meinem Herzen an? Allein durch den Glauben. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Ohne Glauben hast du weder himmlische und unvergängliche Güter noch Geduld. Wenn du auch aus Klugheit einmal ein Weilchen Geduld hast, so reißt doch dieser morsche Faden, sobald er hart angezogen wird. Darum wollen wir uns auch gleich das erste Wort unseres Textes als Grundgedanken unserer weitern Andacht behalten:

Der Gerechte wird des Glaubens leben.

Wir betrachten:

1) Des Glaubens Art und Natur;
2) Den Gerechten aus dem Glauben;
3) Des Glaubens Segen.

O Herr, unser Gott, wir wissen, daß wir aus eigner Kraft nicht an dich und deinen lieben Sohn glauben können. Der natürliche Mensch will sehen, wissen und verstehen. Dich aber können wir nicht sehen. Du wohnst in einem Lichte, da Niemand hinzukommen kann. Deinen lieben Sohn können wir auch nicht mehr sehen. Und das Sehen allein hat es auch nicht gethan; denn Viele haben ihn gesehen, und ihn doch nicht als ihr Heil ergriffen. Die Macht und Kraft des Wortes und der heiligen Sakramente können wir auch nicht sehen. Und in das Reich der Herrlichkeit endlich kann kein Mensch hineinblicken. Aber du hast uns über das Alles dein heiliges Wort, deine unwandelbare Zusage gegeben. O hilf doch, daß wir dem Worte durch deine Gnade glauben, und so durch das Wort in uns der lebendige Glaube geboren

werde, wachse und gedeihe. Herr, ziehe uns durch dies heilige Licht aus aller unserer Finsterniß, Angst und Noth. Stelle uns auf den Felsen, wo wir, wenn auch das Meer um uns wallete und wüthete, und vor seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch sicher stehen. Erbarme dich deiner Christenheit, in welcher so Vielen der heilige Grund unter den Füßen weggerückt ist. Uns wieder auf den Felsen zu gründen, uns zu stärken und vollzubereiten, dazu segne auch heute dein theures Wort im heiligen Geist. Amen.

I. Des Glaubens Art und Natur.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unser Text hebt an mit den Worten des Propheten Habakuk: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Dies Wort hat in der Geschichte unserer evangelischen Kirche die höchste Bedeutung. Mit keinem Worte hat Gott der Herr den Dr. Luther mehr zu seinem Reformationswerke getrieben, als mit diesem. Schon im Jahre 1509, als Luther in Wittenberg den Brief St. Pauli an die Römer erklärte, und er dabei auf diesen Spruch des Propheten Habakuk kam, ließ ihn derselbe nicht wieder los. Seine Seele war so tief von dem Worte ergriffen, daß ihm, was er auch vornahm, dabei immer eine Stimme nachzurufen schien: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Als er im Jahre 1510 auf seiner Reise mit seinem Gefährten im nördlichen Italien bei offenen Fenstern geschlafen hatte, und sich beide am folgenden Tage so krank fühlten, daß sie kaum eine Meile gehen konnten, war dieser Spruch sein Tröster. Als er später in Rom die sogenannte Pilatusstiege hinauf rutschte, um damit den von dem Pabste auf dieses Werk gelegten Ablaß zu verdienen, war es ihm wieder nicht anders zu Muthe, als wenn ihm unter solchem Werke eine Donnerstimme mit großem Schrecken zuriefe: „Der Gerechte lebt seines Glaubens." Endlich ist das Wort von der Gerechtigkeit aus Gnaden, die durch den Glauben ergriffen wird, Grundlage der ganzen evangelischen Kirche geworden. Ja wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben. — So liegt es denn auch billig jedem evangelischen Christen ob, daß er recht klar wisse, was die Schrift unter solchem Glauben verstehe. Was, geliebte Gemeinde, ist Glaube? Es wird so oft geantwortet: „Ein Fürwahrhalten aus vernünftigen Gründen." Das ist und bleibt eine thörichte und ungläubige Erklärung. Was ich aus vernünftigen Gründen für wahr halte, das glaube ich nicht, das weiß ich. Ich weiß, daß das schwe-

rere Gewicht in der Wagschale das kleinere in die Höhe zieht. Ich weiß, daß der Frost das Leben in den Pflanzen tödtet. Ich weiß, daß böse Gesellschaften gute Sitten verderben. Ich weiß, daß mein Leib in der Erde zu Erde werden wird. Das bezeugen die Erfahrung und die vernünftigen Gründe. Der Glaube aber stützt sich allemal auf die Aussage Jemandes, und der christliche Glaube stützt sich auf die Aussage des hochgelobten Gottes. Ich glaube nicht, weil diese Aussagen vernünftig sind, sondern weil sie Aussagen Gottes sind. Und weil sie Aussagen Gottes sind, müssen sie am Ende auch vernünftig sein; wenn sich auch die durch die Sünde befleckte und verfinsterte Vernunft, die sich dabei als eine reine Vernunft gebehrden will, einstweilen noch so sehr dagegen sträubt. Was aus Gott stammt, wird endlich für die gereinigte und geheiligte Vernunft auch vernünftig sein. — Der Glaube hat es zum Andern nur zu thun mit Dingen, die außer aller menschlichen Erfahrung liegen, die man sich eben nur auf die Aussage des göttlichen Wortes aneignen kann. Kein Pilger auf der Erde hat Gott je gesehen, und es wird ihn auch keiner sehen. Kein Mensch ist dabei gewesen, als Gott die Welt schuf. Kein Mensch ist Zeuge gewesen, als Gott seinen ewigen, eingebornen Sohn sandte, und dieser Gott von Gott seine Stätte nahm unter dem Herzen der Jungfrau Maria. Kein Mensch hat sehen können, wie Jesus Christus in seinem Leiden und Sterben dem Vater unsere Schuld bezahlte, und wie der Vater diese heilige Zahlung genügend fand. Die Menschen, und zwar die Besten unter ihnen, sahen nur, wie ein Unschuldiger und Gerechter am Kreuz mit großem Geschrei und Schmerz verschied. Kein Mensch hat gesehen, wie er im Grabe das Leben wiedernahm. Hat man auch gesehen, wie er am Himmelfahrtstage von der Erde aufgehoben ward, so ist doch Niemand Zeuge gewesen von seinem Eingange in die himmlische Herrlichkeit, da er sich setzte zur Rechten seines himmlischen Vaters. Kein Mensch hat ihn wiederkommen sehen zu Gericht, denn er ist noch nicht gekommen. Und kein Mensch hat in das neue Eden, in den Himmel der Seligen geschaut. Aus Erfahrung wissen wir gar Nichts über denselben, denn es ist Keiner wiedergekommen. Und was es mit den vernünftigen Gründen auf sich hat, das erkennt man schon, wenn man hört, wie der Unglaube, der gerade das Privilegium der Vernunft haben will, über ein künftiges Leben urtheilt. So kommen wir denn mit dem Glauben einfältig auf das Wort Gottes zurück. Der Glaube kommt aus der Predigt. Und es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht deß

das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Seinen Verstand giebt der Glaube hin an das Wort und an den heiligen Geist, der im Worte zu uns redet, der die Tiefen der Gottheit, der auch Zeit und Ewigkeit erforscht. Sein Herz und seinen Willen giebt er hin an den Heiland, der von Gott gekommen ist und allein zu Gott führen kann; der nach seiner Liebe, Macht und Weisheit viel besser für uns sorgen kann, als wir selbst. All sein Heil erwartet er allein von dem, der mit Recht den Namen Heiland führt. Er setzet seine Hoffnung ganz auf die Gnade, so ihm in Christo Jesu dargeboten ist. Jesus Christus ist sein Gestern, Heut, Morgen und seine Ewigkeit. Jesus Christus ist sein Reichthum, seine Stärke und sein Rath. Und da steht er fest. Es ist ihm der Glaube eben eine gewisse Zuversicht. Die Güter der Erde weichen, die Kräfte des Leibes und der Seele schwinden hin, das Leben geht zur Neige, das Haar wird weiß, das Auge dunkel. Aber der Herr ist sein gewisser Besitz. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. — Stehst du so auf dem Felsen? Was antwortest du? O theure Gemeinde, laßt uns beten, daß der Herr dem Unglauben und Kleinglauben steure und daß er uns aus dem ungewissen wogenden Meer herausziehe. Wer da weicht vom Glauben, an dem hat ja Gott keinen Gefallen. Er wolle uns durch sein theures Wort auf jenen Felsen stellen, wo wir die bessere und bleibende Habe im Himmel haben und in ihr selig sind, dieweil wir

II. zu denen gehören, die durch den Glauben gerecht sind.

Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wen versteht der Prophet Habakuk, wen der Apostel hier unter dem Gerechten? Etwa den der ein reines Herz und reine Hände aus eignem Verdienst vor Gott bringen kann? Wer wäre nach dem Sinne des Gesetzes gerecht? Nur der, welcher das ganze Gesetz erfüllet hätte; denn wer an einem Gebote fehlet, ist schuldig am ganzen Gesetz. Wer an einem Gebote fehlet, hat Gotte sein ganzes Herz und seine Ehre nicht gegeben. Also nach dem Gesetz ist der vor Gott gerecht, welcher Gott vom ersten bis zum letzten Athemzuge geliebt hat von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen seinen Kräften; der, welchem Gott in allen Stücken sein einiger Gott gewesen ist; der, welcher mit keinem Zuge und mit keiner Neigung seines Herzens von Gottes Wegen gewichen ist; der, welchem auch bei den letzten beiden Geboten, die da

handeln von dem innern Gelüst, das Herz nicht klopft. Und wo ist ein Solcher? Hier ist keiner, in der ganzen Kirche ist keiner. Wir sind allzumal abgewichen und untüchtig geworden. Wir Alle müssen wie der Zöllner unsere Augen vor Gott niederschlagen. Keiner lebet aus eigenem Verdienst vor Gott. Wir haben Alle seinen Zorn und seine Strafe verdienet. Wenn es Gerechte aus eigenem Verdienst und aus eigenen Werken gäbe, dann brauchten sie auch nicht ihres Glaubens zu leben. Sie lebten ja dann aus eigener Gerechtigkeit. Der zeitliche wie der ewige Tod hätte an sie kein Recht. — Das, geliebte Gemeinde, können wir nicht sagen. Der Tod ist der Sünden Sold, der zeitliche wie der ewige. Und diesen Sold haben wir mit unsern Sünden verdient. Wo ist nun die Gerechtigkeit? woher kommt sie? — Aus dem Glauben. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Dies Wort sollst du aber nicht unrecht verstehen. Sollen wir leben um unseres Glaubens willen? Ist im Glauben die Quelle der Gerechtigkeit? Ist der Glaube das Verdienst, welches uns vor Gott gerecht macht? Nein, wer so lehrt oder glaubt, macht den Glauben wieder nur zu einem feinen Werke und will durch sein eigenes Verdienst gerecht werden. Nein, unsere Gerechtigkeit, deine, meine Gerechtigkeit beruhet und wohnt in der Gnade des dreieinigen Gottes, und namentlich in dem Verdienste Jesu Christi. Von dort wird uns unsere Sünde vergeben, von dort wird weiß gewaschen, was schwarz ist; von dort quillt ein neues Leben in unsere armen Seelen ein; von dort kommt der Friede und die Seligkeit, die wir in uns nicht finden können, in unser Herz. Wie aller Regen und Thau, der die welken Pflanzen erquickt, den Staub und Schmutz von ihnen abspült, die todten Blätter zur Verwesung, die lebendigen Keime aber zum Wachsen und Gedeihen bringt, von oben kommt, so kommt auch der Herzensthau von oben. Ja der Thau des Herrn ist besser denn der Thau des grünen Feldes. Der Glaube aber ist Nichts als ein irdener Krug, mit welchem wir die Lebenswasser schöpfen. Nun ist es nicht der Krug, der das Leben in sich enthält, sondern das Wasser. Aber wieder kann Niemand das Wasser schöpfen ohne den Krug. Daher hüte dich, daß dir der Krug nicht aus der Hand falle oder zerbreche. Hüte dich aber auch, daß du nicht denkest, du habest das Heil im Kruge selbst. Zerbrochen wird der Krug am Tage des Gerichts. Wenn das Schauen kommt, dann wird der Glaube aufhören. Du bist gerecht durch den Glauben, wenn du getauft bist, wenn du täglich deine eigene Ungerechtigkeit und Strafwürdigkeit erkennst, wenn du täglich die Gerech-

tigkeit deines gnadenreichen Heilandes bekennst, und namentlich bekennst, daß er auch für dich gelebet hat, gelitten, gestorben und auferstanden ist, und sitzend zur rechten Hand Gottes dir sein theures Verdienst immerfort zueignet. In diesem Glauben hast du deinen Herrn. Du ergreifst ihn mit allen seinen Gütern, du bist reich in deiner Armuth, du bist fröhlich in Trübsal, du lebest im Tode. Er ist dein Leben. Du lebest deines Glaubens. Ja dein Glaube muß es sein. Es kann dir nicht helfen, daß deine Kirche dies bekennt. Du mußt es glauben, du mußt es bekennen. Keine Kirche kann selig machen. Nahe bringen kann sie dir den Herrn. Aber wenn du nicht selbst durch den Glauben eine feste Herzensstellung zu ihm einnimmst, gehst du verloren, und wenn du die ganze Schrift sammt unsern Bekenntnissen von Jugend auf auswendig gelernt hättest. In diesem eigenen persönlichen Glauben an deinen dreieinigen Gott bist du aber unaussprechlich reich. — Wir kommen

III. an den Segen des Glaubens.

Theure Gemeinde, Niemand kann aufzählen, was der Regen und Thau an verschmachteten Menschen und Pflanzen für Thaten gethan hat. Nur ein gnädiges Wetter thut an den welken Pflanzen mehr, als ein Mensch verstehen und schreiben kann. Noch viel weniger kann ein Mensch aufzählen, was die Gnade unseres Herrn Jesu Christi durch den Glauben an uns gethan hat. Der Apostel nimmt in unserem Capitel einen Anlauf, wie wenn er eine Geschichte des Segens, den der Glaube gebracht hat, schreiben wollte. Er schreibt aber nur wenige Grundzüge. Er hebt an mit dem Worte: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, und daß Alles, was man siehet, aus Nichts geworden ist.“ Durch den Glauben kennst du den Grund, auf welchem du stehest. Du kennst den alten Erdengrund. Der ist nicht von ohngefähr entstanden, der kann dir auch nicht von ohngefähr unter den Füßen weggleiten. Dein Gott hat ihn gemacht und hat ihn auf den Felsen, auf seine heilige Liebe und auf seinen Willen gegründet. Da kann man denn auch fest auftreten, man weiß, worauf man stehet. Da kann man auch ruhig schlafen; unser Bett steht auf Gottes Barmherzigkeit und Macht. Laßt die klugen Thoren, welche meinen, die Erde sei durch das Zusammenwirken verschiedener Kräfte von selbst entstanden, reden was sie wollen! Wir stehen fester in dem Glauben, der da bekennt: „Auch den Grund unter meinem Hause, auch meinen Garten und mein Feld hält und trägt die ewige

Gnade und Macht.“ Wir verlassen uns lieber auf den, der alle Kräfte wirkt, als auf die Kräfte. — Und wie Gott den Grund unter unsern Füßen aus Gnaden geschaffen hat, den Grund, auf welchem wir äußerlich stehen, so hat er uns auch einen Grund geschenkt, auf welchem der innere Mensch steht.

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist Nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Freue dich! Du stehst auf der Erde auf göttlichem Grunde. Dennoch wird dieser Grund einst wanken. Die Erde wird veralten wie ein Gewand, sie wird verwandelt wie ein Kleid, wenn Gott sie verwandeln wird. Aber der heilige Neubau wird bestehen. Jesus Christus altert nicht, und die neue Welt, in welche er die Seinen einbürgert, steht auch ewiglich. Im Glauben hast du einen festen Grund auf Erden, im Glauben einen ewigen Grund im neuen Eden. — Von der Schöpfung geht der Apostel über auf das erste menschliche Brüderpaar, tritt er an die ersten Opferaltäre. Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan denn Kain. Kain, der Ackersmann, opferte von den Früchten des Feldes, Abel, der Hirte, von den Erstlingen seiner Herde. Waren diese Thiere besser als jene Früchte? Nein, an und für sich nicht. Aber Abel legte neben sein Opfer ein gedemüthigtes Herz mit auf den Altar. Er suchte seine Gerechtigkeit bei der göttlichen Barmherzigkeit. Ueber der natürlichen Flamme brannte noch eine andere auf dem Altare. Sein eigenes Herz brannte im Schuldbewußtsein und in der Sehnsucht nach Gnade. Das war sein besserer Theil; darum sahe auch Gott gnädig auf sein Opfer. — Und du, mein Christ, mußt auch im Glauben opfern lernen. Ja nur im Glauben kann man opfern. O es muß im Leben Vieles hergegeben werden. Einer muß sein Kind hergeben, ein Anderer sein Weib, ein Anderer oder eine Andere die Braut oder den Bräutigam, ein Anderer Habe oder Gesundheit. Wo dies einen Ungläubigen trifft, da ist es kein Opfer. Es wird ihm mit Gewalt weggerissen. Er steht da, hadert mit Gott, tobt und rauft das Haar. Wie anders, wenn in dir ein lebendiger Glaube wohnt. Du kannst dann sagen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr

hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Herr, du hattest ein größeres Recht denn ich. Ich traure, aber ich demüthige mich still unter deinen unerforschlichen Rath." Wer so opfert, mag immer dazu weinen. Die Thränen sind das Salz zum Opfer, die bittern Salsen zum Osterlamm. — Ja du mußt opfern lernen! Du mußt dich selbst als ein ganzes Opfer auf den Altar des Herrn legen! Das mußt du lebend und sterbend thun. Ohne Glauben kannst du dich weder lebend Gotte zum täglichen Opfer darbringen, noch dich sterbend in seine gnädigen Arme legen. Deßhalb bitte recht um Glauben und Opferkraft. Nur der lebt selig, und nur der stirbt selig, der da weiß, wem er lebt und wem er stirbt. — Und auf das Sterben führt uns der Apostel in dem letzten Glaubensbeispiele. Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum daß ihn Gott wegnahm. Von zwei Männern, die ein göttliches Leben geführt hatten, berichtet uns der alte Bund, daß sie Gott ohne Tod von der Erde entrückte, von Enoch nämlich und von Elias. Möchtest auch wohl gern ohne Tod heimgehen? — Das wird dir nicht gewähret werden. Aber dennoch ist der Tod des Gläubigen kein Tod. Der Tod seiner Gläubigen ist ihm werth geachtet. Das ist kein Sterben, wenn ich auch in der letzten Stunde den heiligen Grund unter den Füßen behalte; wenn ich gewiß bin, daß mich mein lieber Vater, der mich lieber hat als ich selbst, hier wegführt; wenn ich gewiß bin, daß er mich aus dem Jammerthal zu sich und in seine Herrlichkeit führt. Wie es dem Enoch nicht grauete vor dem Tode, dieweil er vor seinem Wegnehmen Zeugniß hatte, daß er Gott gefallen hatte, so kann es auch dem Christen nicht grauen, der Gotte angenehm gemacht ist in dem Geliebten. Auch im Sterben gilt das Wort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Er lebet, indem er stirbt. — So schaue du noch einmal zurück. Durch den Glauben bekommst du festen Grund unter deine Füße; durch den Glauben wirst du mit sammt deinem Leben ein heiliges Opfer Gottes, und durch den Glauben wird dein Ende ein siegreicher Heimgang zum Vater. Dazu laßt uns denn bitten: „Herr Jesu Christe, mehre unserem Unglauben, mehre unsern Glauben, auf daß wir lebend und sterbend unserem Gotte gefallen. Amen.

XXVIII.

Der Christen Wandel ein Leben im Heiligthume des Herrn.

Am 20ten Sonntag nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In dem Texte vom vorigen Sonntage wurden wir ermahnt, anzuziehen den neuen Menschen, der aus Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wir ziehen diesen neuen Menschen an, indem wir Jesum Christum im Glauben ergreifen. Jesus ist der neue Mensch. Lebt er in uns als das wahre Leben, so wandeln wir je länger je mehr auch im äußern Leben im saubern Kleide. Und drei helle Streifen dieses neuen Kleides wurden uns in dem vorigen Texte vorgezeichnet. Einer hieß Wahrheit. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Der Zweite hieß Redlichkeit und Ehrlichkeit. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Der Dritte hieß Sanftmuth. Zür-

net und sündiget nicht; lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen. Wie scheinen sie so lieblich, wie kleiden sie den Menschen so sauber, zumal wenn sie kein gemachtes gesetzliches und klügliches Wesen, sondern aus dem Leben des Herrn geboren sind und auf den Grundfarben der Demuth und des Glaubens stehen! Hört davon ein einziges Beispiel. In den Tagen, wo der wüste Halbmond in Aegypten das Kreuz noch nicht verdrängt hatte, stand in der Stadt Alexandrien der Patriarch Johannes als Leiter der dortigen Kirche. Er gerieth mit einem angesehenen Manne der Stadt Namens Niketas in Streit. Es handelte sich um Gelder, welche Niketas an die Armen zahlen sollte, und nicht zahlen wollte. Die Sache war endlich so weit gediehen, daß sie vor öffentlichem Gericht entschieden werden sollte. Um den Streit wo möglich noch in Güte zu schlichten, setzte man eine Privatunterredung an. Aber in derselben erhitzten sich die beiden Männer so sehr, und es fielen so harte Worte, daß sie nicht allein zu keiner Verständigung kamen, sondern noch erbitterter und feindseliger aus einander gingen. Als der Abend herannahete, überdachte Johannes sein Verhalten gegen Niketas. Er durfte sich sagen, daß die meiste Schuld auf der Seite des Andern liege. Aber er mußte sich auch sagen: „Du hast gegen deinen Bruder die christliche Sanftmuth nicht behauptet.“ Er sprach bei sich selbst: „Kann ich wohl versichert sein, daß dieser Eifer, Aerger und Streit Gotte gefallen habe? Die Nacht bricht herein, und wie sollte ich die Sonne über meinem Zorn untergehen lassen? Das ist gottlos und gegen des Apostels Ermahnung: „„Lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen!““ Er schickte deßhalb einige angesehene Männer zu Niketas und bat sie dringend, ihm in seinem Namen nur die Worte zu sagen: „O Herr, die Sonne ist im Begriff unterzugehen!“ Niketas war tief erschüttert, seine Augen füllten sich mit Thränen, er eilte auf der Stelle zum Patriarchen, begrüßte ihn aufs Herzlichste und Feierlichste und rief aus: „Vater, ich will mich von dir in dieser und jeder andern Angelegenheit leiten lassen.“ Darauf umarmten sie sich gegenseitig, und ihr Streit hatte ein Ende. — Das ist lieblich, da freuen sich die Engel Gottes, und da denkt Mancher in der Gemeinde: „Ach, wenn ich es doch an dem oder dem Tage mit meinem Vater, meiner Mutter, meinem Weibe, meinem Manne, mit Bruder, Schwester, Freund oder Bekannten ebenso gemacht hätte! Es betet auch wohl Mancher in der Gemeinde: „Herr, gieb mir Kraft, daß ich es heute, oder wann irgend der alte hoffährtige und zanksüchtige

Mensch mich wieder fortreißt, ebenso machen kann!" Ja so betet, aber vor allen Dingen betet, daß euch der Herr im heiligen Geist mit eurem ganzen innern Leben recht in das Heiligthum hinein rücken wolle, damit solche Farben der ächte Abglanz des Glaubens und der Liebe Christi seien, und nicht wie Wasserfarben vom Wind und Wetter des Lebens gleich wieder weggebleicht werden. Unser heutiger Text wird uns hineinführen in die Tiefe, aus welcher solche christlichen Tugenden allein Wahrheit, Aechtheit und Bestand bekommen. Er steht geschrieben im Briefe St. Pauli an die Colosser, Cap. 3, V. 14—17:

> Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seit in einem Leibe, und seit dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Wir behalten uns aus diesem theuern Gottesworte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Der Christen Wandel ein Leben im Heiligthume des Herrn.

Wir betrachten:

1) Sein Leben im Allerheiligsten;
2) Sein Leben im Heiligen;
3) Sein Leben im Vorhof.

Herr Jesus Christus, du bist ganz in unsere Menschheit eingegangen. Du bist uns in Allem gleich geworden, außer in der Sünde. Und das hast du dazu gethan, damit wir ganz in dich eingehen sollen. Ach Herr, so zeuch uns nach dir. Zeige uns dein Herz und deine Liebe. Laß sie uns sehen, denn du hast sie uns gezeiget. Ziehe uns mit der Seligkeit, welche allen deinen Gläubigen geschenkt wird. „Du

in uns und wir in dir," das ist das heilige Ziel deiner Menschwerdung, deines Leidens, Sterbens, Auferstehens, deines Wortes, deiner Sakramente und deiner steten Fürbitte für uns. Du bist wohl zu uns gekommen, du stehst auch täglich vor der Thür und klopfest an, damit wir deine Stimme hören und die Thür aufthun sollen. Aber wir gehen so wenig in dich ein. Welt und Fleisch und Teufel halten uns draußen. Komm, Herr, ziehe an unsern Seelen. Laß die Gesegneten des Herrn — denn du hast uns gesegnet — nicht draußen stehen. Ziehe uns auch heute durch dein theures Wort, und laß uns aus Herzensgrunde singen:

Also ist auch mein Verlangen,
Liebster Jesu, nur nach dir.
Laß mich treulich an dir hangen,
Schenke dich zu eigen mir.
Ob Viel' auch umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen,
Denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist;
Was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt? Amen.

I. Des Christen Leben im Allerheiligsten.

Die Frommen des alten Bundes, in dem Herrn geliebte Gemeinde, hatten eine tiefe Sehnsucht nach dem Tempel zu Jerusalem. Von einem Osterfeste zum andern sehnten sie sich nach der Wanderung dorthin. Aus ihrer Seele singen die Kinder Korah: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend; und ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten." Nun seit ihr aber das rechte Bundesvolk, der wahrhaftige Same Abrahams. Ihr seit das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Wo ist euer Tempel? Wo ist euer Allerheiligstes? In der Nähe des Herrn, im Anschauen seiner Versöhnung, unter dem Zelte seiner Liebe und Barmherzigkeit, unter seinem Kreuze, an seinem Herzen, im innig-

sten Umgange mit ihm. Dahin treibt unser Text. Ueber Alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Welche Liebe, theure Gemeinde? Welche Liebe kann das Band der Vollkommenheit genannt werden? Zuerst die Liebe Gottes unseres Heilandes. Aus ewiger unverdienter Liebe hat er sich an uns gebunden. Den vollkommenen Gott, dem auch die Engel nicht in's Angesicht zu schauen wagen, dem sie mit verhülltem Angesicht das: „Heilig, heilig, heilig" singen, hat diese Liebe an uns gebunden. Den Heiligen hat sie an die Sünder, den Gerechten an die Ungerechten, den Allmächtigen an die Ohnmächtigen gebunden, die sich noch dazu in Ohnmacht und Blindheit überheben, selbst Götter sein wollen und im Sündentrotz gegen ihn kämpfen. Dieses Band ist am Vollkommensten geworden, als er in seinem menschgewordenen Sohne sich an unser armes Geschlecht, und uns an den Himmel band. Ja es ist das Band der Vollkommenheit, denn das Köstlichste ist an uns gebunden, an uns gebunden mit dem heiligsten, theuersten Bande, das nimmer reißt, wenn wir es nicht endlich in eigener Verstockung zerreißen. O was hat die Menschheit an diesem Bande gerissen! Jede Sünde, von der ersten Sünde Adams an bis auf unsere heutige Uebertretung, ist ein Reißen an diesem Bande. Und doch hält diese Liebe. Doch heißt es auch heute noch: „Gnädig, barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Treue. Er wird nicht immerdar hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. So hoch der Himmel ist über der Erde, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten." Es hält dies Band bis zu dem letzten Stündlein; und wer sich da noch an dasselbe hält, für den hält es ewiglich. — Diese Liebe sollst du anziehen. Wie thun wir das? Theure Gemeinde, wenn wir diese Liebe des dreieinigen Gottes betrachten, wenn wir das Wort, den ewigen Zeugen dieser Liebe, fleißig lesen, dann entzündet sie in unserm Herzen den Glauben. Der Glaube aber ziehet die Liebe Gottes an und hüllet den Menschen in dieselbe ein. Ihr seit allzumal Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum. Er wird mein Gott und mein Heiland. Sein Leben ist ein Leben für mich, sein Verdienst ist mein Eigenthum. Ich empfange den Rock der Gerechtigkeit, der nicht veraltet wie ein Kleid, der auch im Winter und im Kreuz warm hält, durch

den auch der kalte Nord des Gerichts nicht hindurchwehen kann. Das Kleid suche, um das bitte, dessen freue dich. Es giebt nichts Lieblicheres, denn die Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit deines Herrn. Da hülle dich täglich hinein. — Und zum Andern versteht die Schrift unter der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, die Liebe zu den Brüdern in Christo. Welches ist denn das vollkommenste Band, das uns mit ihnen zusammenbindet? Nicht Verwandtschaft, denn wir wissen, wie oft dieses Band reißt. Nicht gemeinschaftliche Interessen, denn aus diesen werden bald einseitige. Was binden sollte, das trennt in vielen Fällen. Nicht gemeinsamer Beruf, welcher oft die Eifersucht und den Neid wach ruft. Gemeinsame Noth verbindet oft viel fester; aber auch sie hat kein lebendiges Band in sich. Das wahre vollkommene Christenband ist die brüderliche aus dem Herrn geborne Liebe. Wir sind durch den heiligen Geist allzumal Glieder an dem einen Haupte, Jesu Christo. Gott hat nur einen eingebornen Sohn. Den einen hat er in die Welt gesandt und in unser Fleisch gegeben. Wir sind alle durch ihn erlöst; wir sind alle in seinen Tod und in seine Auferstehung getauft; wir werden Alle gegründet und geheiligt durch das eine Wort der Wahrheit; wir haben Alle Theil an denselben Sakramenten; es arbeitet an uns Allen ein heiliger Geist; wir haben Alle einerlei Hoffnung unseres Berufs, wir hoffen Alle auf einen Himmel und auf eine Seligkeit. Aus einer Liebe wiedergeboren kennen wir nur einen Heilsweg und ein gemeinsames ewiges Vaterhaus. Dieser Glaube und diese eine Gotteskindschaft umschlingt alle Christen. Das ist die Gemeinschaft, in der es keinen Neid und keinen Streit geben, und die nicht zerreißen sollte unter dem trotzigen Eigenwillen. Das ist das Band, welches ewig währet. Wenn die Weissagungen, die Sprachen, der Glaube und die Hoffnung in der Erfüllung und im Schauen ein Ende gefunden haben, dann bleibet diese heilige Liebe in Ewigkeit. — Theure Gemeinde, fühlen wir uns durch dieses doppelte Band der Vollkommenheit gebunden, dann regiert der Friede Gottes unsere Herzen. Wir wissen es, wir haben es selbst erfahren, daß wir Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Wir wissen es, daß uns die armen vergänglichen Interessen dieser Zeit von unsern Brüdern nicht scheiden können. Sie verwunden die Haut, aber nicht das Herz und das Leben. Du bist drinnen in der heiligen Hütte. Der Friede Gottes ist ihr Grund und Eckstein, und der Friede mit den Brüdern umgiebt dich wie heilige Mauern. Und aus diesem Heiligthume steigen täglich die Lob- und

Danklieder auf gegen ihn, der uns errettet hat aus dem wilden und ungestümen Meer. Wenn der Christ hinausschauet aus der stillen, festen Burg, in die ihn sein Heiland errettet hat, dann muß er loben und danken, dann muß er dankbar sein, dann wird von diesem Allerheiligsten aus

II. auch das Leben im Heiligthume verklärt.

Theure Gemeinde, wenn wir das heilige Stillleben in dem Herrn, das verborgene Einssein mit ihm und seiner Gemeinde, den seligen Herzensumgang mit ihm das Allerheiligste nennen, was ist dann das Heilige? — Das Haus, die Familie. In diese trittst du zuerst hinein, wenn du aus jenem Allerheiligsten kommst. Von diesem Hause gilt zunächst das Wort: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen." — Ist der Herr aus dem Hause gewichen, geht er in einer Stadt nur noch in den Kirchen und Schulen umher, so ist sie eine verstörete Stadt. Wohnt er aber in den Häusern, so kann die Trübsal in aller Gestalt kommen, so kann solche Stadt mit Krankheit, mit Mangel, mit Stockung des Geschäftes, mit dürftigen Messen und anderem Uebel heimgesucht werden, sie bleibt doch eine gesegnete Stadt. Auf, geliebte Christen, es ist die Aufgabe dieser Zeit, daß der Herr Jesus wieder in die Häuser geführt werde! Die Gemeinde soll aus dem Hause in die Kirche kommen, und der Herr will aus der Kirche mit in die Häuser ziehen. Macht ihm Raum im Hause. Saget ihm: „Es ist noch Raum da." Räumet auf in der Blödigkeit und falschen Scham. Räumet auf in dem irdischen Beruf und Geschäft. Es muß sich ein Platz für ihn finden. Seine Bilder haben wieder einen Raum in der Stube gefunden, seine Ehre muß einen Raum im Tageslaufe finden. Wie steht es jetzt in unserer Stadt mit den Hausgottesdiensten, wo man mit einander liest und betet und singet? Es sind noch wenige Familien, welche dazu einen vollen Muth gehabt haben, wo der Hausvater sein priesterliches Amt wieder in die Hand genommen hat, wo er Kinder und Gesinde als seine kleine Hausgemeinde um sich sammelt. In andern Familien liest der Mann allein, oder die Frau liest mit den Kindern allein, oder jeder betet allein für sich in der Stille und sagt den ganzen Tag zum Andern kein Wort davon. Bei einem großen Theile endlich ist das Gebet

ganz gestorben. Wo bleibet da unser Text: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen?" Wo bleibet da die gegenseitige Lehre und Vermahnung? Die Glieder der katholischen Kirche versammeln sich, wenn sie einigermaßen treu zu ihrer Kirche halten, jeden Morgen in ihrer Messe. Welches ist die Messe unserer Kirche? Der schlichte Hausgottesdienst, wo der Vater sich und die Seinen aus Gottes liebem Worte erbauet. Auf, liebe Christen, laßt uns wieder eintreten in diese apostolische Ordnung! Vergeßt nicht, welcher Segen darin ruhet. Zuerst werden wir selber für den Tageslauf in das Wort Gottes gebunden. Der heilige Geist zieht bei uns ein. Unser alter natürlicher Mensch darf nicht so los, wie er möchte. Wer mit den Seinen bekannt und gebetet hat, kann vor den Seinen nicht fluchen, lästern, lügen, trügen, zanken, toben und leichtfertige Rede führen. Zum Andern zieht aus dem Worte die stille Kraft in uns ein, zu dulden, zu tragen und das Böse mit Gutem zu überwinden. Wie manchen Zank, wie manchen heftigen Auftritt, wie manchen Fall und Aerger im Herzen würdest du dir ersparen, wenn du dich am Morgen mit den Deinen um deinen Heiland, der nicht wiederschalt, da er gescholten ward, versammeltest! Wie würdest du dein Gesinde so anders regieren! Wie würde der Friede in deiner Ehe so viel gewisser sein! Ihr hättet gegenseitig auf einander einen ganz andern Verlaß. Ihr stündet mit einander in dem Herrn und vor dem Herrn. Ihr brauchtet einander nicht mit Sorgen, Mißtrauen oder Eifersucht nachzuschauen. Wie anders würde die Erziehung der Kinder! Ihr zöget sie nicht, der Herr zöge sie. Sein Wort legte, wenn auch langsam, einen viel sicherern Grund, als alle Ermahnungen. Weßhalb giebt es jetzt so viele unglückliche Ehen und so viele mißrathene Kinder? Weil Gottes Wort nicht in den Häusern wohnt, weil die Herzen nicht gedemüthigt und geheiligt sind durch das Wort im heiligen Geist. Und das Wort Gottes, in der Jugend in die Herzen der Kinder gepflanzt, wird auch für die, welche in jungen Jahren nicht haben hören wollen, doch später oft noch ein Rettungsanker. Eine fromme Wittwe in England hatte einen einzigen Sohn. Sie unterwies ihn ehrlich in den Wegen des Herrn, und brachte seine Seele täglich im Gebet vor Gott. Aber es schien Alles umsonst. Es ward mit dem Buben je länger je ärger. Endlich lief er weg und ließ sich als Soldat anwerben. Er ging mit seinem Regimente nach Indien. Dorthin reiste später auch ein Mann aus dem Dorfe, in welchem die Wittwe lebte. Diese nimmt die Bibel des seligen Mannes aus dem Schranke und schickt sie

dem Sohne als Erbtheil mit. Der Reisende findet endlich den Soldaten, aber in der schlechtesten Gesellschaft. Er sagt ihm, er habe ihm Etwas von seiner Mutter mitgebracht. Als er das Packet hervorzieht, meint der Soldat, es sei Geld darin. Er sieht sich enttäuscht. Als ihm aber der Landsmann sagt, es sei die Bibel seines Vaters, und die Mutter lasse ihn bitten, täglich nur einen Vers darin zu lesen, da kann er doch nicht Nein sagen. Er antwortet: „Gut, das ist eine mäßige Bitte, das will ich gern versprechen und jetzt gleich anfangen." Er schlägt auf und trifft Matthäus 11, V. 28: „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seit, ich will euch erquicken." Er schüttelt den Kopf und spricht: „Das ist merkwürdig, das ist der einzige Vers, der in meinem Leben je einen Eindruck auf mich gemacht hat. Vor einigen Wochen hörte ich darüber predigen und kann ihn seitdem nicht vergessen." — Von der Zeit an ward sein Wandel etwas geordneter, der Arrest wurde seltener; aber von einer lebendigen Bekehrung war doch noch keine Spur da. Bald darauf kam es zu einem Treffen. Der verlorne Sohn ward tödtlich verwundet. Man fand ihn todt auf dem Schlachtfelde. Die Bibel, und zwar Matth. 11, lag vor ihm aufgeschlagen. Der 28te Vers war mit Blut befleckt. Da hatte sein Finger vor dem Sterben noch geruht. Liebe Gemeinde, wenn für diese Seele eine Hoffnung des Heils da ist, hängt sie nicht an dem Verse? War dieser Vers nicht ein Anker, den der barmherzige Gott in diese Seele eingesenkt hatte? Und nun ihr Jünglinge und Jungfrauen, einheimische und fremde, lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen! Ich will für's Erste nicht Viel verlangen. Ich will für's Erste das „reichlich" in recht enge Grenzen einschließen! Ich glaube aus den Herzen eurer Väter und Mütter zu sprechen, wenn ich euch bitte: „Lest für's Erste täglich nur einen Vers in der Bibel." O antwortet doch auch wie Jener: „Gut, das ist eine mäßige Bitte, das will ich gern versprechen, und gleich jetzt anfangen." Mit dem Worte kommt ihr in das Heilige, das Wort wird euch in das Allerheiligste einführen, und dann auch

III. euer Leben im Vorhofe heiligen.

Das Allerheiligste ist das inwendige Stillleben im Umgange mit dem Herrn, das mit Christo in Gott verborgene Leben. Das Heilige ist das Leben im Wort und in der lauten Anbetung. Der Vorhof ist das tägliche Leben in der That. Von diesem heißt es in unserem Texte:

„Und Alles, was ihr thut mit Worten und mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“ — Seht, da sind wir denn draußen in dem Leben der That, in dem Berufe, in der Mühe des Lebens, in der Freude, und im Umgange mit Andern. Was du da thust, sollst du thun in dem Namen des Herrn Jesu Christi. Was ich in Jemandes Namen thue, das thue ich eigentlich nicht selbst, nicht für meine Person, sondern in seiner Person, in seinem Auftrage. Also dein Leben soll ein Wandel aus der Person, im Sinn und Geiste Jesu Christi sein. Da sagt wohl Einer: „Da verlangt er gar Viel von mir.“ Nein, der dich errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, der dich in sein Reich genommen hat, der kann es verlangen. Er ist dein König aus Gnaden geworden, du sollst sein Unterthan aus Liebe und Dank werden. Du bist sein Glied geworden, und das Glied muß sich im Sinne des Hauptes und Herzens regen. — Und nun, mein Christ, miß Wort und Wandel an diesem heiligen Maße. Frage dich bei deiner Rede: „Habe ich das im Namen Jesu Christi, habe ich das aus dem Herzen meines Heilandes gesprochen?“ Ebenso frage dich bei jeder That: „Darf ich mit diesem Werke vor das Licht treten, das in die Finsterniß geschienen hat?“ Und was vor diesem Lichte schwarz erscheint, davon steh ab, es ist vom Argen. Was aber hell bleibt, darin geh vorwärts; denn in dem Namen des Herrn liegt auch die Kraft, die Berge versetzt und vor der alle Schwierigkeiten weichen müssen. Im Namen des Herrn kommst du zur Demuth, im Namen des Herrn glaubest und betest du, im Namen des Herrn wirst du wahr und lernst deine Sünde bekennen, im Namen des Herrn verleugnest du dich selbst, im Namen des Herrn dienest du den Deinen und der Gemeinde mit ungefärbter Liebe, im Namen des Herrn treibst du deinen Beruf, trägst du dein Leiden und giebst du endlich deinen Geist auf. Was man im Namen Jesu thut, kann sauer sein, ist aber gut. So mag denn aus dem heiligen Umgange mit dem Herrn heraus erst das Haus das Heilige, und das weitere Leben der Vorhof werden. Herr, senke uns in dich, und dringe du denn mit uns heraus in alle Gebiete des Lebens. Amen.

XXIX.

Die evangelische Kirche soll auf und aus Jesu Christo erbauet werden.

Am Reformationsfeste 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1ster Brief Pauli an die Corinther, Cap. 3, V. 11—15:

> Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durch's Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber Jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durch's Feuer.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das ganze Evangelium ist reine Gottesoffenbarung. Jesus Christus, der ewige eingeborne Sohn

vom Vater, er das wesentliche Evangelium, ist vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Von ihm, seinem Werke und seinem Worte soll Niemand Etwas abthun, noch soll auch Menschenverstand und Menschendichtung Etwas hinzuthun. Wer hat Recht, Macht und Verstand, an dem Ebenbilde des Vaters und dem Abglanze seiner Herrlichkeit zu ändern? Die heiligen Propheten, Apostel und Evangelisten sind die Männer, welche geredet und geschrieben haben, getrieben vom heiligen Geiste. Wer will es sich herausnehmen den heiligen Geist zu corrigiren? Kann auch die Nacht den Tag, kann die Morgendämmerung die Sonne verbessern, von der sie ausgeht? — Das Wort Gottes ist eben Gottes Wort. Die Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Wer will hintreten und Gotte in's Angesicht sagen: „Du hast nicht recht geredet, ich will besser reden!?" Wo nur irgend Glaube, Demuth und christliche Erkenntniß dagewesen ist, da hat man vor dem Herrn seine Knie gebeuget und seinen heiligen Zeugen sammt ihrem Worte die Ehre gegeben. Nur freche Abtrünnige haben das Wort meistern und ändern wollen. — Aber dennoch hat sich des Menschen eigenes Ich von jeher mit in die Kirche hineinbauen wollen. Jeder hätte am Liebsten eine Kirche nach seiner Begabung, nach seinem Character, oft auch nach den Wünschen seines Fleisches haben mögen. Alle Völker hätten gern einen Theil von ihrem frühern heidnischen oder jüdischen Dienst in das Reich Gottes mit hinübergetragen. Darum sehen wir auch schon Spaltungen in der apostolischen Kirche. Sie treten am Krankhaftesten und Zerstörendsten hervor in der korinthischen Gemeinde. Dieselbe ist zerspalten in vier Parteien. Die eine nennt sich Paulisch, weil sie sich besonders an die Eigenthümlichkeiten des großen Heidenapostels anlehnte. Die zweite nennt sich Apollisch, nach Apollus, dem Freunde und Mitarbeiter des Paulus. Sie ging besonders aus auf hohe und feine Erkenntniß und schöne rednerische Form in der Darstellung der Heilslehre. Die dritte nannte sich Kephisch, nach dem Apostel Kephas oder Petrus. Sie wollte so weit wie möglich die jüdischen Cermonien in der Kirche festhalten. Die vierte nennt sich Christisch. Da ist der Name gut, aber doch steckt der Wurm in seiner Wahl. Mit dem Namen soll gesagt sein: „Wir sind die rechten Christen, wir haben den Herrn besser als jene andern Parteien ergriffen und begriffen." — Nun sollt ihr aber wissen, daß bei solchen Spaltungen die meisten Parteigänger nicht den Kern aus der Lehre ihrer Meister ergreifen. Hätten sie diesen

ergriffen, so wäre in Corinth keine Spaltung gewesen, denn Paulus, Petrus und Apollos wollen Nichts wissen als Jesum Christum den Gekreuzigten. Sectirer hängen sich an die Form oder an Nebensachen. In diese legen sie das Hauptgewicht. Ueber diese verbittern sie sich unter einander. Und die Frucht davon ist eine zerrissene, zersplitterte und zankende Gemeinde, die da wandelt zur Schmach ihres Gottes und Heilandes. — Was thut da ein rechter Zeuge Christi? Wir sehen's an Paulo. Er straft alle Parteien, und zwar zuerst die, welche sich nach seinem eigenen Namen genannt hat. Dazu, und das ist die Hauptsache, treibt er sie alle auf Jesum Christum zurück. Dieser ist und bleibt der Eckstein. Aus und auf diesem Ecksteine soll sich die ganze Gemeinde erbauen. — Nun fragen wir: „Was ist das Ziel und der Zweck des ganzen Reformationswerkes? Was hat Luther mit seiner großen und theuern Arbeit erreichen wollen? Wohin hat er mit seinem Beten und Ringen gewollt? Zu demselben Ziele, welches Paulus vor Augen hat. Ja er ist diesem theuren Apostel nachgegangen wie ein redlicher Schüler dem Meister. Wir stellen daher auf Grund unseres Textes der heutigen Festandacht den Grundgedanken voran:

Die evangelische Kirche soll auf und aus Jesu Christo erbauet werden.

1) Jesus Christus ist ihr Grund;
2) Glaube, gottseliger Wandel und seliges Hoffen, aufgebauet durch lautere Lehre, ist der Bau auf diesem Grunde;
3) Dieser Bau wird in allem Feuer stehen bleiben.

Du lieber Baumeister, Herr Jesu Christe, lebend und sterbend hast du dich als Eckstein deiner Kirche in den Grund gelegt. Und da dieser Grund verdeckt war durch Menschensatzungen, da man auf diesen Grund gebauet hatte Heu, Stroh und Stoppeln, da regtest du dich und warfest den falschen Bau darnieder. Der heilige Eckstein, fest und klar, leuchtete aus der Tiefe wieder hervor. Gläubig setzten unsere Väter den Fuß wieder auf denselben. Sie freueten sich, das verlorene Kleinod wiedergefunden zu haben. Im Leben starben sie auf diesem Grunde, im Sterben lebten sie auf ihm. — O Herr, dafür danken wir dir. Wir blicken mit Freuden zurück auf die Tage, da das Wehen des heiligen Geistes die Wolken vor dem Morgensterne wegtrieb. Aber zu-

gleich bitten wir dich: Laß uns das theure Gut der Väter festhalten, laß es uns wieder recht ergreifen. Baue uns Alle wieder auf den alten Grund. Bringe die Verlornen wieder, die ihr Heil und Hoffen auf den Sand menschlicher Meinungen setzen. Baue Haus, Leben, Schule, Universität, Kunst und Wissenschaft wieder auf den rechten Grund. Laß uns halten, was wir haben, daß uns Niemand unsere Krone raube. Ziehe dir wieder ein festes, gläubiges, seliges Christenvolk. Und dazu segne auch heute dein liebes Wort im heiligen Geist. Amen.

I. Jesus Christus ist der Grund der Kirche.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wer hier bauen will, wer eine feste Wohnung haben will, die ihm nicht über dem Kopfe zusammenstürzt, in der er selbst lebt und alt wird und stirbt, in der auch seine Kinder, Enkel und weitern Nachkommen leben sollen, der legt seinem Hause zuerst einen festen Grund unter. Er sucht solide, wo möglich granitne Grundsteine. Auf der Erde, auf diesem von Sünde und Uebertretung verderbten Boden, wollte Gott der Herr aus Gnaden bauen. Er wollte ein Haus aufführen, in welchem nicht allein die Apostel und ihre Zeitgenossen, sondern aller Menschen Geschlechter bis zu dem jüngsten Tage wohnen sollen. Dies Haus ist die Kirche. In ihr soll der Sünder Ruhe finden für seine Seele. Aus ihr sollen wir hinübersterben in das ewige Leben, in das ewige Haus mit den vielen Wohnungen. Und als Gott aus Gnaden dieses Haus bauete, da legte er seinen lieben Sohn in unser Geschlecht als Grund- und Eckstein. O du armes Menschengeschlecht, einen köstlichern Eckstein kann es nicht geben! Wo wir an ihn denken, muß uns das Herz aufgehen vor Staunen über Gottes Barmherzigkeit, und die Augen möchten ausbrechen in Thränen vor Freude und Dank.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Jesus Christus, der für uns Mensch geworden ist, der für uns gelebet hat, der in seinem Worte den ganzen Heilsrath des Vaters enthüllet hat, der als ein treues Opferlamm im Tode unsere Schuld auf sich genommen hat, der sie erst hat mit kreuzigen und begraben lassen,

der sie aber aus dem Grabe nicht wieder mitgebracht hat — denn nur unsere Gerechtigkeit und unser Leben ist mit ihm auferstanden — der ist unser Grund- und Eckstein. Auf ihm steht die Kirche. Daß ihn der Vater tief gelegt hat, das weißt du, denn er hat ihn nicht allein in unsere Armuth, in unsern Tod, in unser Grab, sondern auch unter unsere Schuld gelegt. Mit einem Worte, er hat ihn unter Alles gelegt, was hier auf Erden schmerzt und schwer ist, wankt und wogt, und vergänglich ist. Daß er ein fester Stein ist, das weißt du auch, und zwar eines Theils aus der Geschichte seiner Widersacher. Alle, die an demselben mit Menschenklugheit gehoben, gehämmert und gebohrt, und ihn begossen haben mit dem Scheidewasser menschlicher Logik, die haben ihn doch weder herausheben noch zerbröckeln können. Andern Theils weißt du es aus der Geschichte aller Frommen. Auch wenn sich ein Sterbender, mit aller Angst, die sich dort oft centnerschwer in eine Stunde zusammendrängt, auf den Stein stellt, so wankt und weicht er doch nicht. O wie Viele haben auch in der letzten Stunde schon auf ihm gestanden! — Das ist der köstliche und bewährte Eckstein, den unser Gott gelegt hat. Das ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Ecksteine geworden ist. Das ist der Grund, außer welchem Niemand einen andern legen kann. — Auf diesen Grund, auf Jesum Christum und auf die Gerechtigkeit aus Gnaden hat uns Luther mit seinen treuen Helfern zurückgeführt. Er hat den Schutt von dem heiligen Ecksteine heruntergefegt. Gott Lob und Dank, daß er ein rechter Reformator gewesen ist. Es sind vor ihm und nach ihm Viele gekommen, die auch reformiren wollten. Wir haben es in unsern Tagen erlebt, daß man einen neuen Sturm gegen die katholische Kirche wagen wollte. Man begann mit großer Siegesgewißheit, mit viel Gepränge, großen Versammlungen, Zweckessen und dergleichen. Aber wie still ist es geworden! Nur arme Trümmer sind noch übrig von dem neuen Bau. Warum ist das Werk der alten Reformatoren stehen geblieben, und das der neuen fast verschollen? Weil jene nicht allein niederreißen, sondern auch aufbauen wollten. Weil jene den theuern Eckstein zu Tage brachten und die Gemeinde darauf baueten. Wenn dir ein Bettler in einem elenden, beschmutzten, zerrissenen Kleide begegnet, und du schreist ihn an: „Wirf doch das alte Kleid weg, durch welches der Wind aller Orten hindurchbläset!" du bietest ihm aber kein anderes, so wird er dir antworten: „Ein altes und zerrissenes Kleid ist doch besser als keins." Luther und seine theuern Mitarbeiter waren weit entfernt von der

leeren, kahlen Verneinung. Sie haben allerdings gesprochen: „Hinweg mit dem Pabste, denn die Schrift weiß Nichts von ihm. Die Kirche hat nur ein Haupt, Jesum Christum, der da spricht: „„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."" „Hinweg mit den Heiligen, welche keine Mittler sein können; aber hin zu dem einigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen, welcher ist Jesus Christus. Hinweg mit sogenannter Ueberlieferung; aber hin zu dem Worte, welches der einige Brunnen aller Heilserkenntniß ist. Hinweg mit den todten Werken eigner Gerechtigkeit; aber hin zu dem größten Werke, welches je auf Erden geschehen ist, zu dem Verdienste Jesu Christi und zu seiner Gerechtigkeit." Indem sie niederrissen, brachten sie überall den alten, hehren, einfältigen Gottesbau wieder zu Tage. In den beiden letzten Jahrhunderten, wo die in Einfachheit, Glauben und Wahrheit große Kunst schlafen gegangen war, hatte man in vielen Kirchen die alten gläubigen Wandgemälde deutschen Styls übermalt mit bunten, halbweltlichen Bildern französischen Geschmacks. In den letzten Jahrzehnten, in welchen wie die Theologie so auch die Kunst zum Glauben zurückgekehrt ist, haben fromme Künstler ihre Lust daran gehabt, jene leichtfertigen Malereien abzuthun. Und da sind denn die alten tiefen und gläubigen Bilder wieder zum Vorschein gekommen. Solche Arbeit war die der Reformatoren. Daran haltet fest. Laßt euch auch nicht stören durch das Gerede von dem Alter der katholischen Kirche und von der Jugend der unsern. In diesem Herbste kam ein Mann zu mir, der völlig unbekannt mit dem evangelischen Heilswege aus irgend welchen Gründen von der evangelischen zur katholischen Kirche übertreten wollte. Er hatte sich seit seiner Schulzeit, wie leider so Viele, weder um die Bibel noch um den Katechismus gekümmert. Er war in vierzehn Jahren nicht zum heiligen Abendmahl gewesen. Dennoch trat er mir mit der spitzen Frage entgegen: „Wo war denn die lutherische Kirche vor der Reformation?" Ich antwortete ihm mit der Gegenfrage: „Wo war denn Ihr Gesicht, ehe Sie sich diesen Morgen gewaschen hatten?" Er blieb mir die Antwort schuldig. Ja unsere Reformatoren haben weiter Nichts gethan, als den Bau von der menschlichen Verhüllung und Verunstaltung gereinigt. Deß freuen wir uns. Dadurch erwächst uns Evangelischen auch die Pflicht, recht einfältig bei Jesu Christo, dem wahren Eckstein, zu bleiben. Und da gilt zuerst der Ruf: „Hütet euch vor dem Unglauben!" Wer da leugnet, daß Jesus Christus, der ewige wesentliche Sohn vom Vater, ist in das Fleisch gekommen, der verwirft

den Grund- und Eckstein selbst, der ist kein evangelischer Christ. Wer seine Seligkeit irgend wo anders sucht, als in dem Verdienste seines Heilandes — mag nun dieser Himmelsweg über eigene Werke, über die Fürsprache der Maria und der Heiligen, oder über einen gutmüthigen lieben Gott gehen, der nicht strafen kann — der ist kein evangelischer Christ. Wie hier in der Kirche der Hochaltar mit dem Gekreuzigten der Hauptpunkt bleibt, so in der Lehre der Kirche der zweite Artikel: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theueren Blute, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei, in seinem Reiche unter ihm lebe, ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.“ Dabei bleibe. Singe mit deiner Kirche:

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt.
Das will ich denken, thun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt.
So sing' ich einst auch nach der Zeit:
„O Abgrund der Barmherzigkeit.“

Auf dem Grunde bleibe du selbst stehen, auf den Grund gründe deine Kinder. Sage nicht: „Auf den Glauben kommt es mir nicht an, wenn sie nur einen guten Wandel führen.“ Der gute Wandel ist eine liebliche Blume. Jede Blume muß ihre Wurzel haben. Die Wurzel alles guten Wandels ist der Glaube. Er zieht Saft und Kraft aus Gott, der allein gut ist. Ohne Glauben hat alle Rechtschaffenheit keine Wurzel. Sie ist ein armes Scheingewächs. Bei der ersten stärkern Versuchung fällt sie dahin wie gestern die Blätter und Blumen bei dem ersten Froste. — Also du kennst den Grund. Wir kommen zu dem Bau auf demselben.

II. Glaube, gottseliger Wandel und seliges Hoffen, aufgebauet aus lauterer Lehre, ist der Bau auf diesem Grunde.

Theure Gemeinde, auf jenem hochheiligen Grunde ist die Kirche gebauet, und sie soll weiter gebauet werden. Bei jenem Grunde wollten alle corinthischen Parteien bleiben. Aber im weitern Fortbau gingen sie aus einander. Paulus redet von Solchen, die auf den Grund baueten Gold, Silber und Edelsteine, und wieder von Solchen, die darauf baueten Holz, Heu und Stoppeln. Wer baut Gold, Silber und Edelsteine auf den einigen Grund? Jeder, der sich bei der weitern Entwicklung und Ausführung christlicher Heilslehre allein von der heiligen Schrift leiten läßt. Jeder, welcher die Rechtfertigung aus dem Glauben als Stamm und Wurzel der ganzen Lehre behält, und daraus die weitern Entwicklungen als gesunde Aeste und Zweige heraus wachsen läßt. Nun besteht aber das ganze Christenleben aus dreierlei Thätigkeit. Wir können auch sagen: „Die ganze christliche Lehre besteht aus drei Theilen, nemlich wie der Christ glauben, lieben und hoffen solle. Der Glaube wird in der Schrift gar oft mit dem ächten Golde verglichen. Wer nun als Christ auf dem Ecksteine schlicht und schriftgemäß seinen Glauben weiter bauet, seine Kinder so unterweist und als Lehrer oder Prediger dabei bleibet, — ob auch Hunderte ihren Kopf darüber schütteln, daß er keine neue Weisheit in das Evangelium hineinmischen will — der bauet Gold auf den Eckstein. Luther hat Gold darauf gebauet, denn seine ganze Lehre geht von Jesu Christo aus und führt zu Jesu Christo hin. — Was aber versteht der Apostel unter dem Holz? Menschliche Satzungen, menschliche Zusätze, Fündlein des eigenen Verstandes oder sogenannte Ueberlieferungen, die mit in das Bauwerk eingeflochten werden. — Sodann redet der Apostel auf der einen Seite von Silber, auf der andern von Heu. Da möchten wir unter dem Silber an die Liebe und das Leben der Christen denken. Liebe ist ja Leben, wahres Leben, und rechtes Leben ist Liebe, nämlich Liebe Gottes und des Nächsten. Wenn nun dein Leben durch Wort und Sakrament recht aus dem Leben Christi heraus wächst, dann bauest du Silber auf den Eckstein. Silber ist aber ein blasses, unscheinbares Metall. Es soll damit angedeutet werden, daß der Christ mit seiner Liebe und seinem Leben in dem Herrn nicht prunken soll. Sein Leben ist mit Christo verborgen in Gott. Heu aber bauet der auf den heiligen Grund, welcher das stille Leben aus Gott vermenget und vermischet mit nichtiger Weltlust;

welcher sich trotz seines gekreuzigten Heilandes in Lehre und Leben Freibriefe zu schaffen sucht für den Dienst des Fleisches. Luther hat Silber auf den heiligen Eckstein gebauet. Wir wissen, in welcher christlichen Zucht er sich und sein Haus hielt. Wir wissen auch, mit welcher Donnerstimme er in die Sünden seiner Zeit hineingerufen hat. Es war ihm eine große Herzensangst, daß das Volk die christliche Freiheit mißverstände, die Gnade auf Muthwillen zöge und Jesum Christum zum Deckmantel der Bosheit machte. O wenn er jetzt hereinschaute in den Lug und Trug, der alle Stände zerfressen hat, in den Mammonsdienst, in die Fleischeslust, in die Genußsucht, in die Zuchtlosigkeit der Jugend, in die zerrütteten Ehen: er würde sie zu strafen Worte finden und fassen, wie sie noch nicht dagewesen wären, er würde mit dem Donner des Gerichts darüber hinfahren, wie ein Hagelwetter über das Heu. — Endlich was verstehen wir unter den Edelsteinen und unter den Stoppeln, welche Andere auf den Grundstein bauen? Edelsteine sind köstliche, feste in allen Farben funkelnde Steine. Etliche derselben sollen selbst bei Nacht leuchten. Bei ihnen denken wir an die selige Hoffnung unseres Berufs, an die verheißenen Gnaden der ewigen Seligkeit, die wie lauteres Licht in das Dunkel des armen Lebens hereinscheinen. Wir wollen uns begnügen mit den Hoffnungsstrahlen, welche der Herr selbst in seinem Leben und Worte angezündet hat. Wer sich aber die Zukunft der Kirche mit selbst gewählten Farben ausmalt, wer sich das ewige Leben nach eigenen Wünschen gestaltet, der baut auf dem Grundsteine mit Stoppeln weiter. — So bauet denn recht, geliebte Gemeinde. Holt euch die heiligen Bausteine aus der Schrift. Trauet auch nicht jedem Ausleger. Hängt euch an die an, die den Menschen ehrlich in seinem Sündenelend, und Jesum Christum in seiner ganzen Herrlichkeit zeichnen. Ringet nach einem neuen Leben in dem Herrn. Hütet euch vor Leuten, die das Fleisch rechtfertigen und heilig sprechen wollen. Sie sind Wölfe in Schafskleidern. Hütet euch vor denen, die mit der Vergebung der Sünden leicht umgehen. Wo kein zerschlagenes Herz ist, da ist auch keine Gnade. Haltet euch mit eurer Hoffnung recht eng um Jesum Christum. Wir werden bei dem Herrn sein. Das ist genug. Von ihm aus wird alles Leben lieblich und herrlich erleuchtet sein. Aber wie es ist, wer weiß das? Wer mit irdischem Pinsel und mit sündiger Hand die heilige und selige Ewigkeit zeichnen will, der verzeichnet sich gewiß. Darum gehen auch die Bekenntnisse unserer Kirche in der Lehre von den letzten Dingen so wenig in's Einzelne. Es sol-

len eben nur Edelsteine sein, die in das Leben hereinfunkeln. So nehmt denn in die Herzen das Gold, in die Hand das Silber, und mit dem Auge schauet hin auf die Strahlen der Morgenröthe, die den ewigen Tag ankündigt. Bleibet nur fest und unbeweglich, denn:

III. Ein solcher Bau wird im Feuer stehen bleiben.

Es wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Welches Feuer? Mein lieber Christ, Gott läßt es an Feuer hier auf Erden nicht fehlen. Er hat im Sommer und Winter Feuer. Er läßt das Feuer der Anfechtung und Versuchung an dich kommen. Der Glaube, welcher dann im Kampfe besteht, welcher zum Versucher sagen kann: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: „„Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen,““ ist der rechte. Er läßt das Feuer der Trübsal an dich kommen. Keiner geht über die Erde, den Gott nicht in seinen Schmelzofen nähme. Da mußt du mitten im Feuer singen können:

„Auf meinen lieben Gott
Trau ich in Angst und Noth;
Der kann mich allzeit retten
Aus Trübsal, Angst und Nöthen;
Mein Unglück kann er wenden,
Es steht in seinen Händen."

Kannst du's, armer Heimgesuchter? Kannst du's arme Wittwe? — Herr, stärke uns den Glauben. — Auch mitten in der Trübsal soll deine Liebe nicht erkalten. Dein Herr konnte dem Schächer zur Rechten keine Hand reichen; aber er reichte ihm sein Herz und sein Wort. Hast du in der Noth auch noch ein Herz für andere Noth gehabt? — Herr gieb uns Liebe aus deiner Liebe. — Auch mitten in der Trübsal, und gerade recht in der Trübsal sollen die Verheißungen Gottes in Christo hell vor deinen Augen stehen. Gerade da sollst du deine Augen hinrichten nach der heiligen Stadt, wo es weder Leid, noch Schmerz, noch Tod giebt. Es ist doch mit dir nicht umgekehrt gewesen, daß du dann gesagt hättest: „Es ist Alles aus, mein Glaube hilft mir nicht, ich sehe nur Nacht vor mir?" Dann hast du Holz, Heu und Stoppeln auf den Eckstein gebaut; es ist Alles verbrannt. Gold, Silber und Edelsteine verbrennen nicht. — Doch der Tag und das Feuer haben noch eine

andere Bedeutung. Der Apostel denkt an den Tag des Gerichts. Das ist ja der erste helle Tag. Da weicht alles Dunkel. Nacht und Dämmerung werden von der Geschichte und den Herzen heruntergenommen. Den Gläubigen wird an jenem Tage die Sonne des Heils ganz aufgehen, um nie wieder unterzugehen. — Das ist aber auch der Tag, welcher brennen wird wie ein Ofen. An dem Tage besteht nur, was aus dem Herrn geboren ist. Nur der Glaube, der sich auf Christum gründet, kann stehen vor des Menschen Sohne. Nur die Liebe, die überall und in Allem den Herrn geliebt hat, findet Gnade. Nur die Hoffnung, die auch in den letzten Schrecken noch das Haupt emporhebt, erlangt ihr Ziel. — Liebe Christen, die den Eckstein verworfen haben, gehn dann ganz verloren. Die sich auf ihn stellen, aber mit eigenen Gedanken gebauet haben, sehen ihr Werk verloren gehen; ihr Bau brennt ihnen über dem Haupte nieder. Ihr Leben liegt wie Asche und Brandschutt hinter ihnen. Sie selbst jedoch finden Gnade, wie durchs Feuer, wie mit Noth aus dem Feuer Gerettete. Die sich aber demüthigen und nur bauen wollten nach dem klaren Wort der Schrift, retten sich und ihr Werk. — Herr Jesu, hilf, daß deine evangelische Kirche und wir Alle dich als Grundstein behalten, unsere Gaben in deinen Dienst bringen, und nicht uns, sondern dich zum Baumeister haben wollen. Das ist ja evangelisches Wesen und rechte Reformation, daß du unser Grund, unsere Mauer und unser Thurm, unser A und O, Anfang und Ende bist. Amen.

XXX.

Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Am 24ten Sonntag nach Trinitatis 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Galater, Cap. 6, V. 7—9:

> Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten," hebt unser Text an. Es giebt mancherlei Irrthum. Weil in diesem Jahre im October so treffliches Wetter war, glaubten Viele, es müßte im November ebenso sein, und ließen deßhalb ihre

Früchte noch auf dem Felde stehen. Die Früchte sind erfroren. Sie werden den ganzen Winter hindurch ihren Irrthum bereuen. — Andere meinen, ihre Güter könnten nun und nimmer ein Ende nehmen, sie würden reichen bis in das späteste Alter. Darum schöpfen und zehren sie von denselben, wie wenn sie ein Meer vor sich hätten, in welchem die Woge jeden Augenblick die leere Stelle wieder ausfüllt, so daß man nicht das Geringste vermißt. Es kommt aber anders, es fehlt ihnen dann gerade in der Zeit, wo der Mensch Nichts mehr erwerben kann. Sie betrauern ihren Irrthum das ganze Greisenalter hindurch. — Andere irren sich in Personen. Sie schenken Jemand auf glatte Worte oder auf ein glattes Gesicht schnell ihr Vertrauen, schließen Freundschaft oder wohl gar einen Ehebund mit ihm. Sie werden den Irrthum zu spät gewahr. Ach wie Viele haben solchen Schritt ein ganzes Leben hindurch betrauert! Wie viel Thränen und Seufzer hängen nicht an einem solchen Irrthum! Wie Manchen haben wir schon seufzen hören: „Was wollte ich darum geben, wenn ich den Tag oder die Stunde aus meinem Leben wegwischen könnte! Von da an zieht sich ein Faden der Trauer durch das ganze Leben hindurch." Wie nun aber, wenn sich ein Faden der Trauer durch die ganze Ewigkeit ziehet? Wenn wir das Leben verweinen, so kann doch noch der Trost dahinterstehen: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen." Wie aber, wenn eben dieser Trost hinweggenommen ist? — — Kann es denn einen Irrthum geben, an dem eine verlorene Ewigkeit hängt? Ja; denn die Ewigkeit, die selige Ewigkeit — und eine andere kann uns Nichts helfen — hängt an der Gnade Gottes. Die Gnade Gottes in Christo Jesu ist die Thür in das ewige Leben. Diese Gnade kann verscherzt werden, diese Thür können wir uns selber verschließen. Wir können es erleben, daß der Herr zu uns sagt: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." — Und gegen dieses Elend ist es auch entfernt nicht in Vergleich zu stellen, wenn Jemand versäumt hat, sich Vorrath für den Winter, oder für das Alter zu sammeln. Was ist ein Winter mit aller seiner Kälte, was ist das kümmerliche Alter mit aller seiner Oede, was ist ein ganzes Leben mit dem schwersten Herzeleid gegen eine unselige Ewigkeit? — Darum, theure Gemeinde, soll unser Denken, unser Bitten, unsere Klugheit und unser Ringen vor allen Dingen auf dies Ziel gerichtet sein, einst mit zu ernten ohne Aufhören. Wenn

wir aber das wollen, müssen wir auch die rechte Saat ausstreuen. Denn

was der Mensch säet, das wird er ernten.

1) Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten;
2) Wer auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten.

Herr Jesu Christe, gieb uns den rechten Samen in das Herz. Erfülle uns mit Glauben, mit fleißigem Gebet und mit dem ernsten Willen, deines Namens Ehre zu bauen. Laß uns mit diesem Samen alle Zeit vor dein Angesicht kommen und ihn ausstreuen auf das weite himmlische Feld deiner Barmherzigkeit. Hilf, daß wir täglich mit unserem Glauben nehmen Gnade um Gnade, daß wir unsere Gebete aussäen auf himmlische Ernte, und unsere Wünsche hinausgehen lassen auf das Heil der Seelen. Hilf, daß wir solche Saat auch ausstreuen in unsern Häusern, und in unserem Berufe. Ach gieb es uns recht in's Gewissen, daß wir den Samen, den du uns geschenkt hast, nicht todt daliegen und verderben lassen. Wo wir aber säen, da segne du auch. Wir können pflanzen und begießen, du aber mußt das Gedeihen geben. Ach Herr, gieb deinem Samen in uns und Andern Gedeihen, auf daß wir ernten im seligen Frieden der Kinder Gottes, und zuletzt auch selbst als eine dir gefällige Ernte eingebracht werden. Das schenke uns um deines theuern Verdienstes willen. Amen.

I. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unser Text enthält in wenigen Worten eine doppelte Lebensbeschreibung und zwar eine recht lange. Sie geht an von der lieben Kindheit und reicht hinein bis in die Ewigkeit: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten." Wo es sich aber um das Säen handelt, da muß man nothwendig an den Samen wie an das Land denken. Und da wir unserem Texte einfältig nachgehen wollen, denken wir zuerst an den schlechten Samen und an das schlechte Land.

Mein Christ, der Same, den du aussäest, sind deine Gedanken, deine Wünsche, deine Gebete, deine Worte, deine Thaten. Wenn deine Wünsche hier auf der Erde bleiben, wenn sie sich drehen um Habe und Gut, um Rechthaberei, um Ehre vor den Leuten, um Freude und Lust, mit einem Worte um irdisches, fleischliches Wohlergehen, so ist es ein schlechter Same. Es ist nicht der, den Jesus Christus aus dem himmlischen Canaan herniedergebracht hat. Denn bei ihm heißt es: „Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ In den Briefen aller seiner Jünger wird immer und immer wieder des Einen gedacht, das Noth ist, nämlich aus Gnaden durch Jesum Christum selig zu werden. Wo und wann hänget ein Apostel sein Herz an die Welt? Wo und wann sorget ein Petrus oder Paulus oder Johannes um die künftigen Jahre oder um das Alter? Eine Sorge haben sie, die nämlich, daß sie die Krone des ewigen Lebens gewinnen. — Alle unsere Worte sind Samenkörner. Alles leichtfertige, unreine, lügenhafte und lästerliche Geschwätz ist schlechter Same, lauter Same von Dornen und Disteln. Alle Werke, die nicht aus Gott und zu Gott gethan sind, sind schlechter Same. Und allen solchen Samen säen wir auf unser Fleisch. Das kannst du recht deutlich fühlen. Du hast in dir den getheilten Menschen. Du hast in dir die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen. Du hast in dir den Menschen Gottes und den Menschen des Fleisches und der Welt. Wenn du nun umgehst mit Gedanken der eigenen Gerechtigkeit, der Selbstgefälligkeit, des Hochmuths, der Rache; wenn du dich ergehst in Bildern deiner eigenen Lust: wo fällt da der Same hin? Wer hat an solchem Denken und Träumen der Seele Wohlgefallen? Doch nur das Fleisch. Wer lacht in dir über die gelungene Lüge, über den schnöden Witz, über das scharfe und lieblose, aber dabei witzig gestaltete Urtheil, das du über einen Andern fällst? Doch nur das Fleisch. Ja der Teufel selbst lacht in dir drinnen. Wer klascht in die Hände, wenn du deinen bösen Plan ausgeführt hast, wenn dir deine Sünde gelungen ist? Nicht der Mensch Gottes. Der ist zurückgeschoben. Der steht im Winkel des Herzens und trauert. Es triumphirt aber der Mensch des Fleisches. Da weißt du denn auch, wohin du gesäet hast. Auf das Fleisch. Und das thust du bei dir; denn jede Versündigung ist eine Saat auf dein eigen Fleisch. Das kannst du auch bei deinen Kindern thun. Jedes leichtfertige Wort, namentlich jedes derartige Wort der Aeltern, ist eine Saat auf ihr Fleisch. Das kannst du auch bei andern Leuten thun. — Und jede solche Saat ist

ein Spott Gottes. Du bist ein Kind Gottes, aber an die Welt und das Fleisch hängt sich dein Herz. Also spottest du deiner eigenen himmlischen Abkunft, du höhnest deinen Vater im Himmel. — Theure Gemeinde: „Gott läßt sich nicht spotten.“ Vergesset das Wort nicht. Es fällt keine Silbe davon zu Boden. Bedenkt, bedenkt, wie vielfältig Gottes gespottet wird, wie viele Saat des Verderbens ausgesäet wird! Wer sind denn die, so Gottes spotten? Die sind es, welche mit falschem Eide vor den lebendigen Gott treten, welche ihre drei Finger zum dreieinigen Gotte aufheben, ihm ins Angesicht lügen und seinen großen Namen zum Deckel ihrer Bosheit machen. Die sind es, welche so und so oft im Leben sagen: „Gott ist mein Zeuge, und Gott soll mich strafen, wenn ich mich dieser Sünde schuldig gemacht habe,“ und dabei doch den Ankläger im Gewissen sitzen haben. Die sind es, welche mit seinem theuern Wort spielen, welche es brauchen zu Witz und Hohn, und welche mit einem herausgerissenen Stück oder Spruch ihre Sünde und Schande rechtfertigen wollen. Die sind es, welche Jesum Christum mit dem Munde bekennen, und hinter diesem heiligen Vorhange Lug, Trug, Sünde und Schande treiben. — Da sagt denn ein großer Theil der Gemeinde: „Gott sei Dank, mich trifft das gewaltige Wort nicht, gegen mich ist seine Schneide nicht gezückt, ich habe mich dieser Sünde nicht schuldig gemacht.“ Irre dich nicht, es giebt ein grobes und feines, ein lautes und stilles Spotten. Du kommst zur Beichte und zum heiligen Sakramente. Du bekennst vor dem Herrn deine Sünde. Es kommt die Frage an dich: „Willst du in der Kraft des heiligen Geistes dein sündliches Leben bessern?“ Du antwortest mit Ja. Und dennoch lebst du vom nächsten Tage an in deiner alten Sünde fort. Das Beten um Kraft zur Heiligung wird nicht brünnstiger, der Kampf gegen die Sünde wird nicht ernster, die Wache über dich selbst wird nicht sorgfältiger, mit einem Worte, es bleibet Alles, wie es gewesen ist. Ist das nicht auch Spott mit der Beichte, mit dem heiligen Abendmahl, ist das nicht auch Spott gegen den heiligen Gott? — Du kennst den Heilsweg. Du kennst das erste Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Du kennst das Wort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften.“ Du kennst das Wort des Herrn an Martha: „Eins ist Noth, Maria hat das gute Theil erwählet.“ Und nun sieh hinunter in dein Herz. Da stehn doch so viele andere Götter neben Gotte, da muß der Bräutigam der Seelen theilen mit vielen Neben=

buhlern, da heißt es: „Es ist noch vieles Andere Noth, und dies Andere vor dem Einen, vor Jesu Christo und seiner Gnade.“ Ist das nicht Spott? Spott auf den heiligen Gott? — Du weißt, daß du keine Stunde deines Lebens gewiß bist. Wie der Winter dieses Jahr gar so plötzlich hereinbrach, wie die ganze Herrlichkeit von Flur und Wald und Garten, die noch so prächtig vor uns standen, in zwei, drei Tagen dahin war, so kann es mit unserem Leben auch sein. Wir sind wie Gras, und alle unsere Kraft und Schönheit ist wie eine Blume auf dem Felde. Heute kann es heißen: „Ueber Nacht will ich deine Seele von dir fordern.“ Und wie du stirbst, so fährst du; wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Und doch lebst du, als ob du des Lebens wer weiß wie lange gewiß wärest. Doch verschiebst du die Buße von einem Jahre zum andern. Doch wandelst du, als ob dir die sechziger und siebziger Jahre noch gewisser wären, als dir der heutige Tag ist. Du wandelst, als ob das Leben sammt der Buße in deiner Hand läge. Ist das nicht Spott? Es ist eine fruchtbare Aussaat. — Was der Mensch aber säet, das wird er ernten. Wenn auf dem Felde gesäet und das Korn untergeegget ist, dann sieht man nicht, was gesäet ist. Wenn sich die ersten Spitzen herausarbeiten, erkennt man die Saat auch nicht gleich. Wenn der Winter seine Decke drüber breitet, sieht man sie auch nicht. Das thut aber Nichts; wenn sie sich weiter entwickelt, wird man sie doch erkennen. Wenn sie in Halmen und Aehren emporschießt, wenn man sie in der Ernte einsammelt und einfährt, bringt man eben das nach Hause, was man gesäet hat. — So ist es denn mit der Saat unseres Textes auch. Deine Gedanken, deine Wünsche, deine Worte und Werke werden hingestreut. Anfangs siehst du, sehen auch Andere oft nicht viel Erfolg davon. Sie fallen hinein in die Geschichte, wie der Same in seine Furchen. Die Zeit und der Wechsel der Tage geht darüber hin. Wir wissen oft selbst kaum mehr, was wir gesagt und gethan haben. Und doch geht Alles in seiner Art auf. Die Saat der Eitelkeit und des Hochmuths sieht dann in den ersten Blättern oft auch aus wie gute Saat. Aber wenn sie sich weiter entwickelt, wenn sie in Halmen emporschießt, wenn sie ihre Aehren treibet, wie ist sie dann so anders! Ziehe einmal dein Kind in der Furcht Gottes heran. Ziehe es unter Wachen und Beten in dem Herrn auf zu frommem Wandel und zu Fleiß. Und ein Anderer treibt sein Kind mit dem Sporn des Ehrgeizes auch zu Fleiß und zu artigem Wandel. Im Anfange sieht das eine fast aus wie das andere. Ein kundiges Auge, ein rechter Acker-

mann Gottes wird freilich auch da schon die verschiedene Art und Natur erkennen. Aber wenn es mit beiden zu freier, selbstständigerer Entwicklung kommt, dann wird der Unterschied erst klar. Das eine ist allezeit dasselbe, das eine erwächst zu täglich gleicher Treue, das eine hat seine Freude und seinen Grund in seinem Gotte und Heilande; das andere hängt ab von den Launen seiner Umgebung. Ist viel Lob da, so ist viel Muth da; fehlt es an Lob, so fehlt die Frucht. Und Alles, was gedeihet, ist doch nur hohl; denn die Liebe Gottes seines Heilandes, das heilige Mark, ist nicht darinnen. Was du säest, das erntest du. Die Eitelkeit und Hohlheit, die du gepfleget hast, wendet sich schließlich gegen dich selbst. — Hast du Wünsche dieser Welt, Gelüste des Fleisches, Lug, Trug, Hoffahrt, Lieblosigkeit ausgesäet, so erntest du zuerst auf deinem Lebensacker gerade dasselbe und Gottes Gericht dazu. — Wer ungenau umgeht mit Geld und Gut, mit dem gehn die Leute wieder so um. Wer ungenau handelt mit seinem Wort, der wird von Andern auch bald so behandelt werden. Wer über Andere mit kaltem Urtheil zu Gericht sitzt, der fällt wieder unter dasselbe Schwert. — Aber hinter diesem kleinen Gericht, wie geht da Gottes großes Gericht so gewaltig einher! Der du neben Gotte vor andern Göttern kniest, du wirst in den Tagen der Noth kommen und Hülfe suchen bei dem einigen Gotte. Dann ist er auch nicht da, dann ist der Himmel über dir ehern, deine Gebete können nicht hindurch. Du mußt lange schrein, du mußt deine Götzen erst gründlich in Scherben zerschlagen haben, ehe dir eine Antwort gegeben wird. Du, der du den Heilsweg kennst und deinen Herrn bekennst, aber doch nach deinem Fleische wandelst, dir wird dein Glaube in bösen Tagen sein wie ein verschlossener Fels, aus dem kein Wasser quillen will. Du, der du deine Buße aufs Alter verschiebst, wie, wenn du nicht alt würdest? wenn dich dein Gott mitten in der Blüthe deiner Sünden wegraffte? Oder wenn mit dem Alter auch diese leise Sehnsucht nach dem Heile alt würde? Der Puls klopfte immer matter nach der Gnade, die Alterschwäche würde eine leibliche und geistliche, und du stürbest hin, ehe eine Zukehr zum Herrn gekommen ist? Die Ernte ist da, der Herr erntet dich. Er findet in dir einen Halm mit einer tauben Aehre. Er hat Nichts in dir, Nichts für seine Scheuer. Die Ernte ist da, du sollst ernten. Was kann der ernten, der sich bis an's Ende verhärtet hat? Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. — Es war dir eine reiche Ernte bestimmt und aufgehoben. Die Seligkeit

und Freude, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört hat, von der sich in der Fremde kein Mensch eine Vorstellung machen kann, war auch dir aufgehoben. Du hast dafür die vergängliche Lust genommen, und nun erntest du die ewige Verdammniß. Mein Christ, das soll doch deine Lebensbeschreibung nicht sein? Am Morgen des Lebens hin zu Christo, und am Abend weg von ihm? So soll dein Ende nicht sein? Kommt, wir wollen hinübergehen zur andern Lebensbeschreibung.

II. Wer auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten.

Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Theure Gemeinde, welches ist nun die andere Saat. Die Saat zum ewigen Leben? Gutes thun! Fasset das Wort ja nicht zu eng. Wir sind so sehr geneigt, dasselbe nur von Werken der Barmherzigkeit zu verstehen. Im innersten Menschen wird unser wahres Leben geführt. Nur Bruchstücke desselben treten an das Tageslicht und in die That heraus. Da drinnen müssen wir zuerst Gutes thun. Gutes thust du, wenn du als ein liebes Kind Gottes seinem Worte glaubest und dich von seiner Gnade ziehen lässest. Gutes thust du, wenn du deine Lust hast an dem Herrn und dich seines Heilsrathes und seines Wortes freuest. Gutes thust du, wenn du dich in stiller Demuth und Hingabe täglich deinem Herrn opferst. Gutes thust du, wenn du in brünnstigem, wahrem Gebete dein Herz vor ihm ausschüttest. Nicht wahr, euer Kind thut auch Gutes, wenn es euch recht kindlich und ohne Hehl sagt, wie es in seinem Innern steht, was und wo es ihm fehlt. Es thut auch Gutes, wenn es euch für eure Liebe und Treue recht herzlich dankt? Nun so ist auch euer lauteres Gebet vor Gott etwas Gutes. — Gutes thust du, wenn du Gottes Wort in dein Haus pflanzest, wenn du diese Seelenspeise Diesem und Jenem, wie sich die Gelegenheit dazu bietet, nachträgst. Wenn dein Bruder von einem Fehler übereilt wird, und du hilfst ihm zurecht mit sanftmüthigem Geist, so ist dies ein vor Gott wohlgefälliges Werk. Wenn du duldest und trägst zur Ehre Gottes — mag das Kreuz aus deiner Schuld, oder aus Gottes besonderer Führung oder durch andere Menschen über dich kommen — es ist Alles ein Thun. Auch das gottselige Leiden ist ein Thun.

Daß endlich ein Lebenswandel, ein äußeres Thun auch dazu gehört, und daß dieses dem Stillleben in dem Herrn das letzte Siegel aufdrückt, wer darf es leugnen? Alles was ihr thut in Worten oder Werken, das thut Alles in dem Namen eures Herrn Jesu Christi. Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig, was gerecht, was ehrbar, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. — Das Alles ist der Christen Saat. Und welches ist das Feld, auf welches wir sie streuen? Frage dich selbst, wohin solches Thun, solcher Same fällt. Was aus Gott ist, fällt in Gott. Wohin ist dein Herz gerichtet im Glauben? Zu deinem Gott und Herrn. Wohin säest du deine Gebete? In das Herz, in die Liebe und Weisheit Gottes. Wem dienest du im Danken, im Ermahnen, in der Vertiefung in das göttliche Wort? Deinem Gotte; zu ihm strebt deine Seele. Wem zu Liebe thut der Christ sein gottseliges Werk? Eben Gotte, weil es ein gottseliges ist. Wem opferst du dich, wenn du dem Herrn still das Kreuz nachträgst? Deinem Heilande. Gottes Herz und Gottes Rath ist das Feld, in welches du diese Samenkörner streuest. Das ist das köstlichste Feld und das fruchtbarste, welches es geben kann. Freude ist schon im Säen. Ein Kind Gottes ist schon selig in allem seinem Thun. Doch das Thun hat dann auch noch seine Frucht. Freilich heißt es hier, liebe Gemeinde: Geduld ist uns Noth. Wenn der Landmann draußen säet, siehet er fürs Erste gar Nichts. Die Erde deckt das Korn zu, und dann fällt wohl noch eine Schneedecke darauf. Er verzweifelt aber darum nicht. Er wartet stille, bis es aufgeht, oder bis der Lenz die Decke herunternimmt. Wenn sich dieser nun so auf sein Feld verläßt, willst du dich nicht auf das Herz deines Gottes verlassen? Ist der Acker da unten besser als der dort oben? Ist die Erde sicherer als das Herz Gottes? Darum laßt uns Gutes thun und nicht müde werden. Oft läßt der Herr lange warten. Das Gebet oder Wort oder Werk fällt wie in die schwarze Erde. Es liegt auch wohl ein Winter dazwischen, ehe die Decke heruntergenommen wird. Von vieler Saat sehen wir auch hier die Frucht gar nicht. Von manchem Wort, von manchem Gebet hier auf der Kanzel glauben wir keine Frucht zu sehen. Wir denken, wir arbeiten vergeblich und bringen unsere Kraft umsonst und unnützlich zu. Und dann sehen wir doch zur guten Stunde, wie der Herr seinen Segen gegeben hat. Dann finden wir hier oder dort ein Kind, daß sich gläubig an ihn anhängt. Dann finden wir einen Hausvater, der Gottes Wort wieder in das Haus

trägt und die Leuchte Israels wieder anzündet. Dann finden wir einen Kranken auf seinem Lager, den die Gesundheit aus dem neuen Adam erfüllt, oder auch einmal einen Sterbenden, der mit dem alten Simeon heimwandern gelernt hat. Nun da ist ja die Saat aufgegangen. Das giebt schon Muth, nicht müde zu werden. Und wenn dir an irgend Einem doch die Geduld ausgehen will, dann denke nur recht daran, welche Geduld der Herr mit den Menschen gehabt hat, und welche er namentlich bis auf diese Stunde gegen dich hat. Sei darum fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, halte an am Gebet. Halte an am Ermahnen zur Zeit und zur Unzeit. Denke an die Ernte. Der Christ erntet von seinem heiligen Felde alle Tage. Das Kreuz ist der edle Baum, auf dem Winter und Sommer reife Früchte hangen. Am meisten wird der gesegnet mit diesen Früchten, der nicht um Lohn arbeitet. Er arbeitet um des Herrn willen; und indem er in aller Arbeit mit dem Herrn umgehet, hat er schon seine köstliche Ernte. Der Lebensbaum läßt ja seine Früchte vom Himmel auf die Erde hangen. Die Helden, welche die Traube aus dem himmlischen Canaan in die Wüste tragen, sind immer unterwegs. — Denke an die Ernte. Dein Gott will ernten. Du sollst eine volle Aehre sein. Eine solche beugt sich in Demuth nieder. An einer solchen finden wir äußerlich auch Kaff und Spreu, Elend und Schwachheit; aber drinnen ist ihr wahrhaftiges Leben, Jesus Christus. Er nimmt sie weg, er reinigt sie im Sterben vollends. Alle Schwachheit um und an, Wird von dir sein abgethan. Du sollst aber auch ernten. Was du geglaubet, gebetet und sonst Gutes gethan hast, ohne dabei nach Lohn zu suchen, das hat dein Gott Alles im Himmel aufgehoben. O liebe Christen, das ist eine Ernte, wenn wir zum letzten Male nehmen dürfen die ganze Vergebung der Sünden; wenn das alte befleckte Kleid für immer weggeworfen wird; wenn wir das ganze Ebenbild Gottes wieder ergreifen; wenn der ganze Gottesfriede die Seele erfüllt; wenn wir den Herrn schauen werden, wie er ist; wenn wir auch die Seligkeit aller Seligen mit zu der unsern zählen dürfen! Und das ist eine Ernte ohne Aufhören. Die Ernte auf dem Felde dauert einen oder zwei Monate; dann ist sie weg, dann ist es kahl. Die Tiefe Gottes ist so tief, seine Gnade ist so süß, der Umfang seiner Herrlichkeit ist so groß, daß sie nie erschöpft werden. Ist das frische Wasser dem Durstigen, der es schon tausendmal getrunken hat, immer wieder frisch, so sollte wohl dem Seligen die Gnade und Herrlichkeit Gottes seines

Heilandes nicht immer wieder frisch und neu sein? — Da wähle denn, ob du auf das Fleisch säen und das Verderben ernten, oder auf den Geist säen und das ewige Leben ernten willst. Herr, Herr, regiere uns zur rechten Wahl, und mache uns fest in dieser Wahl. Amen.

XXXI.

Die Hoffnung des Sünders in seiner Tiefe stützt sich allein auf die Barmherzigkeit Gottes.

Am 2ten Bußtage den 19ten November 1858.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Bußtag ist heute, und zwar der Bußtag, an welchem wir dem Herrn in Demuth die im alten Kirchenjahre begangenen Sünden bekennen wollen. Und wieder ist es der Bußtag, an welchem wir das Herz reinigen wollen auf die gnädige Zukunft und Einkehr des Herrn; denn der Advent ist vor der Thür. Der Bußtag erinnert uns an die Bußpsalmen; denn wie in so vielen Stücken sind uns die Alten, welche die Psalmen gesungen, auch Vorbilder in einer ernsten, tiefgreifenden Buße gewesen. Die Kirche zählt in dem ganzen Psalmbuche sieben Bußpsalmen. Davon hebt der erste (Psalm 6.) an: „Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm." Der zweite (Psalm 32.) beginnt mit den Worten: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist." Der dritte

(Psalm 38.) beginnt mit den Worten: „Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm; denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich.“ Der vierte ist Davids besonderes Sündenbekenntniß (Psalm 51.): „Gott sei mir gnädig nach deiner großen Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Der fünfte (Psalm 102.) hebt an: „Herr, höre mein Gebet, und laß mein Schreien zu dir kommen. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Noth, neige deine Ohren zu mir.“ Der sechste (Psalm 130.) ruft aus großer Seelenangst herauf: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.“ Und der siebente (Psalm 143.) hebt an: „Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen. Und gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ — Wenn wir nur die Anfänge dieser Psalmen hören, dringt schon der Bußruf überall an die Herzen. Er thut es noch mehr, wenn wir die Geschichte derselben hören. Unsere Väter, in welchen noch ein anderer Ernst der Buße lebte, als in uns, konnten sie zum großen Theil auswendig. Sie standen auch fast in allen Beicht- und Communionbüchern. Einst kam eine alte Mutter zu mir und klagte mir vor, wie ihr jüngster Sohn mit groben Uebertretungen ihr schweres Herzeleid bereitet habe. Ich fragte sie, was sie denn bisher gethan habe, um ihn auf bessere Wege zu bringen. Sie antwortete: „Ich habe ihn nach und nach die sieben Bußpsalmen auswendig lernen lassen.“ Und sie konnte sie auch selbst noch auswendig. — Jetzt giebt es Tausende in der Gemeinde, welche nicht einmal wissen, daß es Bußpsalmen giebt. Und wie Viele sind deren, die nur angeben können, welche es sind? Und wie Viele sind deren, die nur einen derselben auswendig wissen? Und wie Viele wissen sie alle? Man hat zu viel Anderes zu lernen gehabt; da ist ihrer nicht gedacht worden. Aber auch die ernste Buße ist ein selten Ding geworden. Es spielt einmal ein Wenig über die Oberfläche der Herzen, wie ein leiser Abendwind über den See. In die Tiefe läßt man es nicht hinunterkommen. Da legt uns denn unser liebes Kirchenregiment heute zum Bußtage einen von den alten Bußpsalmen vor, einen Psalm aus der Tiefe. — O Herr, gieb Gnade, daß ich in seine Tiefe mit hinuntergehe und aus der Tiefe schöpfe. Erbarme dich unserer Aller, rücke uns durch das Wort recht hinein in unsere eigene Tiefe. Zeige uns unser Herz in seinem Trotze und in seiner Verkehrtheit.

Zeige uns unsere Undankbarkeit gegen deine Treue und dein Erbarmen. Laß uns aber den Abgrund nicht allein sehen, sondern stelle uns auch mit dem Herzen in die Tiefe. Ach Herr, was hilft es denn, wenn wir die Schuld nur wissen, und nicht fühlen? Der Verstand hat keine Bußthränen; die hat nur das Herz. Der Verstand schreiet nicht aus tiefer Noth zu dir; nur das Herz schreiet. Ach wenn wir es doch einmal hätten, daß die Sünden dem ganzen Menschen recht ehrlich leid wären! Wenn doch weg wäre alle Phrase und Redensart! Wenn wir doch wirklich nach Vergebung schrien, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser! O Herr, gieb es uns doch! gieb es uns doch! Und aus solcher Tiefe ziehe die Herzen zu dir. Wo wollen wir denn hin? Allein in deine Barmherzigkeit, allein in dein theures Verdienst, allein unter dein Kreuz. Herr hebe uns aus unserer Tiefe auf diese deine heilige Höhe. Rechtfertige du uns aus Gnaden, heilige und stärke uns, daß wir dir in Demuth und Treue nachfolgen und das Kreuz nachtragen lernen. Amen.

Text: Psalm 130:

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Israel hoffe auf den Herrn; denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Aus diesem Texte behalten wir uns für unsere weitere Buß-Andacht den Grundgedanken:

Die Hoffnung des Sünders in seiner Tiefe stützt sich allein auf Gottes Barmherzigkeit.

Wir sehen:

1) Unsere Tiefe;
2) Unsere Höhe.

I. Unsere Tiefe.

„Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So du willst, Herr, Sünde zurechnen: Herr, wer wird bestehen?“ So heißt es in den drei ersten Versen unseres Textes. Und Luther singt dazu:

„Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör' mein Rufen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffen;
Denn so du willt das sehen an,
Was Sünd' und Unrecht ist gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?“

Kennst du diese Tiefe, aus der der Sänger des Psalms schreit; und aus der Luther singt? Du antwortest Ja. — Laß sehen, ob es wahr ist. Es giebt drei Stufen, dreierlei Tiefen der Noth. Die meisten Menschen bleiben auf der obersten stehen. Gott der Herr schlägt dich um deiner Sünde willen. Du mußt ernten, was du gesäet hast. Er kommt mit langjähriger Krankheit, er kommt mit Mangel und Nahrungslosigkeit. So Manchem ist früher Alles gelungen. Was er angriff, da lag ein Segen darauf. Der Herr ließ es gelingen. Er war ein gesegneter Mann, wie Joseph in dem Hause des Aegypters Potiphar. Weil er aber solche Güte Gottes nicht erkannte und sie auf Muthwillen zog; weil er meinte, die Güte Gottes, welche ihn auf rechten Wegen begleitet hatte, müsse nun auch mitgehen auf leichtfertigen und unrechten, schlug ihn der gerechte Gott, um seine Seele zu retten. In einem Unwetter nahm er ihm in wenigen Tagen den ganzen Segen. Und dazu ließ er ihn lange vergebens arbeiten. Alles, was er jetzt angriff, das mißlang ihm. Er geht nun umher und hängt den Kopf wie ein Schilf. Und wie die Armuth, so folgt auch häufig Schmach, Schande und Strafe auf die Sünde. Herzeleid an Kindern kommt auch wohl noch dazu. Das ist Alles die erste Tiefe. Diese Tiefe erkennen alle Leute. Die Klagelieder aus derselben hören wir alle Tage. In den meisten Fällen webt dabei die Lüge noch einen Schleier über die wirkliche Tiefe. Der von der Noth Betroffene will nicht hineinsehen; oder will wenigstens Andere nicht hineinsehen lassen. Er schreit auch wohl aus seiner

Tiefe zu Gott um Hülfe. Aber der heilige Gott hält es also in seinem Rath, daß er endlich Keinen mehr retten will, der sich nicht in die rechte Tiefe hat hinunterführen lassen. Welche Tiefe ist das? — Wir kommen auf die zweite Stufe, die Erkenntniß der Sünde. Wenn Gott der Herr dich schlägt, so treibt er dich nothwendig zu der Frage: „Herr warum das?" — Er ist ja nicht ein Gott, der Gefallen hat an den Thränen der Leute. Er hat keine Freude an dem Elenden auf seinem Krankenlager, oder an dem Hungrigen vor seinem leeren Tische, oder an dem, der gebeugt unter Schimpf und Schande dahingeht. Alle Trübsal, welche er sendet, ist eine bittere Arzenei. Er giebt sie aus gutem Herzen und in bester Absicht. Du sollst dich selbst erforschen, ob du auf bösem, betrüglichem Wege bist. Und damit kommst du in der That auf die zweite Stufe hinunter, wenn du erkennest, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast. Auch auf diese Stufe ist der Sänger unseres Psalms hinabgestiegen: S o d u w i l l s t, H e r r, S ü n d e z u r e c h n e n; H e r r, w e r w i r d b e s t e h e n? Er sagt damit zugleich: „Ich kann nicht bestehen." Du Christ, bist du denn so weit die Stiege schon hinuntergegangen? Oder hältst du dich fest an der Lehne des Selbstbetrugs, um ja diesen Schritt nicht zu thun? Hier gilt es aber nicht allein denen, welche der Herr geschlagen und gezüchtiget hat, sondern auch denen, welche er noch züchtigen kann. Hier gilt es mit einem Worte uns Allen. Wir Alle haben eine Scheu vor dieser Stufe. Wir Alle haben uns tausendfältig an Gott versündigt. Wie Alle sind schuldig an allen Geboten. Aber was wollen wir reden von den Geboten? Alle sechs Hauptstücke klagen uns an. Gott der Vater ist ein lieber treuer Vater, der beste Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; und wir sind elende, ungläubige, halbgläubige, undankbare, ungehorsame Kinder. Gott der Sohn hat uns erlöst und ist für unsere Sünde gestorben; und wir wollen nicht los sein von der Sünde, sondern nähren und hegen und pflegen sie in uns. Der heilige Geist arbeitet an unserer Heiligung; und wir widerstreben ihm alle Tage. Mit dem Munde beten wir: „Dein Name werde geheiliget," und in der That entheiligen und entehren wir den Namen des Herrn, unseres Gottes. Mit dem Munde beten wir: „Dein Reich komme," und dabei verschließen wir dem Herrn und seinem Worte das Herz, daß er nicht hinein kommen und als König das Scepter drinnen nicht in die Hand nehmen kann. Wir schreien heute: „Vergieb uns unsere Schulden!" und häufen morgen mit der größten Gleichgültigkeit neue auf unser

Herz. Wir sind getaufte Christen, wir sind Kinder Gottes, wandeln aber dabei flugs, wie wenn unser Vater im Himmel Nichts von uns und wir Nichts von ihm wüßten. Wir kommen zur Beichte und empfangen die Absolution und den Leib und das Blut des Herrn; und den andern Tag sind die Gelübde vergessen, und wir lassen uns regieren von unserem eigenen Fleische und Blute. Christus ist um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Aber wir lassen die Sünde leben, und nach der Gerechtigkeit, in der allein Leben ist, fragen wir gar wenig. — Ach wie steht es so jämmerlich um die ganze Christenheit! Wie ist die Stadt Gottes als ein Großes und Ganzes so verwüstet! Und wie steht es so jämmerlich um uns, wenn wir uns einzeln ansehen! Erkenntniß ist hin und wieder da. Der Spiegel hängt an der Wand. Wir sehen unsere Flecken. Aber wir sind so mit ihnen verwachsen, daß sie uns meist gar nicht mehr schwarz erscheinen. Die Wahrheit und Heiligkeit Gottes muß wohl gar eine Thorheit heißen, damit du in deinen Sünden Recht behaltest, und damit Sünde Gerechtigkeit heiße. Erkennst du das? oder nennst du solche Beschreibung eine übertriebene? Dazu hast du wohl Lust. Du willst die zweite Stufe nicht gern hinunter. Wenn du aber auch sagst: „Das ist Alles wahr," so bist du damit doch noch nicht in der rechten Tiefe. Theure Gemeinde, das Erkennen der Sünde ist eine Kopfarbeit. Da schaue ich mein Herz und meinen Wandel noch an wie ein verwüstetes Land, das vor mir liegt. Ich habe mein Leben noch vor mir wie eine Karte. Aber nirgends führt bloßes kaltes und kahles Erkennen der Sünde auf den Weg der Gnade. — Du mußt noch eine dritte Stufe hinunter. Wie sieht es aus in dem Herzen unseres Sängers? Er ruft: „Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens." Warum dieses Bitten und Jammern? Woher dieses angstvolle Schreien? Warum achtmal der Name des Herrn in den acht kleinen Versen? Die Sünde liegt auf ihm, seine Schuld drückt ihn. Das Bewußtsein der Schuld ist eingedrungen in sein Herz. Er hat keine Gerechtigkeit. Er fühlt, daß er unter dem Zorne Gottes liegt. Seine Gedanken züchtigen ihn in seinem Herzen. Ruhe ist nicht da. Seine Gebeine sind erschrocken und zerschlagen. Die Dornen und Disteln, die er in seinen Sünden in das Herz gesammelt hat, sind inwendig angebrannt; sie sind angebrannt an dem Feuer des heiligen Gottes. Das ist die rechte Tiefe. In solche Tiefe sind die Alten, mit denen wir uns nie vergleichen dürfen, hinuntergegangen. In solcher

Tiefe sehen wir einen David, einen Petrus, einen Paulus, und in solcher Tiefe, ja in der tiefsten Tiefe, sehen wir für uns unsern Herrn Jesus Christus selbst. Unsere Dornen und Disteln brennen in seinem Herzen. Seine Seele ist betrübt bis in den Tod, er schwitzt blutigen Schweiß, er fühlt sich von Gott verlassen. — Und wir sollten nicht hinunterwollen? Kommt, liebe Christen! Wir wollen die dritte Stufe hinuntersteigen. Es ist ja unser Platz. Wir haben ihn mit unsern Sünden verdient. Die Grundkrankheit unserer Zeit ist Scheu vor ernster Buße. Alles bleibt in Halbheit hangen. Ist die Sündfluth über die höchsten Berge gegangen, so muß die Fluth der Sünde — und die Fluth der Sünde ist die Schuld und die Last der Schuld — auch über alle Berge des Hochmuths und der fleischlichen Sicherheit gehen. Was nicht unter diese Fluth gekommen ist, das kann auch nicht vergeben werden, das stirbt auch nicht. Kommt, wir wollen uns demüthigen vor dem Herrn! Wir wollen den, der den ganzen Schmerz unserer Sünde gefühlt hat, brünnstig bitten, daß er ihn uns auch fühlen lasse. Kommt hinunter in diese Tiefe; wir können hinuntergehen, weil unser Herr zuvor hinuntergegangen ist. O scheue dich nicht vor solcher Tiefe. Sage nicht: „Ich bleibe auf der zweiten Stufe stehen. Wenn ich meine Sünden ordentlich erkannt habe, dann will ich einlenken, und dann will ich mir durch ein neues Leben Vergebung erwerben.“ Du kannst aus eigner Kraft nicht einlenken, du kannst dir keine Vergebung erwerben. Nur wer mit Christo gestorben ist, kann mit ihm leben. Nur den macht der Herr groß, der sich von ihm hat demüthigen lassen. Es giebt nur eine Höhe über jener Tiefe.

II. Unsere Höhe.

Theure Gemeinde, wenn ein armer Schiffbrüchiger schwimmend oder auf einem Balken des gescheiterten Schiffes auf der Fluth umhertreibt, dann schaut er aus, ob er kein festes Land, keinen Felsen, keine Düne oder kein Schiff sehe, wohin er sich retten könnte. Oft täuscht ihn eine falsche Hoffnung. Hohe Wellen mit ihren Schaumgipfeln sehen flugs aus wie Land. Wenn sie herankommen, bringen sie ihm eher Gefahr als Rettung. Und wenn der Christ von Gottes gewaltigem Arm in die Tiefe hinuntergeworfen ist, und sein Haupt über die Fluth herauszuheben sucht, dann sieht er auch wohl solche Trugbilder. Er fängt an auf alle gute Thaten zu schauen, und will damit Land unter seine Füße bekommen. Aber wenn ihn die tragen könnten, wäre er ja nicht

in die Tiefe versunken. Er gelobet neue Thaten, ein neues Leben; aber damit ist die alte Sünde doch nicht weggewaschen. Er redet wohl von Krankheit und legt die Angst seiner Seele in das Blut und in die Nerven. Der Arzt soll ihm sein Herz stillen. Und so schwimmt er hin und her, bis er endlich in der Fluth versinkt, bis ihm die Wogen der Verzweiflung über dem Haupte zusammenschlagen, und er mit friedlosem Herzen dahinstirbt. So nicht der Sänger unseres Psalms. Aus seiner Tiefe klimmt er den rechten Felsen in die Höhe: „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." Und dazu singt Luther wieder:

„Bei dir gilt Nichts, denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Vor dir sich Niemand rühmen kann,
Deß muß dich fürchten Jedermann
Und deiner Gnade leben."

Ja wie ein Fels und wie ein sicheres festes Land ragt die Gnade Gottes in Jesu Christo über die wilde Fluth empor. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er will nicht, daß der Sünder verloren gehe, sondern sich bekehre von dem Irrthum seines Weges. Wir werden ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Wir wissen, daß wir nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset sind von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern durch das theure Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Jesus Christus hat uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erworben. Er bietet sie uns dar im Glauben. Aus der Tiefe der Angst müssen wir hinauf und hinein in die Tiefe seines Herzens und seiner Gnade. Da gilt es ein Klimmen. Kommt, laßt uns anlanden an dieser heiligen Insel im wilden Meer. Da sind wieder drei Stufen, aber sie gehen hinauf. Wer anlandet, wer dies heilige Festland betritt, der kniet zuerst nieder mit seinem Sündenbekenntniß. Er schüttet sein Herz vor ihm aus. Da muß denn Alles heraus: Unglauben und Lieblosigkeit, Gottvergessenheit und Selbstvergötterung, Leichtfertigkeit und Weltlust, Hoffahrt und Eitelkeit, Lüge und Meineid, Trug und Untreue. Alles, Alles muß heraus. Wie ein Mann, der in seinen Schulden ehr-

lich aufräumen will, auch das letzte verlegte und vergessene Papier vorsucht, so ein ehrlicher Schuldner Gottes, ein bußfertiger Christ, auch die verborgenen Posten im Herzen. Es ist etwas Köstliches und Gesegnetes um solches Herzausschütten. Und über das, was er ausgeschüttet hat, schüttet er seine Thränen. Und neben das, was er hingeschüttet hat, legt er dann das leere, betrübte und zerschlagene Herz selbst mit der Erklärung: „Herr, ich habe deinen Zorn und deine Strafe wohl verdient; ich bin nicht werth, daß du dich meiner erbarmest.“ „Aber“ — und damit hebt er seine Hände empor, und damit steigt er auf seinen Knien auf die zweite Stufe empor — „bei dir ist die Vergebung. Du hast deinen lieben Sohn auch für mich, ja auch für mich gegeben. Mein Heiland hat auch für mich bezahlet. Seine Gerechtigkeit und sein theures Blut wiegen eine Welt voll Sünde auf, sie wiegen auch die meine auf.

Ob bei mir ist der Sünde viel,
Bei dir ist viel mehr Gnade,
Dein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade.
Du bist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

Der Israel erlösen wird. Ich gehöre auch zu dem Israel nach dem Geist, zu dem rechten Samen Abrahams. Herr, ich flehe auf deinen Verheißungen. Du hast gesagt: „„Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seit, ich will euch erquicken.““ Hier bin ich, ich bin mühselig und beladen, meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land, du kannst nicht lügen; erquicke mich nach deinem Wort.“ — Wer so in Wahrheit beten kann, der ist oben auf der zweiten Stufe. — Aber noch wogt das arme Herz: „Ist es eben Gnade, so habe ich es nicht verdient. Ist es eben Gnade, so kann man sie auch verscherzt haben. Habe ich es nicht zu arg gemacht?“ So steht der Christ auch vor der Gnade lange in Furcht. Oft, theure Gemeinde, gehört lange Zeit dazu, ehe man sich aus der menschlichen Art in die göttliche, aus dem Recht der Werke in das Recht der Gnade hineinfinden kann. Oft gehört lange Zeit dazu, ehe man sich einfältig auf das Wort verlassen und sagen kann: „Ich bin ein großer Sünder, aber ich habe einen viel größern Heiland. Wenn die Sünde mächtig ge-

worden ist, ist die Gnade viel mächtiger." Oft läßt uns Gott lange warten, ehe er uns auch durch das Zeugniß des heiligen Geistes das Wort in's Herz schreibt: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind alle deine Sünden vergeben." Wenn wir aber das haben, oder wenn wir auch nur erst dem Worte durch Gottes Gnade glauben können, dann haben wir die dritte Stufe erklommen. So tief die alte Tiefe war, so hoch ist die neue Höhe. Wie das Herz klopfte und wallete in Angst, so jubelt es nun in Seligkeit, die sich endlich zusammenschließet in das Wort: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist „unserm Herrn." — Da sind wir oben auf der heiligen Höhe, da stehen wir in dem Palmenhaine; da dringt keine Fluth mehr hin, da haben wir den Himmel über uns offen. Da schlingen wir die Arme um das Kreuz, und wo der Gekreuzigte geblieben ist, da bleiben wir auch. Und wer thut solche Thaten? Wer hat das gethan? Wer kann aus solcher Tiefe zu solcher Höhe erhöhen? Das hat die Gnade unseres Herrn Jesu Christi gethan durch den Glauben. — — So schämet euch denn der Buße nicht. Wer sich nicht erniedrigen will, den erhöhet Gott auch nicht. Wer sich nicht demüthigen lassen will, den macht Gott auch nicht groß. Laßt uns wieder Bußpsalmen lernen wie die Alten. Sie gehören uns so gut wie ihnen. Die Sünde ist ja bei uns wie bei ihnen. Mit dem Worte ziehet auch die Buße in das Herz. Ihr Jüngern in der Gemeinde, der Winter hat begonnen. Das wäre für euch eine treffliche Arbeit, wenn ihr bis zum nächsten Bußtage jene sieben Psalmen gelernt hättet! Und ihr Alten, lernt in dieser Zeit nur einen, und von einem Bußtage zum andern wieder einen. Wenn ihr noch sieben Bußtage erlebt, wißt ihr sie alle. Und mit den Psalmen wolle der Herr auch ehrliche Buße in das Herz senken. Im Jahre 1524 hatte Luther unsern Psalm in sein schönes Lied umgedichtet. In demselben Jahre, und zwar am 6ten Mai, stand in Magdeburg am Markt neben dem Standbild Kaiser Otto I. ein armer Tuchmachermeister und sang mit heller Stimme den Leuten unser Lied vor. Zugleich hatte er ein ganzes Packet gedruckter Exemplare dieses neuen Liedes unter dem Arme und verkaufte es für etliche Pfennige an Jeden, der es haben wollte. Der Bürgermeister aber, der von der freien Gnade und Vergebung und von der Versöhnung allein in

Christo noch Nichts verstand, ließ ihn greifen und in's Gefängniß werfen. Da erschienen auf dem Rathhause 200 Bürger und baten um seine Loslassung, und zwei ganze Gemeinden, die zu St. Ulrich und St. Johannes, erklärten: „Wir wollen unsere Zuflucht nehmen allein zu dem ewigen Herrn und Bischof Jesus Christus, der mit göttlichem Eide bestätigt ist. Er ist unser Hauptmann, und bei ihm wollen wir ritterlich fechten." — Theure Gemeinde, wollen wir es auch? Wollen wir auch aus jener Tiefe auf diese heilige Höhe hinauf? Kommt! Unsere Hoffnung wird dort nicht zu Schanden. Wir wollen des Herrn harren. Unsere Seele harret. Unsere Seele hoffet auf sein Wort. Unsere Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern. Nacht giebt es hier immer noch. Auch die Gläubigen haben noch Fleisch und Blut. Auch sie werden noch berückt von dem Trug des Teufels und der Sünde. Wenn dir dies recht klar wird, wenn du fühlst, wie du der Versuchung unterlegen bist — und das geschieht täglich — dann singe: „Bei dir ist Nichts denn Gnad' und Gunst ꝛc." Und es werden die Strahlen der Morgenröthe in dein geängstetes Herz fallen. — Nacht giebt es hier ferner, wenn die Trübsal über uns kommt, wenn des Leidens kein Ende werden will, und wenn du keinen Ausgang siehst. Dann singe nur:

„Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.
So thu', Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward
Und seines Gotts erharre."

Als Luther im Jahre 1530 auf der Feste Coburg in Krankheit und großer Anfechtung den Verlauf des Augsburger Reichstags abwartete, sprach er zu seinem Diener: „Kommt, wir wollen dem Teufel zum Trotz den Psalm: „„Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,"" auf vier Stimmen singen und Gott damit loben und preisen." — Nacht wird es noch einmal in dem letzten Stündlein, oder schon in den vorangehenden Aengsten. Da hoffe nur recht auf den Herrn. Bei ihm ist die Gnade und viel Erlösung. Ein alter Rector und Cantor, Caspar Hoffmann, welcher 1617 zu Fraustadt starb, konnte sich an unserem Liede nicht satt hören. Er versprach seiner Wärterin in einer seiner letzten Leidens-

nächte einen Dukaten, wenn sie es ihm mit frischer Stimme vorsingen wollte. Und Churfürst Johann Georg I. von Sachsen, welcher am 8ten October 1656 starb, betete in seinen letzten Augenblicken: „Er ist allein der gute Hirt, Der Israel erlösen wird Aus seinen Nöthen allen." Damit entschlief er. Er war hinauf auf die heilige Höhe, und durch die letzte Morgenwache zum Tage hindurchgedrungen. O Herr, hilf uns hinunter in die rechte Tiefe, und hinauf auf die rechte Höhe. Amen.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Ahlfeld, Johann Friedrich,

Predigten an Sonn- und Festtagen gehalten in der Nicolaikirche zu Leipzig

Bd.: 3,1

Leipzig 1859